

16. Wahlperiode

77. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 17. Februar 2011

Inhalt .....	Seite	Inhalt .....	Seite
<b>Nachruf</b>		<b>Beschlussempfehlung: Bildungsqualität verbessern: Sprachförderung und jahrgangsübergreifendes Lernen evaluieren!</b>	
ehemaliger Abgeordneter Hans Mertsch		Drs 16/3814 .....	7424
Präsident Walter Momper .....	7322	<b>Beschlussempfehlung: Bericht über Stand und Qualität der Sprachförderung Berliner Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren vorlegen</b>	
<b>Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches</b> .....	7322	Drs 16/3815 .....	7424
<b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde</b> .....	7322	<b>Beschlussempfehlung: Berliner Schülerinnen und Schülern Wege ins Studium und Möglichkeiten der Studienfinanzierung rechtzeitig eröffnen</b>	
<b>Konsensliste</b>		Drs 16/3817 .....	7424
<b>Erste Lesung: Sechzehntes Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts (Sechzehntes Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz – 16. LbesÄndG)</b>		<b>Beschlussempfehlung: Änderung der Bauvorlagenverordnung – Lageplan durch Vermessungsstellen nur noch in begründeten Fällen</b>	
Drs 16/3835 .....	7424	Drs 16/3818 .....	7424
<b>Erste Lesung: Zweites Dienstrechtsänderungsgesetz (2. DRÄndG)</b>		<b>Beschlussempfehlung: Kennzeichnungspflicht für Polizisten stoppen</b>	
Drs 16/3840 .....	7424	Drs 16/3820 .....	7424
<b>Erste Lesung: Gesetz zur Änderung des § 23 der Landeshaushaltsordnung</b>		<b>Beschlussempfehlung: Stadtentwicklungsplan (StEP) Klima – als Grundlage für die Anpassung an Klimafolgen bei der räumlichen Planung mit breiter Beteiligung aufstellen</b>	
Drs 16/3851 .....	7424	Drs 16/3828 .....	7424
<b>Beschlussempfehlung: Finanzämter durch Leistungsvergleiche effizienter gestalten</b>		Beschluss .....	7428
Drs 16/3771 .....	7424	<b>Beschlussempfehlung: Der StEP Klima muss Teil einer integrierten Klimastrategie werden!</b>	
<b>Beschlussempfehlung: Dem drohenden Fachkräftemangel wirkungsvoll begegnen</b>		Drs 16/3830 .....	7425
Drs 16/3811 .....	7424		
Beschluss .....	7427		

**Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 50  
Abs. 1 Satz 3 VvB: Staatsvertrag zur Änderung  
des Staatsvertrages über die Errichtung  
gemeinsamer Fachobergerichte der Länder Berlin  
und Brandenburg**

Drs 16/3833 ..... 7425

**Antrag: Winterdienstunternehmen winterfest machen**

Drs 16/3844 ..... 7425

**Antrag: Neue Biogasanlage der BSR muss  
klimafreundlich werden**

Drs 16/3845 ..... 7425

**Antrag: Verfall der Infrastruktur stoppen**

Drs 16/3846 ..... 7425

**Antrag: Geschäftsgebaren beim Liegenschaftsfonds  
untersuchen – Interessenkonflikte aufklären**

Drs 16/3854 ..... 7425

**Antrag: Sofortmaßnahmen zur Stärkung der  
Berliner Finanzämter**

Drs 16/3855 ..... 7425

**Antrag: Kundenmonitoring bei den BBB einführen!**

Drs 16/3858 ..... 7425

**Antrag: Einführung eines IT-Planungsrates in Berlin**

Drs 16/3859 ..... 7425

**Antrag: Forderungsmanagement in Berlin einrichten**

Drs 16/3865 ..... 7425

**Antrag: Zuwendungschaos – der Senat muss handeln  
statt Ausreden suchen! ..... 7425**

Drs 16/3866

**Antrag: Metropolregion entwickeln (III):  
Rahmenkonzept für Berlin-Brandenburg vorlegen!**

Drs 16/3868 ..... 7425

**Vorlage – zur Beschlussfassung –: Aufgabe gemäß § 7  
Abs. 2 Sportförderungsgesetz von drei Sporthallen im  
Bezirk Treptow-Köpenick, Ortsteil Friedrichshagen,  
zugunsten von Schulmensen und Hallenneubauten im  
Rahmen des Konjunkturprogramms II**

Drs 16/3842 ..... 7425

**Fragestunde – Mündliche Anfragen**

**Aus für die erste Gemeinschaftsschule  
in Reinickendorf**

**Ideologische Blockade gegen Elternwillen  
zur Gründung einer Gemeinschaftsschule  
in Reinickendorf**

Brigitte Lange (SPD) ..... 7323  
Steffen Zillich (Linksfraktion) ..... 7323, 7324  
Senator Dr. Jürgen Zöllner ..... 7323, 7324, 7325  
Oliver Schruoffeneger (Grüne) ..... 7324

Sascha Steuer (CDU) ..... 7324  
Emine Demirbüken-Wegner (CDU) ..... 7325

**Kein Anschluss unter der 110?**

Dr. Robbin Juhnke (CDU) ..... 7325, 7326  
Senator Dr. Ehrhart Körting ..... 7325, 7326  
Peter Trapp (CDU) ..... 7326

**Warum ist der BIH-Verkauf gescheitert?**

Joachim Esser (Grüne) ..... 7327  
Senator Dr. Ulrich Nußbaum ..... 7327, 7328, 7329  
Michael Braun (CDU) ..... 7329

**Wie marode ist die Charité?**

Kai Gersch (FDP) ..... 7329, 7330  
Senator Dr. Jürgen Zöllner ..... 7329, 7330  
Lars Oberg (SPD) ..... 7330

**Bundesuniversitäten**

Lars Oberg (SPD) ..... 7330, 7331  
Senator Dr. Jürgen Zöllner ..... 7330, 7331, 7332  
Mirco Dragowski (FDP) ..... 7331

**Deutsch-Amerikanisches Volksfest auf dem  
Flughafengelände Tempelhof**

Michael Braun (CDU) ..... 7332, 7333  
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer .... 7332, 7333  
Albert Weingartner (CDU) ..... 7333

**Welche Konsequenzen zieht der Senat aus dem  
BGH-Urteil zur Unzulässigkeit der Direktvergabe  
des S-Bahnverkehrs?**

Claudia Hämmerling (Grüne) ..... 7333, 7334  
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer ..... 7334  
Christian Gaebler (SPD) ..... 7334

**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

**Flugrouten**

Christian Gaebler (SPD) ..... 7335  
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..... 7335  
..... 7336

**Wasser im Rudower Blumenviertel**

Sascha Steuer (CDU) ..... 7336  
Senatorin Katrin Lompscher ..... 7336

**Streik der Lokführer bei der S-Bahn**

Ramona Pop (Grüne) ..... 7337  
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..... 7337

**Entgeltordnung für Starts und Landungen  
in Schönefeld**

Uwe Doering (Linksfraktion) ..... 7337, 7338  
Senatorin Katrin Lompscher ..... 7337, 7338

**Präventive Maßnahmen der Polizei**

Björn Jotzo (FDP) ..... 7338  
Senator Dr. Ehrhart Körting ..... 7338

**Treffen mit dem Ministerpräsidenten von Tschetschenien**

Anja Kofbinger (Grüne) .....	7339
Senator Dr. Ehrhart Körting .....	7339

**Berliner Energienetze**

Michael Schäfer (Grüne) .....	7340
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit .....	7340

**Bayerische Lehrer nach Berlin**

Sven Kohlmeier (SPD) .....	7340, 7341
Senator Dr. Jürgen Zöllner .....	7340, 7341

**Neues Arbeitszeitmodell bei der Polizei**

Peter Trapp (CDU) .....	7341
Senator Dr. Ehrhart Körting .....	7341

**Aktuelle Stunde**

<b>Keine Politik gegen die Bürger – nach dem Volksentscheid über die Offenlegung der Teilprivatisierungsverträge bei den Berliner Wasserbetrieben nicht zur Tagesordnung übergehen</b> .....	7342
--	------

**Antrag**

<b>Wasser ist für die Bürger da – Wasserpreise senken und wettbewerbsfähige Strukturen in der Wasserwirtschaft schaffen!</b> .....	7342
--	------

**Dringlicher Antrag**

<b>Schluss mit den geheimen Verkaufsverhandlungen – Offenlegung aller Verkaufsangebote und Absprachen</b> .....	7342
---	------

**Dringliche Beschlussempfehlungen**

<b>Transparente Wasserpolitik – Berlin braucht bezahlbares Wasser!</b> .....	7342
Drs 16/3881 .....	7342
Michael Müller (SPD) .....	7342
Frank Henkel (CDU) .....	7344
Volker Ratzmann (Grüne) .....	7346
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) .....	7347
Christoph Meyer (FDP) .....	7350
Bürgermeister Harald Wolf .....	7351
Heidi Kosche (Grüne) .....	7354
Henner Schmidt (FDP) .....	7355

**Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung****Anträge**

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Hintergründe der**

**Vergabepraxis der landeseigenen HOWOGE Wohnungsbaugesellschaft mbH, Verflechtungen mit politischen Parteien und Konsequenzen für das Land Berlin**

Drs 16/3871 .....	7356
Dr. Florian Graf (CDU) .....	7357
Christian Gaebler (SPD) .....	7358, 7362
Joachim Esser (Grüne) .....	7359
Uwe Doering (Linksfraktion) .....	7360
Christoph Meyer (FDP) .....	7361, 7362, 7363

**Wohnungsmarkt sozial gestalten (II): Wohnraum erhalten – Zweckentfremdung verhindern**

Drs 16/3847 .....	7363
-------------------	------

**Wohnungsmarkt sozial gestalten (III): Milieuschutzgebiete wirksam steuern**

Drs 16/3848 .....	7363
Andreas Otto (Grüne) .....	7364, 7365
Dr. Michael Arndt (SPD) .....	7364, 7366
Matthias Brauner (CDU) .....	7366
Uwe Doering (Linksfraktion) .....	7367
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP) .....	7368

**Zweite Lesung****Zehntes Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes**

Drs 16/3819 .....	7369
-------------------	------

**Gesetz zur Stärkung der bezirklichen Demokratie und Selbstverwaltung (Selbstverwaltungsstärkungsgesetz)**

Drs 16/3821 .....	7369
Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion) .....	7369
Andreas Gram (CDU) .....	7370
Dr. Fritz Felgentreu (SPD) .....	7371, 7372
Thomas Birk (Grüne) .....	7372
Benedikt Lux (Grüne) .....	7373, 7375
Björn Jotzo (FDP) .....	7374, 7375

**Anträge****Kein Drogenvollzug in Lichtenrade – endlich vernünftiges Gesamtkonzept für den Berliner Strafvollzug vorlegen!**

Drs 16/3864 .....	7376
-------------------	------

**Kein Umzug der jugendlichen Drogenstraftäter nach Lichtenrade – Kosten in Millionenhöhe sparen und Anwohnerinnen und Anwohner schützen!**

Drs 16/3869 .....	7376
Dr. Sebastian Kluckert (FDP) .....	7376, 7377, 7385
Benedikt Lux (Grüne) .....	7377
Sven Kohlmeier (SPD) .....	7377, 7380, 7381
Senatorin Gisela von der Aue .....	7378
Björn Jotzo (FDP) .....	7381

Nicolas Zimmer (CDU) .....	7381
Minka Dott (Linksfraktion) .....	7383
Dirk Behrendt (Grüne) .....	7384

**Zweite Lesung**

**Gesetz zum Staatsvertrag zwischen den Ländern Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt über die Übertragung der Zuständigkeit in Staatsschutz-Strafsachen**

Drs 16/3810 .....	7386
-------------------	------

**Dringliche II. Lesung**

**Gesetz über die Erlaubnis und den Betrieb von Spielhallen im Land Berlin (Spielhallengesetz Berlin)**

Drs 16/3876 .....	7386
-------------------	------

**Dringliche Beschlussempfehlungen**

**Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (I): Bundesratsinitiativen zur Verschärfung der Spielverordnung und der Baunutzungsverordnung**

Drs 16/3877 .....	7386
-------------------	------

**Dringliche II. Lesung**

**Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (II): Spielhallengesetz für Berlin**

Drs 16/3878 .....	7387
-------------------	------

**Dringliche Beschlussempfehlungen**

**Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (III): Spielsucht vorbeugen, Prävention ausbauen**

Drs 16/3850 Neu .....	7387
-----------------------	------

**Antrag**

**Spielstättenkonzept für Berlin: Suchtprävention, Städtebau und Spielangebot in Einklang bringen**

Drs 16/3863 .....	7387
Beschlüsse .....	7426

**Erste Lesung**

**Gesetz zur Angleichung des Richterrechts der Länder Berlin und Brandenburg**

Drs 16/3849 .....	7387
Senatorin Gisela von der Aue .....	7387
Dirk Behrendt (Grüne) .....	7389, 7392
Dr. Fritz Felgentreu (SPD) .....	7391, 7392
Sven Rissmann (CDU) .....	7393
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) .....	7394
Dr. Sebastian Kluckert (FDP) .....	7395

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin (SILB ErrichtungsG)**

Drs 16/3852 .....	7396
Monika Thamm (CDU) .....	7396
Dilek Kolat (SPD) .....	7396
Wolfgang Brauer (Linksfraktion) .....	7397
Christoph Meyer (FDP) .....	7397

**Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin (Wahlrecht für Drittstaatsangehörige zu Bezirksverordnetenversammlungen)**

Drs 16/3860 .....	7398
-------------------	------

**Große Anfrage**

**Das mediale Koalitionsgetöse um den Verkauf der BIH Berliner Immobilien Holding GmbH endlich beenden – Entscheidung dem Abgeordnetenhaus unverzüglich vorlegen!**

Drs 16/3780 .....	7398
Matthias Brauner (CDU) .....	7398, 7401, 7410
Senator Dr. Ulrich Nußbaum .....	7399
Dilek Kolat (SPD) .....	7402, 7406
Joachim Esser (Grüne) .....	7405, 7407
Jutta Matuschek (Linksfraktion) .....	7408, 7410, 7411
Oliver Schruoffeneger (Grüne) .....	7411
Christoph Meyer (FDP) .....	7412

**Beschlussempfehlungen**

**Unternehmen Schule V – Schulleitungen professionalisieren**

Drs 16/3812 .....	7414
-------------------	------

**Schulleitungen eine echte Personalsteuerung ermöglichen: mehr verlässliche Flexibilität bei der Personalkostenbudgetierung**

Drs 16/3816 .....	7414
-------------------	------

**Mehr Eigenverantwortung für Schule – Personalentscheidungen auf die Schulen übertragen!**

Drs 16/3813 .....	7414
-------------------	------

**Berliner Schülerinnen und Schülern Wege ins Studium und Möglichkeiten der Studienfinanzierung rechtzeitig eröffnen**

Drs 16/3817 .....	7414
-------------------	------

**Flächennutzungsplan aus dem Jahr 1994 den aktuellen Bevölkerungsprognosen anpassen**

Drs 16/3825 .....	7414
-------------------	------

**Weniger Bürokratie und mehr Service in der Berliner Bauplanung und Stadtentwicklung (I): effiziente und transparente Landesplanung**

Drs 16/3826 ..... 7414

**Brachflächenkataster für Zwischennutzungen in Berlin einrichten**

Drs 16/3827 ..... 7414

**Änderungen des Flächennutzungsplans für die Öffentlichkeit noch transparenter gestalten**

Drs 16/3829 ..... 7414

**Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)**

Drs 16/3831 ..... 7414

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) ..... 7414

Stefanie Bung (CDU) ..... 7415

Beschlüsse ..... 7428

**Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (III): Spielsucht vorbeugen, Prävention ausbauen**

Drs 16/3850 ..... 7416

**Dringliche Beschlussempfehlungen****Vermögensgeschäft Nr. 24/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Drs 16/3875 ..... 7416

Beschluss ..... 7429

**Umgehend Kitaplatzbedarfsplanung vorlegen**

Drs 16/3879 ..... 7416

Beschluss ..... 7428

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/3841 ..... 7417

**Antrag****Freiheits- und Einheitsdenkmal neu diskutieren**

Drs 16/3792 ..... 7417

**Antrag und Beschlussempfehlung****Programme der Sozialen Stadt in Berlin sichern**

Drsn 16/3823 und 16/3880 ..... 7417

**Anträge****Beschäftigungsfähigkeit älterer Arbeitnehmer in Berlin stärken!**

Drs 16/3824 ..... 7417

**Verkehrliche Erschließung und Erreichbarkeit des neuen Großflughafens BBI!**

Drs 16/3853 ..... 7417

**Landesverantwortung für die personelle Grundausrüstung der Schulen mit Schulsekretärinnen**

Drs 16/3856 ..... 7417

**Neuausrichtung der Berliner Volkshochschulen und Musikschulen**

Drs 16/3857 ..... 7417

Andreas Statzkowski (CDU) ..... 7418

Christa Müller (SPD) ..... 7419

Thomas Birk (Grüne) ..... 7419

Mari Weiß (Linksfraktion) ..... 7420

Mieke Senftleben (FDP) ..... 7421

**Ausbildung der Lehrkräfte an einer Fakultät für Lehrerausbildung neu konzipieren**

Drs 16/3861 ..... 7422

**Avus-Sanierung zur Verbesserung des Lärmschutzes in Nikolassee nutzen**

Drs 16/3870 ..... 7422

**Dringlicher Antrag****Film- und Fernsehförderung weiterentwickeln**

Drs 16/3872 ..... 7423

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.03 Uhr.

**Präsident Walter Momper:**

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 77. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie alle, unsere Gäste, die Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich von ihren Plätzen.]

Am 8. Februar 2011 ist der frühere Abgeordnete Hans Mertsch im Alter von 83 Jahren verstorben. Mit Hans Mertsch verliert Berlin einen engagierten Politiker, der jahrzehntelang in der Landes- und Kommunalpolitik unserer Stadt tätig war.

Hans Mertsch wurde am 15. April 1927 in Berlin geboren und ging nach der Oberschule in eine kaufmännische Lehre. Von 1944 bis 1945 musste er in der Wehrmacht dienen und geriet in Gefangenschaft. 1946 trat er eine Verwaltungslehre in Berlin an und studierte später berufsbegleitend an der Deutschen Hochschule für Politik. Beruflich war er im Bezirksamt Wedding tätig und stieg zum stellvertretenden Verwaltungsleiter des städtischen Rudolf-Virchow-Krankenhauses auf.

Hans Mertsch war verheiratet und hatte zwei Kinder. 1946 trat er in den FDGB ein, war Mitbegründer der unabhängigen Gewerkschaftsorganisation – UGO – und später Mitglied der ÖTV sowie der Arbeiterwohlfahrt.

Seine politische Arbeit begann Hans Mertsch bei den Weddingern Falken, wo er nach der Wiedenzulassung 1945 Kreisvorsitzender wurde. 1946 trat er in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ein. Er diente seiner Partei lange Jahre unter anderem als Abteilungskassierer, Abteilungsvorsitzender, im Weddingern Kreisvorstand und arbeitete viele Jahre als Kreis- und Landesdelegierter.

Von 1971 bis 1985 gehörte Hans Mertsch als Mitglied der SPD-Fraktion dem Abgeordnetenhaus von Berlin an. Die Gesundheitspolitik war sein Feld. Er arbeitete als gesundheitspolitischer Sprecher im Ausschuss für Gesundheit und Umweltschutz, dessen Vorsitzender er jahrelang war. Außerdem war er Mitglied im Ausschuss für Familie, Jugend und Sport, wo er stellvertretender Vorsitzender war.

Er war einer der Ersten in der Berliner Gesundheitspolitik, der in den früheren Siebzigerjahren die furchtbaren epidemischen Folgen der Immunschwäche Aids erkannte, was damals nicht selbstverständlich war. Er setzte sich für Aufklärung und Prävention ein, weil das der einzige wirkliche Schutz vor der Infektion mit dem Virus war und immer noch ist.

Hans Mertsch war ein ruhiger und sachlicher Mensch. Laute Polemik lehnte er ab. Er arbeitete zielstrebig für die Verbesserung der Lebensumstände der Berlinerinnen und Berliner. Seinem Heimatbezirk Wedding, in dem sich auch sein Wahlkreis befand, blieb er sein Leben lang verbunden. Hans Mertsch und seine Arbeit waren über den Kreis der eigenen Fraktion und den Kolleginnen und Kollegen anerkannt und hoch geschätzt.

Wir nehmen Abschied von unserem ehemaligen Kollegen Hans Mertsch und gedenken seiner in Hochachtung.

[Gedenkminute]

Sie haben sich zu Ehren von Hans Mertsch erhoben. Ich danke Ihnen!

Am Montag sind die folgenden vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunden eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Volksentscheid zeigt: Transparenz und Rekommunalisierung sind der richtige Weg“;
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Keine Politik gegen die Bürger – Rot-Rot darf nach dem Volksentscheid nicht zur Tagesordnung übergehen!“;
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Erfolgreicher Volksentscheid ist ein Misstrauensvotum gegen den rot-roten Senat“;
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Rot-Rot muss Konsequenzen aus dem Misstrauensvotum ziehen – Schluss mit der Preistreiberi des Senats: Wasserpreise senken und transparente, wettbewerbsfähige Strukturen in der Wasserwirtschaft schaffen!“.

Die Fraktionen haben sich inzwischen einvernehmlich auf das folgende Thema verständigt: „Keine Politik gegen die Bürger – nach dem Volksentscheid über die Offenlegung der Teilprivatisierungsverträge bei den Berliner Wasserbetrieben nicht zur Tagesordnung übergehen“.

Somit rufe ich dieses von allen fünf Fraktionen beantragte Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 3 auf und verbinde zudem damit den Tagesordnungspunkt 41: Wasser ist für die Bürger da – Wasserpreise senken und wettbewerbsfähige Strukturen in der Wasserwirtschaft schaffen!, Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/3862.

Die am Montag beantragten Themen haben im Übrigen damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Für die heutige Sitzung liegt eine Entschuldigung für Frau Senatorin Bluhm vor, die bis ca. 20 Uhr abwesend sein

**Präsident Walter Momper**

wird, weil sie auf der Integrationsministerkonferenz in Mainz ist.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 1:****Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Bevor ich die erste Frage aufrufe, möchte ich Ihnen vorschlagen, die Fragen Nr. 1 und Nr. 4 zu verbinden. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so. Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Lange von der SPD-Fraktion über das Thema

**Aus für die erste Gemeinschaftsschule in Reinickendorf**

die mit Frage Nr. 4 des Kollegen Zillich verbunden wird. – Bitte schön, Frau Lange!

**Brigitte Lange** (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Beschluss der von der CDU dominierten BVV Reinickendorf, der den Zusammenschluss der Hanna-Höch-Grundschule und der Greenwich-Oberschule zur ersten Gemeinschaftsschule im Bezirk gegen den ausdrücklichen Willen von Eltern, Schülerinnen und Schülern und der Lehrkräfte sowie aller übrigen Fraktionen in der BVV Reinickendorf gestoppt hat?
2. Wie werden die Gemeinschaftsschulen in den übrigen Berliner Bezirken von Eltern, Schülerschaft und Lehrkräften angenommen, und welche Möglichkeiten sieht der Senat, auch in Reinickendorf eine Gemeinschaftsschule einzurichten?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Lange! – Es folgt Herr Kollege Zillich von der Linksfraktion mit einer Frage zum Thema

**Ideologische Blockade gegen Elternwillen zur Gründung einer Gemeinschaftsschule in Reinickendorf**

– Bitte schön, Herr Zillich!

**Steffen Zillich** (Linksfraktion):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat, dass die Reinickendorfer CDU aus offensichtlich ideologisch begründeten Vorbehalten gegenüber reformpädagogischen Ansätzen die Gründung einer Gemeinschaftsschule verhindert und sich damit dem erklärten Willen der Eltern und Lehrern und Lehrerinnen der Greenwich-Oberschule und der Hannah-Höch-Schule, der bezirklichen Schul-

gremien, des Schulausschusses der BVV und aller anderen in der BVV vertretenen Fraktionen widersetzt?

2. Was wird der Senat unternehmen, damit der Elternwille zur Gründung einer Gemeinschaftsschule auch in Reinickendorf respektiert wird und Reinickendorf nicht der einzige Bezirk in Berlin bleibt, in dem es kein Gemeinschaftsschulangebot gibt?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Zillich! – Für den Senat antwortet der Bildungssenator Prof. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Lange! Sehr geehrter Herr Zillich! Ihre beiden Fragen sind in der Zielrichtung praktisch identisch, sodass ich mir erlaube, sie zusammen zu beantworten.

Der ablehnende Beschluss der CDU-Mehrheit in der BVV Reinickendorf ist aus meiner Sicht nicht nachvollziehbar und gegenüber den betroffenen Eltern und Schülerinnen und Schülern nicht zu verantworten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Beifall von Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Mein Haus hat den Antrag der beiden Schulen auf Zusammenlegung zu einer Gemeinschaftsschule ausdrücklich befürwortet und mehrfach, zuletzt im Bildungsausschuss am 20. Januar dieses Jahres, seine deutliche Unterstützung für das Gemeinschaftsschulprojekt in Reinickendorf zum Ausdruck gebracht. In einer für mich nicht nachvollziehbaren Weise ignoriert die Mehrheit der BVV den erklärten Willen von Eltern, Schülerinnen und Schülern sowie von Lehrerinnen und Lehrern. Die CDU ignoriert auch den einstimmigen Beschluss des Bezirksschulbeirates und sogar den Beschluss des Schulausschusses der BVV Reinickendorf, die Hannah-Höch-Grundschule und die Greenwich-Schule zur ersten Gemeinschaftsschule im Bezirk Reinickendorf zusammenzulegen. Hier wird deutlich, wie ernst man den Elternwillen in Wirklichkeit nimmt!

Zur zweiten Frage: Viele der derzeit 16 Gemeinschaftsschulen in den anderen Bezirken waren von Beginn an sehr gut nachgefragt. Hierzu zählen z. B. die Walter-Gropius-Schule in Neukölln, die Heinrich-von-Stephan-Schule in Mitte, die Reformschule Charlottenburg und die Anna-Seghers-Schule in Treptow-Köpenick. Die Fritz-Karsen-Schule in Neukölln hatte zuletzt doppelt so viele Anmeldungen wie Plätze, die Wilhelm-von-Humboldt-Gemeinschaftsschule in Pankow hatte sogar drei Mal so viele Anmeldungen wie Plätze. Auch an den anderen Gemeinschaftsschulen entwickeln sich die Anmeldezahlen positiv und steigen kontinuierlich an. Zunehmend melden auch Eltern ihre Kinder an Gemeinschaftsschulen an, wenn sie eine gymnasiale Bildungsempfehlung haben.

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

Meine formalen Einwirkungsmöglichkeiten auf den Bezirk sind jedoch begrenzt. Nach § 17a Schulgesetz ist die Zustimmung der bezirklichen Schulbehörde für die Teilnahme an der Pilotphase Gemeinschaftsschule ausdrücklich vorgesehen. Diese Zustimmung kann von keiner anderen Stelle – damit auch nicht von mir – ersetzt werden. Ich kann nur an den Bezirk appellieren, eine pädagogisch sinnvolle und offensichtlich von allen Beteiligten gewollte Schulentwicklung nicht weiter zu behindern und endlich dem Antrag grünes Licht zu geben. Ich werde versuchen, Überzeugungsarbeit zu leisten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Frau Lange hat keine Nachfrage, so folgt die erste Nachfrage des Kollegen Zillich – bitte!

**Steffen Zillich (Linksfraktion):**

Vielen Dank! – Vielen Dank, Herr Senator, für die Antwort! Die politische Begründung für die Blockade der Reinickendorfer CDU ist ja eine, die sich weniger mit äußeren als mit inneren Schulangelegenheiten befasst – es geht um die Ablehnung integrativer Lernformen. Das ist aber der Weg, den wir auf Landesebene beschreiten wollen, um die Herausforderungen, die vor uns stehen, meistern zu können. Inwieweit wird der Senat – durch die Abwehr und Blockade solcher Methoden – in seiner Kompetenz für innere Schulangelegenheiten untergraben und müsste dem entgegentreten?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Herr Zillich! Das ist eine Ebene der politisch-inhaltlichen Auseinandersetzung, nicht aber ein Ansatz, gesetzlich vorgeschriebene Beteiligungsverfahren von Gremien, die letztlich die Repräsentanten der Bevölkerung in dem Bezirk sind, zu ersetzen.

Ich kann nur noch einmal darauf hinweisen, dass ich insgesamt sehr erfreut über die Entwicklung in der Stadt bin. Wie man bei der Einrichtung der integrierte Sekundarschule sieht, ist der über Jahrzehnte dauernde, fundamentalistische Grabenkampf zwischen Befürwortern des integrierten und gegliederten Schulsystems offensichtlich an einigen Stellen in der Stadt noch nicht vorbei. Ich hoffe, dass es einen Zeitpunkt geben wird, da er vorbei ist,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): 18. September!]

da dies der Gesamtentwicklung in Berlin zwangsläufig gut tun würde.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Es folgt eine Nachfrage des Kollegen Schruoffeneger – bitte!

**Oliver Schruoffeneger (Grüne):**

Herr Senator! Wir sind uns ja einig in der Beurteilung dieses Verhaltens im Bezirk, daher frage ich Sie, ob es jetzt nicht umso wichtiger ist, die anderen Gemeinschaftsschulen in der Stadt wirklich zu einem Erfolgsmodell werden zu lassen. Was werden Sie in diesem Zusammenhang bezüglich der Beschwerden aus dem Bezirk Pankow tun, was die finanzielle und personelle Ausstattung der dortigen Gemeinschaftsschule angeht?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Wir müssen es nicht wirklich zu einem Erfolgsmodell machen, es ist offensichtlich schon erfolgreich!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Zum anderen wird selbstverständlich – wenn es in einzelnen Bereichen Schwierigkeiten gibt, sei es baulicher Art oder die Ausstattung betreffend – die im Grunde sehr gute Ausstattung, die sowohl die Gemeinschaftsschulen wie auch die integrierten Sekundarschulen haben, umgesetzt, sodass die Voraussetzungen gegeben sind, dass dieser Erfolg auch von Dauer ist.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Es geht weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Steuer von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Steuer!

**Sascha Steuer (CDU):**

Danke sehr! – Herr Senator! Habe ich Ihr leidenschaftliches Plädoyer für das Elternwahlrecht dahingehend richtig verstanden, dass Sie sofort Ihre Blockade gegen ausreichend grundständige Plätze an den Gymnasien aufgeben werden und dass endlich alle dreitausend Eltern, die dies wollen, ihre Kinder auf grundständige Gymnasien schicken können und dass Sie auch endlich den Zwang zum jahrgangsübergreifenden Lernen abschaffen werden,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Schauen Sie ins Berliner Schulgesetz!]

damit auch hier das Elternwahlrecht greifen kann? Die meisten Eltern in der Stadt wollen das jahrgangsübergreifende Lernen nicht!

[Beifall bei der CDU –  
Zurufe von Özcan Mutlu (Grüne)  
und Lars Oberg (SPD)]



**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wir tragen dem Elternwahlrecht in Berlin insofern Rechnung, als es die Alternativen in jedem der von Ihnen genannten Fälle gibt, sodass die Eltern sich frei entscheiden können, wie es gemacht wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Es gibt eine weitere Nachfrage von Frau Demirbükten-Wegner – bitte schön!

**Emine Demirbükten-Wegner** (CDU):

Herr Senator! Welche konkreten Arbeitsschritte wollen Sie für Ihre Überzeugungsarbeit in Bezug auf die „Gemeinschaftsschule“ in Reinickendorf einleiten?

[Özcan Mutlu (Grüne): Reden Sie mal mit Frau Schultze-Berndt!]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Prof. Zöllner – bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich werde Ihnen die Feinheiten meiner politischen Überzeugungsarbeit durch Gespräche mit entsprechenden Leuten nicht im Parlament mitteilen, weil ich sie im Augenblick auch noch nicht weiß, sondern erst planen muss.

[Gelächter bei der CDU –  
Christoph Meyer (FDP): Das merken wir seit Beginn der Legislaturperiode!]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Es geht nun weiter mit einer Frage des Kollegen Dr. Juhnke von der CDU-Fraktion zum Thema

**Kein Anschluss unter der 110?**

– Bitte schön, Herr Kollege Juhnke!

**Dr. Robbin Juhnke** (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Hält es der Senat für hinnehmbar, dass, wie Medienberichten zu entnehmen war, Anrufer der Notrufnummer 110 entweder aus der Leitung geworfen oder auf ein Tonband umgeleitet wurden?

2. Hat seit Einführung des neuen Dienstzeitmodells bei der Berliner Polizei die Zahl erfolgloser Anrufe bei der Notrufnummer 110 zugenommen?

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):  
Wir rufen mal zusammen an!]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Juhnke! – Der Innensenator, Herr Dr. Körting, hat das Wort – bitte schön!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Dr. Juhnke! In der Einsatzleitzentrale Berlin werden im Jahr ca. 1,3 Millionen Notrufe entgegengenommen. Täglich werden zwischen 2 700 und 6 000 Notrufe bearbeitet. Das Notrufaufkommen schwankt, je nach Veranstaltung- und Witterungslage in der Stadt, erheblich und liegt in Spitzenzeiten bei ca. 630 Notrufen pro Stunde.

Bei öffentlichkeitswirksamen Ereignissen kommt es immer wieder zu Mehrfachanrufen. Das betrifft zum Beispiel Streitigkeiten auf der Straße, Verkehrsunfälle, Wohnungsbrände oder Verkehrshindernisse auf der Bundesautobahn. In diesen Fällen kann sich die durchschnittliche Wartezeit unvermeidbar erhöhen.

Eingehende Notrufe werden nicht getrennt. Da jedoch Wartezeiten nicht ausgeschlossen werden können, wurde zur Verbesserung des Service seit dem 1. Juli 2009 eine Bandansage geschaltet, die den Anrufer nach ca. 15 Sekunden Wartezeit bittet, nicht aufzulegen. Darüber hinaus ist durch eine sogenannte Drängelsignalisierung gewährleistet, dass Anrufer nach einer Wartezeit von 40 Sekunden optisch für die Zentrale gekennzeichnet und bevorzugt abgerufen werden.

Zur zweiten Frage nach der Einführung des neuen Dienstzeitmodells bei der Berliner Polizei: Dazu muss ich eine Vorbemerkung machen. Das Land und die Verwaltung des Landes sind verpflichtet, die Ressourcen sinnvoll, möglichst effektiv und kostensparend einzusetzen. Das hat dazu geführt, dass wir in verschiedenen Bereichen dazu übergegangen sind, etwa bei der Feuerwehr 24-Stunden-Dienste und bei der Polizei 12-Stunden-Dienste weitgehend abzuschaffen, weil diese Schichten bedeuten, dass die Mitarbeiter auch in Zeiten, in denen relativ wenig Aufkommen da ist, in voller Personalstärke da sein müssen.

Deshalb sind sowohl die Polizei wie auch die Feuerwehr, in einem anderen Modell, dazu übergegangen, die Schichtzeiten zu ändern und an die tatsächlichen Anforderungen anzupassen, das heißt, flexible Schichtzeiten vorzusehen, nach denen die Mitarbeiter dann da sind, wenn etwas anfällt oder erwartungsgemäß viel anfällt.

**Senator Dr. Ehrhart Körting**

Dieses Schichtzeitmodell ist nicht populär, sondern den Mitarbeitern waren etwa 12-Stunden-Schichten viel lieber als die gesundheitlich viel besseren 8-Stunden-Schichten, weil sie bei den 12-Stunden-Schichten – natürlich, das kann sich jeder ausrechnen – dreieinhalb Dienstantritte pro Woche haben, und bei 8-Stunden-Schichten haben sie bei 40 Stunden fünf Dienstantritte pro Woche.

Ich kann also aus der Sicht der Mitarbeiter durchaus verstehen, dass ein Modell, das einen häufiger als vorher zwingt, zum Dienst zu erscheinen – auch wenn die Zahl der abgearbeiteten Stunden identisch ist –, nicht sehr attraktiv ist. Bei der Feuerwehr ist es mit den 24-Stunden-Schichten noch attraktiver. Das bedeutet nämlich zwei Dienstantritte pro Woche, um seinen Dienst zu verrichten.

Das neue Schichtmodell ist seit dem 3. Januar 2011 in Kraft. Beim Vergleich der Monate Januar 2010 und Januar 2011 haben sich nur marginale Veränderungen bei den verzögert angenommenen Notrufgesprächen ergeben. Für den Februar 2011 können wir einen Anstieg um durchschnittlich knapp fünf Prozent verzeichnen. Inwieweit das mit dem Schichtmodell zusammenhängt, ist dabei mehr eine wissenschaftliche Frage.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Juhnke? – Bitte schön!

**Dr. Robbin Juhnke (CDU):**

Sie sind ausgiebig auf das Dienstzeitmodell eingegangen. Ist Ihnen bekannt, ob es auch in anderen Bereichen in diesem Zusammenhang bereits Probleme bei der Erfüllung der Aufgaben gegeben hat? Ich denke dabei an die Bearbeitungsstraße im Zusammenhang mit den Einsätzen in der Liebigstraße, die im zeitlichen Zusammenhang teilweise nicht funktioniert hat, oder auch an den Lage-dienst der Kriminalpolizei.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Kollege Juhnke! Unabhängig vom Schichtdienstmodell habe ich dargestellt, dass bei bestimmten Ereignissen eine Überlastung der Leitungen eintreten kann. Wenn Sie also so etwas wie Liebigstraße und Menschen haben, die sich vandalisierend durch die Stadt bewegen und Scheiben einschmeißen, dann werden Sie neben dem üblichen Aufkommen, das bei der Leitzentrale ankommt, eben auch eine Vielzahl von Telefonanrufen haben, die die Leitzentrale auf bestimmte Ereignisse hinweisen. Dass es dann zu Engpässen kommen kann, ist meines Erachtens unvermeidbar. Ich habe das System dargestellt, mit dem die Polizei das steuert, dass also nach 15 Sekunden auf eine Bandansage umgeschaltet und gebeten wird zu war-

ten und dass nach 40 Sekunden, wenn das Drängelzeichen kommt, der entsprechende Anrufer entgegengenommen wird.

Ich meine, dass es unvermeidbar ist, dass Sie zu bestimmten Zeiten eine derartige Überlastung haben. Das hängt damit zusammen, dass Sie so eine Situation haben. Sie haben bei anderen Großereignissen, bei denen es Komplikationen gegeben hat, Ähnliches erlebt, dass also dann, wenn eine Vielzahl von Menschen anruft, die Telefonnetze – übrigens auch die privaten Telefonnetze – überbelastet sein können. Die Polizei hat meines Erachtens das getan, was erforderlich ist, um einen ordnungsgemäßen Ablauf und eine ordnungsgemäße Abarbeitung der Anrufe zu ermöglichen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Trapp. – Bitte schön, Herr Trapp!

**Peter Trapp (CDU):**

Schönen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Sie haben das neue Schichtmodell gelobt. Finden Sie es denn sehr familienfreundlich, wenn junge Familien nur alle acht Wochen ein langes Wochenende von Freitag bis Sonntag haben?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting bitte!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Trapp! Natürlich kann ich Einzelheiten des Schichtmodells hier nicht darstellen. Man muss für den Einzelfall prüfen, wie es sich auswirkt. Mir ist völlig klar, dass jemand, der bisher dreimal die Woche seinen Dienst angetreten hat und jetzt fünfmal die Woche seinen Dienst antritt, subjektiv damit nicht einverstanden ist. Dafür habe ich volles Verständnis.

Aber ich glaube auch, dass wir allen Kolleginnen und Kollegen deutlich machen müssen, dass sie auch Verständnis dafür haben müssen, dass wir einen möglichst effektiven Einsatz unserer Mitarbeiter ermöglichen müssen. Das soll das neue Schichtmodell garantieren. Ich schließe nicht aus, dass es verbesserungsfähig ist. Was ist nicht verbesserungsfähig, Herr Trapp?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Jetzt geht es weiter mit der Frage Nr. 3. Sie kommt vom Kollegen Joachim Esser von Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

**Präsident Walter Momper****Warum ist der BIH-Verkauf gescheitert?**

– Bitte schön, Herr Esser!

**Joachim Esser (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Hat der Senat den BIH-Verkauf gestoppt, weil er deren Wohnungsbestände nicht mitverkaufen wollte, oder waren dafür Mängel im Vertragsentwurf des Finanzsenators maßgeblich?
2. Welches alternative Konzept hat der Senat für den zukünftigen Umgang mit den Immobilienfonds der BIH und den Kosten der Risikoabschirmung entwickelt?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Darauf antwortet der Senator für Finanzen. – Bitte schön, Herr Dr. Nußbaum!

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Lieber Herr Esser! Mit dem Bieter war ein sehr guter Kaufvertrag ausgehandelt worden, der zu einer Befreiung des Landes von der Risikoabschirmung geführt hätte. Für den Wohnungsbestand, speziell hier in Berlin, hatte der Bieter weitreichende Zugeständnisse bis hin zu einem künftigen Rückerwerb durch das Land gemacht.

Für die Verhandlungen, die ich im Auftrag des Senats übernommen habe, galten klare Kriterien, nämlich dass der Käufer die Risiken vollständig übernimmt, die Risikoabschirmung also überzeugend gelöst ist. Zusätzlich war eine Bedingung, dass der Käufer Eigenkapital in Höhe von einer halben Milliarde Euro mitbringt, in die BIH und ihre Fonds investiert und sichergestellt ist, dass es vertraglich nicht entnommen werden kann. Dieser Nachweis war bei der Unterschrift unter den Vertrag beizubringen, um eben das Delta zwischen Kreditverbindlichkeit und Wert der Fonds respektive der BIH zu schließen.

Der Käufer musste sich auch zu einer Sozialcharta verpflichten, und es gab ein Andienungsrecht des Landes für die Berliner Immobilien. Diese Kriterien waren in dem Entwurf des Kaufvertrags vom 14. Dezember 2010 erfüllt, was ein sehr gutes Ergebnis war.

Der Senat hat dem Kaufvertrag nicht zugestimmt, da der Bieter auch nach Nachverhandlungen nicht bereit war, alle Vertragsbestandteile für die Öffentlichkeit freizugeben, insbesondere was das Thema „last lender“ und Investor und den letzten Haftenden angeht. Der Senat hat deshalb auf meine Empfehlung hin entschieden, den Verkaufsprozess nicht weiterzuführen, solange nicht gewähr-

leistet ist, dass wir das allen Berlinern und Berlinerinnen zeigen und damit auch offensiv erklären können, was wir unterschreiben.

Zur Frage 2: Die BIH wird zunächst als Landesbeteiligung weitergeführt. Die BIH muss die Objekte in den Fonds in Zukunft wie ein wohnungswirtschaftliches Unternehmen führen können, damit die Objekte nicht weiter an Wert verlieren und vor allen Dingen die Inanspruchnahme des Landes aus der Risikoabschirmung reduziert wird resp. sich nicht erhöht. Das heißt, die BIH wird Objekte verkaufen müssen, sie wird zuinvestieren müssen, sie wird in Zukunft vermietungs- und wertsteigernde Investitionen vornehmen müssen. Inwieweit diese Aufwendungen aus der BIH bzw. den Fonds oder aus dem Haushalt aufgebracht werden müssen, haben wir nach sorgfältiger Prüfung zu entscheiden. Für die weiterhin geltenden Garantien in Höhe von ca. 150 Millionen Euro per anno wird zunächst wie in der Vergangenheit die Sonderrücklage verwendet. Voraussichtlich ab 2012 werden wir dann auf den Haushalt zugreifen müssen, wenn wir nicht auf die Liquidität der BIH zurückgreifen. – Vielen Dank!

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Esser. – Bitte!

**Joachim Esser (Grüne):**

Nachdem der Finanzsenator jetzt gesagt hat, es sei ein sehr guter Kaufvertrag gewesen, mit dem wir das Problem der Risikoabschirmung überzeugend hätten lösen können, möchte ich von Ihnen gern wissen, wie Sie dann den Widerstand in Ihrer Partei beurteilen, der diesen Vertrag offenkundig zu Fall gebracht hat,

[Christian Gaebler (SPD): Frage!]

angesichts der Tatsache, dass wir in den nächsten 15 Jahren rund 150 Millionen Euro pro Jahr aus dem Haushalt werden zuschießen müssen, –

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt muss eine Frage kommen, Herr Esser!

**Joachim Esser (Grüne):**

Das ist immer noch eine Frageform! – was sich auf insgesamt 2 Milliarden Euro mindestens – –

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt haben Sie Ihre Frage beendet.

**Joachim Esser (Grüne):**

Jetzt haben Sie so viel gesagt, dass ich die Frage noch mal von vorne stelle.

[Heiterkeit und Beifall bei den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Esser! Nach der Geschäftsordnung sind Sie gebeten, kurze, klare Fragen zu stellen und nicht lange Statements da reinzupacken. Bitte, fangen Sie noch mal an!

**Joachim Esser (Grüne):**

Herr Präsident! Das ist eine kurze und klare Frage. – Ich möchte von Herrn Nußbaum wissen: Wie bewerten Sie den Widerstand in Ihrer Fraktion – –

**Präsident Walter Momper:**

Das reicht doch!

**Joachim Esser (Grüne):**

Nein!

[Allgemeine Heiterkeit]

**Präsident Walter Momper:**

Die Frage ist verstanden. Den Rest können Sie weglassen. – Also fahren Sie fort, bitte!

**Joachim Esser (Grüne):**

– angesichts der Tatsache, dass uns die Fortsetzung der Risikoabschirmung in den nächsten 15 Jahren rund 150 Millionen Euro jährlich, mithin gut 2 Milliarden Euro Steuergelder kosten wird?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte schön, Herr Senator Professor – – Herr Dr. Nußbaum, Entschuldigung!

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):**

Ich werde befördert.

**Präsident Walter Momper:**

Aber es gibt keine Gehaltserhöhung!

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum (Senatsverwaltung für Finanzen):**

Aber ich kann auf einen akademischen Grad gern verzichten. – Herr Präsident! Herr Esser! Sie sprechen es an, dass Sie wie auch alle Abgeordneten vierteljährlich jederzeit aus dem Risikoabschirmungsbericht, den die Abgeordneten von unserem Haus bekommen, einfach und deutlich ablesen können, dass BIH und vor allen Dingen die Fonds – das muss man trennen, die BIH ist eine Verwaltungsgesellschaft, das Desaster liegt in den Fonds und in den Immobilien, die in diesen 29 Fonds zusammengeschlossen sind – weiterhin Geld kosten werden. Das Land hat, wie Sie aus den Risikoabschirmungsberichten wissen,

jetzt 4,1 Milliarden Euro da hineingesteckt, ohne dass das Ende zurzeit erkennbar ist. Deswegen ist es sinnvoll, über Folgemodelle und auch weiterhin über den Verkauf nachzudenken.

Ich bewerte nicht – das steht mir gar nicht an – Diskussionen, politische Auffassung und notwendige Abstimmungen innerhalb einer Partei, nach der Sie zuerst gefragt haben, oder einer Fraktion, wie Sie im zweiten Teil gefragt haben. Das steht mir gar nicht an zu bewerten. Aber ich bewerte schon, was ich in meiner Rolle als Finanzsenator dem Senat vorgeschlagen habe und was das Gremium Senat entschieden hat. Da gilt es einfach, eine Abwägung zu machen zwischen einem wirtschaftlich – ich sage es mal hanseatisch bescheiden – respektablen Ergebnis, das die Abschirmungskette bis zum Ende durchdekliniert, und bestimmten Vertraulichkeitsanforderungen vonseiten eines Käufers, der nicht willens und in der Lage ist, sich auf diese Anforderungen – wie wir sie auch gerade am Sonntag noch mal bestätigt bekommen haben – einzulassen, nämlich den „last lender“, den letzten Garanten, der noch über den Banken sozusagen das Bankrisiko übernimmt, offenzulegen. Das muss ich respektieren. Ich kann Ihnen sagen – wir haben ja nachher noch die Anfrage –: Es war es wert, es bis dahin auszureizen und zu probieren, aber wenn man letztlich in Verhandlungen feststellen muss, dass ein Investor aus einem anderen, auch kulturell anderen Hintergrund nicht bereit und willens ist, diese Transparenz herzustellen, die wir hier in Berlin – auch zu Recht – verlangen und fordern – auch in der Öffentlichkeit offenzulegen und das nicht etwa nur mit Fraktionsvorsitzenden auszumachen –, dann muss man eben an der Stelle sagen: Ja, es wäre gut gewesen, auch wirtschaftlich gut gewesen. Aber es sind eben auch öffentliche Verträge, die nicht mit dem Kauf von Brandschutzsystemen in BVG-Bussen vergleichbar sind, sondern das ist eine große Immobilientransaktion. Das ist ein großes Thema, das Berlin auch in seinen Grundfesten erschüttert hat. Da muss man auch in der Lage sein, öffentlich und transparent und bis zum letzten Detail zu kommunizieren. Das ist nicht möglich gemacht worden, ich habe das zu respektieren. Zu Verträgen gehören immer zwei. Wenn das der Vorwurf an mich ist, nehme ich ihn an. Das kann ich nicht ändern. Diese letzte Transparenz war nicht herzustellen. Deswegen war auch klar, dass wir an dieser Stelle gesagt haben: So kann der Vertrag nicht abgeschlossen werden. – Das war eine Entscheidung des Senats auf meinen Vorschlag hin.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Braun von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Braun!

**Michael Braun** (CDU):

Herr Senator Nußbaum! Wenn ich Sie richtig verstanden habe, finden Sie den Vertrag prima, es fehlte nur die Transparenz. Woher wissen Sie, dass der Vertrag prima ist, wenn Sie gar nicht bis zum Schluss durchprüfen konnten, ob die Risikoabschirmung tatsächlich auch Bestand hatte und werthaltig gewesen ist, wie Sie uns hier eben berichtet haben?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Nußbaum!

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Deswegen ist es gut, dass die Finanzbehörde und ich die Verhandlungen geführt haben, weil wir uns, bevor wir in solche Verträge hineingehen, über die Vertreter auch die entsprechenden Vollmachten und Urkunden für bestimmte Investoren, Garanten etc. zeigen resp. bei den Anwälten hinterlegen lassen, damit wir wissen, dass wir an dieser Stelle mit seriösen Leuten verhandeln. Deswegen können Sie davon ausgehen, dass, wenn der Vertrag beurkundet worden wäre – auch in diesem Fall vor einem Berliner Notar –, alle schon bei den Anwälten hinterlegten Vollmachten, Urkunden, Vorstandsbeschlüsse, Hauptversammlungsbeschlüsse etc. dann auch in der Beurkundung hätten vorliegen müssen. Ansonsten wäre es nicht zur Beurkundung gekommen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer neuen Frage, und zwar der des Kollegen Gersch von der FDP-Fraktion zu dem Thema:

**Wie marode ist die Charité?**

– Bitte schön, Herr Gersch!

**Kai Gersch** (FDP):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat die Schließung der Küche des Versorgungszentrums am Campus Mitte der Charité durch das Gesundheitsamt sowie den baulichen und hygienischen Zustand aller Standorte der Charité?
2. Wie stellt der Senat die Sicherheit der Patienten trotz der baulichen sowie den damit verbundenen hygienischen Mängeln sicher?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Gersch! – Der Bildungssenator, vermute ich mal, wird antworten. – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gersch! Gestatten Sie mir eine Vorbemerkung: Die Charité leistet seit vielen Jahren eine hervorragende Krankenversorgung sowie Spitzenforschung und hat unser aller Vertrauen verdient. Dennoch danke ich Ihnen für die Gelegenheit, evtl. bestehenden Beunruhigungen einer Öffentlichkeit in diesem Rahmen durch eine genaue Auskunft entgegenzutreten zu können. Wie Sie bereits erfahren haben, hat das Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsamt des Bezirksamts Mitte am 4. Februar der Charité die vorläufige Auflage erteilt, einen Teil des Küchenbereichs des Versorgungszentrums am Campus Mitte wegen baulicher Mängel vorsorglich – betone ich – nicht mehr zu nutzen. Die warmen Speisen werden deshalb bis auf Weiteres in der Küche am Campus Benjamin Franklin zubereitet und von dort ins Versorgungszentrum transportiert. Ich betone: Die Auflagen erfolgten nicht aufgrund eines akuten Hygieneproblems, sondern waren vorsorglicher Natur. Um in den verbleibenden Bereichen des Versorgungszentrums Mitte – Essensverteilung, Spülküche und Kaltspeisenzubereitung – auch weiterhin einen einwandfreien Betrieb zu gewährleisten, sind konkrete bauliche Instandsetzungen, u. a. am Fußboden und an der Decke, vereinbart worden, welche weitestgehend bereits umgesetzt sind. Diese Instandhaltungsmaßnahmen dienen dazu, dass das Gebäude bis zur Sanierung des Hochhauskomplexes am Standort Mitte für die verbleibenden Funktionen vollwertig genutzt werden kann. Die Charité beschränkt sich dabei auf unbedingt notwendige Instandhaltungen, weil im Zusammenhang mit der Hochhaussanierung ohnehin der Abriss des Küchengebäudes vorgesehen ist.

Dass die Charité insbesondere an den Standorten Mitte und Benjamin Franklin einen dringenden Investitionsbedarf hat, wissen Sie. Ebenso wissen Sie, dass sich Senat und Abgeordnetenhaus wiederholt ausführlich mit dieser Thematik befasst haben und dass zur Verbesserung der baulichen Situation des Universitätsklinikums die entsprechenden Senatsbeschlüsse gefasst sind und Landesmittel zur Verfügung gestellt werden.

Zur Frage 2: Die Sicherheit der Patienten ist gegeben. Ich weise noch einmal ausdrücklich darauf hin, dass die Schließung vorsorglich erfolgt ist.

Wie gesagt, der dringende Investitionsbedarf der Charité ist bekannt und ausführlich besprochen; die Beschlüsse sind gefasst. Im Ergebnis dessen hat der Senat mit dem Beschluss vom 8. Juni 2010 zur Verbesserung der baulichen Situation und damit zur Gewährleistung der Patientensicherheit sowie zur Sicherstellung der Aufgaben in der Krankenversorgung, Forschung und Lehre 330 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Mit diesen Mitteln soll vordringlich der Standort Mitte saniert werden. Vorgesehen ist hier, neben dem sich bereits in der Realisierung befindlichen Neubau der Vorklinik und des Versorgungszentrums, das Bettenhochhaus zu sanieren und einen Neubau für den OP-Bereich zu errichten. Erste Bauvor-

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

bereitstellungsmittel für die beiden letztgenannten Vorhaben sind Ende 2010 vom Senat bewilligt worden, sodass die Planungen ohne Verzug erfolgen und dann schnellstmöglich mit der Baudurchführung begonnen werden kann.

Im Hinblick auf die darüber hinaus an den anderen Standorten erforderlichen Investitionen wurde ebenfalls im Senatsbeschluss vom 8. Juni 2010 festgelegt, dass spätestens zur Aufstellung des Landeshaushalts 2014/2015 über weitere Investitionen entschieden wird.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Gersch.

**Kai Gersch (FDP):**

Herzlichen Dank, Herr Senator! – Sie haben die ganzen Investitionsmittel erwähnt. Kann ausgeschlossen werden, dass zur Behebung kurzfristig auftretender Havarien die Sanierungsmittel bereits vor Beginn der Sanierungsmaßnahmen in Teilen aufgebraucht werden?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Nach allem menschlichen Ermessen: ja.

**Präsident Walter Momper:**

Dann gibt es eine Nachfrage vom Kollegen Oberg von der SPD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Oberg!

**Lars Oberg (SPD):**

Vielen Dank! – Herr Prof. Zöllner! Sie haben relativ umfangreich darauf hingewiesen, welche baulichen Probleme es bei der Charité auch am Standort Mitte gibt. Gehen Sie denn davon aus, dass die jetzt zur Verfügung gestellten 330 Millionen Euro ausreichen, um alle diese Mängel dauerhaft zu beseitigen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich gehe aufgrund der vorliegenden Erfahrungen mit dem neuen Vorstand davon aus, dass die Baumaßnahmen sowohl zeitlich als auch im Finanzvolumen im Plan abgewickelt werden können und dass in den Bereichen, auf die die Maßnahmen abzielen, die baulichen Mängel behoben werden. Ich weise darauf hin, dass der Senat in seinem Beschluss festgelegt hat, ich wiederhole mich, dass sicher weitere Sanierungsmaßnahmen im Benjamin

Franklin und auch – was in der öffentlichen Diskussion immer wieder vergessen wird – im Virchow-Klinikum anstehen, allerdings erst zu einem späteren Zeitpunkt, sodass die Entscheidung darüber zum genannten Termin ausreicht, um diese in Angriff zu nehmen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Es geht weiter mit der Frage Nr. 6 des Kollegen Oberg von der SPD-Fraktion zum Thema

**Bundesuniversitäten**

– Bitte schön, Herr Oberg!

**Lars Oberg (SPD):**

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Vorschlag von Bundesministerin Schavan zur Einrichtung von Bundesuniversitäten, und welche Auswirkungen würde dieses Modell für die Hochschulen des Landes Berlin haben?
2. Welche weiteren Finanzierungsmöglichkeiten des Bundes hält der Senat für sinnvoll, um Spitzenforschung und exzellente Lehre an den Hochschulen weiter auszubauen?

**Präsident Walter Momper:**

Der Senator Prof. Zöllner für Bildung und Universitäten!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Kollege Oberg! Zur Frage 1: Die Überlegungen von Frau Bundesministerin Schavan zur Verstärkung der Erfolge der Exzellenzinitiative sowie zur Erhöhung des finanziellen Bundesengagements werden von mir ausdrücklich begrüßt. Ich betrachte dies als einen Denkanstoß, wie auch in Zukunft die vorhandenen Potenziale in unserer Wissenschaftslandschaft besonders gestärkt und zur Geltung gebracht werden können. Ob am Ende der Diskussion tatsächlich eine oder mehrere Bundesuniversitäten stehen, erachte ich in diesem Zusammenhang als zweitrangige Frage. Aber berechtigt ist in diesem Zusammenhang die Überlegung, wie wir für eine herausragende bundesdeutsche wissenschaftliche Einrichtung eine Visibilität oder Strahlkraft erreichen können, die sich mit Einrichtungen wie der ETH Zürich oder dem MIT messen kann, und wie Strukturen, die im Zusammenhang mit der Exzellenzinitiative entstanden sind, auf Dauer im Hinblick auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Wissenschaft, die wir als Gesellschaft brauchen, verstetigt und ausgebaut werden können. Der erste Schritt in diesem Zusammenhang muss die Identifizierung von Exzellenz sein, dann kommt die Frage der organisatorischen Ausgestaltung und schließlich sollte es in einem dritten Schritt nicht verboten sein, auch über Finan-

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

zierungsmodelle unter Beteiligung des Bundes nachzudenken.

Wie Sie wissen, habe ich mich zu dieser Diskussion bereits öffentlich geäußert und darauf hingewiesen, dass zum Beispiel eine verstärkte Kooperation von Charité und Max-Delbrück-Centrum sowie ein organisatorisches Zusammengehen in diesem Zusammenhang erwogen werden muss. Dies würde – ich verweise auf das Zusammengehen des Kernforschungszentrums Karlsruhe und der Universität Karlsruhe bei dem sogenannten KIT – aufgrund der bestehenden Gesetzeslage problemlos eine Bundesfinanzierung ermöglichen. Auch gemeinsam von Bund und Ländern finanzierte Einrichtungen der Spitzenforschung und Nachwuchsförderung mehrerer Universitäten und außeruniversitärer Einrichtungen sind speziell in Berlin mit seiner exzellenten Forschungslandschaft, die aber auf sehr viele Einrichtungen verstreut ist, in diesem Zusammenhang aus meiner Sicht ernsthaft zu diskutieren. Ein Konzentrieren allein auf die Alternative Bundesuniversität – das liegt, wenn man sich bei uns die Landschaft ansieht, auf der Hand – sollte nicht die einzige Option sein, die wir verfolgen. Sie wissen, dass ich vom ersten Tag meiner Verantwortung in Berlin an auf die Notwendigkeit hingewiesen habe, über Strukturen und Organisationsmodelle nachzudenken bzw. sie zu schaffen, die bei gegebenen gesetzlichen Rahmenbedingungen eine Bundesbeteiligung ermöglichen. Dies ist wegen der hier in Berlin vorhandenen, über viele exzellente Einrichtungen verstreute hervorragende wissenschaftliche Qualität notwendig. Ich betone ausdrücklich: nicht nur zum Wohle dieser Einrichtungen, nicht nur zum Wohle des Landes Berlin, sondern deshalb, um letztlich in der internationalen Wettbewerbssituation Spitzeneinrichtungen vorhalten und ausbauen zu können.

Zur Frage 2: Die erste Priorität in diesem Zusammenhang – das sage ich mit aller Deutlichkeit – ist die Tatsache, dass der Hochschulpakt 2020, der sich mit dem Bereich der Lehre beschäftigt, ausfinanziert und umgesetzt wird und wenn es notwendig ist – wir sehen die Veränderungen, die in diesem Zusammenhang stattfinden können – auch weiterentwickelt wird, weil eine exzellente Forschung nicht erfolgreich sein wird, wenn wir nicht die gleiche Aufmerksamkeit auch dem Bereich der Lehre widmen und damit auch die Möglichkeit von Zusatzfinanzierungen des Bundes gewährleisten.

Darüber hinaus ermöglichen es – bei angemessenen Aufwüchsen – die nach 2017 frei werdenden Mittel bei Auslaufen der Exzellenzinitiative – ich gehe davon aus, dass es keine weitere Runde unter den gleichen Spielregeln geben wird –, dass wir eine Dauerfinanzierung von solchen Strukturen, die ich vorhin erwähnt habe, ermöglichen, aber auch zusätzliche Initiativen ergreifen können, um einen Bereich, bei dem ich Nachholbedarf sehe, abdecken zu können. Und das ist konkret die Förderung des Postdoktorandenbereichs, um das Modell oder die Vorhaben und das Bündel von Maßnahmen, die wir bundesweit

zur Förderung der Wissenschaft etabliert haben, vollständig zu machen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Oberg – wenn er möchte.

**Lars Oberg (SPD):**

Ja, möchte ich! Vielen Dank! – Herr Senator! Man kann heute in der Zeitung lesen, dass die Fernuni Hagen die erste Bundesuniversität werden soll. Das heißt, der Prozess ist da bereits im Gang. Wie stellen Sie sich in diesem Zusammenhang zu dem Problem, dass die Etablierung von Bundesuniversitäten zu einer Art Zweiklassenhochschulen in Deutschland führen könnte, die für Studierende und Forschende zu sehr ungleichen Bedingungen führen könnte, weil Bund und Länder finanziell sehr ungleich ausgestattet sind?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ich habe nicht umsonst auch andere Denkmodelle von gemeinsamer Finanzierung bewusst ins Gespräch gebracht, weil natürlich diese Grundproblematik bestehen bleibt, wenn man eine Universität als solche geschlossen in eine etwas günstige Finanzierungssituation bringt. Wir sollten die gemeinsame Finanzierung von Bund und Ländern primär gezielt zur Förderung spezieller Bereiche, wie zum Beispiel zur Spitzenförderung im exzellenten Wissenschaftsbereich oder gezielt im Nachwuchsbereich, nutzen, um dieser potenziellen Gefahr, die Sie angesprochen haben, entgegenzutreten zu können.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Dann geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Braun von der CDU-Fraktion zum Thema – Oh, es gibt noch eine Nachfrage. – Entschuldigen Sie bitte, Herr Braun! Ich habe übersehen, dass der Kollege Dragowski noch eine Nachfrage hat. Gleich danach! – Herr Kollege Dragowski!

**Mirco Dragowski (FDP):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Was tut denn der Berliner Senat konkret dafür, die Berliner Hochschulen im Wettbewerb zu stärken und nicht die Diskussion in Richtung Bundesuniversität zu lenken und so wenig von den finanziellen Defiziten der eigenen Hochschulen abzulenken?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich bedanke mich für die Frage. Sie eröffnet mir ein erneutes Mal die Möglichkeit, darauf hinzuweisen, dass die Grundfinanzierung der Wissenschaft insgesamt und insbesondere der Hochschulen in Berlin im Vergleich zu anderen Bundesländern beispielhaft gelöst ist. Ich darf Sie bei dieser Gelegenheit daran erinnern: Wenn Sie Zeitung lesen, können Sie feststellen, dass in Ländern, die finanziell sicher besser gestellt sind als das Land Berlin, wie die sogenannten Geberländer, zum Beispiel Bayern, Hessen oder Niedersachsen, die – nicht nur bezogen auf Einwohnerzahl und Bruttoinlandsprodukt – nicht annähernd so viel für die Wissenschaft ausgeben wie Berlin, dass in diesen Bereichen die Mittel für die Hochschulen gekürzt werden. Die Hochschulverträge, denen Sie skeptisch gegenüberstehen, garantieren den Hochschulen einen steilen Aufwuchs, der dann, wenn sie letzten Endes noch Leistungssteigerungen zu verzeichnen haben, innerhalb von wenigen Jahren eine Steigerung ihres Etats in der Größenordnung von 15 Prozent ermöglicht, sodass die Basisfinanzierung in Bezug auf Wettbewerbsfähigkeit unvergleichlich viel besser ist als die der anderen Universitäten der Bundesrepublik Deutschland.

Darüber hinaus erinnere ich Sie daran – in mehreren Berichten von mir dargelegt –, dass wir speziell zum Beispiel zur Vorbereitung in der Exzellenzinitiative schon in der ersten Phase, jetzt gar nicht in der Endphase, den Hochschulen für die Antragstellung noch mal zusätzlich einen Betrag in der Größenordnung von 10 Millionen Euro zur Verfügung gestellt haben und der Charité mit der Größenordnung von 6 Millionen Euro geholfen haben, ihre exzellenten Bereiche in den letzten zwei Jahren wettbewerbsfähig zu machen. Und selbstverständlich bin ich zurzeit im Gespräch mit den Hochschulen und den Universitäten, die wir jetzt, in der Endphase des Wettbewerbs, das heißt, nachdem die Vorentscheidungen gefallen sind, und, so hoffe ich, die drei Universitäten aufgefordert werden, viele Antragsentwürfe, die sie eingereicht haben, zu Vollanträgen werden zu lassen. Auch da gibt es schon konkrete Absprachen, wie wir vorgehen werden, damit ab Mitte März die Berliner Universitäten und die anderen Wissenschaftseinrichtungen unter optimalen Voraussetzungen, soweit sie vonseiten des Landes beeinflussbar sind, auch im Exzellenzwettbewerb bestehen können.

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Jetzt ist aber der Kollege Braun von der CDU-Fraktion an der Reihe zum Thema

### **Deutsch-Amerikanisches Volksfest auf dem Flughafengelände Tempelhof**

Entschuldigung, Herr Braun, dass ich Sie zurückstellen musste!

**Michael Braun** (CDU):

Das verkrafte ich! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche ernsthaften Gründe sprechen dagegen, das für Berlin und die deutsch-amerikanische Freundschaft so wichtige Deutsch-Amerikanische Volksfest auf dem südlichen Teil des Flughafengeländes Tempelhof anzusiedeln?
2. Welches Nutzungskonzept verfolgt der Senat von Berlin, insbesondere Frau Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer, zu dem das Deutsch-Amerikanische Volksfest auf dem Flughafengelände Tempelhof nicht passen würde?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Braun! – Jetzt hat die Stadtentwicklungssenatorin Junge-Reyer das Wort. – Bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Braun! Eine Nutzung des Tempelhofer Parks durch Volksfeste widerspricht dem Leitbild für die städtebauliche Entwicklung des Geländes. Durch die Adressbildung, die wir vorhaben, – damit beantworte ich gleichzeitig Ihre Frage 2 – wollen wir insbesondere innovative Produkte, zukunftsweisende Ideen präsentieren. Eine Bühne des Neuen ist das Tempelhofer Feld und gleichzeitig ein Ort für die Erholung der Bevölkerung, ein Ort, der – wie Sie wissen – jetzt schon in einer Art und Weise angenommen ist, wie Sie es vor anderthalb oder zwei Jahren wahrscheinlich noch nicht vermutet hätten. Es soll künftig der historischen Bedeutung und der besonderen Lage in der Stadt gewidmete und besonders verpflichtete Nutzungen aufweisen. Wir werden eine internationale Gartenbauausstellung durchführen. Es gibt die bekannten Planungen für die Durchführung einer internationalen Bauausstellung, die von Tempelhof ausgeht, und es sind – allerdings vornehmlich dann für die Bewertung ganz konkreter Nutzungen – naturschutzrechtliche Belange. Der Eingriff, der hier erforderlich wäre, insbesondere in die Natur, und die mögliche Belästigung der Bevölkerung bei Lärmemissionen würden eine Genehmigung so gut wie ausschließen. Dies sind die Gründe, aus denen man sich für die Genehmigung eines Volksfestes auf dem Tempelhofer Parkgelände, auch nicht des Deutsch-Amerikanischen Volksfestes, keine Hoffnung machen darf.



**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Braun? – Bitte schön!

**Michael Braun (CDU):**

Nun sind wir auf die Nutzungskonzepte gespannt, insbesondere auf die Umsetzung, die Sie als Senatorin wahrscheinlich nicht mehr erleben werden. Aber vielleicht können Sie uns sagen: Ab wann kann man denn damit rechnen, dass all das, was Sie uns gesagt haben, auch tatsächlich auf dem Flughafengelände verwirklicht werden soll? Bisher sieht das Gelände zum großen Teil wie eine Brache aus.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin! Bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Braun! Das Gelände wird jetzt bereits genutzt. Die Nutzung, die Sie jetzt dort vorfinden, schließt bereits die Nutzung durch ein Volksfest aus. Schauen Sie sich den südlichen Bereich an! Ein Naturschutzgebiet, das dort definiert ist, kann nicht durch die Nutzung durch ein Volksfest infrage gestellt werden, und wir werden es nicht infrage stellen.

Wir sind im Augenblick dabei, wie Sie wissen, die planungsrechtlichen Grundlagen abschließend zu beraten. Wir werden Ihnen den Entwurf des Flächennutzungsplans darstellen. Wir werden Ihnen aber vor allen Dingen noch vor der Sommerpause das Leitbild und ebenfalls die Ausfüllung des Leitbildes zur Diskussion in den Ausschüssen zur Verfügung stellen, aber natürlich auch für die öffentliche Diskussion.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Dann gibt es eine Nachfrage des Kollegen Weingartner. Und dazu hat er das Wort.

**Albert Weingartner (CDU):**

Besten Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Welche anderen Flächen kann sich der Senat denn für das Deutsch-Amerikanische Volksfest vorstellen, oder ist es ihm völlig egal, ob und wo dieses Volksfest in Berlin stattfindet?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Ich kann mir Orte für die Durchführung des Deutsch-Amerikanischen Volksfests sehr wohl vorstellen. Wenn

ich allerdings höre, dass die Vertreter des Schaustellerverbands die Präferenz haben, das Volksfest möglichst ausschließlich im ehemaligen amerikanischen Sektor unterzubringen, dann will ich sie darauf verweisen, dass diese Art des Denkens in Sektoren – ob nun eines amerikanischen, eines britischen, eines französischen oder eines sowjetischen – in Berlin wohl hoffentlich seit langer Zeit vorbei ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich weiß – und das konnten Sie der Presse entnehmen –, dass es inzwischen Abgeordnete gibt, die dieses Volksfest sehr herzlich zu sich in ihren Wahlkreis nach Marzahn einladen. Ich unterstütze das ausdrücklich und empfehle den Schaustellern, hier ein bisschen flexibler zu sein, insbesondere wenn ich dann sehe, dass es auch innerhalb des Schaustellerverbands offensichtlich unterschiedliche und einander widersprechende Vorstellungen gibt. Eignet sich das Messegelände nach der Aussage des einen, oder eignet es sich eher nicht? – Das muss nach meiner Einschätzung zunächst mal beim Schaustellerverband geklärt werden. Und wie gesagt, auch der Osten der Stadt ist für deutsch-amerikanische Volksfeste durchaus hervorragend geeignet.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –  
Beifall von Özcan Mutlu (Grüne)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage der Kollegin Hämmerling von Bündnis 90/Die Grünen zum Thema

**Welche Konsequenzen zieht der Senat aus dem BGH-Urteil zur Unzulässigkeit der Direktvergabe des S-Bahnverkehrs?**

– Bitte schön, Frau Hämmerling!

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das Urteil des Bundesgerichtshofs zur Direktvergabe des Bahnverkehrs bezüglich einer vom Senat erwogenen Direktvergabe des S-Bahnverkehrs?
2. Welche Strategie der Vergabe des S-Bahnverkehrs bevorzugt der Senat nach diesem Urteil, und wie bewertet er die Auffassung, dass seine Entscheidungsschwäche dem Ziel schadet, nach Ablauf des bestehenden S-Bahnvertrages wieder einen zuverlässigen S-Bahnverkehr sicherzustellen?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**  
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hämmerling! Der Bundesgerichtshof hat die Rechtsauffassung des Oberlandesgerichts Düsseldorf bestätigt. Danach ist die Spezialregelung des Eisenbahnrechts für die Vergabe von Schienenverkehrsleistungen nicht vor dem allgemeinen Vergaberecht vorrangig zu sehen. Damit sind die Direktvergaben auch im Schienenverkehr nur in den Fällen zulässig, in denen es das bereits heute gültige allgemeine Vergaberecht zulässt. Der Beschluss berührt also nicht die vom Senat geprüften Optionen für die Zukunft des S-Bahnverkehrs ab dem Jahr 2018 direkt. Der BGH-Beschluss schließt lediglich aus, dass das Land Berlin nach Auslaufen des S-Bahnvertrags das Gesamtnetz einschließlich des Teilnetzes, das für eine wettbewerbliche Vergabe in Betracht käme, Ende 2017 ohne Wettbewerb erneut langfristig an die S-Bahn direkt vergibt. Dieses Modell, das nach der früheren Rechtsprechung des Oberlandesgerichts Brandenburg zulässig gewesen wäre, hat der Senat allerdings bisher nicht in Erwägung gezogen und tut dies auch zukünftig nicht. Vielmehr prüft das Land alternativ – wie Sie wissen – die mögliche Ausschreibung eines Teilnetzes oder dessen Vergabe an ein kommunales Unternehmen. Beide Varianten bewegen sich in dem vom BGH aufgezeigten Rechtsrahmen. Eine Direktvergabe von S-Bahnleistungen ist nach dem Konzept des Senats somit nur im Hinblick auf diejenigen Leistungen und für den Zeitraum geboten, in dem allein die S-Bahn Berlin GmbH auch nach 2017 noch über funktionsfähige Bestandsfahrzeuge verfügt. Für diesen Sonderfall erlaubt das allgemeine Vergaberecht die Direktvergabe. Dies würde sich also im Rahmen des Beschlusses des BGH bewegen.

Beim derzeit geltenden Verkehrsvertrag – so wie dies jetzt auch ist – gilt ja diese Ausnahmeregelung, dass eine freihändige Vergabe erlaubt ist, wenn für die Leistung aus besonderen Gründen – hier sind die besonderen Gründe in der ausschließlichen Fahrzeugverfügbarkeit bei der S-Bahn zu sehen – dieses eine Unternehmen ausschließlich in Betracht kommt. Soweit also die S-Bahn nach 2017 über einsatzfähige Spezialfahrzeuge verfügt, was nach bisheriger Kenntnis für drei Viertel des Fahrzeugbestands zutreffen könnte, kommt sie als einziger direkt zu beauftragender Betreiber in Betracht, wie bemerkt für drei Viertel der Leistungen, wobei die Laufzeit des Auftrags dann auf die Lebensdauer der Altfahrzeuge zu begrenzen wäre.

Wie bereits erläutert gibt es keinen Anlass, die gewählte Strategie einer gründlichen Bewertung der alternativen Vergabemöglichkeit nach dem BGH-Urteil neu zu bewerten. Wir werden zeitnah eine Entscheidung treffen. Dabei dürfen wir – so wie ich dies in der letzten Woche in dem Ausschuss bereits erläutert habe – selbstverständlich nicht übersehen, dass es ein Angebot des Bundesverkehrsministeriums bzw. der Deutschen Bahn gibt, mit uns gemeinsam zu prüfen, wie eine Fahrzeugbeschaffung durch die Deutsche Bahn, z. B. im Wege eines Rahmenvertrags,

sichergestellt werden könnte. Diese Gespräche laufen zurzeit sehr intensiv. Es ist mein Ziel, sie zeitnah abzuschließen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt gibt es eine Nachfrage der Kollegin Hämmerling. Sie hat dazu das Wort.

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Schönen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Eine der Optionen ist die Vergabe an die BVG oder eine landeseigene Gesellschaft. Sie lehnen ja einen landeseigenen Fuhrpark aus Kostengründen ab. Vor diesem Hintergrund frage ich Sie: Wie sollte sich denn gerade die BVG, die hoch verschuldet ist, oder eine andere landeseigene Gesellschaft die Züge beschaffen? Die fallen ja nicht vom Himmel. Wie stellen Sie sich denn da eine Finanzierung vor?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin – bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**  
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Hämmerling! Für die Beschaffung von etwa 190 Viertelzügen wäre es – überschlägig berechnet – erforderlich, etwa 600 Millionen in die Hand zu nehmen. Der übliche Weg ist die Kreditaufnahme.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Jetzt gibt es eine weitere Nachfrage des Kollegen Gaebler, und dazu hat er das Wort.

**Christian Gaebler (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Meinen Sie nicht, dass im Mittelpunkt der Frage, wie man einen zuverlässigen S-Bahnverkehr auch ab 2017 wiederherstellt, die Frage der Fahrzeugbeschaffung liegt und nicht die Frage des Betriebs und der Ausschreibung für einen möglichen Betrieb?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin – bitte!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**  
(Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Gaebler! Es geht tatsächlich nicht nur um die Fahrzeugbeschaffung. Sie ist allerdings eine Voraussetzung dafür, dass man mindestens ein Viertelnetz betreiben kann. Es ist nach meiner derzeitigen Einschätzung wohl erforderlich, hier Neufahrzeuge zu beschaffen, und zwar

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer**

völlig unabhängig von der Frage, wer ggf. Betreiber ist. Ob dies ein kommunales Unternehmen sein sollte oder ob z. B. im Wege einer Ausschreibung die S-Bahn wiederum Gewinner wäre oder ein drittes Unternehmen, dieses Unternehmen, das mit dem Vertrag beauftragt wäre, würde jeweils auf die Fahrzeugbeschaffung angewiesen sein. Die Kompetenz in der Frage, einen S-Bahnbetrieb zu betreiben, ist davon abhängig, aber es ist nicht die einzige Kompetenz, die erwartet wird. Die Kompetenz, die hier erforderlich ist, würde sich zunächst in der Spezifizierung bei der Fahrzeugbeschaffung beweisen müssen, aber vor allen Dingen auch in der Sicherung eines sicheren Betriebs auf einem Schienennetz, das dem Betreiber – wie bekannt – selbstverständlich von der Deutschen Bahn zur Verfügung gestellt werden müsste. Man müsste also in der Lage sein, einen solchen Betrieb des S-Bahnfahrens auf dem Ring einschließlich der Zulaufstrecke auch tatsächlich sicher gewährleisten zu können, und das mit Neufahrzeugen ab 2017.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Die Fragestunde ist wegen Zeitablaufs beendet. Die heute nicht beantworteten Fragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf

**1fd. Nr. 2:****Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgt die Wortmeldung nach der Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung. Das erste Wort hat der Kollege Gaebler. – Bitte schön!

**Christian Gaebler (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Die Bundeskanzlerin Angela Merkel hat sich ja nun nach fünfmonatigem Schweigen auch zu dem Thema Flugrouten geäußert und dabei den Eindruck erweckt, jetzt müsse es mal richtig losgehen und die Landesregierungen hätten hier eine völlig falsche Politik gemacht. Wie verstehen Sie das? Wie bewerten Sie diese Äußerungen hinsichtlich auch der Zuständigkeiten für diese Flugroutenplanungen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit – bitte!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Ich finde es begrüßenswert, dass die Bundeskanzlerin als die Verantwortliche für die Bundesregierung sich ihrer Zuständigkeit bewusst geworden ist. Das hat ein bisschen lange gedauert, aber vielleicht lag es daran, dass der CDU-Landesparteitag so spät terminiert war. Hier gibt es die eindeutige Verantwortung: Die Flugsicherung und das Aufsichtsamt

unterstehen den Bundesbehörden. Neben der direkten Bundesverantwortlichkeit ist auch immer ein rechtliches Verfahren einzuhalten. Und dieses muss durchgeführt werden. Insofern ist es erstaunlich, dass, nachdem Bürgerinitiativen, die entsprechenden Gemeinden, die Bezirke, die Senatsverwaltungen und die Ministerien in Brandenburg dafür gesorgt haben, dass hier auch bei der Flugsicherung ein Umdenken passiert, nun die Bundeskanzlerin meinte, auch noch aufspringen zu müssen. Ich glaube, so kann man das dann insgesamt bewerten.

Inhaltlich hat sie recht. Sie hat darauf verwiesen, dass der Vertrauensschutz bei der Abwägung von Belastungen ein wichtiges Element ist. Das, was die Flugsicherung jetzt vorgestellt hat, ist ein deutliches Zeichen. Das heißt, es sind Menschen belastet. Sie haben sie quantifiziert. Die Belastungen sind je nach einzelner Variante unterschiedlich. Bei der Frage, wie man das gewichtet, muss auch der Vertrauensschutz eine Rolle spielen. Ich glaube, das ist gerade bei der nördlichen Startbahn ein Zusatzkriterium, das mit gewichtet werden muss.

Diese Gewichtung wird die Fluglärmkommission vornehmen. Sie haben jetzt die verschiedenen Varianten dargestellt bekommen. Es hat sich herausgestellt, dass die zweimalige Abweichung um 15 Grad für Parallelstarts nicht notwendig ist. Das ist jetzt nachgewiesen worden. Insofern ist die Geradeausvariante von der nördlichen Startbahn Richtung Westen möglich, und es sind flugsicherungstechnisch keine Abweichungen nötig. Das Land Berlin hat von Anfang an klargemacht, dass es den Geradeausflug von der nördlichen Startbahn Richtung Westen für die richtige Variante halten. Es hat sich aber auch gezeigt – und das finde ich positiv –, dass es bei dem Abknicken von der südlichen Startbahn Richtung Osten eine Variante gibt, die für die Bevölkerung schonender ist. Selbstverständlich müssen dann auch Änderungen zu den bisherigen Festlegungen vorgenommen werden. Dieser Abwägungsprozess muss gemacht werden.

Insofern wird es am Ende des Prozesses aus meiner Sicht nicht nur die alten Flugrouten geben, sondern es wird Variationen dazu geben. Aber für die Berlinerinnen und Berliner ist es besonders wichtig, dass man von der nördlichen Startbahn Richtung Westen auf die alten Flugrouten zurückgreifen kann und dies auch mit einer guten Begründung in der Abwägung. Das ist unser Fazit aus den verschiedenen Varianten, die die Flugsicherung jetzt vorgelegt hat.

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Gaebler. – Bitte schön!

**Christian Gaebler (SPD):**

Es entstand, auch durch den Beschluss der Fluglärmkommission, ein bisschen der Eindruck, dass eine verträg-

**Christian Gaebler**

liche Führung der Flugrouten und die Drehkreuzfunktion des Flughafens nicht miteinander vereinbar wären. Wie beurteilen Sie das? Aus meiner Sicht ist jetzt eine Lösung mit Drehkreuzfunktion gefunden worden, oder habe ich das falsch verstanden?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Die Drehkreuzfunktion ist aus Sicht des Flughafens unabdingbar. Das heißt, Lösungen, die das infrage stellen würden, würden vom Flughafen und auch von den Eigentümern des Flughafens nicht akzeptiert werden können. Das ist Konsens sowohl zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg als auch dem Bund.

Selbstverständlich muss bei der Festlegung von Flugrouten, das gilt für die Starts genauso wie für die Landungen – die Landerouten werden noch vorgestellt werden, weil sie in direkter Korrespondenz zu den Starttrouten zu sehen sind –, aus sicherheitstechnischen Gründen, lärmschutzrechtlichen Gründen usw. geprüft werden. Aber das, was jetzt vorgelegt worden ist, beeinträchtigt nicht die Kapazitäten in Schönefeld und damit auch nicht die Hubfunktion. Dies könnte allerdings passieren, wenn man die Randzeiten stark einschränken würde. Das Nachtflugverbot zwischen 0 und 5 Uhr ist gesetzt. Das ist rechtlich auch festgestellt. Wir brauchen aber die Randzeiten. Das heißt, wir können nicht auf Flugbewegungen in den Zeiträumen zwischen 22 und 24 Uhr und 5 und 6 Uhr verzichten. Wer das festlegen will, der gefährdet in der Tat die Möglichkeiten der Expansion auch bei Air Berlin oder ggf. bei Lufthansa, wenn sie hier die Drehkreuzfunktion nutzen wollen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister.

Dann geht es weiter mit einer gesetzten Frage des Kollegen Steuer von der CDU-Fraktion. – Bitte schön, Herr Steuer! Sie haben das Wort.

**Sascha Steuer (CDU):**

Danke sehr! Ich habe eine Frage an die Umweltsenatorin. – Frau Senatorin Lompscher! Trinkwasser wird in einer Tiefe von 10 bis 400 Metern gewonnen. Bleiben Sie angesichts dieser Erkenntnis bei Ihrer Aussage, dass in die Keller des Rudower Blumenviertels Trinkwasser eindringen würde?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Steuer! Wir haben das Thema Wasserbewirtschaftung, Wasserhaushalt in Berlin schon öfter besprochen. Wir haben dabei auch erörtert, dass es zum Beispiel durch höhere Niederschläge als durchschnittlich oder geringere Pumpenleistung als üblich zu Veränderungen kommen kann. Wasserqualität und Grundwassermanagement sind zwingende Voraussetzung für die Gewinnung unbedenklichen Trinkwassers. Da Berlin die einzige Millionenstadt ist, die Trinkwasser aus ihrem Stadtgebiet gewinnt, gibt es hier sehr strenge gesetzliche Vorschriften, die ich auch nicht infrage stellen werde.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Steuer. – Bitte!

**Sascha Steuer (CDU):**

Frau Senatorin! Wenn Sie die gesetzlichen Grundlagen nicht infrage stellen wollen, werden Sie sich denn ab sofort an die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses und die geltende Grundwassersteuerungsverordnung halten, in der es in § 3 heißt: „Über Jahrzehnte künstlich abgesenkte Grundwasserstände dürfen nicht in unverträglichem Ausmaß angehoben werden.“?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Da Sie die Dinge gelesen haben, was ich gut finde, wissen Sie auch, dass es immer um ein Grundwassermanagement im Rahmen der Trinkwassergewinnung geht. Wenn es dabei entsprechende Schwankungen gibt, kann man sie darüber hinaus nicht ausgleichen. Wir sehen aber im Wasserversorgungskonzept 2040 vor, dass das Wasserwerk Johannisthal wieder aufgebaut wird, das unter anderem nicht nur der sicheren Trinkwasserversorgung dienen wird, sondern auch dem Grundwassermanagement in dieser Region. Bis dieses Wasserwerk wieder aufgebaut sein wird, sind die entsprechenden Brunnenanlagen in Betrieb, die hier zusätzlich für Regulierung sorgen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin!

Es geht weiter mit einer Frage der Kollegin Pop von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Frau Pop!

**Ramona Pop** (Grüne):

Ich frage den Regierenden Bürgermeister: Wie bewertet der Senat den geplanten Streik der Lokführer bei der in Berlin ohnehin schon kaum fahrenden S-Bahn?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister! – Bitte schön, Herr Woweroit!

**Regierender Bürgermeister Klaus Woweroit:**

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Pop! Es ist selbstverständlich das Recht einer jeden Gewerkschaft und der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, für die Durchsetzung ihrer Ziele – seien es tarifliche Fragen oder Fragen des Arbeitslebens – entsprechend den rechtlichen Vorgaben Streikrechte wahrzunehmen. Das sollte man nicht grundsätzlich infrage stellen, auch nicht bei Lokführern.

Auf der anderen Seite gibt es hier eine hohe Verantwortung, auch eine Einschätzung der Verhältnismäßigkeit. Es handelt sich hier um Aktionen, die nicht von den Beschäftigten der S-Bahn oder der Lokführer der S-Bahnzüge durchgeführt werden, sondern das ist eine bundesweite Aktion. Ich gehe davon aus, dass eine verantwortungsvolle Gewerkschaftspolitik dies berücksichtigt, und vor allen Dingen, dass die S-Bahnkunden in den letzten – man kann schon fast sagen – Jahren erhebliche Einschränkungen hatten, nicht durch die Schuld von Lokführern, sondern durch alle Umstände, die mit dem S-Bahnbetrieb zusammenhängen. Hier würde ein Arbeitskampf auf dem Rücken der Bürgerinnen und Bürger ausgetragen werden und zu einer zusätzlichen Belastung für nicht unerhebliche Teile der Berliner Bevölkerung und der des Umlandes führen.

Ich glaube, das kann nicht im Interesse einer Gewerkschaft sein, auch nicht im Interesse des S-Bahnbetriebes insgesamt. Gerade Ihre Partei präferiert die Privatisierung oder Ausschreibung der S-Bahn. Ich glaube, man würde Ihnen in unverantwortlicher Art und Weise sogar zuarbeiten, wenn man das Chaos erweitern würde. Deshalb mein dringender Appell an die Lokführer und an die entsprechende Gewerkschaft, es sich drei Mal zu überlegen, ob man im Bereich der Berliner S-Bahn Arbeitskampfmittel einsetzt. Dies wäre absolut kontraproduktiv.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Frau Kollegin Pop hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

**Ramona Pop** (Grüne):

Da die Streikfrage entschieden zu sein scheint, frage ich, mit welchen Ersatzmaßnahmen der Senat den Streik in

Berlin und die daraus folgenden Zugausfälle kompensieren und für die Fahrgäste in Berlin einigermaßen erträglich machen will.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister – bitte!

**Regierender Bürgermeister Klaus Woweroit:**

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Es wäre ein bisschen fatal, wenn wir hier Pläne für Situationen auf den Tisch legen würden, die hoffentlich überhaupt gar nicht eintreten werden. Ansonsten haben wir auch bei anderen Maßnahmen – –

[Ramona Pop (Grüne):  
Sie sind genügend vorbereitet? –  
Weitere Zurufe von den Grünen]

– Ja, Frau Pop, nun halb lang! Vielleicht werden Sie noch eine Aufforderung machen, dass hier gestreikt werden soll. Ich sage, die Aufforderung sollte hier nicht sein, alternativ Pläne vorzulegen, sondern der Gewerkschaft deutlich zu machen, dass der Streik hier völlig unsinnig und unverantwortungsvoll ist. Und da sollten Sie lieber mitmachen, liebe Frau Pop!

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion –  
Zurufe von den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Für die Linksfraktion hat nunmehr Herr Doering das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

**Uwe Doering** (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage die Umweltsenatorin, Frau Lompscher: Wie beurteilt der Senat bezugnehmend auf den Umwelt- und Gesundheitsschutz für die Anrainer am Flughafen BBI den Brandenburger Entwurf für eine Entgeltordnung für Starts und Landungen in Schönefeld?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Lompscher, die Umweltsenatorin, hat das Wort. – Bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Doering! Dieser Entwurf ist von der Flughafengesellschaft erarbeitet und der Brandenburger Infrastrukturbehörde zur Genehmigung vorgelegt worden. Dieser Entwurf enthält lärmabhängige Entgeltvorstellungen, die über das hinausgehen, was bisher am Standort Schönefeld galt. Insofern ist es auf jeden Fall eine Verbesserung.

**Senatorin Katrin Lompscher**

Ich will gern die Gelegenheit nutzen, um hier eine Klarstellung zu machen. Anders als in öffentlichen Verlautbarungen gesagt wurde, ist es mitnichten so, dass das neu eingeführte, emissionsbezogene Entgelt dort etwa nur halb so hoch sei wie z. B. in Frankfurt am Main. Es ist exakt genauso hoch, weil es je Start und je Landung berechnet wird, während die Angabe für Frankfurt beides beinhaltet. Vor diesem Hintergrund sage ich, dass es umwelt- und gesundheitsschutzbezogen auf jeden Fall eine Verbesserung ist, was den Standort Schönefeld angeht. Es ist ein Entwurf, der den Mitgliedern der Fluglärmkommission jetzt zur Stellungnahme überreicht worden ist. Ich finde, es ist ein gutes und transparentes Verfahren, dass man über diesen Entwurf in der Fluglärmkommission auch noch einmal sprechen kann, um dann eine entsprechende Empfehlung abzugeben. Genehmigungsbehörde ist das Infrastrukturministerium in Brandenburg.

**Präsident Walter Momper:**

Kollege Doering hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

**Uwe Doering (Linksfraktion):**

Werden späte Starts und Landungen und frühe Starts und Landungen besonders bezuschlagt?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):**

Ja! Gegenstand des Entwurfs ist unter anderem, Zuschläge für die Nachtflugzeit zu erheben. Die Zuschläge, die insbesondere für die Kernzeit vorgesehen sind – nämlich für die Zeit von 0 bis 5 Uhr –, sind mit 400 Prozent die für deutsche Flughäfen mit Abstand höchsten.

**Präsident Walter Momper:**

Für die FDP-Fraktion hat nun Kollege Jotzo das Wort zu einer Frage. – Bitte schön!

**Björn Jotzo (FDP):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senator für Inneres. – Herr Körting! Wie beurteilen Sie insbesondere angesichts des schockierenden Gewaltvorfalls im ÖPNV Ihre Schwerpunktsetzung, die bei der Berliner Polizei dazu geführt hat, dass die präventiven Maßnahmen, die von der operativen Gruppe Jugendgewalt in Zusammenarbeit mit der Schule am Rathaus und verschiedenen Sportvereinen durchgeführt wurden, gerade aufgrund einer veränderten Schwerpunktsetzung eingestellt worden sind?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Präsident! Herr Kollege Jotzo! Die Schwerpunktsetzung der Berliner Polizei erfolgt jeweils nach Kriminalitätsschwerpunkten und unter Berücksichtigung dessen, was sie ressourcenmäßig in welchem Bereich einsetzen wollen. Natürlich wird der schreckliche Vorgang, den wir am U-Bahnhof Lichtenberg erlebt haben, auch noch einmal zu einer Überprüfung bestimmter Schwerpunktsetzungen führen. Ich warne aber davor, einen solchen schrecklichen Vorgang politisch zu instrumentalisieren – im Sinne von: „Er hätte verhindert werden können.“ oder etwas Ähnlichem. Das ist ein schrecklicher Vorgang, der uns alle höchstwahrscheinlich gleichermaßen betroffen gemacht hat, aber derartige Vorgänge sind mit absoluter Sicherheit nicht immer zu verhindern.

**Präsident Walter Momper:**

Kollege Jotzo hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte!

**Björn Jotzo (FDP):**

Herr Innensenator! Teilen Sie meine Auffassung, dass es ein auffälliges Auseinanderfallen zwischen Ihren Lippenbekenntnissen im Innenausschuss und auch hier im Plenum und dem gibt, was dann tatsächlich im Bereich der Prävention an Schwerpunktsetzung bei der Berliner Polizei geleistet und von Ihrem Senat entsprechend unterstützt wird?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Kollege Jotzo! Wenn Sie sich die Zahlen zur Jugendgruppengewalt der letzten Jahre ansehen, dann werden Sie feststellen, dass die Präventionstätigkeit der Berliner Polizei von großem Erfolg geprägt ist, denn diese Zahlen sind ganz deutlich zurückgegangen. Dazu tragen viele Dinge bei. Es tragen Präventionsmaßnahmen und auch Repressionsmaßnahmen dazu bei. Das, was wir mit dem Intensivtäterkonzept und Schwellentäterkonzept machen und gemacht haben, trägt ebenfalls dazu bei. Insofern sehe ich durchaus eine erfolgreiche Arbeit. Das schließt aber nicht aus, dass es solche tragischen und schrecklichen Vorgänge gibt.

**Präsident Walter Momper:**

Damit hat die erste Fragerunde nach der Stärke der Fraktionen ihr Ende gefunden. Wie immer können Sie sich jetzt mit dem Gongzeichen – Herr Schäfer, nicht vorher, sondern erst mit Ertönen des Gongs – einklicken.

**Präsident Walter Momper**

[Gongzeichen]

Zunächst Frau Kofbinger, und dann ist Herr Schäfer dran. Gut, gut! Sie haben also einen empfindlichen Finger. – Die erste Frage hat aber Frau Kofbinger von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön!

**Anja Kofbinger (Grüne):**

Danke, Herr Präsident! – Herr Innensenator Körting! Sie haben sich vor wenigen Tagen mit dem psychopathischen Serienkiller Kadyrow getroffen – seines Zeichens Ministerpräsident von Tschetschenien. Können Sie uns etwas über das Ergebnis Ihres Gespräches mitteilen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Frau Kollegin! Sie sind einer Fehlinformation aufgesessen. Ich habe mich nicht mit Herrn Kadyrow getroffen, sondern die russische Botschaft ist mit einer Delegation aus einem russischen autonomen Staat bei mir erschienen, hat versucht dazustellen, wie der Wiederaufbau in diesem Teilstaat Russlands stattfindet, und hat versucht, dafür zu werben, dass aus Westeuropa keine Mudschaheddin angeworben werden, um dort Terroranschläge zu machen. Ich habe die Gelegenheit aber auch benutzt, unsere Sorge zum Ausdruck zu bringen, wie die Menschenrechtssituation in Tschetschenien ist, und ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass der Kampf gegen den Terrorismus nur auf rechtsstaatlicher Basis möglich ist, weil er sonst wieder Terrorismus erzeugt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Frau Kofbinger hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

**Anja Kofbinger (Grüne):**

Ich frage deshalb, weil wir selbstverständlich hinsichtlich der Situation in Tschetschenien auch sehr besorgt sind. Ich habe als Mitglied des Petitionsausschusses vor allem mit den Leuten zu tun, die aus Tschetschenien fliehen konnten und die von uns wieder nach Polen verbracht werden, denn das ist oft das erste Land der EU, in das sie einreisen, um dann weiterzureisen – z. B. auch zu Verwandten nach Berlin.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Kofbinger! Jetzt muss eine Frage kommen.

**Anja Kofbinger (Grüne):**

Ja, aber der Senator muss doch wissen, welchen Zusammenhang das hat.

**Präsident Walter Momper:**

Anlauf können Sie nehmen. Das stimmt.

**Anja Kofbinger (Grüne):**

Nun meine Frage: Haben Sie im Kontext dieses Gespräches auch Gedanken dazu gefasst, wie man die Situation der Menschen, die aus Tschetschenien hierher kommen, auch hier in Berlin verbessern kann, indem man sie nicht sofort wieder nach Polen zurückschickt, wo sie den Repressalien ihrer Landsleute teilweise schutzlos ausgesetzt sind?

[Beifall bei den Grünen –  
Christian Gaebler (SPD): Ist Polen ein  
Unrechtsstaat, oder was soll das heißen?]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Wir haben eine ganze Reihe von Flüchtlingen aus Tschetschenien, allerdings nicht aus den neuesten Jahren, sondern aus der Zeit, als dort ein Krieg mit russischen Soldaten stattgefunden hat. Diese Flüchtlinge sind in Berlin, werden selten nach Russland zurückgebracht, obwohl die Rechtsprechung rundweg sagt, es gibt Fluchtalternativen – also Bewegungsalternativen – innerhalb Russlands. Insofern stellt sich die praktische Frage im Umgang mit tschetschenischen – russischen Bürgern in der Teilrepublik Tschetschenien –, die in Berlin aufhältlich sind, nicht. Aber ich habe diese Frage auch nicht mit der Delegation der russischen Botschaft erörtert. Ich habe die Frage, wie mit Tschetschenen in Russland umgegangen wird, in Gesprächen in Moskau mit Human Rights Watch erörtert und auch in Gesprächen mit Vertretern der Moskauer Seite, um unsere Sorgen zum Ausdruck zu bringen: Was macht die russische Regierung mit Diskriminierungsmaßnahmen gegenüber Leuten aus Tschetschenien?

Bei Ihnen klingt aber die zweite Frage an: Wie gehen wir mit dem Dublin-II-Abkommen um? – Das Dublin-II-Abkommen beinhaltet, dass grundsätzlich Flüchtlinge in dem Land verbleiben sollen, wo sie das erste Mal ankommen und einen Asylantrag stellen. Ich halte dieses Abkommen nach wie vor für zwingend und auch für vernünftig. Es ist im Verhältnis zu Polen – Ihre Missachtung gegenüber unseren polnischen Freunden teile ich übrigens nicht,

[Beifall bei der SPD]

ein bisschen tun Sie ja so, als ob Polen nicht wirklich zur EU gehören würde – nicht außer Kraft gesetzt. Die Bun-

**Senator Dr. Ehrhart Körting**

desregierung hat sich entschieden, derzeit keine Rückführung nach Griechenland vorzunehmen, weil dieses Land von Flüchtlingen überrollt und eine vernünftige Unterbringung deshalb dort nicht möglich ist. In Polen ist nach meiner Einschätzung eine vernünftige Unterbringung von Flüchtlingen möglich.

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Dann ist der Kollege Schäfer dran. – Bitte schön, Herr Schäfer!

**Michael Schäfer (Grüne):**

Danke Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Herr Wowereit! Wie kann Berlin den einstelligen Milliardenbetrag finanzieren, der nötig ist, um die Berliner Energienetze in die öffentliche Kontrolle zu überführen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister Wowereit, bitte schön!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Durch eine kluge Haushaltspolitik!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer – bitte schön!

**Michael Schäfer (Grüne):**

Das heißt, Sie sehen im Berliner Haushalt Einsparpotenziale für eine Milliarde Euro, die ungefähr nötig sind, um diese Netze zu finanzieren? Oder planen Sie eine zusätzliche Verschuldung für eine solche Kommunalisierung der Netze?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

**Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:**

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Der Herr Wirtschaftssenator hat mich gebeten, Ihnen die Frage zu stellen, ob Sie dagegen sind. Das ist ja erst mal die politische Auseinandersetzung, ob man das überhaupt tun könnte und wenn man sich entscheidet, Maßnahmen zu ergreifen. Das ist bei Wasser genau dasselbe. Sie haben hier auch einen Antrag vorgelegt, das kostet Geld. Da beschweren Sie sich darüber, dass das vielleicht der Steuerzahler zahlen

sollte. Da muss man dann sagen: Bestimmte Dinge kosten Geld und sie müssen sich darstellen, und dies aus dem Gesamthaushalt. Daran ändert sich überhaupt nichts. Wie man das dann macht – das sind Haushaltsberatungen. Die sind selbstverständlich, wenn man eine Rekommunalisierung macht oder eine andere Ausgabe – Sie kennen sich ja da aus –, immer auszugleichen. Entweder spart man die woanders ein, oder man macht die Maßnahme gar nicht, oder man erhöht die Nettokreditaufnahme. Oder man hat höhere Einnahmen, auch das kann ja sein, durch die prosperierende Wirtschaft, und man weiß nicht mehr, was man mit dem Geld machen soll, oder durch einen neuen Finanzausgleich, den Herr Ratzmann mit Herrn Mappus ausarbeiten will. All das sind die Varianten, die da sind. Die sind aber alle nicht neu.

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Es geht weiter mit einer Frage des Kollegen Kohlmeier von der SPD-Fraktion. – Bitte schön, Herr Kohlmeier!

**Sven Kohlmeier (SPD):**

Ich frage den Bildungssenator Prof. Zöllner. Gestern ist bekannt geworden, dass er vorhat, bayerische Lehrer nach Berlin zu holen. – Wie ist es denn zu dieser Vereinbarung gekommen? Können Sie dazu schon Details benennen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kohlmeier! Dieses Erlebnis in diesem Zusammenhang gehört zu den erfreulichen Erlebnissen, die ein Bildungssenator hat. Ich habe durch Zufall erfahren – es stand übrigens in der Zeitung, auch das sind ja die Zufälle –, dass in Bayern nicht die haushaltsmäßigen Voraussetzungen gegeben sind, alle Referendare, die die Ausbildung abschließen, einstellen zu können, was offensichtlich meinem Kollegen Spaenle in München Sorgen bereitet, weil er sich Sorgen um diese jungen Menschen macht. Ich habe ihn dann angerufen, und wir waren uns sehr schnell einig, dass es eine Selbstverständlichkeit des kooperativen Föderalismus über Länder- und Parteigrenzen hinweg ist, sinnvolle Maßnahmen zu ergreifen. Er hat dann ein Schreiben an alle Referendare gerichtet und darauf aufmerksam gemacht, dass man in Berlin noch Einstellungsmöglichkeiten hat. Er hat mir die Möglichkeit gegeben, als Anlage entsprechende Informationen an die jungen Damen und Herren in Bayern zu verbreiten. Die Tatsache, dass schon einen Tag danach mehrere Bewerbungen bei uns mit Unterlagen eingegangen sind, zeigt, dass auch solche unkonventionellen Ansätze manchmal erfolgreich sein können.



[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Kohlmeier – bitte schön!

**Sven Kohlmeier (SPD):**

Abgesehen davon, dass ich bayerischen Referendaren grundsätzlich zutraue, auch in Berlin Unterricht zu machen: Sie haben es eben angesprochen, es soll schon Bewerbungen geben. Können sie zu der Anzahl schon etwas sagen? Ist möglicherweise auch aus anderen Bundesländern ein Trend festzustellen, dass Referendare nach Berlin wollen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Außer dass es mehrere sind, möchte ich jetzt nichts sagen, weil ich nicht auf dem Laufenden bin. Ich habe nur nachgefragt und gehört, dass die ersten Unterlagen eingegangen sind. Ich gehe davon aus, dass weitere nachkommen werden. Wir werden dann sicher Gelegenheit haben, das dem Parlament mitzuteilen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Es geht weiter mit einer Frage des Kollegen Trapp. – Bitte schön, Herr Trapp, Sie haben das Wort!

**Peter Trapp (CDU):**

Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator, nachdem er das neue Arbeitszeitmodell bei der Polizei so gut vorgestellt hat: Wie viele Vollzugsbeamte waren seit Einführung des neuen Arbeitszeitmodells bis heute im Bereich der Einsatzleitzentrale, in den Direktionen 1 bis 6, bei VB 1 und in den Lagediensten krankheitsbedingt abwesend?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Trapp! Die Fragen sollen kurz und leicht zu beantworten sein. Entweder haben Sie eine Absprache getroffen, dann kommen die Zahlen jetzt, sonst weiß ich nicht, wie der Senator das macht. Wir sind gespannt. – Bitte schön, Herr Senator!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Kollege Trapp! Sie müssten mir jetzt sagen, ob Sie bis Ende letzter Woche oder bis gestern meinen, weil sich die Zahlen geändert haben.

[Beifall bei der SPD, den Grünen und der Linksfraktion]

Aber ich kann Ihnen eine allgemeine Antwort geben. Es ist so, dass wir in einzelnen Schichten einen Krankenstand von 25 Prozent gehabt haben. Das ist übrigens eine ähnliche Erfahrung, wie wir die bei der Feuerwehr gehabt haben, als wir die 24-Stunden-Schichten abgeschafft haben. Das heißt, die Tatsache, dass die Kolleginnen und Kollegen nur noch 8 Stunden am Tag arbeiten und nicht mehr 12 oder 24, führt offensichtlich zu einem rapiden Abfall der Gesundheit. Das kann ich jetzt alles subjektiv nachempfinden. Ich sehe das als eine vorübergehende Erscheinung an und hoffe, dass die Beteiligten recht bald genesen sind und den Dienst wieder voll aufnehmen können.

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage des Kollegen Trapp – bitte!

**Peter Trapp (CDU):**

Herr Senator! Ist ein Arbeitsmediziner eingeschaltet worden, um die Ursachen der aufgetretenen Gesundheitsprobleme bei den von Ihnen geschilderten Kollegen zu untersuchen?

[Ralf Wieland (SPD): Ein Arbeitsrechtler, kein Arbeitsmediziner!]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Kollege Trapp! Sie kennen das Verfahren. Man meldet sich krank, indem man eine Krankmeldung von einem Arzt vorlegt. Das ist ausreichend. Erst, wenn wir Bedenken haben, dass diese Krankmeldung nicht in Ordnung ist – das will ich nämlich keinem Kollegen unterstellen –, können Sie den Amtsarzt einschalten oder etwas Ähnliches. Eine wissenschaftliche Untersuchung über die Häufung der Krankmeldungen im Februar habe ich bisher nicht veranlasst. Wie gesagt, ich gehe davon aus, dass das eine vorübergehende Epidemie ist, die wieder vorbeigeht.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Das ist das Ende der Spontanen Fragestunde.

Ich rufe auf

**Präsident Walter Momper****lfd. Nr. 3:**

Aktuelle Stunde

**Keine Politik gegen die Bürger – nach dem Volksentscheid über die Offenlegung der Teilprivatisierungsverträge bei den Berliner Wasserbetrieben nicht zur Tagesordnung übergehen**

Antrag der SPD, der CDU, der Grünen, der Linksfraktion und der FDP

in Verbindung mit

**lfd. Nr. 41:**

Antrag

**Wasser ist für die Bürger da – Wasserpreise senken und wettbewerbsfähige Strukturen in der Wasserwirtschaft schaffen!**

Antrag der FDP Drs 16/3862

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

**Schluss mit den geheimen Verkaufsverhandlungen – Offenlegung aller Verkaufsangebote und Absprachen**

Antrag der Grünen Drs 16/3874

in Verbindung mit

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Transparente Wasserpolitik – Berlin braucht bezahlbares Wasser!**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt Drs 16/3881

Antrag der FDP Drs 16/3599

Der Dringlichkeit des zuletzt genannten Antrags und der Beschlussempfehlung wird nicht widersprochen.

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden können. Die Redefolge soll sich nach der Fraktionsstärke richten. Das tut sie auch, indem der Fraktionsvorsitzende der SPD, Kollege Müller, als Erster das Wort erhält. – Bitte schön, Herr Müller!

**Michael Müller (SPD):**

Meine Damen und Herren! Am letzten Sonntag haben 650 000 Menschen abgestimmt. Das notwendige Quorum wurde erreicht. Somit hat in Berlin der erste erfolgreiche Volksentscheid stattgefunden. Natürlich wollen wir uns heute hier mit dem Ergebnis ernsthaft auseinandersetzen und unsere Schlussfolgerungen ziehen. Ich möchte aber

zu Beginn auch noch einmal sagen, dass ich Diskussionen, wie es sie wieder im Umfeld des Volksentscheides gegeben hat, wonach die Quoren zu hoch seien und auch das Verfahren verändert werden müsse, für nicht berechtigt und nicht begründet halte.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Nein, dieser Volksentscheid zeigt – genau wie übrigens auch bei ProReli und bei Tempelhof –, dass das Verfahren und das Quorum gut sind. Wir haben eine Hürde, die nicht sofort jedes Anliegen zum Erfolg werden lässt. Das ist richtig. Aber Themen, die die ganze Stadt und nicht nur einzelne Lobbygruppen bewegen, bekommen auch die nötige Unterstützung. Dazu ist nicht eine riesige Medienmaschinerie und ist nicht viel Geld notwendig, sondern das Engagement der Einzelnen und der Initiativen. Das hat es hier gegeben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion – Beifall bei den Grünen]

Diese Koalition hat diese Form der Partizipation ermöglicht. Auf Grundlage unserer Verfassungsänderung sind wir nun wiederum Spitze auch in diesem Bereich der Mitbestimmung. Das ist nicht immer einfach für Regierungen und die Regierenden. Das ist so. Es gibt Auseinandersetzungen in Sachfragen. Ich finde es aber richtig, dass wir dieses ergänzende und nicht ersetzende Instrument zur parlamentarischen Demokratie haben. Die wichtige Arbeit der gewählten Volksvertreter und der Parlamente wird für den Kompromiss und den Interessenausgleich gebraucht. Aber auch die Meinungsäußerung zwischen den Wahltagen ist richtig. Wir haben es ermöglicht. Es ist der richtige Weg auch für Berlin.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Was hat die Menschen nun konkret bei der Stimmabgabe bewegt? – Es waren im Wesentlichen drei Dinge: Sie wollen eine weitgehende Transparenz bei öffentlichen Verträgen. Mit dem neuen Informationsfreiheitsgesetz, das seit Mitte letzten Jahrs verabschiedet ist, ist klar und deutlich geworden, dass wir uns für eine stärkere Transparenz im Umgang mit öffentlichen Verträgen einsetzen und dass wir diese stärkere Transparenz haben wollen.

Mit diesem Gesetz führen wir wiederum auch bundesweit und haben, wie uns der Bundesdatenschutzbeauftragte bescheinigt, hier eine Vorbildfunktion für andere Länder. Ich finde es sehr schade, dass es nicht gelungen ist, gemeinsam auch mit CDU und FDP diese wichtige Initiative zu unterstützen, dass Sie sich diesem Bürgerwunsch nach mehr Transparenz verweigert haben, meine Damen und Herren von CDU und FDP. Der Beschluss ist aber richtig, damit künftig bei allen Verträgen im Bereich der Daseinsvorsorge eine vollständige Transparenz gewährleistet ist. Übrigens ist diese Offenlegung auch rückwirkend möglich, dort, wo das öffentliche Interesse überwiegt, wie es hier im Bereich des Wassers der Fall ist. Im konkreten Fall ist es auch gelungen, auf Grundlage des IFG mit den Privaten eine Veröffentlichung zu verabreden. Seit November letzten Jahres steht der komplette Privatisierungsvertrag im Internet.

**Michael Müller**

Wir werden daran anknüpfen und sehen, ob weitere Dokumente jenseits des Vertrags und der Gesetzeslage, die wir seit Sonntag haben, weitere Dokumente, die noch für größere Transparenz sorgen, nicht auch veröffentlicht und ins Internet gestellt werden können. Der Senat hat eine entsprechende Prüfung bereits angekündigt. Es ist richtig, auch diese nächsten Schritte zu gehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diese Haltung der Koalition und des Senats, weitgehende Transparenz sicherzustellen und zu gewährleisten, wird im Übrigen auch beim Thema BIH und Abbruch dieses möglichen Verkaufs der BIH deutlich. Wenn Investoren bei solchen Geschäften mit dem Land, bei denen es um Geschäfte mit Milliardenbeträgen geht, bei denen es um Wohnungen geht, nicht alles offen legen, dann geht es eben nicht. Das war und ist für uns in diesen Verhandlungen sowie in allen weiteren Verhandlungen bei diesem Thema eine Grundvoraussetzung. Die Risiken müssen weg vom Land Berlin. Es muss eine Haftungskette nicht nur verhandelt, sondern diese muss auch lückenlos transparent darstellbar sein. Wer dazu nicht bereit ist, kann eben nicht Geschäftspartner mit dem Land Berlin sein. Wir nicht um jeden Preis verkaufen. Mit uns gibt es keine Geheimklauseln.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zurufe von den Grünen]

Wir haben es abgebrochen. Aber wie war denn Ihre Reaktion? – Sie war wie jetzt: Fehlentscheidung, Schaden für das Land Berlin, Niederlage. – Offensichtlich war Ihnen beim Thema BIH die Transparenz nicht annähernd so wichtig wie Sie seit Sonntag tun. Sagen Sie doch den Berlinerinnen und Berlinern, für wie viel Geld Sie sich die Transparenz hätten abkaufen lassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Mit uns ist das kein gangbarer Weg.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Müller! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Schruoffeneger?

**Michael Müller (SPD):**

Nein, keine Zwischenfrage! – Aber den Berlinerinnen und Berliner war zum Zweiten auch die Frage der Wasserpreise wichtig. Die Menschen sehen, wie die Preise für Energie, Mieten und die Lebenshaltungskosten steigen. Natürlich sind auch die steigenden Wasserpreise eine Belastung. Natürlich wollen auch wir die Preise senken.

[Christoph Meyer (FDP): Seit wann denn das? –  
Björn Jotzo (FDP): Seit Sonntag!]

Aber dafür müssen die Verträge verändert werden. Das ist der entscheidende Punkt. Wir verhandeln parallel eine Rekommunalisierung. Das tun wir, damit wir selbstverständlich auch wieder die unternehmerische Führung in diesem Unternehmen zurückerlangen, um stärkeren Einfluss auf die Preisgestaltung, die Arbeits- und Ausbil-

dungsplätze sowie Investitionen haben, damit dieser Teil der Daseinsvorsorge nicht privaten Renditeinteressen unterworfen ist. Dafür führt der Senat diese Gespräche. Wir haben in den letzten Wochen viel erreicht. Ich erinnere mich, wie Sie im letzten November gesagt haben, es seien alles Hirngespinnste, Private ließen sich nie darauf ein. Wir sind jetzt in konkreten Verhandlungen. Das ist der richtige Weg.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber solange Private noch Anteile haben, ist der Vertrag das Entscheidende, in dem es leider die garantierten Verzinsungen für Private gibt. Das muss verändert werden. Es ist kein Weg, einseitig auf Gewinne zu verzichten. Das wäre eine Privatisierung à la CDU. Die Preise werden gesenkt, das Land verzichtet auf Einnahmen, aufgrund der Verträge zahlt das Land aus Steuermitteln zu, Hauptsache, die Privaten haben ihre Gewinne, und die Berlinerinnen und Berliner zahlen nicht mehr über ihre Wasserrechnung, sondern über Verzicht an anderen Stellen. Das ist mit uns nicht machbar.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Michael Schäfer (Grüne): Den Vertrag  
habt ihr doch gemacht!]

Deshalb machen wir hier an der Stelle keine unseriösen Versprechen, ob Wahlkampfzeit ist oder nicht. Ich stelle mich hier nicht hin und erzähle, dass irgendetwas klappen wird. Preissenkungen, die wir wollen, sind kein Selbstläufer. Ich nenne auch kein Datum, bis wann das erreicht werden kann. Es geht hier um einen neuen Vertrag oder einen Rückkauf von Anteilen an den Wasserbetrieben, für den auch enge Spielräume gesetzt sind, weil auch ein Kauf finanziert werden muss. Es ist aber richtig, diesen Weg zu gehen. Es ist richtig, die nächsten Schritte zu gehen, den Druck auf die Privaten zu erhöhen, Anteile zu übernehmen, den Vertrag neu zu formulieren, um die Chance für eine Preissenkung zu erhalten. Wenn wir die Möglichkeit haben, werden wir es auch tun.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zum Dritten haben die Berlinerinnen und Berliner deutlich gemacht, dass ihnen der Bereich der Daseinsvorsorge von besonderer Bedeutung ist. Wir haben deutlich zum Ausdruck gebracht, dass Wasser wieder in die öffentliche Hand kommen soll. Nicht alles muss der Staat machen. Nicht alles kann er besser, Private können es aber auch nicht. Deshalb haben wir schon im Vorfeld deutlich unterschieden, dass die Bereiche der Daseinsvorsorge in die öffentliche Verantwortung gehören, weil Bürger auf die Dienstleistung angewiesen sind. Deshalb gibt es seit Jahren die Beschlusslage – das ist in der SPD und in unserem Koalitionsvertrag nachzulesen –, dass BSR, BVG, Vivantes, die Charité und unser jetziger Wohnungsbestand nicht privatisiert werden. Auch wenn mancher zusammenzuckt, sage ich es noch einmal: Es schadet nichts, wenn man dazu lernt. Bei Wasser war es ein Fehler. Dieser Fehler muss korrigiert werden. Niemand würde heute wieder einen solchen Vertrag schließen. Niemand würde heute noch die Wasserbetriebe teilprivatisieren.

**Michael Müller**

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das Signal von Sonntag ist doch ganz klar: Wasser ist ein besonderes Gut. Die Daseinsvorsorge ist Voraussetzung für sichere Existenz jedes Einzelnen und für das funktionierende Zusammenleben einer solidarischen Stadt. Das, Herr Kollege Henkel, ist kein Luxusproblem. Wenn Sie als Spitzenkandidat der CDU bei Ihrem Parteitag von Luxusprojekten sprechen, die in Berlin nicht zu leisten sind, gehen Sie schnoddrig über die Problemlage der Berlinerinnen und Berliner hinweg, die wollen, dass sich das Land Berlin an dieser Stelle engagiert. Das ist kein Luxusproblem, sondern ein Interesse der Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich frage an dieser Stelle ohnehin, was die Opposition bei diesem Thema Rekommunalisierung und Daseinsvorsorge will. Das frage ich insbesondere die CDU und die Grünen. Bei der FDP gibt es noch eine Haltung. Ich finde die Haltung falsch, möglichst wenig Staat und möglichst viel Privates zu fordern. Aber es ist zumindest eine Haltung, mit der man sich auseinandersetzen kann. Ich frage, was CDU und Grüne wollen. Einerseits wollen sie den Haushalt konsolidieren, natürlich ohne Ausgabenreduzierung. Damit würde man Leuten weh tun. Aber einseitig auf die Einnahmen verzichten, wollen Sie auch. Einerseits fordern Sie größtmögliche Transparenz, aber den BIH-Verkauf abzubrechen war falsch. Einerseits beschließen Sie mit der Koalition das IFG, andererseits schließen Sie sich dem Volksbegehren an, weil das alles nicht reicht.

Herr Ratzmann will eine weitgehende Privatisierung öffentlicher Unternehmen. Frau Pop und Frau Künast sagen nein. Die Partei der Grünen sagt gar nichts mehr dazu. Sie feiern diesen Volksentscheid als Ihren Erfolg und fühlen sich bestätigt. Aber die Berlinerinnen und Berliner haben gesagt, dass nicht vermeintliche Rekommunalisierungsphantasien, wie Sie es uns hier im November vorgeworfen haben, das Problem sind, sondern weitere Privatisierungsphantasien. Das, was am Sonntag stattgefunden hat, ist eine Absage an Ihre Programmatik, an die Programmatik der Opposition.

[Gelächter bei den Grünen –

Zurufe von Michael Schäfer (Grüne),

Özcan Mutlu (Grüne) und Volker Ratzmann (Grüne)]

Für uns ist ganz klar, wir werden den Weg weitergehen, größtmögliche Transparenz auf Grundlage des IFG sicherstellen,

[Gelächter bei den Grünen]

zusätzlich Experten einbeziehen, um das Verfahren zu begutachten und Zusatzinformationen da, wo es möglich ist, ins Internet stellen, die Verträge neu verhandeln, um endlich aus dieser Preisspirale herauszukommen und Rekommunalisierung da, wo es Sinn macht und bezahlbar ist, damit die Berlinerinnen und Berliner dauerhaft eine gute Leistung zu bezahlbaren Preisen bekommen. Das muss das Ziel sein, gerade beim Thema Wasserbetriebe.

Das ist der klare Auftrag vom Sonntag. Dafür setzen wir uns ein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Özcan Mutlu (Grüne): Kopf in den Sand stecken  
ist nicht immer eine gute Taktik!]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Müller! – Für die CDU-Fraktion hat nunmehr der Kollege Henkel, der Vorsitzende der Fraktion, das Wort. – Bitte schön, Herr Henkel!

**Frank Henkel (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kollege Müller! Ich weiß nicht, wie nervös Sie die Umfragen von heute gemacht haben, aber doch ziemlich wie es aussieht.

[Beifall bei der CDU –  
Gelächter bei der Linksfraktion –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Bevor wir zur Sache kommen, Kollege Müller, bevor es sich bei Ihnen verfestigt, dass Sie bzw. die Koalition allein dafür verantwortlich sind, dass Volksentscheide dieser Art möglich wurden, muss bei allem, was uns trennt, erwähnt werden: Das war unser aller Verdienst, weil wir es alle hier in diesem Haus wollten. Auch das darf an dieser Stelle noch einmal gesagt werden.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Der vergangene Sonntag hat gezeigt, dass die Menschen nicht bereit sind, sich von dieser Regierung bevormunden zu lassen. Dass eine unabhängige Initiative mit bescheidenen Mitteln über 665 000 Menschen für ihr Anliegen gewinnen konnte, ist nicht nur ein großartiger Erfolg, das ist das, was ich in dem Zusammenhang eine Sensation nenne.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Andreas Otto (Grüne)]

Wie schon bei den Flugroutendemos und bei vielen weiteren Bürgerprotesten in unserer Stadt, sehen wir auch hier, dass die Berlinerinnen und Berliner ihre Anliegen selbst in die Hand nehmen, und zwar überall dort, wo sie sich von diesem Senat hintergangen fühlen und von ihm nichts mehr erwarten, jedenfalls keine Lösungen mehr. Was haben Sie, Herr Wowereit, nicht alles versucht, um den Wasserprotest im Vorfeld zu demobilisieren? Aber dieses Volksbegehren hat den Nerv der Bevölkerung getroffen, obwohl Sie erklärt haben, dass alles offengelegt worden ist, obwohl Sie den Menschen weismachen wollten, dass dieser Volksentscheid überflüssig wäre, sind sie dennoch zu Hunderttausenden an die Abstimmungsurnen gegangen. Die Menschen haben mit den Füßen darüber abgestimmt, was Sie von Ihren Beteuerungen und Ablenkungsmanövern halten, nämlich gar nichts. Da ist es schon dreist, wenn Sie sich anschließend hinstellen und sagen, der Volksentscheid sei eine Bestätigung für Ihre Politik.

[Heiterkeit bei der CDU]

**Frank Henkel**

Selbst ein Chamäleon könnte von Ihnen noch lernen, wie man in bedrohlichen Situationen schnell die Farbe wechselt.

[Beifall und Heiterkeit bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Aber das alles ist der billige Versuch, einen Erfolg, den sich die Menschen selbst erkämpft haben, für Ihre politischen Zwecke zu instrumentalisieren. Nein, das ist keine Bestätigung Ihrer Politik, sondern ein krachendes Misstrauensvotum.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Ich kann Ihnen nur raten: Nehmen Sie das Ergebnis ernst! Hören Sie auf, Politik gegen die Bürger zu betreiben, und legen Sie alles auf den Tisch!

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Angesichts des überwältigenden Bürgervotums stünde es auch Ihnen gut zu Gesicht, bei der Veröffentlichung von Dokumenten weniger gönnerhaft aufzutreten, sondern ein Stück weit mit Demut aufzutreten, denn Sie tun den Menschen ja keinen Gefallen, wenn Sie mehr Transparenz herstellen, sondern Sie würden ihnen lediglich den Respekt zollen, den Sie nach dieser Initiative verdient haben.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Aber das Ergebnis vom vergangenen Sonntag ist nicht nur Ausdruck eines tiefen Misstrauens: Worum ging es denn wirklich? – Es ist die Erwartung, dass die Wasserpreise endlich spürbar sinken. Es ging darum, dass die Menschen sich nicht damit abfinden wollen, dass Berlin unter den höchsten Wasserpreisen aller deutschen Großstädte leidet.

[Gregor Hoffmann (CDU): Richtig!]

Hier gilt das, was wir Ihnen seit Jahren gesagt haben: Die Wasserpreise sind natürlich politisch gestaltbar, aber dieser Gestaltungswille ist bei Ihnen einfach nicht vorhanden, meine Damen und Herren von Rot-Rot!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):  
Das erklären Sie erst mal!]

Herr Wolf! Sie zeigen mit dem Finger immer nur auf die Investoren.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Und auf diejenigen, die den Vertrag gemacht haben!]

Ja, es ist richtig, Herr Müller, dass der Druck, der durch den Volksentscheid aufgebaut wurde, auch für die Investoren gelten muss.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wer hat denn den Vertrag unterschrieben?]

Beide Seiten müssen sich bewegen, auch die Privaten. Es hat bereits in der Vergangenheit seitens der Investoren Angebote gegeben, die Sie ausgeschlagen haben. Die Investoren haben am Montag neue Reformsignale ausgesandt, die jetzt aufgegriffen werden müssen.

[Evrin Baba-Sommer (Linksfraktion):  
Stimmt doch gar nicht!]

Aber, Herr Wolf, leugnen Sie doch nicht weiter, dass Wasserpreise eben auch eine politische Komponente haben! Mimen Sie nicht länger das Unschuldslamm, das mit all dem nichts zu tun hat!

[Beifall bei der CDU]

Hören Sie auf, den Investoren zu drohen, wie Sie es vorgestern gemacht haben!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Machen Sie das, was in Ihrer Hand liegt, machen Sie das, was Sie können: Senken Sie die Preise!

[Zuruf von der CDU: Ah! –  
Uwe Doering (Linksfraktion):  
Was haben Sie denn gemacht?]

Ich bin sicher, dass die Menschen Ihr durchsichtiges Signal durchschauen. Ich wiederhole es wirklich gern noch einmal, denn es war immerhin der Wirtschaftsminister, der mit den Investoren steigende Garantieverzinsungen in einer Nebenvereinbarung festgelegt hat, der – wie es am Wochenende in der „taz“ zu lesen war – sogar auf noch höhere Wasserpreise gedrängt haben soll, angeblich 33 Millionen Euro allein im Jahr 2011 mehr für die Verbraucherinnen und Verbraucher. Dann sagen Sie uns bitte nachher, Herr Wolf, was an diesen Vorwürfen dran ist!

Es war dieser Wirtschaftsminister, der im Aufsichtsrat die Tarifikalkulation genehmigt hat. Es war dieser Wirtschaftsminister, der seine eigenen Vorschläge anschließend genehmigt hat. Und es war dieser Wirtschaftsminister, der sich seine Preispolitik dann praktisch selbst vom Bundeskartellamt genehmigen lassen wollte bzw. diese Preise angezeigt hat.

Herr Wolf! Es ist doch absurd, wie Sie sich angesichts Ihrer politischen Verantwortung noch glaubhaft als Verfechter von günstigen Wasserpreisen darstellen wollen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Sie verweigern sich einer schnellen Lösung. Stattdessen setzen Sie auf eine Politik mit ungewissem Ausgang. Dazu zählt auch Ihr Allheilmittel die Rekommunalisierung.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Dann sagen Sie mal, was Sie wollen, Herr Henkel!]

– Ja! – Ich habe den Eindruck, lieber Herr Müller, Stichwort Privatisierung à la CDU, dass Sie und die SPD hier mit einem schlechten Gedächtnis ausgestattet sind.

[Ah! von der Linksfraktion]

Bevor Sie hier weiter Legendenbildung betreiben, möchte ich Sie daran erinnern, wer die glühendste Verfechterin einer Privatisierung eigentlich war. Herr Wowereit! Kramen Sie doch auch einmal in Ihren Erinnerungen! Sie waren doch damals dabei, nicht? – Es war die SPD-

**Frank Henkel**

Finanzsenatorin, die diese Privatisierung unbedingt durchdrücken wollte.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –  
Uwe Doering (Linksfraktion):  
Aber war sie ganz allein?]

Und es war die CDU, die auf die Einrichtung erstens eines Zukunftsfonds gedrängt hat und zweitens ein Tarifmoratorium bis 2004 durchsetzen wollten.

[Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:  
Und Diepgen hat unterschrieben!]

Und ich möchte Sie gerne erinnern, wie Ihre Parteifreundin Fugmann-Heesing damals die Entscheidung in einer Pressemeldung bejubelt hat, Zitat Frau Fugmann-Heesing:

Dieser Abschluss zeigt erneut, dass die Privatisierung ehemals landeseigener Unternehmen den nationalen und internationalen Wettbewerb stärkt und gerade mittel- und langfristig neue Perspektiven eröffnet. ... Kunden werden ausgezeichnete Konditionen geboten.

[Andreas Gram (CDU): Beste!]

Das ist die Rhetorik, die Sie vertreten haben.

[Martina Michels (Linksfraktion): Wer war denn da Regierender Bürgermeister?]

Das ist die SPD-Politik, von der Sie heute nichts mehr wissen wollen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –  
Uwe Doering (Linksfraktion): Und wo waren Sie?]

Wie soll eine solche Rekommunalisierung eigentlich aussehen?

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wer eine solche Forderung erhebt, der muss angesichts der prekären Haushaltslage auch sagen, woher das Geld kommen soll.

[Gernot Klemm (Linksfraktion): So eine Frechheit! –  
Steffen Zillich (Linksfraktion): Und woher soll das Geld für die Preissenkung kommen?]

Sie haben bis heute keine Summe genannt, kein einziges Modell vorgestellt, wie Sie eine Rekommunalisierung organisieren wollen. Dann sagen Sie den Menschen doch endlich, was Sie vorhaben! Wollen Sie die Investoren so lange mit Geld bedrohen, bis sie sich ergeben? Wollen Sie den Wasserbetrieben die Kaufsumme als Schulden aufbürden? Irgendeiner muss für diese Pläne die Zeche zahlen: entweder der Verbraucher oder der Steuerzahler.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Und überhaupt: Was soll sich durch Rekommunalisierung ändern? Das ist doch die Wahrheit, dass jeder zehnte Cent an die Investoren geht. Das stimmt. Aber sagen Sie doch auch, Herr Wolf, dass der Senat schon heute doppelt so viel abkassiert wie die Privaten!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Sie sind der wahre Preistreiber in diesem Geschäft. Sie ziehen nicht nur jährlich Profite von über 100 Millionen Euro aus den Wasserbetrieben, Sie halten auch noch die Hand beim Grundwasserentnahmeentgelt auf, bei Abwasser und bei der Konzessionsabgabe. 20 Prozent der Wasserpreise gehen in Ihre Tasche. Da können Sie mir nicht erzählen, Sie hätten keine Spielräume, kurzfristig die Wasserpreise für die Berlinerinnen und Berliner zu senken.

[Beifall bei der CDU –  
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege Henkel! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Klemm?

**Frank Henkel (CDU):**

Wenn sie von derselben Qualität ist wie seine Zwischenrufe, verzichte ich gerne darauf.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Er wollte nur fragen, wer das Chamäleon da vorne ist!]

Wenn Sie heute schon keinen Cent von den vielen Millionen an die Verbraucher abgeben, warum sollte sich an dieser Haltung etwas ändern, wenn Sie den Investoren für viel Geld ihre Anteile abkaufen? Ich habe den Eindruck, hier wird eine gewaltige Wählertäuschung vorbereitet, die ausschließlich Ihrer Verstaatlichungsagenda dient, aber nicht den Verbraucherinnen und Verbrauchern. Herr Müller! Ja, Sie haben im November bei einer ähnlichen Debatte die Hoffnungen schon gedämpft und vorsorglich darauf hingewiesen, dass die Preise durch eine Rekommunalisierung allenfalls stabil gehalten werden.

Hören Sie auf, den Menschen irgendwelche Versprechungen zu machen! Lenken Sie nicht davon ab, dass die Preise schon jetzt sinken könnten, wenn dieser Senat es wollte! Nutzen Sie endlich Ihre politischen Spielräume! Sorgen Sie dafür, dass Wasser in Berlin wieder bezahlbar wird! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Henkel! – Für Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Ratzmann das Wort, der Fraktionsvorsitzende. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Was wir am Sonntag erlebt haben, war ein einmaliges Ereignis für Berlin. Das war wichtig für Berlin und für die direkte Demokratie. Dank, Respekt und Gratulation für den „Wassertisch“!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Volker Ratzmann**

Respekt verdient aber vor allem das Votum von mehr als 665 000 Berlinerinnen und Berlinern. Ich will das zu Anfang ganz klar sagen: Das war kein Votum gegen die Berliner Wasserbetriebe und ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die in dieser Stadt einen guten Job machen.

[Och! von der FDP]

Das Votum hieß, ganz klar: Wir wollen nicht länger für eure verfehlte Privatisierungspolitik die Zeche zahlen. Sorgt dafür, dass die Wasserpreise sinken! – und vor allen Dingen: Wir glauben diesem Senat nicht, wenn er uns sagt, alle Verträge liegen auf dem Tisch. – Und sie hatten mit ihrem Misstrauen recht.

[Beifall bei den Grünen]

Sie, Herr Wolf, haben noch am Freitag im Radio auf mehrfaches Nachfragen öffentlich beteuert: Ja, es liegen wirklich alle Verträge auf dem Tisch. – Nein, das taten sie nicht. Das ist mittlerweile nachgewiesen. Da helfen auch Ihre hilflosen Interpretationsversuche nicht.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Da ist überhaupt nichts nachgewiesen! Ihnen wächst gerade eine Nase!]

Bereits nach dem geänderten IFG hätten Sie alle, nicht nur die Verträge zwischen Land und Investoren, veröffentlichten müssen, aber Sie haben die Rechnung ohne das Volk gemacht, und das Misstrauen war mehr als berechtigt.

[Beifall bei den Grünen]

Es ist schon abenteuerlich, wie dieser Senat mit dem Begehren und dem Ergebnis umgeht. Der verantwortliche Wirtschaftssenator ruft mit zweifelhaften Behauptungen quasi zum Boykott einer Volksabstimmung auf, und wäre das Quorum verfehlt worden, hätte es geheißen: Seht ihr! Das war eine Bestätigung für unsere Rekommunalisierungspolitik. – Jetzt ist der Entscheid gewonnen, und jetzt heißt es: Auch das war eine Bestätigung! – Da fragt man sich doch, Herr Wowereit und Herr Wolf, warum haben Sie nicht aufgerufen, zu dieser Volksabstimmung zu gehen und mit Ja zu stimmen? Ich glaube, solch ein Verhalten lässt sich wohl er mit psychiatrischen denn mit politischen Kategorien bewerten.

[Beifall bei den Grünen und bei der CDU]

Nein, Herr Wowereit! Das war keine Bestätigung für Ihre Politik. Das war ein klares Misstrauensvotum. Sie haben keinen Rückhalt mehr in der Bevölkerung für Ihre Wasserpolitik, Ihren Umgang mit den Wasserbetrieben. Die SPD hat den Laden verkauft. Die Linke hat die Fehler des Verkaufs ausgebügelt, vom Teilprivatisierungsgesetz bis zur Kompensationsklausel, die wir Ihnen, Herr Wolf, zu verdanken haben. Sie haben versagt, und jetzt sollen wir Ihnen den Rückkauf und die Neustrukturierung des Unternehmens anvertrauen? – Niemals, sage ich Ihnen!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Herr Wolf hat doch schon das Glitzern in den Augen, wenn er nur über die RWE-Anteile redet. Egal, was es kostet, Hauptsache Rekommunalisierung!

Herr Wowereit! Es war gerade sehr erhellend, was Sie über den Rückkauf und den Ankauf von Anteilen oder Infrastruktur gesagt haben. Ich glaube, man muss eher bei Ihnen aufpassen, dass Sie hier nicht den Mappus machen und am Parlament vorbei schnell zuschlagen und die RWE-Anteile zurückkaufen. Aber egal, das ist ja nicht Ihr Geld. Sie meinen, Sie können hier machen, was Sie wollen. Aber uns ist das nicht egal, und wir werden Ihnen ein solches Verhalten nicht durchgehen lassen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Was wollen Sie denn jetzt?]

– Herr Albers! Ja, auch wir wollen die RWE-Anteile zurück,

[Ah! von der SPD und der Linksfraktion]

aber nur, wenn der Preis stimmt,

[Ah! von der SPD und der Linksfraktion]

und dazu muss man das Kartellverfahren abwarten – Herr Wolf! Ich warte immer noch darauf, dass Sie hier eine Aussage machen, dass Sie dieses Verfahren erst abwarten, bevor es zu einem Abschluss kommt –,

[Udo Wolf (Linksfraktion): Das ist ja ein Eiertanz, was Sie hier machen]

wenn die Finanzierung des Kaufpreises uns einen Spielraum dafür lässt, die Wasserpreise wirklich zu senken. Das ist das Votum vom Sonntag gewesen.

Wenn der Konsortialvertrag wirklich geändert werden kann und der Eigentümer dieses Unternehmen auch führt und eine Strategie entwickelt, wie man mit diesem Unternehmen umgeht, und wenn in Berlin eine nachhaltige und ökologische Wasserpolitik gemacht wird, nur dann ist es gerechtfertigt, mit dreistelligen Millionenbeträgen – über diesen Bereich reden wir – in einen Rückkauf einzusteigen.

[Beifall bei den Grünen]

Anders der rot-rote Senat: Für einen schnellen Erfolg sind Sie bereit, unkalkulierbare Haushaltsbelastungen zulasten von dringend notwendigen Investitionen in Bildung, in die Charité oder in das ICC aufzubauen. Sie haben für das Problem der Rekommunalisierung und der Neuaufstellung der Wasserbetriebe keine Lösung. Der Sonntag hat gezeigt: Die Berlinerinnen und Berliner trauen Ihnen auch keine zu. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Ratzmann! – Für die Linkspartei hat der Kollege Dr. Lederer das Wort!

**Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Linke hat direkte Demokratie immer gewollt.

**Dr. Klaus Lederer**

[Gelächter bei der CDU]

Jetzt liegen die Ergebnisse vor, und diese Ergebnisse sind ernst zu nehmen.

[Benedikt Lux (Grüne): Er trägt ja schon schwarz!]

Jenseits der Interpretationen über Sieg und Niederlage, über angeblichen Rückenwind oder angebliche Klatsche für den Senat: Die Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe von 1999, die Vertraulichkeit der Verträge, die Renditegarantien, die Wasserpreisentwicklung, das alles sind zentrale Themen in dieser Stadt und zentrale Themen, die jetzt auf der Tagesordnung stehen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Meine Partei hat sich mit diesen Fragen immer beschäftigt. „Die Koalition setzt sich für eine Rekommunalisierung der Berliner Wasserbetriebe ein“, so heißt es in der Koalitionsvereinbarung vom 20. November 2006. Ich kann mich noch gut daran erinnern, dass dieser Satz seinerzeit belächelt worden ist, abgetan, als folgenloses ideologisches Bekenntnis bezeichnet worden ist, und zwar im ganzen Rund außerhalb von SPD und Linke, sogar bei Teilen der SPD. Fünf Jahre später sind wir an dem Punkt, an dem die Frage sehr real geworden ist. Jetzt hat sich der Wind gedreht, und dass das der Fall ist, hat auch damit zu tun, dass es in der Stadt eine Bewegung gegeben hat, die nicht lockerließ. Es hat immer wieder Meinungsverschiedenheiten meiner Partei mit dem „Wassertisch“ gegeben, nicht in der Frage des Ziels, sondern über den Weg. Diese Differenzen haben sich auch in unserer Haltung zum Volksbegehren und zum Volksentscheid manifestiert. Manchmal haben wir uns als Linke vielleicht auch ein wenig in diesen Differenzen verzettelt.

Wo sich jetzt alle Beteiligten feiern,

[Joachim Esser (Grüne): Wenn es mal alle gewesen wären!]

gestehe ich gern noch einmal ein: Die Partei Die Linke hat nicht zu diesem Entscheid mobilisiert, auch weil wir davon ausgegangen sind, dass mit der Offenlegung der Verträge dieser Volksentscheid de facto gegenstandslos geworden sei. Ich erinnere mich daran: Alle anderen hier im Haus haben das auch nicht, Herr Esser, aus welchen Gründen auch immer, von Frau Kosche abgesehen. Von Heidi Kosche abgesehen, haben sich alle in diesem Haus nicht anders verhalten.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Diese Mobilisierung ist kein Ergebnis von Ihnen, Herr Henkel, Frau Pop, Herr Meyer! Dieses Ergebnis war eine Mobilisierung von unten, eine reale Initiative von unten. 665 000 Berlinerinnen und Berliner haben die Dinge anders gesehen als wir. Sie wollten auf Nummer sicher gehen. Sie wollten deutlich machen: Transparenz und öffentliche Kontrolle sind uns wichtig. An unserem Gut Wasser soll nicht verdient werden. – Das neue Gesetz ist das Ergebnis einer klaren politischen Willensbekundung, und der haben wir jetzt gerecht zu werden.

Es ist kein Umgang mit diesem Ergebnis direkter Demokratie, sich jetzt plötzlich als Sieger zu präsentieren, quasi als Trittbrettfahrer auf den Zug aufspringen zu wollen, nachdem er am Sonntag in den Zielbahnhof eingefahren ist.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Schauen wir uns die ersten Reaktionen dann, dann zeigt sich: Insbesondere CDU und Grüne starten den Versuch, aus diesem Ergebnis politisches Kapital für die jeweils eigene Klientel und die eigenen Interessen zu schlagen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Henkel erzählt, was er immer erzählt hat: Das Land soll zugunsten der privaten Anteilseigner verzichten. – Das ist der Geist, Herr Henkel, das ist die Logik der Verträge, die 1999 hinter dem Rücken der Berlinerinnen und Berliner geschlossen worden sind. § 23 Abs. 7 des Konsortialvertrags sagt: Gewinne werden garantiert. Notfalls verzichtet das Land, notfalls zahlen die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler. Das einzufordern, rennen Sie jetzt durch die Welt und verkünden, mit Ihnen würden die Wasserpreise sinken. Ich halte das für skandalös, Herr Henkel.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Einen ähnlichen Ton hat Frau Pop in ihrer ersten Reaktion angeschlagen: „Der Senat wirtschaftet sich die Gewinne in die eigene Tasche.“ Frau Pop, Herr Henkel! Das ist nicht die Tasche des Senats. Das sind die existenziellen öffentlichen Leistungen. Es ist die Daseinsvorsorge für die Berlinerinnen und Berliner, die zurückgefahren werden müsste, damit die Gewinnansprüche von RWE und Veolia subventioniert werden können. Das wollen Sie? – Das wollen Sie allen Ernstes! Herr Henkel, Frau Pop! Das war aber nicht Gegenstand des Volksentscheids, das war nicht beantragt, und darüber ist am vergangenen Sonntag nicht abgestimmt worden. Herr Henkel! Wie kommen Sie eigentlich darauf, dass die 665 000 Menschen ausgerechnet Ihnen vertrauen würden? – Denken Sie darüber mal nach!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Wir Berlinerinnen und Berliner wollen unser Wasser zurück, Private sollen an unserem Wasser nicht verdienen – das war das Motto, unter dem die Initiatoren des „Wassertischs“ mobilisiert haben. Transparenz, das war die Forderung, öffentliche Kontrolle und Beteiligung, das war das Anliegen des Volksentscheids.

Erstmalig hatte in Berlin ein Volksentscheid Erfolg. Den Buchstaben des Gesetzes, das am Wochenende beschlossen worden ist, mag der Senat mit der Veröffentlichung der Verträge im November vergangenen Jahres Genüge getan haben. Den Berlinerinnen und Berlinern hat dieses Maß an Transparenz nicht gereicht, und deshalb ist es richtig, dass der Senat nun eine unabhängige Prüfung aller Unterlagen über die Teilprivatisierung der Berliner Wasserbetriebe in die Wege leiten wird, und ich sage: alle Unterlagen!, und dass er darüber hinaus bereit ist, weiterzugehen, selbst weiter als das neue Gesetz es fordert.



**Dr. Klaus Lederer**

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Dabei darf der „Wassertisch“ nicht Zaungast sein, es muss das Gespräch gesucht werden, man muss sich darüber verständigen, welche Persönlichkeiten das sein könnten, ob Edda Seifert von Transparency oder der Verfassungsexperte Bernhard Schlink oder andere Persönlichkeiten. Ich wünsche mir umgekehrt aber auch, dass der „Wassertisch“ diesen Diskurs mit uns tatsächlich sucht. Herr Roloff sitzt beispielsweise auf der Tribüne – nehmen Sie das mit!

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Das alles muss unverzüglich geschehen, es darf nicht der Eindruck erweckt werden, hier solle irgendwer hingehalten werden.

Dabei wollen wir aber nicht stehenbleiben. Wir wollen die öffentliche Kontrolle über die Berliner Wasserbetriebe verstärken, wir wollen eine Neuverhandlung der Skandalverträge, wir wollen – wenn möglich – die Anteile der privaten Investoren zurückgewinnen. Dafür sind erste Schritte eingeleitet. RWE hat seine Bereitschaft zu Rückkaufverhandlungen bekundet, Veolia möchte eine „Modernisierung der Verträge“, was auch immer das heißt, da muss dann mal Butter bei die Fische. Immerhin aber bietet sich die Chance, die 1999er-Fehlentscheidung zumindest teilweise zu korrigieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Der Senat hat die Aufgabe, das anzugehen, und das wird anders aussehen als 1999, Herr Henkel, das kann ich Ihnen versprechen. Nun glaube ich kaum, dass RWE bereit ist, diese Verhandlungen unter Videoubertragung oder Livestream zu führen – wer so etwas fordert, liebe Grünen, will offenbar, dass sie nicht stattfinden oder scheitern.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und der FDP]

Aber selbstverständlich werden die Ergebnisse solcher Verhandlungen transparent und öffentlich sein müssen, sie werden einer offenen Debatte standhalten müssen – hier im Hause und unter den ganz sicher äußerst kritischen Augen und Interventionen der Öffentlichkeit. Wir werden zu entscheiden haben, ob unter den dann ausgehandelten Bedingungen ein Rückkauf der Anteile akzeptabel oder nicht, ob er finanzierbar oder nicht, ob er tatsächlich eine Entlastung der Berlinerinnen und Berliner ist oder nicht. Entscheidend wird sein, dass hier tatsächlich ein neuer Stil Einzug hält, und dieser Stil wird nicht nur für Berlin, sondern bundesweit beispielgebend sein. Das werden harte Verhandlungen werden, Berlin wird nichts geschenkt bekommen, wir jedenfalls sind nicht bereit, für Erfolgsmeldungen einen politischen Preis zu zahlen!

Wenn der „Wassertisch“ und die Grünen sagen, setzt doch die Verhandlungen erst einmal aus – die Hoffnung, dass die Verträge nichtig sein könnten, ist bislang durch niemanden belegt, dass uns die Anteile quasi für lau zufallen werden, weil die Vertragsgrundlage nicht trägt,

scheint mir abwegig zu sein. Ich lasse mich gerne eines Besseren belehren, aber eines steht fest: Seit 1999 hatte jedes Mitglied dieses Hauses die Möglichkeit, die Verträge zu prüfen. Auch aus der Anwaltspartei Die Grünen ist mir bisher keine Argumentation untergekommen, die die Nichtigkeit dieser Verträge bestätigt. Ich kenne keine parlamentarische oder juristische Initiative aus diesem Haus, die darauf abzielte, die Verträge oder auch nur Teile davon für nichtig zu erklären. Auch wenn die Initiatoren des Volksentscheids eine solche Prüfung und auch eine Klage in Aussicht gestellt haben – bisher ist die Aussicht, sie auf diesem Weg aus der Welt zu schaffen, mehr als vage und inhaltlich nicht untersetzt.

Aber vielleicht ist es ja eine Option, eine Art Besserungsschein in die Rückkaufverträge mit RWE einzufügen, also Eventualitäten, die heute nicht vorhersehbar sind, zu berücksichtigen, den Ausgang des Kartellverfahrens, meinethalben auch eine nachträgliche Feststellung ihrer Nichtigkeit oder was auch immer. Das muss man ernsthaft in Betracht ziehen, wir sollten uns da absichern.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Jetzt auf die Verhandlungen zu verzichten, lieber Herr Esser, wäre sträflich und würde bedeuten, eine große Chance zu verpassen.

[Joachim Esser (Grüne): Ich würde eure politische Verfassung auch ausnutzen!]

Wer brüllt, hat nicht immer Recht, Herr Esser!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich finde es aber auch richtig, darüber hinaus zu denken. Harald Wolfs Initiative für eine Gesetzes- oder gar Verfassungsänderung, die Privatisierungen einem Volksentscheid unterwirft, finde ich richtig. Ich kann Ihnen versichern, dass wir weitere Vorschläge erarbeiten werden, die auf eine nicht nur formale, sondern auf eine tatsächliche Beteiligung der Berlinerinnen und Berliner an der Kontrolle und Steuerung der wichtigen öffentlichen Unternehmen ausgerichtet sein werden.

Bei der Bürgerentscheidung von vergangenem Sonntag haben wir es mit einer völlig neuen Herausforderung für unser Parlament und für die politischen Parteien zu tun. Wer diese Entscheidung nur instrumentalisieren will, hat wenig begriffen. Die Berlinerinnen und Berliner werden sehr genau hinschauen, wie wir, wie Sie, damit umgehen, und sie werden es registrieren, wenn der Versuch unternommen wird, damit nur das eigene Süppchen zu kochen, das kann ich Ihnen versichern.

Wenn Frau Kubala durch die Personalversammlung der Wasserbetriebe rennt und sagt, die Rekommunalisierung ist Zeug, das kann man alles gesetzlich regeln, und wenn auch die Grünen sich bisher zu der Übernahme des Wassertischgesetzentwurfs in diesem Haus nicht bereit gefunden haben und damals sagten, wir können doch nicht ernsthaft ein verfassungswidriges Gesetz durchgehen lassen, wenn die Transparenzforderung pure Heuchelei ist, weil sie bei der BIH plötzlich nicht gilt, und wenn Sie

**Dr. Klaus Lederer**

noch nicht einmal in der Lage sind, auf Ihren dringlichen Antrag die Fußnote zu schreiben, von wem Sie ihn geklaut haben, in einem gnadenlosen Opportunismus und in einer gnadenlosen Spielerei, die Ihnen eigentlich durchaus die Schamesröte ins Gesicht treiben sollte, dann ist hier noch viel zu tun.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –

Michael Schäfer (Grüne): Ist doch keine Doktorarbeit!]

Auf den 120 Seiten Wahlprogrammewurf der Grünen findet sich nicht einmal das Wort Berliner Wasserbetriebe.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Ach!]

Vielleicht ändert sich das ja noch, aber Ihre Haltung, meine lieben Grünen, die Sie zu den Berliner Wasserbetrieben eingenommen haben, die haben Sie bisher der Öffentlichkeit noch nicht mitgeteilt, aber die Öffentlichkeit wird sie interessieren. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende Herr Meyer.

**Christoph Meyer (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gerade nach der Rede des Kollegen Lederer möchte ich doch noch einmal festhalten, dass der erfolgreiche Volksentscheid ein klares Misstrauensvotum gegen die Politik des roten Senats ist,

[Beifall bei der FDP –

Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Es war kein Votum für die FDP!]

vor allem deswegen, weil – wenn man sich die Summe der Menschen ansieht, die für eine Offenlegung gestimmt haben – das mehr Menschen waren, als im Jahr 2006 diese Koalition gewählt haben!

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Wenn es um Wasser geht, erleben wir seit Jahren – und auch heute wieder – ein politisches Schmierentheater, und zwar auf Kosten der Berlinerinnen und Berliner.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Völlig richtig!]

Man fragt sich, wenn man Herrn Lederer und Herrn Müller hört, ob es sich um eine Tragödie oder um eine Komödie handelt. Es ist schon erstaunlich, mit welcher Dreistigkeit gerade Sie von den Linken die politische Verantwortung für die Wasserpreise zu verschleiern suchen – ein Versagen der Politik hat uns die Struktur der Wasserbetriebe gebracht, ein Versagen der Politik hat uns aber auch die Preise gebracht, die politisch gewollt oder zumindest billigend in Kauf genommen wurden.

[Beifall bei der FDP]

Es ist unbestritten, dass der CDU-geführte Senat 1999 mit dem Abschluss der Verträge erheblichen Schaden für das

Land Berlin verursacht hat. Ein überhöhter Verkaufspreis führte zu überhöhten Gewinngarantien und daraus resultierenden Steigerungen des Wasserpreises. Rückholoptionen, Gestaltungsmöglichkeiten wurden ausgeschlossen. Im Ergebnis haben wir statt eines staatlichen Wassermopols nun ein halb privates Wassermonopol. Ich glaube, Herr Henkel, die Fehler, die 1999 gemacht wurden, hätten Sie heute auch eingestehen können.

[Beifall bei der FDP und den Grünen –

Martina Michels (Linksfraktion): Ja!]

Es ist ein bisschen zu einfach zu sagen, dass die 20 Prozent, die das Land Berlin jährlich vom Umsatz aus den Wasserbetrieben abzieht, alle in eine Kostensenkung der Wasserpreise fließen könnten. Natürlich wird man das eingesetzte Kapital weiterhin verzinsen müssen, eine Verzinsung auf null wird es nicht geben, und es wäre unredlich, dies zu behaupten.

Der eigentliche Skandal ist aber das, was der rot-rote Senat und insbesondere der zuständige Wirtschaftssenator Wolf in den letzten Jahren an Möglichkeiten hat verstreichen lassen, um Korrekturen am Konsortialvertrag vorzunehmen und dadurch weiteren Schaden für das Land Berlin abzuwenden.

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

Ich glaube, Herr Lederer war es, der die Begrifflichkeit von der Raub- und Beutegemeinschaft in den letzten Jahren geprägt hat. Man muss festhalten, dass Sie von den Linken in den letzten Jahren zum Anstifter und zum treibenden Mittäter dieser Gemeinschaft geworden sind,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Sie haben leider keine Ahnung!]

in der Verantwortung von Herrn Wolf.

[Beifall bei der FDP]

In Ihrer Verantwortung unterblieb im Jahr 2004 nach dem Verfassungsgerichtsurteil die Neuverhandlung der Verträge. Stattdessen missachteten Sie das Urteil des Verfassungsgerichts und hielten trotz rechtswidriger Berechnung an den vereinbarten Gewinnabführungen fest. Bereits im Jahr 2004 hätte der rot-rote Senat die Höhe der Belastungen in verschiedenen Szenarien prüfen und den für Berlin günstigsten Weg zum Ausgleich wählen müssen. Wenn ich sage, „den für Berlin günstigsten Weg“, dann meine ich nicht den Landeshaushalt, den Sie offensichtlich in den letzten Jahren nur in den Augen hatten, sondern den für die Berlinerinnen und Berliner günstigsten Weg.

[Beifall bei der FDP]

Entgegen seiner öffentlichen Bekundung für niedrige Wasserpreise hat sich der Senat in den letzten Jahren als eigentlicher Preistreiber bei den Wasserpreisen betätigt, etwa durch die Festsetzung der überhöhten Kapitalverzinsung – über 80 Millionen Euro mehr als die Mindestverzinsung – und durch über 50 Millionen Euro Grundwasserentnahmeentgelt. Das Ganze zementieren Sie noch durch den Anschluss- und Benutzerzwang.

**Christoph Meyer**

Und, Herr Henkel, das ist an Sie gerichtet: Die FDP hat vor zwei Jahren als einzige Fraktion die Absenkung des Grundwasserentnahmeentgelts hier im Parlament beantragt. Damals haben Sie nicht zugestimmt. Schon damals hätten Sie dokumentieren können, dass Sie unabhängig vom Volksentscheid für niedrige Wasserpreise eintreten wollen.

[Beifall bei der FDP]

Was wir hier von Rot-Rot erleben, ist ein staatlich organisierter Raubtierkapitalismus.

[Gelächter bei und Zurufe von der Linksfraktion]

Dazu kommt eine offensichtliche Interessenverschränkung bei Wirtschaftsminister Wolf – Sie haben es schon von Herrn Henkel gehört: In seiner Zuständigkeit liegen die Kartellaufsicht, die Gebührengenehmigung und die Festsetzung der Verzinsung, und er hat gleichzeitig einen Sitz im Aufsichtsrat der Wasserbetriebe.

Allein im Jahr 2009 wurden Gewinne in Höhe von 125 Millionen Euro an das Land Berlin abgeführt. Diese überhöhten Ausschüttungen gehen zu Lasten der Berlinerinnen und Berliner. Soziale Wassertarife, das ist das, was Sie gerade wieder predigen, Herr Lederer. Aber überbeuerte Wasserpreise genehmigen und selbst kräftig abkassieren – das ist Ihr Prinzip.

[Beifall bei der FDP]

Die Offenlegung der Verträge wurde sicherlich durch den Volksentscheid erzwungen. Aber auch ohne die Vertragsveröffentlichung war lange klar, wie sich die Wasserpreise zusammensetzen und an wen die Gewinne und Abführungen geleistet werden. Für uns von der FDP war immer klar, dass es zunächst darum gehen muss, niedrigere Wasserpreise zu erreichen. Deswegen sollten Sie von den Linken, von den Grünen und von der SPD aufhören, über Rekommunalisierung zu schwadronieren.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Die Grünen wollen das gar nicht!]

– Doch! Man hat es ja bei Herrn Ratzmann, wenn auch verklausuliert, herausgehört. Sie haben aber sicherlich recht, Herr Lederer – und ich gebe Ihnen selten recht –, mit dem, was wieder an heißer Luft in dem Antrag der Grünen heute produziert wird, was die Offenlegung von allen Vertragsverhandlungen angeht. Da fragt mich sich schon, wie seriös die Grünen Wirtschafts- und Beteiligungspolitik betreiben können.

Verstaatlichung führt nicht zu sinkenden Wasserpreisen. In Potsdam sieht man das wahre Gesicht der Rekommunalisierung. Sie steht nämlich gerade nicht für Bürgernähe, Transparenz und günstige Preise, sondern im Gegenteil für teure Abzocke und verfilzte Strukturen.

[Beifall bei der FDP]

Der einzige, der dies im November offen ausgesprochen hat – und das muss man hier einmal lobend erwähnen –, war der Landes- und Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Müller. Sie haben im letzten Jahr zurecht darauf hinge-

wiesen, dass es mit einer höheren Landesbeteiligung nicht günstiger werden würde. So viel Ehrlichkeit würde ich mir auch von Herrn Wolf und der Linken wünschen.

[Beifall bei der FDP]

Da wir gerade beim Thema Ehrlichkeit sind: Der Kern Ihrer Argumentation – auch gerade Ihrer, Herr Lederer –, warum Sie keine Maßnahmen zur Senkung der Wasserpreise ergreifen wollen, ist, dass eine einseitige Reduzierung von Seiten des Landes Berlin letztlich zunächst einmal den Privaten nütze. Das aber stimmt gerade nicht. Sie könnten über die Steuerungselemente Grundwasserentnahmeentgelt und Konzessionsabgabe einseitig natürlich dazu kommen, dass sich die Wasserpreise entsprechend reduzieren. Das wollen Sie nicht, aber das ist das wahre Votum vom Sonntag: Dass die Berlinerinnen und Berliner es Ihnen nicht mehr durchgehen lassen, dass Sie durch Verzögerung und Verschleierung davon ablenken, dass Sie der wahre Preistreiber bei den Wasserpreisen in Berlin sind. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Meyer! – Das Wort hat Senator Wolf.

**Bürgermeister Harald Wolf** (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Meyer! Bevor ich mit meinem eigentlichen Redebeitrag beginne: Sie sollten sich, bevor Sie darüber reden, einmal über die Zuständigkeiten informieren. Die Genehmigungsbehörde ist nicht in meinem Haus, sondern – eben um Interessenkollisionen zu vermeiden – bei der Senatsverwaltung für Umweltschutz. Auch ermittelt die Landeskartellbehörde nicht, sondern ich habe zur Vermeidung von Interessenkollisionen das Ermittlungsverfahren an die Bundeskartellbehörde abgegeben. Ich verweise auch auf die Entscheidung des Oberlandesgerichts Düsseldorf über den Fall Wetzlar, mit dem rechtsverbindlich endlich geklärt wurde, dass die Kartellaufsicht auch für die Wasserversorgung zuständig ist. – Es schadet auch der FDP nicht, sich über komplizierte Sachverhalte sachkundig zu machen. Das erhöht die Kompetenz von Redebeiträgen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich könnte diesbezüglich auch einiges zu Herrn Henkel sagen, etwa, dass es nicht der Aufsichtsratsvorsitzende ist, der eine Tarifikalkulation vorschlägt, sondern der Vorstand. Und da wir gerade in einer Transparenzoffensive sind, hier noch die Anmerkung, dass ich es 2009 im Aufsichtsrat verhindert habe, dass eine Tarifikalkulation des Vorstands beschlossen wurde, die eine noch größere Erhöhung vorgesehen hatte. Wir haben also für die Jahre 2010 und 2011 insgesamt ein Prozent Erhöhung, was deutlich unterhalb der Inflationsrate liegt.

**Bürgermeister Harald Wolf**

Das ist noch nicht genug. Das ist keine Senkung. Aber um einmal deutlich zu machen, worüber wir hier reden: Wir reden über einen Vertrag, mit dem Sie von der CDU – Ihre Unterschrift trägt dieser Vertrag – die unternehmerische Führung an die Privaten abgegeben haben. Das ist es, was die Handlungsmöglichkeiten der staatlichen Seite, auch eines Aufsichtsratsvorsitzenden, gravierend einschränkt.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
vereinzelter Beifall bei der SPD]

Aber jetzt zum eigentlichen Thema! Die über 650 000 Menschen, die dem Volksentscheid zugestimmt haben, sind nicht der Empfehlung des Senats gefolgt. Sie sind auch nicht der Empfehlung des Abgeordnetenhauses gefolgt, den Gesetzentwurf abzulehnen. Es gab auch, nach meiner Erinnerung, keine einzige Fraktion, die damals in diesem Abgeordnetenhaus beantragt hätte, den Gesetzentwurf des Wassertisches, der zum Volksentscheid vorgelagert, zu übernehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Insofern kann keine Fraktion in diesem Haus beanspruchen, dass der Erfolg der über 650 000 bei diesem Volksentscheid ihr Erfolg gewesen sei. Es ist vielmehr ein Erfolg derjenigen, die die Initiative im Widerspruch zu dem, was dieses Haus und dieser Senat beschlossen haben, vorangetrieben haben. Das muss man erst einmal feststellen, das ist die Grundlage der Diskussion. Wir sollten uns davor hüten – und ich sage das an dieser Stelle ausdrücklich –, dieses Ergebnis umzudeuten. Keine Fraktion in diesem Haus kann dies beanspruchen. Keine Fraktion in diesem Haus hat aktiv diesen Volksentscheid unterstützt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es ist niemandes Erfolg. Es ist auch nicht der Erfolg der Grünen, um es einmal klipp und klar zu sagen. Der von Frau Kosche – ja. Aber nicht der Erfolg der Grünen, die wochenlang zu dem Thema geschwiegen haben. Aber kurz vor Toresschluss kommt am Samstag Frau Künast mit unwahren Behauptungen aus der Deckung und sagt: „Stimmt mit Ja!“ Auf den letzten Drücker – das geht nicht. Ich finde, wir müssen uns ernsthaft überlegen, was diese Entscheidung bedeutet.

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Diese Entscheidung ist getroffen worden, obwohl dieses Abgeordnetenhaus das Informationsfreiheitsgesetz beschlossen hat, das – Klaus Lederer hat es schon gesagt – in einzelnen Punkten über den Gesetzentwurf des Wassertisches hinausgeht, weil es nicht nur ein singuläres Gesetz für den Bereich der Wasserversorgung ist, sondern sich auf alle Bereiche der Daseinsvorsorge bezieht, und obwohl die Verträge offengelegt worden sind. Deshalb ist für mich die Schlussfolgerung: Hinter diesem Votum steht mehr als nur die Forderung, die Verträge sehen zu wollen. Dahinter steht vielmehr selbstverständlich das Bestreben: Wir wollen niedrigere, andere Wasserpreise. Wir wollen – so ist es auch plakatiert worden – unser Wasser zurück. Das heißt: Rekommunalisierung.

Und wenn Sie, Herr Meyer, sagen, der Volksentscheid sei keine Unterstützung für den Senat gewesen: Dazu habe ich schon etwas gesagt. Der Senat hat ja eine andere Empfehlung abgegeben. Aber dieser Volksentscheid war ganz bestimmt keine Unterstützung für die Position der FDP. Da wollen wir uns einmal nichts vormachen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Es geht also um die Frage der öffentlichen Kontrolle. Aber wir müssen uns auch darüber im Klaren sein, dass sich in diesem Votum auch ein Misstrauen gegenüber Politik und – allgemein gesprochen – „die da oben“ ausdrückt.

[Michael Schäfer (Grüne): Das sind Sie!]

– Herr Schäfer! Ich weiß, dass die Hauptcharaktereigenschaft der Grünen Selbstüberschätzung und Hybris ist. Das ist ja bekannt.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und der FDP]

Ich weiß auch, dass die Grünen sich gern als „Teflonpartei“ gerieren. Ich kann mich erinnern, dass letzten Freitag im Bundesrat Ihre Bremer Finanzministerin mit trauriger Stimme erklärte: „Man muss sich schämen für den Hartz-IV-Regelsatz.“ – Ja, da hatte sie recht. Aber wer hat ihn beschlossen? – Grüne! Grüne in der deutschen Bundesregierung!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Neben der Hybris ist Ihre zweite große Eigenschaft die politische Amnesie.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und der FDP]

Herr Ratzmann hat immer gern die Formulierung: „Das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.“ Ich sage: Wir erinnern Sie! – Das ist viel schlimmer.

[Beifall und Heiterkeit bei der Linksfraktion  
und der SPD]

Deshalb nutzt es auch nichts, wenn Sie heute einen Antrag stellen, in dem Sie sagen: Jetzt legt mal das Angebot von RWE offen, und macht die Verhandlungen mit RWE öffentlich! – Das machen wir gern von dem Moment an, wo Sie jede Koalitionsverhandlung, die Sie vielleicht irgendwann mal in irgendeinem Bundesland oder in der Bundesregierung führen, öffentlich und im Livestream im Internet übertragen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Reden Sie doch mal  
zum Thema!]

Dann möchte ich auch gern mal wissen, was Joschka Fischer alles in dem Ausschuss beredet hat, in dem den Waffenlieferungen zugestimmt wurde, und dann möchte ich wissen, was er mit Madeleine Albright alles beredet hat. Wenn wir schon bei einer solchen Transparenzoffensive sind, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und der FDP]

Ich sage an dieser Stelle: Ihr könnt diese Art von Politik gern betreiben, wenn ihr eine Rekommunalisierung verhindern wollt. – Es gibt immer noch eine gewählte Lan-

**Bürgermeister Harald Wolf**

desregierung, und es wird auch nach dem 18. September eine gewählte Regierung geben, egal wie sie aussieht. Die ist dafür gewählt, derartige Verhandlungen zu führen. Ihre Aufgabe ist dann, ein solches Verhandlungsergebnis dem Parlament und – nach dem, was wir jetzt im IFG beschlossen haben – auch der Öffentlichkeit vorzulegen – vor dem Abschluss derartiger Verträge. Darüber muss die Transparenz hergestellt werden. Aber wenn man ernsthaft mit einem international agierenden multinationalen Konzern verhandeln will, braucht eine solche Verhandlung auch die Möglichkeit, dass man Verhandlungspositionen untereinander austauscht. Die Ergebnisse müssen transparent sein, bevor sie beschlossen sind. Darum geht es. Wir können hier nicht einseitig Verhandlungsangebote von RWE oder anderen offenlegen in einer Situation, wo man intern diskutiert. Ein solcher Vorschlag ist dermaßen sträflich! Wie eine Partei, die vorhat, in die Regierungsverantwortung zu gehen, einen solchen Schwachsinn vorschlagen kann! Da sage ich nur: Bloß nicht!

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und der FDP]

Das wird alles ganz schrecklich werden. – So viel zu dem.

Der Senat hatte geäußert, dass es verfassungsrechtliche Bedenken gegen dieses Gesetz gibt. Wie ich aus Gesprächen weiß, gibt es diese Bedenken durchaus auch bei den Grünen. Man sieht es im Übrigen auch an dem Änderungsantrag, den Sie damals zum IFG gestellt haben, in dem Sie bestimmte Verfahren vorgeschlagen haben, die dann auch die Verfassungsmäßigkeit garantieren, nämlich den Abwägungsprozess zwischen öffentlichen und schutzwürdigen Interessen mit der Höherbewertung der öffentlichen Interessen, die wir auch alle im Gesetz haben. Deshalb hat der Senat gesagt: Dem können wir in dieser Form nicht zustimmen. – Das Parlament hat auch gesagt: Wir übernehmen dieses Gesetz in dieser Form nicht.

Der Senat hat sich am Dienstag noch mal intensiv mit der Frage beschäftigt, ob er hier Verfassungsnormenkontrolle einreichen soll. Wir haben uns in Abwägung aller Umstände dafür entschieden, das nicht zu tun.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Was sagt der Parlamentspräsident dazu?]

– Wenn die Grünen eine Verfassungsklage einreichen möchten, haben sie durchaus die Möglichkeit zu versuchen, hier im Abgeordnetenhaus 25 Prozent dafür bekommen. Wenn ich diesen Zwischenruf ernst nehme, dann reden Sie mit den anderen Fraktionen und gucken, ob Sie 25 Prozent dafür bekommen! Dann können Sie eine Normenkontrollklage einreichen und die Verfassungsmäßigkeit überprüfen.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Ich rede hier für den Senat und versuche, die Position des Senats darzulegen. Der Senat hat gesagt, er hat nach wie vor diese Position. Er hat gleichzeitig die Sorge, dass, wenn man eine solche Verfassungs- und eine Normenkontrollklage anstrengen würde, das von vielen Menschen, die abgestimmt haben, als der Versuch interpretiert

und aufgenommen wird, auf rechtllichem Weg das Ergebnis des Volksentscheids auszuhebeln. Vor dem Hintergrund dessen, dass es sich um ein Gesetz für einen klar abgrenzbaren Einzelfall handelt und der Senat die Verträge offengelegt

[Volker Ratzmann (Grüne): Ich dachte, das wollten Sie erst noch prüfen!]

und jetzt auch den Vorschlag gemacht hat, über unabhängige Sachverständige noch mal zu überprüfen, ob dem auch so ist oder ob ggf. noch irgendwas anderes offengelegt oder ergänzend offengelegt werden muss, sorgt der Senat dafür, dass diese rechtlich bedenkliche Klausel nicht zur Anwendung kommen muss, weil offengelegt wird. Insofern ist es, glaube ich, nicht notwendig, hier den Weg der Klage zu gehen, und es ist eine vernünftige Abwägungsentscheidung, die der Senat getroffen hat.

Um es noch mal klar zu sagen, Herr Ratzmann, zu dem, was Sie vorhin gesagt und wo Sie den Vorwurf von Frau Künast wiederholt haben, dass hier nicht alles offengelegt worden sei: Die Teilprivatisierungsverträge sind einschließlich aller Anlagen plus der Änderungsvereinbarung offengelegt. Die Verträge, die am Freitag durch die Medien gegeistert sind – ich habe es neulich schon im Ausschuss gesagt –, wurden nicht mit den Privaten geschlossen. Das ist u. a. ein Dienstleistungsvertrag zwischen der Berlinwasser Holding und den Berliner Wasserbetrieben.

[Volker Ratzmann (Grüne): Gucken Sie mal ins IFG!]

– Das IFG sieht keine Offenlegungspflicht vor, Herr Ratzmann! Ich will jetzt keinen rechtlichen Disput anfangen, das können wir an anderer Stelle tun. – Ich sage nur an dieser Stelle ganz deutlich: Das sind alles Verträge, die entweder innerhalb der Unternehmen geschlossen worden sind, reine Dienstleistungsverträge, oder wo Beteiligungen umgehängt wurden, wo kein Privater dran beteiligt war – was man auch unabhängig von der Teilprivatisierung getan hätte. Insofern ist der Offenlegungspflicht Genüge getan. Wir haben gesagt: Wir veröffentlichen diese Verträge auf freiwilliger Basis, weil es deutlich macht, dass wir erstens kein Problem damit haben, diese Verträge zu veröffentlichen, und zum Zweiten, dass diese Verträge aber auch keine sind, die mit den Privaten geschlossen worden sind und damit das Land Berlin diesen gegenüber rechtlich binden. Sie werden auch nicht verlangen, dass die Berliner Wasserbetriebe irgendwelche Dienstleistungsverträge mit ihrer Ausbildungstochter Perdi.net offenlegen. Kann man auch machen, ist alles kein Problem, hat aber alles nichts mit der Teilprivatisierung zu tun!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Jetzt zum Thema: Wie geht es weiter? – Ich habe es schon angesprochen: Wir sind in Verhandlungen mit RWE über einen Rückkauf der Anteile. Der Senat will diesen Rückkauf der Anteile. Im Gegensatz zu Ihrer Behauptung, Herr Ratzmann, habe ich mehrfach erklärt – öffentlich, auf Pressekonferenzen und in Interviews –, dass sich dieser Senat in diesen Verhandlungen nicht unter Druck setzen lässt und keinen politischen Preis zahlen wird. Es wird

**Bürgermeister Harald Wolf**

keinen Aufschlag von 10 Prozent oder was weiß ich geben, nur damit wir vor den Wahlen das Ding über die Bühne kriegen oder sonst was. Nein! Wir wollen die Rekommunalisierung mit der Zielsetzung der Senkung der Wasserpreise. Das setzt auch voraus, dass es einen Kaufpreis gibt, der es ermöglicht, diese Zielsetzung umzusetzen. Natürlich wissen wir auch, dass es ein Kartellverfahren gibt. Das werden wir in diesen Verhandlungen auch reflektieren. Das ist selbstverständlich. Ich werde nicht alle Punkte der Verhandlungsstrategie offenlegen, das ist nicht sinnvoll.

[Volker Ratzmann (Grüne): Warten Sie es ab oder nicht?]

Wir werden, wenn es zu Verhandlungsergebnissen kommt – wir werden uns weder unter Zeitdruck noch unter irgendeinem anderen Druck setzen lassen –, diese dem Parlament und der Öffentlichkeit vorlegen. Dann können sie diskutiert und bewertet werden. Aber wir wollen zu einem Ergebnis kommen.

Es ist der Wille dieser Koalition und dieses Senats wieder den öffentlichen Einfluss über die Berliner Wasserbetriebe zu stärken, Anteile zurückzubekommen, die unternehmerische Führung wieder anders zu organisieren, Einfluss darauf zu bekommen und Garantieklauseln aus den Verträgen weg zu bekommen. Deshalb finden parallel dazu Verhandlungen mit Veolia statt, solange die nicht verkaufen wollen. Diesen Weg werden wir gehen. Es ist nicht hilfreich, wenn wir jetzt Aufforderungen bekommen, diesen Prozess zu stoppen, verbunden mit irgendwelchen imaginären Hoffnungen, dass man irgendetwas für unwirksam erklären könnte. Wenn jemand der Auffassung ist, die Verträge, die offen sind, könnten für unwirksam erklärt werden, dann soll er diesen Vorschlag machen. Ich kann es bisher noch nicht erkennen. Wir wollen dieses Zeitfenster nutzen, das wir gegenwärtig haben. Wir wollen ernsthaft verhandeln. Verhandeln heißt nicht, dass es zwangsläufig zu einem Ergebnis kommt. Wir werden nicht jedes Ergebnis akzeptieren. Das ist völlig klar. Es wird auch eine harte Diskussion und Auseinandersetzung werden. Das, was hier vorgeschlagen wird, die Verhandlungen quasi öffentlich im Olympia-Station zu führen, ist nicht sinnvoll. Ergebnisse werden öffentlich gemacht werden vor der Entscheidung über diese Ergebnisse. Verhandlungen aber müssen so geführt werden, dass wir eine möglichst starke Position darin haben. Das bedeutet, dass sie erst einmal unter vier oder unter sechs Augen stattfinden.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir jedenfalls wollen die Rekommunalisierung, wir wollen eine Änderung der Verträge und wir wollen eine Änderung der Wasserpreise. Das ist ein schwieriger Weg. Es wäre hilfreich, wenn es dafür Unterstützung aus diesem Haus gäbe, so wie es in der Vergangenheit von der einen oder anderen Fraktion die Zustimmung zu diesen Verträgen gegeben hat. Alle haben jetzt die Möglichkeit, hier Wiedergutmachung zu leisten. Herr Henkel! Das Problem der Berliner Wasserpreise – das geht auch in Richtung

FDP – besteht im Vergleich mit anderen Wasserversorgern darin – gucken Sie sich einmal die Hamburger Wasserbetriebe an –, dass der Anteil der Kommunalabgaben am Wasserpreis – Grundwasserentnahmeentgelt plus Konzessionsabgabe beziehungsweise wie es bei uns heißt Straßennutzungs-sonderentgelt – innerhalb des Korridors, der bundesweit üblich ist, liegt.

[Christoph Meyer (FDP): Aber nirgendwo saugt ein Land so viel Geld ab!]

Was nicht üblich ist, ist eine Umsatzrendite von 24 Prozent. Die Hamburger Wasserbetriebe haben eine von 13 oder 14 Prozent. Das ist das Problem.

[Uwe Goetze (CDU): Und das höchste Grundwasserentnahmeentgelt!]

An dieses Problem müssen wir ran und nicht die legitimen Kommunalabgaben reduzieren, sondern wir müssen die Gewinnansprüche reduzieren.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das gilt dann auch für das Land Berlin. Ich will hier einen symmetrischen Prozess haben und nicht die Asymmetrie. Sie machen sich zur Lobby der Privaten. Das werden wir nicht mitmachen!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Uwe Goetze (CDU): Reduzieren Sie das Grundwasserentnahmeentgelt! –  
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Senator! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat die Kollegin Kosche für fünf Minuten.

**Heidi Kosche (Grüne):**

Herr Präsident! Vorab möchte ich einer Bitte des „Berliner Wassertisches“ folgen.

[Gregor Hoffmann (CDU): Das geht nicht!  
Es dürfen nur Abgeordnete reden!]

Der „Berliner Wassertisch“ hat mich gebeten, seinen Dank an die Landesabstimmungsleiterin, Frau Dr. Michaelis-Merzbach, besonders dafür zu übermitteln, dass sie und ihre Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen stets freundlich und hilfsbereit als Ansprechpartner in diesem schwierigen Prozess des Volksentscheids zur Verfügung standen, und Frau Michaelis-Merzbach zu bitten, den vielen Helferinnen und Helfern vom Sonntag diesen Dank zu überbringen.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Der Volksentscheid zum Berliner Wasser hat das enorme Misstrauen der Berlinerinnen und Berliner zu den Transparenzaussagen des rot-roten Senats zum Ausdruck gebracht. Der Berliner Senat führt in der Broschüre zum

**Heidi Kosche**

Volksentscheid, die wir alle bekommen haben, aus, der Volksentscheid sei überflüssig, es habe sich alles schon erledigt, es werde alles schon gemacht, man müsse zur Abstimmung gar nicht erst gehen. – Dann sagen knapp 666 000 Berlinerinnen und Berliner dieser rot-roten Regierung: Wir glauben euch das nicht. Herr Wowereit! Herr Wolf! Das haben Ihnen mehr Wählerinnen und Wähler gesagt, als Ihnen 2006 den Regierungsauftrag gegeben haben. Das ist eine eindeutige Vertrauenskrise, die sich hier aufbaut.

[Beifall bei den Grünen –  
Mieke Senftleben (FDP): Eine Klatsche!]

Zur Abstimmung stand der erste Schritt in der aktiven Auseinandersetzung um das Berliner Wasser. Diese Abstimmung aber ist kein Selbstzweck, sondern sie enthält auch einen Auftrag, dessen Einhaltung überwacht werden muss. Deswegen ist klar: Dieser Senat hat nicht das Vertrauen, allein die Rekommunalisierung des Berliner Wassers zu betreiben. Dieser Senat hat nicht das Vertrauen, allein die Offenlegung aller Vertragstexte, Nebenabreden und Absprachen zur Teilprivatisierung

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Absprachen?]

der Berliner Wasserbetriebe zu betreiben. Er hat auch nicht das Vertrauen, allein die Personen zu bestimmen, die jetzt alles suchen und bewerten sollen.

[Beifall bei den Grünen –  
Lars Oberg (SPD): Quatsch!]

Mehr Wählerinnen und Wähler als 2006 die derzeit amtierende Regierung ins Amt gewählt haben, haben am vergangenen Sonntag ein Transparenzgesetz zur Berliner Wasserwirtschaft verabschiedet. Die Berlinerinnen und Berliner durften abstimmen, weil die Bürgerinitiative „Berliner Wassertisch“ vier Jahre lang für dieses Anliegen gekämpft hat. Deswegen ist dieses Ergebnis auch ein großer Erfolg für die direkte Demokratie, die dieses Parlament gewollt und beschlossen hat.

[Beifall bei den Grünen –  
Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Nicht alle!]

Die Umsetzung der Rekommunalisierung des Berliner Wassers muss jetzt in konkrete Schritte überführt werden. Wir sind der Meinung, dass sie mit einer Bürgerbeteiligung überwacht werden müssen. Denn die Umsetzung dieses Auftrags vom Sonntag kann nicht allein denjenigen übertragen werden, denen zuvor das Misstrauen ausgesprochen worden ist.

[Beifall bei den Grünen]

Diese Aufgabe müssen dieses Parlament und die Zivilgesellschaft mit übernehmen.

[Christian Gaebler (SPD): Sollen wir die Neuwahlen vorziehen oder was?]

Ich möchte noch kurz auf Herrn Lederer eingehen. – Herr Lederer! Ich sage es ganz offen: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Wann habe ich denn gelogen?]

– Ich sage es Ihnen jetzt. Wir haben als Partei zum letzten Mal am 19. Januar 2011 beschlossen, dass wir alle hinter diesem Volksentscheid stehen. Der Parteitagbeschluss steht auf unserer Homepage.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wann habt ihr das denn übernommen?]

– Das ist eine andere Frage.

[Ah! bei der SPD und der Linksfraktion]

Aber wir haben es beschlossen, und Sie haben behauptet, wir hätten es nicht beschlossen.

[Christian Gaebler (SPD): Hauptsache, der Parteitag beschließt! –  
Weitere Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Von 2006 bis 2009, in der Zeit als Barbara Oesterheld im Landesvorstand war, haben wir das jedes Jahr beschlossen.

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Meine Damen und Herren! Würden Sie der Rednerin bitte die Möglichkeit geben, weiter zu sprechen!

[Christian Gaebler (SPD): Aber die Frage ist schon interessant!]

**Heidi Kosche (Grüne):**

Danke schön! – Wir haben einen Antrag vorgelegt, den Sie nicht wollen. Bündnis 90/Die Grünen bitten darum, diesem dringlichen Antrag heute Ihre Zustimmung zu geben. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt.

**Henner Schmidt (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Struktur der Wasserbetriebe ist vermurkst, die Preise sind zu hoch und dafür hat das Volk zu Recht die rote Karte gezeigt.

[Beifall bei der FDP]

Darüber sind wir uns alle einig.

Was ich in der Debatte sehr stark vermisst habe, ist ein Hinweis, wie es jetzt in der Situation weitergehen soll. Herr Henkel und Herr Ratzmann haben Vergangenheitsbewältigung gemacht und auf dem Senat herumgeprügelt, Herr Müller hat ein Bündel von Optionen angeboten aber nicht gesagt, was er eigentlich will.

**Henner Schmidt**

[Martina Michels (Linksfraktion): Herr Wolf hat das gesagt!]

Ich denke, wir haben als Parlament auch die Aufgabe, jetzt mal einen Weg zu weisen, wohin es gehen soll.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Herr Wolf hat das extra für die FDP gesagt!]

Wir wollen vor allem niedrige Wasserpreise, denn das ist das, was die Bürger auf die Barrikaden getrieben hat, nicht Rekommunalisierungsdebatten. Den Leuten, die abgestimmt haben, ist das Wasser zu teuer.

[Beifall bei der FDP –  
Zuruf von der Linksfraktion: Woher wissen Sie das eigentlich?]

Zu der Debatte von eben, Herr Wolf: Es geht nicht darum, dass der Senat jetzt an einer Stelle, wo er es nicht will, sparen muss. Es geht nur darum, dass Sie auf den übermäßigen Anteil, die dreiste Übersteigerung Ihres Gewinnanteils, schon mal als erste kleine Stufe verzichten könnten. Das wäre der Einstieg in die Wasserpreissenkung.

[Beifall bei der FDP]

Aber vor allem müssen wir die Strukturen der Wasserbetriebe ändern. Mit diesen Organisations- und Vertragsstrukturen wird es nicht besser werden. Deshalb ist die Debatte, ein paar Prozent mehr zu kaufen, auch überhaupt nicht zielführend. Der Senat kann heute mit 51 Prozent keinen Einfluss nehmen, und das kann er mit 60 Prozent, mit 65 Prozent und mit 72 Prozent auch nicht. Das kann er nicht, solange die Strukturen nicht geändert worden sind.

[Beifall bei der FDP]

Deshalb muss man diese verschachtelten, verwickelten und intransparenten Strukturen auflösen. Der Hebel dafür ist vorhanden, die RWE wollen die Anteile verkaufen. In diesem Zusammenhang könnte man die gesamte Struktur des Vertragswerks neu verhandeln. Das ist die eigentliche Chance, die wir jetzt haben, und die müssen wir auch nutzen.

[Beifall bei der FDP]

Danach muss man die Wasserbetriebe neu aufstellen. Und dazu braucht man eine Vision, wie sie aussehen sollen. Wir haben mit unserem Antrag einen Vorschlag gemacht, wie unsere Vision ist. Wir wollen das sauber ordnungspolitisch angehen. Die Netze können beim Land Berlin bleiben, aber wir wollen den Betrieb den Privaten übergeben, weil das Know-how Privater im Wettbewerb durch Ausschreibung am besten genutzt wird. Das ist unser Ansatz. Damit können wir einen klaren Gegenpol sowohl zu der nostalgischen Vergangenheitsbewältigung, die wir heute hatten, als auch zu den wolkigen Rekommunalisierungsfantasien setzen. Unterstützen Sie unseren Antrag, dann werden die Wasserpreise auch sinken, und dann erfüllen wir das, was der Volksentscheid uns aufgegeben hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –  
Gelächter bei der Linksfraktion –  
Uwe Doering (Linksfraktion): Eine kühne Rede!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Schmidt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit hat die Aktuelle Stunde ihre Erledigung gefunden.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung des Antrags der Fraktion der FDP Drucksache 16/3862 an den Hauptausschuss. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/3874 wurde die sofortige Abstimmung betragt. Die Koalitionsfraktionen beantragen allerdings die Überweisung des Antrags an den Hauptausschuss. Ich lasse zunächst über den Überweisungsantrag abstimmen. Wer dem Antrag auf Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Wer ist dagegen? – Das ist die Fraktion der Grünen. Wer enthält sich? – Die FDP! Dann wird überwiesen.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/3599 empfehlen die Fachausschüsse und der Hauptausschuss mehrheitlich gegen die FDP bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? – Das sind ersichtlich alle übrigen Fraktionen. Wer enthält sich? – Keiner enthält sich.

[Hallo! von den Grünen]

– Oh, Verzeihung! Bei Enthaltung der Grünen ist der Antrag abgelehnt.

[Mieke Senftleben (FDP): Man sollte bei Abstimmungen mal hochgucken!]

Wir kommen jetzt zu

**lfd. Nr. 4:****Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 4.1:**

Antrag

**Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Hintergründe der Vergabep Praxis der landeseigenen HOWOGE Wohnungsbaugesellschaft mbH, Verflechtungen mit politischen Parteien und Konsequenzen für das Land Berlin**

Antrag der CDU, der Grünen und der FDP  
Drs 16/3871



**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**

Das ist die Priorität der CDU mit dem Tagesordnungspunkt 48. – Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Dr. Graf.

**Dr. Florian Graf (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Vorgänge um die landeseigene Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE zeigen eins deutlich: In der Amtszeit des Regierenden Bürgermeisters Wowereit hat sich ein System des Genossenfilzes zwischen öffentlicher Wohnungswirtschaft und den Berliner Parteien etabliert, das seinesgleichen sucht.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zurufe von der SPD]

Die Oppositionsfraktionen von CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP haben sich darauf verständigt, zur vollständigen Aufklärung der Hintergründe dieser HOWOGE-Affäre und ihrer Verflechtungen mit politischen Parteien einen Untersuchungsausschuss zu beantragen. Der entsprechende Antrag gemäß Artikel 48 der Verfassung von Berlin mit einem ausformulierten Untersuchungsauftrag liegt Ihnen heute vor. Damit kann der Untersuchungsausschuss möglichst im März seine Arbeit aufnehmen, bis zur Sommerpause die Beweiserhebung durch Zeugen und Akten erledigt und bis zum 1. September einen Abschlussbericht vorgelegt haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Warum ist dieser Untersuchungsausschuss erforderlich? – Hierfür gibt es aus unserer Sicht vier Prämissen.

Erstens: Die Vorgänge um die landeseigene Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE haben sich binnen eines Jahres zu einem handfesten Skandal ausgeweitet. Am Beginn standen Luxusmodernisierungen mit dreisten Mieterhöhungen in Buch. Dann wurde bekannt, dass die Auftragsvergabe an einen SPD-Abgeordneten erfolgte. Dann kam ans Licht, dass die HOWOGE eine ungewöhnlich hohe Anzahl von Aufträgen an diesen Abgeordneten vergeben hat.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das wissen wir doch schon alles!]

Offensichtlich wurden nach dem Motto „Man kennt sich eben“ Aufträge an Parteiliebe ohne Rücksicht auf Recht und Gesetz vergeben, denn es hat sich dann herausgestellt, dass ein Großteil dieser Aufträge unter Umgehung der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure oder ohne Ausschreibung, also rechtswidrig, erteilt wurde.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Auch das ist bekannt!]

Im Herbst bekannte dann der ehemalige Finanzsenator Sarrazin, dass ihm das alles seit Jahren bekannt gewesen sei. Und Anfang dieses Jahres titelte eine Zeitung, dass der SPD-Abgeordnete nun gerade wegen der Unterschreitung der HOAI Nachforderungen für die letzten Jahre geltend mache, sodass man befürchten muss, dass die Gesellschaft HOWOGE jetzt auch finanzielle Folgen zu tragen hat. Das Parlament und die Öffentlichkeit haben

einen Anspruch darauf zu wissen, wie fragwürdig die Auftragsvergabe wirklich gelaufen ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Zweitens: Die HOWOGE-Affäre ist zum Symbol eines Systems der Verflechtung zwischen der öffentlichen Wohnungswirtschaft und der Berliner Sozialdemokratie geworden. Alle Akteure, die ins Blickfeld geraten, sind Berliner Sozialdemokraten. Die Geschäftsführer der HOWOGE als Auftraggeber, der Auftragnehmer ein SPD-Abgeordneter, ein Teil der Kontrolleure im Aufsichtsrat und die zuständigen Senatoren als Gesellschafter – sie alle verbindet das SPD-Parteibuch. Es ist eine 1-A-SPD-Filzaffäre, die hier zu untersuchen ist.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Drittens: Die Affäre hat auch längst den Senat erfasst. Deshalb muss ebenfalls untersucht werden, welche Rolle Frau Bausenatorin Junge-Reyer dabei gespielt hat. Während der ehemalige Finanzsenator Sarrazin schriftlich mitgeteilt hat, dass dem Senat seit 2006 die rechtswidrige Vergabepaxis der HOWOGE bekannt war, hat die Bausenatorin im Hauptausschuss und seinen Unterausschüssen nichts zur Aufklärung beigetragen. Sie will nicht mit Herrn Hillenberg über Baukostencontrolling gesprochen haben. Mit ihm will gar keiner mehr von der SPD gesprochen haben, obwohl das alles Antragsentwürfe waren, die durch den zuständigen Arbeitskreis gegangen sind.

[Zuruf von Ralf Hillenberg (fraktionslos)]

– Herr Kollege Hillenberg! Ich nehme Sie gerade in Schutz. Wenn Sie zuhören wollten!

[Ralf Hillenberg (fraktionslos): Ich höre doch zu!]

Es ist auch so, dass Frau Junge-Reyer sich dann in Widersprüche verwickelt hat. Erst hat sie das entsprechende Fax nicht erhalten haben wollen, oder es war unleserlich. Und als es dann als Tischvorlage kam, hat sie es offenbar nicht verstanden, jedenfalls nicht so verstanden, wie Herr Sarrazin es auf den ersten Blick gelesen hat. – Frau Junge-Reyer! Es kann also nur Unvermögen oder Vorsatz gewesen sein, die Sie an den Tag gelegt haben. Wir haben diese Erinnerungslücken von Ihnen bereits im Untersuchungsausschuss „Spreedreieck“ erleben dürfen. Sie haben in dieser Affäre Ihre Glaubwürdigkeit verloren, und wir werden insbesondere Ihr Verhalten untersuchen müssen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die vierte Prämisse, warum man einen Untersuchungsausschuss einrichten muss, ergibt sich aus dem Verhalten der Regierungsfaktionen. Aus unserer Sicht hätte es der Aufklärung durch einen Untersuchungsausschuss nicht bedurft, wenn wir das parlamentarische Verfahren hätten nutzen dürfen. So hatte unsere Fraktion für die letzte Sitzung des Hauptausschusses eine Anhörung des ehemaligen Finanzsenators Sarrazin beantragt. Sie wurde von den Regierungsfaktionen auf Druck der SPD kategorische abgelehnt. Und ich prognostiziere Ihnen: Die Ber-

**Dr. Florian Graf**

liner Genossen werden in den nächsten Wochen alles tun, um die Arbeit und wahrscheinlich auch die Einsetzung dieses Ausschusses zu verzögern.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Was?]

Wir haben in der vergangenen Woche schon einen Vorgesmack bekommen, als es darum ging, dass der Ausschussvorsitz der Regierungskoalition zugeschanzt werden sollte. Ist in Ordnung! Inzwischen haben Sie alle erkannt, dass die CDU den Ausschussvorsitz übernehmen wird. Wir werden das auch aktiv wahrnehmen, das kann ich Ihnen versichern.

[Zurufe von Uwe Doering (Linksfraktion) und Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Kommen Sie bitte zum Schluss!

**Dr. Florian Graf (CDU):**

Ich bin beim letzten Satz! – Daher appelliere ich an Sie, die SPD-Fraktion, Ihre bisherige Position als Aufklärungsverweigerer aufzugeben und dem Untersuchungsausschuss eine vollumfängliche Aufklärung zu ermöglichen, denn auch die Öffentlichkeit wird Sie daran messen, wie Sie mit einer Affäre umgehen, die im Wesentlichen auf das Konto der Akteure Ihrer eigenen Partei geht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Graf! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Gaebler.

**Christian Gaebler (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Auftragsvergabe bei der landeseigenen Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE hat das Parlament im vergangenen Jahr intensiv beschäftigt. Es hat dazu spezielle, vom Aufsichtsrat durchgeführte Prüfungen gegeben. Hier im Hause ist im Beteiligungsausschuss umfangreich und intensiv über das Vorgehen bei der Auftragsvergabe und die Ergebnisse dieser Prüfung gesprochen worden. Die Medien haben berichtet. Es ist alles bekannt. Es wurde nichts vertuscht oder verheimlicht. Wer hier von Aufklärungsverweigerung spricht, lebt offensichtlich auf einem anderen Stern.

[Beifall bei der SPD]

Der Senat hat klargestellt, dass Recht und Gesetz selbstverständlich bei allen landeseigenen Gesellschaften beachtet werden müssen. Es hat personelle Konsequenzen bei der Geschäftsführung der Gesellschaft gegeben. Das Arbeitsgerichtsverfahren hat die fristlosen Kündigungen inzwischen bestätigt und keine Versäumnisse bei Aufsichtsrat oder Senat erkennen können. Die SPD-Fraktion

hat den Abgeordneten Hillenberg aus den Ausschüssen und den damit verbundenen Funktionen abberufen, um hier auch den Anschein einer Vorteilsnahme zu vermeiden und für die Zukunft auch auszuschließen. Der Abgeordnete Hillenberg hat die Fraktion verlassen und tritt zur nächsten Wahl auch nicht wieder an.

Die Oppositionsfraktionen beantragen nun einen Untersuchungsausschuss

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

zur Aufklärung der Hintergründe der Vergabep Praxis bei der HOWOGE. So wird es von CDU, Grünen und FDP in den Medien kolportiert. Wahlkampf soll hier natürlich überhaupt keine Rolle spielen.

[Heiterkeit von Torsten Schneider (SPD) –  
Lars Oberg (SPD): Nein, natürlich nicht!]

Die Kollegen Esser und Meyer widersprachen auf ihrer Pressekonferenz gestern nachdrücklich Äußerungen von SPD-Politikern, wonach der Ausschuss als Wahlkampfinstrument missbraucht werden soll. Ihnen geht es angeblich um eine begrenzte Untersuchung mit wenigen Zeugen. Aufhänger soll sein – das hat Herr Graf auch gerade noch mal gesagt – die gewünschte Vernehmung des ehemaligen Finanzsenators Sarrazin zu seinen Behauptungen, die in den Medien verbreitet wurden. Nun haben wir hier aber mitnichten einen Antrag mit wenigen zugespitzten Fragen, die in einer überschaubaren Zahl von Zeugenanhörungen geklärt werden könnten. Über vier Seiten breiten Sie eine Vielzahl von Vermutungen und Verdächtigungen aus und machen nicht etwa Regierungshandeln oder das Handeln von Regierungsmitgliedern zum Hauptgegenstand,

[Zuruf von den Grünen: Doch!]

sondern die Arbeit von Fraktionen dieses Hauses. Statt zielgerichtet das scharfe Schwert Untersuchungsausschuss zu nutzen, feuern Sie mehrere Schrotsalven ab in der Hoffnung, irgendetwas zu treffen, das Sie parteipolitisch ausschalten können. Das ist ein klarer Missbrauch des Instruments Untersuchungsausschuss als Wahlkampfplattform. Mit Aufklärungswillen hat das nichts, aber auch gar nichts zu tun.

[Beifall bei der SPD]

Ein Großteil Ihrer Fragen zur Sache haben Sie bereits im Beteiligungsausschuss gestellt und beantwortet bekommen. Wohl deswegen müssen Sie jetzt noch einen draufsetzen. Damit begeben Sie sich auf dünnes Eis. Wenn Sie jetzt ausschließlich –auf die Regierungsfaktionen des Hauses bezogen – die Gesprächskontakte von Abgeordneten mit Auftragnehmern von Gesellschaften des Landes Berlin im Allgemeinen zum Gegenstand eines Untersuchungsausschusses machen, stellen Sie alle Abgeordneten der Fraktionen von SPD und Linken unter einen Generalverdacht. Das ist ungeheuerlich.

[Beifall von Lars Oberg (SPD) und Uwe Doering (Linksfraktion)]

**Christian Gaebler**

Und wie stellen Sie sich das eigentlich vor? Wollen Sie alle 74 Abgeordneten der Koalitionsfraktionen vernehmen und nach möglichen Kontakten befragen?

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Das hätte übrigens den zusätzlichen Effekt, dass Sie dann allein im Ausschuss sitzen, weil Zeugen dem Ausschuss nicht angehören dürfen. Vielleicht ist ja gewollt, aber das zeigt auch entweder die mangelnde Vorbereitung dieses Antrags oder dass Ihnen eigentlich völlig egal ist, was hier parlamentarisch passiert. An dieser Stelle sehen Sie schon, wie absurd Ihr Antrag ist. Der Rechtsausschuss wird zudem prüfen müssen, ob die von Ihnen vorgesehene Ausforschung der internen Abläufe von Fraktionen tatsächlich mit dem verfassungsrechtlichen Schutz der Abgeordneten vereinbar ist.

Es ist zudem festzustellen, dass das Thema Vergaberecht Ausschreibungsverpflichtungen und freihändige Vergabemöglichkeiten von anderen Fraktionen des Hauses wesentlich intensiver behandelt wurde als von den Regierungsfractionen. Während Sie bei SPD und Linken den Weg eines Antragsentwurfs, der es nie zu einem Beschluss gebracht hat, akribisch verfolgen wollen, sind inhaltlich weiter gehende Anträge der CDU, die in diesem Haus eingebracht und abgestimmt, übrigens abgelehnt wurden, nicht Gegenstand Ihrer Untersuchungen. Von der CDU erwarte ich da gar nichts anderes, aber dass Sie von der FDP und insbesondere die Moralapostel von den Grünen dies mitmachen, zeigt doch, worum es hier wirklich geht: Mit Dreck zu schmeißen und zu hoffen, dass irgendetwas hängen bleibt. Und das werden wir Ihnen nicht durchgehen lassen.

[Beifall bei der SPD –  
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Wenn wir hier im Parlament gemeinsam die Arbeit von Abgeordneten im Detail untersuchen wollen, dann werden wir dies für Angehörige aller Fraktionen machen. Alles andere wäre aus unserer Sicht verfassungswidrig. Wir würden uns dann z. B. vom Vorsitzenden des Bauausschusses erläutern lassen, welchen Einfluss Ausschussvorsitzende und Stellvertreter tatsächlich auf die Auftragsvergabe städtischer Wohnungsbaugesellschaften haben und wie die Trennung zwischen Beratung von Investoren einerseits und Mitwirkung an der Schaffung von Planungsrecht im Parlament andererseits miteinander vereinbar sind.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Kommen Sie bitte zum letzten Satz, Herr Kollege!

**Christian Gaebler (SPD):**

Vielleicht können wir uns aber auch gemeinsam wieder auf die Kontrolle der Regierungsarbeit konzentrieren. Nutzen Sie die Zeit in den Ausschüssen, Ihren weit über das angekündigte Ziel hinausgeschossenen Antrag zu

straffen und das Wahlkampfgetöse herauszunehmen! Dann können wir sicher auch konstruktiv an einer schnellen Abarbeitung mitwirken. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat der Kollege Esser.

**Joachim Esser (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Gaebler! Der Herr Wowereit hat damals, als die Vorgänge bei der HOWOGE aufkamen, gesagt: Das System ist in Ordnung, es hat Regeln, und bei Verstößen wird reagiert. – Lieber Herr Gaebler! Lieber Herr Wowereit! Das System ist eben nicht in Ordnung, und bei Verstößen wird eben nicht reagiert. Seit wir die Situation haben, dass offenkundig Mitglieder des Senats schon seit Juni 2006 spätestens über die Vergabepaxis der HOWOGE Bescheid wussten, wissen wir auch, der rote Filz reicht bis in den Senat. Dieses näher zu untersuchen, daran werden Sie uns nicht hindern.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Lassen Sie sich mal von der Vielzahl der Fragen nicht täuschen! Von verschiedenen Seiten her verdichtet sich das zu einer einzigen Situation, nämlich zu der Sitzung des HOWOGE-Vorstands mit den Eigentümern am 9. Juni 2006. Da waren anwesend die beiden damaligen Vorstände Herr Adam und Herr Kirschner. Da waren anwesend die beiden Senatoren Herr Sarrazin und Frau Junge-Reyer. Da war anwesend die Frau Staatssekretärin Thöne. Da war anwesend der Abteilungsleiter Herr Schulgen. Da war anwesend der Herr Brand von der Stadtentwicklungsverwaltung. Und da war anwesend die Frau Kuban, Aufsichtsratsvorsitzende der HOWOGE. Ich frage Sie mal: Gibt es da irgendjemand dabei, der kein SPD-Parteibuch hat? – Ich glaube nicht. Vielleicht einer!

[Zurufe von der SPD]

Wir werden das feststellen. Und dort wurde über eine Vergabepaxis diskutiert, die Herr Sarrazin meiner Ansicht nach in seinem Schreiben im Großen und Ganzen richtig wiedergegeben hat oder die ich auch in der Darstellung von Herrn Hillenberg aus der „Berliner Zeitung“ vom 22. Februar 2010 zusammenfassend zitieren kann und darf. Auf die Frage, wie die Auftragsvergabe bei der HOWOGE lief, hat Herr Hillenberg dort geantwortet:

Die hat aufgrund ihrer guten Erfahrung einen Stamm von Ingenieurbüros. Natürlich hätte die Howoge jedes neue Projekt per Annonce aus-schreiben können, aber dann hätten sich halt auch die Büros beworben, die dort schon arbeiten. Also sparte man sich diesen Schritt.

Das ist genau das, was auch das Einladungsschreiben zu diesem Treffen am 9. Juni 2006 beschreibt und was Herr Sarrazin meiner Ansicht nach völlig richtig gelesen und

**Joachim Esser**

interpretiert hat. Dann haben wir aber eine immer noch amtierende Senatorin, Frau Junge-Reyer, die den Eindruck erweckt: Nö, sie habe dieses Einladungsschreiben, das wir ja kennen, nicht so verstanden wie Herr Sarrazin und wie Herr Hillenberg, die die Praxis meiner Ansicht nach richtig verstanden haben. Dabei hat diese Senatorin an der Sitzung teilgenommen, wo man noch Fragen zu diesem Schreiben stellen kann, wo es noch einen Vortrag gibt. Und danach sagt sie immer noch: Nö, weder ihr noch ihren Mitarbeitern Brand und Schulgen ist der Gedanke gekommen, dass die von der HOWOGE beschriebenen Verfahrensweisen nicht in Ordnung wären und ab einer bestimmten Größenordnung sogar rechtswidrig sind. – Das kann man so nicht stehen lassen. Es ist das gute Recht dieses Parlaments – welchen Monat wir auch immer schreiben und wann auch immer Wahlen sein werden –, diesen Vorgang aufzuklären.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich zitiere abschließend noch mal Frau Junge-Reyer aus der dpa-Meldung vom 25. Februar 2010. Da hat sie gesagt:

Wir haben ein massives Interesse an schneller und intensiver Aufklärung ohne Ansehen der Person.

Genau das werden wir miteinander machen!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Esser! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Kollege Doering.

**Uwe Doering (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Um es gleich am Anfang zu sagen: Es ist das gute Recht des Hauses – in der Regel der Opposition –, einen Untersuchungsausschuss zu beantragen. Das stelle ich überhaupt nicht in Frage.

[Zuruf von rechts: Das ist nett!]

Nur sei die Frage erlaubt, was sich die Opposition von einem solchen Ausschuss verspricht.

[Michael Schäfer (Grüne): Aufklärung!]

Ist zu erwarten, dass er zu Substanz, zu neuen Erkenntnissen führt, gerade nach der Rede von Herrn Esser? Oder wird der Ausschuss nur aus wahltaktischen Gründen eingerichtet?

Alles, was Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, im vorliegenden Antrag zur Einsetzung des Untersuchungsausschusses als Fragestellung zur Prüfung und Klärung von Sachverhalten aufgeschrieben haben, ist inzwischen nicht nur dem Abgeordnetenhaus, sondern auch der Öffentlichkeit bekannt. Vieles von dem, was Sie durch den Untersuchungsausschuss aufarbeiten wollen, ist

in den Protokollen und Unterlagen des Hauptausschusses und des Bauausschusses nachzulesen. Bekannt ist auch das Zitat von Herrn Hillenberg: „Man kennt sich eben.“

Die im Jahre 2006 vollzogene Vergabepaxis der HOWOGE wurde zu Recht kritisiert, im Plenum und den Ausschüssen ausführlich diskutiert.

[Anja Kofbinger (Grüne): Nu ist aber genug!]

– Was ist genug? Wurde diskutiert oder nicht? – Es wurde diskutiert. Hinsichtlich der Praxis der HOWOGE gibt es nichts zu beschönigen, und das hat Die Linke auch zu keinem Zeitpunkt getan. – Und: Es wurden Konsequenzen gezogen. Die Geschäftsführer der HOWOGE wurden entlassen, und Herr Hillenberg gehört heute nicht mehr der SPD-Fraktion an. Bekannt ist auch die öffentlich gemachte schriftliche Stellungnahme von Exfinanzsenator Sarrazin, in der er festhält, dass er die Vergabepaxis der HOWOGE aus wirtschaftlichen Gründen, wie er schreibt, gebilligt hat. Er hält in diesem Schreiben allerdings auch fest, dass von der Geschäftsführung der HOWOGE dargestellt wurde, dass die Planungsleistung dem festen Preisgefüge der HOAI unterliegen.

Zu diesem Schreiben wurde auf Antrag der Opposition – man merke sich das Datum – am 10. November 2010 im Hauptausschuss der Senat befragt und um Stellungnahme gebeten. Konkret nahmen Frau Junge-Reyer und Herr Nußbaum zu der Vergabepaxis der HOWOGE Stellung und legten aus ihrer Sicht Sachstände und Erkenntnisse dar. Dies geschah übrigens auch im Bauausschuss. Unterlagen und schriftliche Berichte wurden im Unterausschuss „Beteiligungen“ diskutiert. Alle sechs städtischen Wohnungsbaugesellschaften mussten im Beteiligungsausschuss ihre neu überarbeitete Vergabepaxis, die vom Senat veranlasst wurde, vorstellen.

Neu ist an Ihrem Einsetzungsantrag, dass Sie offensichtlich auch Mitglieder meiner Fraktion vor dem Untersuchungsausschuss befragen wollen, weil sie mit Herrn Hillenberg Gespräche geführt haben. Sie wollen die Arbeit von Fraktionsmitgliedern und Mitgliedern des Abgeordnetenhauses einer Untersuchung unterziehen, was ich als Anmaßung bewerte.

[Vereinzelter Beifall bei  
der Linksfraktion und der SPD]

Ich sage Ihnen ganz klar: Wir lassen uns nicht unter Generalverdacht stellen, als wären alle, die mit Herrn Hillenberg gesprochen haben, in Filz und Korruption verwickelt.

[Christoph Meyer (FDP): Nicht alle!]

Ich weise diesen Vorwurf im Namen meiner Fraktion entschieden zurück.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Denn Herr Hillenberg hat natürlich mit mir darüber gesprochen, ob die Linksfraktion einen Antrag zur Vergabepaxis der städtischen Wohnungsbaugesellschaften unterstützen würde. Sie wissen: Dieser Antrag ist nie zustande

**Uwe Doering**

gekommen. Dieser Vorgang ist bekannt und wurde übrigens auch bereits in den Ausschüssen diskutiert. Frau Matuschek hatte bereits im Hauptausschuss deutlich gemacht, dass Herr Hillenberg seine Abgeordnetentätigkeit mit seiner beruflichen Tätigkeit vermischt habe, was dem Verhaltenskodex von Abgeordneten widerspreche. Das ist zu diesem Fragenkomplex aus meiner Sicht schon alles. Wobei mich allerdings interessiert – und ich stelle die Frage in Richtung CDU –: Mit wem hat Herr Hillenberg in Ihren Reihen über die Auftragsvergabe der städtischen Wohnungsgesellschaften gesprochen und um Unterstützung für sein Anliegen geworben? Diese Antwort hätte ich gern, alles andere ist bekannt. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Doering! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Fraktionsvorsitzende Herr Meyer.

**Christoph Meyer (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn man noch einen weiteren Grund brauchte, weswegen wir einen Untersuchungsausschuss zur Aufklärung der HOWOGE-Affäre brauchen, dann waren es die Wortbeiträge sowohl von Herrn Doering als auch von Herrn Gaebler.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben relativ deutlich gehört – gerade auch noch mal von Herrn Doering –, dass Sie versuchen, mit Nebelkerzen, mit Nebenargumentationen von dem eigentlichen Untersuchungsauftrag abzulenken.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das steht so drin!  
Soll ich es Ihnen vorlesen?]

Der eigentliche Untersuchungsauftrag – so haben wir es auch formuliert – ist, das nähere Umfeld, die näheren Gegebenheiten dieses Gesellschaftergesprächs im Juni 2006 zu beleuchten, wie es vorbereitet wurde, wie sich dort ein Abgeordneter der SPD-Fraktion im Vorfeld verhalten hat und wie sich zwei Senatsverwaltungen verhalten haben. Wir erleben hier genau das, was Herr Graf gerade formuliert hat: den Versuch, diesen Untersuchungsauftrag und diesen Untersuchungsausschuss zu torpedieren – durch formale Fragen, durch Fragen, ob man sich gegebenenfalls durch viele Zeugen etc. über den Wahltag retten kann.

Wir haben im Kern einen sehr einfachen Sachverhalt. Wir haben einen ehemaligen Senator, der behauptet, für ihn war es klar und selbstverständlich, dass das, was in der HOWOGE passierte, und zwar offensichtlich zumindest seit dem Jahr 2003, 2004 bis zum Jahr 2009, klar vergaberechtswidrig war. Es mag vielleicht wirtschaftlich am besten für die Gesellschaft gewesen sein, aber es war klar vergaberechtswidrig. Dann haben wir auf der anderen Seite eine Senatorin und eine Senatsverwaltung – zu der Frage, was genau in der Finanzverwaltung passiert ist, müsste man sicher Herrn Sarrazin auch befragen –, die

sagt, sie hat es nicht verstanden bzw. ein Fax war schwarz. So war das für sie alles nicht durchschaubar. Es ist genau jene Senatorin, jene Senatsverwaltung, die als Vergabestelle für öffentliche Bauleistungen fungiert. Ich glaube, es ist wichtig aufzuklären, ob dies in dieser Senatsverwaltung – bei Frau Junge-Reyer und den Herren, die Herr Esser eben genannt hat – bewusst passiert ist oder ob es Inkompetenz war, dass diese Senatsverwaltung nicht das mitbekommen hat, was offensichtlich der ehemalige Finanzsenator Sarrazin mitbekommen hat. Das müssen wir in diesem Untersuchungsausschuss aufklären.

Was die Vorgeschichte angeht, was die Befragung im Hauptausschuss, im Beteiligungsausschuss, im Bauausschuss angeht, da sage ich Ihnen ganz ehrlich: Wir haben uns in der Tat bemüht – auch mit einem Fragenkatalog –, im Hauptausschuss von Herrn Nußbaum Antworten zu bekommen. Wir haben einen einzelnen Ordner im Datenraum und keine richtigen Antworten aus der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung bekommen. Dass erst im Januar versucht wurde, Herrn Sarrazin im Hauptausschuss vorzuladen – gut, das können Sie uns vorwerfen. Aber selbst wenn das bereits im Dezember – ich frage Sie wann in Dezember, mit einer Sondersitzung am 23. Dezember kurz vor Weihnachten, oder wie stellen Sie sich das vor? – gewesen wäre, hätte dies höchstens zur schnelleren Einsetzung des Untersuchungsausschusses im Januar und nicht erst im Februar geführt. Deswegen ist der Vorwurf, dass wir das bewusst tun, um in den Wahlkampf hineinzugehen, an den Haaren herbeigezogen.

Uns geht darum zu klären, ob Herr Hillenberg, aber auch die Geschäftsführer der HOWOGE – bei allen Verfehlungen, die im Plenum bei allen Fraktionen unstrittig sind – letztlich nur Bauernopfer waren, um im Frühjahr 2010 diese Affäre möglichst schnell zu beenden, um möglichst schnell Nachfragen nach der Rolle von Frau Junge-Reyer und einzelnen Beteiligten im Abgeordnetenhaus zu unterbinden. Das lassen wir nicht durchgehen. Deswegen brauchen wir diesen Untersuchungsausschuss, und deswegen hoffe ich, dass Sie – anders als in Ihren Redebeiträgen – im Rechtsausschuss nicht versuchen, diesen Einsetzungsantrag durch Formalien zu torpedieren. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Meyer! – Ich habe zwei Wünsche für Kurzinterventionen. Zunächst hat Herr Kollege Doering das Wort.

**Uwe Doering (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Meyer! Die CDU hat es eben schon versucht, und auch Sie haben jetzt wieder versucht, uns vorzuwerfen, wir wollten die Einrichtung und die Arbeit des Untersuchungsausschusses torpedieren und blockieren. Ich habe das mit keinem Satz gesagt. Ich habe nur darauf hingewiesen, dass aus meiner

**Uwe Doering**

Sicht alles aufgeklärt ist. Punkt! Mehr habe ich nicht gesagt.

Ich möchte in dem Zusammenhang nur zu dem Punkt Wahlgetöse sagen: Bereits am 3. März letzten Jahres hat der Bauausschuss ausführlich über die Vergabep Praxis bei der HOWOGE diskutiert. März letzten Jahres! Sie brauchen acht Monate, um auf die Idee zu kommen, einen Untersuchungsausschuss einzurichten. Angesichts der Nähe zum Wahlkampf kann jeder seine eigenen Schlussfolgerungen daraus ziehen.

Wenn ich darauf hingewiesen habe, dass Sie mit diesem Einsetzungsantrag meine Fraktion unter Generalverdacht stellen, und wenn ich die Frage gestellt habe, ob denn alle Mitglieder des Abgeordnetenhauses, die Gespräche mit Herrn Hillenberg oder mit Wohnungsbaugesellschaften unter dem Aspekt der Vergabep Praxis geführt haben, tatsächlich im Untersuchungsausschuss befragt werden sollen, beziehe ich mich auf Ihren Punkt D, der immerhin fünf Fragenkomplexe enthält, wobei einer vorsieht, dass Sie die Vertreter und Mitglieder der Fraktion der SPD und der Linksfraktion im Abgeordnetenhaus mit dem Ziel befragen wollen, welche Gespräche wir – unsere Mitglieder – mit der Verwaltung, mit Wohnungsbaugesellschaften und anderen geführt haben. Sie haben das dort hineingeschrieben, nicht ich. Wenn Sie das schon hineinschreiben, frage ich Sie direkt: Warum nicht alle Fraktionen? – Ich bin mir ziemlich sicher, dass solche Gespräche auch mit Mitgliedern der CDU-Fraktion geführt wurden. Warum stellen Sie meine Fraktion unter Generalverdacht und lassen drei andere Fraktionen aus? Diese Frage müssen Sie mir mal beantworten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Kollege Meyer hat das Wort zur Erwiderung. – Bitte!

**Christoph Meyer (FDP):**

Ich hätte auch noch auf die Kurzintervention von Herrn Gaebler warten können. Herr Doering! Es mag sein, dass die Formulierung den Anschein erweckt, dass wir die gesamte Linksfraktion hierbei unter einen Kollektivverdacht stellen. Über die genaue Zeugenliste wird sich der Ausschuss verständigen müssen. Deswegen glaube ich – und das war genau das, was ich auch in Ihre Richtung formuliert habe –, dass bereits die Art und Weise, wie Sie mit dem Antrag, der hier zum ersten Mal debattiert wird, umgehen, ein Indiz dafür ist, was uns in der nächsten Woche im Rechtsausschuss und dann auch im Untersuchungsausschuss selbst erwartet. Damit sind wir bei der klassischen Auseinandersetzung, wie Sie es auch schon in den letzten Untersuchungsausschüssen getan haben, indem Sie nämlich versucht haben, das Minderheitenrecht Untersuchungsausschuss durch Ihre vorhandene Ausschussmehrheit zu pervertieren. Aber das werden wir nicht durchgehen lassen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Sie kommen ja schon wieder mit einem Verdacht, bevor es überhaupt angefangen hat!]

Herr Doering! Ich weiß nicht, ob Sie sich darüber im Klaren sind, wann Herr Sarrazin seinen Brief geschrieben hat.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Am 22. September!]

– Richtig! Am 22. September.

[Uwe Doering (Linksfraktion):  
Dann sind es auch vier Monate!]

Es war nicht der 2. oder 3. März 2010, sondern es war im Anschluss im Herbst. Deshalb haben wir auch erst anschließend versucht, die Aufklärung wieder aufzunehmen, weil offensichtlich das, was davor im Bauausschuss diskutiert wurde, nicht ausreichend war. Offensichtlich war es sogar so, dass die Geschäftsführer der HOWOGE zu der Zeit, als der Bauausschuss diskutiert hat, noch nicht einmal abgelöst waren. Deswegen kommen Sie auch hier wieder mit dem Versuch, Nebelkerzen zu werfen und Verschleierung zu betreiben.

Wir haben im letzten Jahr, sowie uns der Brief von Herrn Sarrazin bekanntgegeben wurde, versucht, in den regulären parlamentarischen Ausschüssen für Aufklärung zu sorgen. Das haben Sie und vor allem die Senatoren Nußbaum und Junge-Reyer verhindert, und deswegen ist jetzt in der Konsequenz, nachdem Sie – Frau Kolat vorneweg; sie ist jetzt leider nicht hier – im Hauptausschuss die Anhörung von Herrn Sarrazin verhindert haben, der Untersuchungsausschuss der einzige Weg, um für Aufklärung zu sorgen. Wenn Sie recht haben und Sie nichts zu verbergen haben – Sie als Regierungskoalition –, dann können Sie dem Ganzen gelassen entgegensehen, denn dann werden wir das im Sommer auch gemeinsam feststellen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Dr. Florian Graf (CDU)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Kollege Gaebler hat das Wort zu einer weiteren Kurzintervention. – Bitte!

**Christian Gaebler (SPD):**

Herr Präsident! Lieber Kollege Meyer! Man hat den Eindruck, dass Sie sich ganz verzweifelt danach sehnen, dass wir diesen Ausschuss in irgendeiner Form blockieren, damit Sie einen Grund haben, damit öffentlich Tamtam zu machen. Denn so, wie Sie das konstruieren, ist das völlig aus der Luft gegriffen. Ich habe mitnichten gesagt, dass dieser Ausschuss nicht arbeiten soll oder dass man ihn nicht zügig voranbringen soll. Sie sind es, die mit Ihrer Fragestellung und Ihren weitgehenden Formulierungen diesen Ausschuss infrage stellen. Das muss man hier mal klar festhalten.

**Christian Gaebler**

Deshalb habe ich Sie gebeten, Ihren Einsetzungsbeschluss noch einmal kritisch durchzusehen. Herr Meyer! Wir bewegen uns hier auf gefährlichem Terrain. Wenn Sie sagen, die verfassungsmäßig garantierten Rechte von Abgeordneten, die auch bei einem Untersuchungsausschuss gelten, muss man doch nicht in Anspruch nehmen, wenn man nichts zu verbergen hat – und das haben Sie eben dezent angedeutet, ganz dezent,

[Christoph Meyer (FDP): Nein, nein!]

das konnte man aus Ihren Worten schlussfolgern, aber Sie können es ja gleich klarstellen –, so ist das ganz gefährlich. Genau da liegt die Grenze. Das, was Sie in Punkt D formuliert haben, ist ein Ausforschungsauftrag gegenüber den beiden Fraktionen Linke und SPD, der sagt: Wir gucken jetzt mal, wer da mit wem gesprochen hat, wann was wo diskutiert worden ist, welcher Auftragnehmer hat da gegebenenfalls welche Abgeordneten ... Das heißt, alle Abgeordneten sollen sagen, mit wem sie über das Thema gesprochen haben. So ist es hier formuliert. Herr Meyer! Wenn Sie es nicht so gemeint haben, dann nehmen Sie es heraus!

[Martina Michels (Linksfraktion): Richtig!]

Aber so, wie es hier steht, hat es genau diese Wirkung. Sie können dann nachher im Ausschuss sagen: Ja, der Ausschuss ist so eingesetzt. Das steht doch hier drin. – Dazu kann ich Ihnen aber ganz klar sagen: Wir werden uns unsere verfassungsmäßigen Rechte nicht mit Berufung auf Ihre verfassungsmäßigen Rechte nehmen lassen. Die muss man zusammenbringen.

[Christoph Meyer (FDP): Richtig!]

Auch Mehrheitsfraktionen oder einzelne Abgeordnete in diesem Hause haben Rechte, die zu beachten sind. Die beachten Sie aber mit diesem Papier nicht, und genau das werfen wir Ihnen vor.

Wenn Sie ernsthaft die Frage klären wollen, welche Einschätzung Herr Sarrazin oder andere Senatsmitglieder haben, dann kann man hiervon drei Viertel streichen. Wir können uns dann zusammensetzen, und in vier oder fünf Sitzungen wird das alles geklärt. Herr Meyer! Aber das, was Sie hier alles drangehängt haben, wird Monate dauern, und dafür sind Sie und niemand anderes verantwortlich. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Kollege Meyer hat das Wort zur Erwiderung. – Bitte!

**Christoph Meyer (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Gaebler! Ich kann es kurz machen. Wenn der Untersuchungsausschuss mit seiner Arbeit beginnt, werden wir ja sehen, was Sie zur Zeugenliste sagen werden, die Ihnen die drei Oppositionsfraktionen vermutlich zusammen vorlegen

werden. Wir werden sehen, ob Sie sie dann aufblähen werden.

[Christian Gaebler (SPD): Wir dürfen auch Zeugen benennen, oder dürfen wir keine Zeugen benennen?]

Herr Gaebler! Sie müssen uns aber auch zugestehen – nach den Erfahrungen in dieser Legislaturperiode mit Untersuchungsausschüssen und Sonderausschüssen, wo am Ende immer herauskam, dass Sie mit Ihren natürlich vorhandenen Mehrheitsrechten

[Christian Gaebler (SPD): Sie haben auch Minderheitenrechte]

auch in einem Untersuchungsausschuss bis zum Äußerten versucht haben, Untersuchungsaufträge entsprechend zu verwässern, zu relativieren, um die Arbeit von Untersuchungsausschüssen zu behindern – –

[Christian Gaebler (SPD): Aber wir dürfen auch Zeugen benennen! –  
Weitere Zurufe von der SPD]

Wir werden im März sehen, ob Sie mit der Zeugenliste, die wir vorschlagen werden, einverstanden sind oder ob Sie versuchen, über eine beliebige Ausdehnung von Zeugen den Untersuchungsauftrag zu verwässern.

[Christian Gaebler (SPD): Wir dürfen also keine Zeugen benennen, nur Sie! –

Lars Oberg (SPD): Wir haben auch noch Rechte!]

Herr Gaebler! Die Öffentlichkeit wird dann sehen und beurteilen, wie Sie sich positionieren. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag der Fraktion der CDU, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Fraktion der FDP auf Drucksache 16/3871 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie an den Hauptausschuss. – Ich höre dazu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 4.2:**

a) Antrag

**Wohnungsmarkt sozial gestalten (II):  
Wohnraum erhalten – Zweckentfremdung  
verhindern**

Antrag der Grünen Drs 16/3847

b) Antrag

**Wohnungsmarkt sozial gestalten (III):  
Milieuschutzgebiete wirksam steuern**

Antrag der Grünen Drs 16/3848

Für die gemeinsame Beratung steht jeweils eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**

Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Kollege Otto das Wort. – Bitte schön!

**Andreas Otto** (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wohnungspolitik ist Sozialpolitik. Wohnungspolitik heute muss Antworten finden auf Armut in der Stadt, auf steigende Wohnkosten und auf stadtpolitische Fragen wie etwa Segregation, die einzelne Stadtteile zu Problembereichen machen kann. Der Regierende Bürgermeister wertet steigende Mieten in der Stadt – das durften wir der Presse entnehmen – hauptsächlich als Indikator für die Attraktivität Berlins. Im Unterschied dazu machen wir uns auch Gedanken über die Mieterinnen und Mieter, die das am Ende alles bezahlen müssen.

[Beifall bei den Grünen]

Darüber hinaus geht es uns um einen zukunftsfähigen Wohnungsbestand. Es geht um Klimaschutz, und es geht darum, dass wir sowohl die Zukunftsfragen als auch die sozialen Fragen verbinden und lösen müssen. Darum soll es auch heute gehen.

Wir haben in den letzten Tagen den Programmentwurf der SPD zur Wahl zur Kenntnis nehmen können. Da will ich Ihnen mal aus dem ersten Teil, das ist so eine Art Rechenschaftsbericht, vorlesen. Da hat die SPD reingeschrieben:

Wir tun alles, um die Mieten in Berlin bezahlbar zu halten. Wir haben alle bestehenden Regelungen ausgeschöpft,

– Hört, hört! –

um Mietwucher und Spekulation mit Wohnraum Einhalt zu gebieten.

Meine Damen und Herren, was haben Sie ausgeschöpft? Da fällt mir zuerst ein – das ist noch nicht so lange her – der Börsengang der GSW. Alles ausgeschöpft! Sie haben da vermeintliche Mieterschutzklauseln vereinbart. Aber das Problem ist: Die Mieterinnen und Mieter haben die überhaupt nicht erfahren. Die haben nichts in der Hand, die nützen denen gar nichts. Wenn das ausgeschöpft ist, wenn das Ihre Mietpolitik ist, dann schönen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

In Ihrem Rechenschaftsbericht weisen Sie auf das sogenannte Wohnraumgesetz hin. Oha, denkt der Betrachter: Wohnraumgesetz, da war doch was. Ich glaube, das ist eins von den Gesetzen, neben dem Klimaschutzgesetz und anderen gescheiterten Vorhaben, die bis zum Ende der Wahlperiode nicht mehr im Plenum auftauchen werden. Es gab einen Referentenentwurf im vergangenen Jahr mit erheblichen rechtlichen Problemen, ohne Aussicht, überhaupt zur Anwendung zu kommen. Wenn Sie das hier als positiv hervorheben wollen, dann ist das nicht sehr viel.

[Beifall bei den Grünen]

Weiter schreiben Sie:

Unser Mietspiegel macht ortsübliche Mietpreise in Berlin transparent und bewahrt Mieterinnen und Mieter vor überzogenen Forderungen.

Ein Mietspiegel für eine Millionenstadt ist eine Pflichtaufgabe. Den hat nicht die SPD erfunden. Aber was Sie hätten tun sollen in den letzten zehn Jahren: Sie hätten dafür sorgen müssen, dass dieser Mietspiegel eine energetische Komponente enthält, die diesen Namen auch verdient. Im Augenblick ist es ja so, dass im Berliner Mietspiegel bei der Miethöhe eine moderne Gegensprechanlage die energetische Sanierung eines ganzen Hauses ersetzen kann. Das ist Ihr Mietspiegel, das ist viel zu wenig!

[Beifall bei den Grünen]

Ein zweiter Punkt zum Mietspiegel: Wir haben hier beantragt, dass die landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften sich an den Mietspiegel halten sollen, insbesondere bei den Neuvermietungen. Unseren Antrag hier haben Sie mit fadenscheinigen Begründungen abgelehnt – das ist Mietpolitik der SPD.

[Beifall bei den Grünen]

So weit zu Ihrem Programmentwurf.

Seit man sich erinnern kann in Berlin stellt die SPD die Bau- oder Stadtentwicklungssenatorinnen und -senatoren, und ihre Bilanz in Wohnungspolitik ist außerordentlich mager. Es sei denn, man rechnet vielleicht die 30 Jahre verfehlte Förderpolitik im sozialen Wohnungsbau zu Ihren großen Erfolgen. Aber das tun Sie hoffentlich selber nicht. Insbesondere günstiger Wohnraum wird derzeit in den Bezirken knapper. Der Verband Berlin-Brandenburgischer Wohnungsunternehmen, eine Vereinigung der großen Wohnungsunternehmen, insbesondere der landeseigenen, spricht sogar schon von einer Wohnungsnot. Wir werden hören, ob die SPD oder die Koalition das hier heute so bestätigt. Und da gibt es verschiedene Ursachen, und da gibt es verschiedene Dinge, die man da machen kann und machen muss – und die Sie bisher versäumt haben. Eins davon ist, dass man sich anguckt: Wie ist es mit der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen? Wie ist es mit der Zweckentfremdung? – Insbesondere bei der Umwandlungsthematik haben wir Länderkompetenz. Da können wir in den Erhaltungsgebieten steuern. Das haben Sie bisher versäumt. Deswegen müssen wir das heute beantragen. Ich sage Ihnen: Wenn Sie von der SPD tatsächlich Wohnungspolitik machen wollen, dann fangen Sie an! Stimmen Sie unseren Anträgen zu! – Danke sehr!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Otto! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat Dr. Arndt.

**Dr. Michael Arndt** (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Otto! Viel haben Sie ja nicht



**Dr. Michael Arndt**

über den Antrag gesagt. Sie haben viel über das SPD-Wahlprogramm, über die hervorragende Mieten- und Wohnungspolitik der letzten Jahre gesprochen; das haben Sie anders kommentiert. In der vorigen Diskussion ging es über den Untersuchungsausschuss, ein Kampfinstrument der Opposition, und jetzt sind wir zum Kampfhand Otto gekommen. So ist doch die Realität!

Genossinnen und Genossen! Aber die Grünen haben ja recht. Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen und deren anschließender Verkauf findet in Teilbereichen Berlins in erheblichen Größenordnungen statt. Mieterinnen und Mieter stehen vor der Situation, nach Umwandlung und Verkauf ihrer Wohnung wegen Eigenbedarfs oder Hinderung angemessener wirtschaftlicher Verwertung vom neuen Eigentümer verstärkt gekündigt zu werden. Das wollen wir in der SPD nicht, und wir haben in der Vergangenheit eine Vielzahl von Initiativen in dieses Haus eingebracht; sie wurden teilweise von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung umgesetzt, um diesem Trend entgegenzuwirken.

Aber, Herr Otto, Politikansätze gegen Zweckentfremdung und Gentrifizierung werden gegenwärtig nicht nur in Berlin diskutiert, sondern in größeren Kommunen: in Frankfurt/Main, in München, in Hamburg oder bei uns. In Frankfurt hat die dortige schwarz-grüne Koalition kapituliert. Da ist Wohnungspolitik nicht im kommunalen Auftrag. Es wird nichts gemacht. Dort findet Gentrifizierung im großen Maßstab statt. Milieuschutzsatzungen werden partout nicht erlassen, weil sie aus ihrer Sicht nicht wirksam sind. Umwandlungsverbotsverordnungen werden abgelehnt, da das Baugesetzbuch ihnen entgegensteht.

In Hamburg hat die ehemals schwarz-grüne Koalition vor der wohnungspolitischen Situation kapituliert. In München – das ist das positive Beispiel – hat man über Verordnungen eine gesteuerte Entwicklung über das Vorkaufsrecht erreicht. Das ist doch mal ein positiver Aspekt, aber das ist das Einzige.

Jetzt kommen wir wieder zu den zwei Anträgen, die Herr Otto eingebracht hat. Und da sage ich: Da kommen Sie zu spät! Im Wohnraumgesetz ist natürlich die Zweckentfremdungsverbotsverordnung wieder enthalten. Darin sind auch Initiativen gegen Wuchermieten etc. enthalten. Deswegen sage ich, Sie kommen mit diesem Antrag zu spät. Den anderen Antrag über die Zweckentfremdung muss man sich noch genauer ansehen. Nun sehe ich mir mal die Milieuschutzsatzung an. Ich habe mal die Website des Bezirksamts Kreuzberg aufgeschlagen. Da gibt es eine hervorragende Bürgersprechstunde in der BVV, wo Herr Schulz antwortet. Er sagt: Umwandlungsverbot, da steht das Baugesetzbuch davor. Im Grunde ist es ja auch nicht so wichtig, wir müssen erst mal an den Kern herangehen, das ist die Abgeschlossenheitserklärung. Leider hat der Bundesgesetzgeber die so weich formuliert, dass im Grunde jeder Hühnerstall als Abgeschlossenheit erklärt werden kann. Das ist die Vorstufe der Umwandlungen. Er gibt einer Umwandlungsverbotsverordnung des

Lands Berlin wenig Chancen. – Das haben wir uns auch gesagt. Wir haben deswegen eine andere Initiative eingesetzt, die vorbeugend ist, die versucht, den Verwertungsprozess und den Gentrifizierungsprozess zu entschleunigen, indem wir die siebenjährige Kündigungsfrist bei Eigenbedarfskündigungen in der Beziehung breit in dieser Stadt verteilen werden. Wir werden da neue Wege gehen.

[Zuruf von den Grünen]

– Die wird gegenwärtig erlassen, und zwar nicht nur im Rahmen der Milieuschutzbereiche, sondern es sind auch andere Bereiche, die in der Vergangenheit in der Beziehung der Gentrifizierung – Sie, Herr Schäfer, denken immer nur an Kreuzberg. Aber die großen Aufwertungseffekte sind in der Hufeisensiedlung, in der Onkel-Tom-Siedlung, in Steglitz im Künstlerviertel abgelaufen, in den ehemals städtischen Unternehmen bzw. den Bundesunternehmen der Wohnungsvorsorge. Hier sind die Auswertungen erfolgt.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Kommen Sie bitte zu Ihrem letzten Satz.

**Dr. Michael Arndt (SPD):**

Hier werden wir mit einer starken Kündigungsschutzregelung entgegenwirken, nicht nur im Zusammenhang mit Kreuzberg, sondern für die ganze Stadt. Damit wollen wir einen Beitrag gegen Vertreibung und Gentrifizierung leisten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege! Solange das Parlament nicht nur aus Genossinnen und Genossen besteht, empfehle ich bei Ihrer nächsten Rede die konventionelle Anrede. Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Otto.

**Andreas Otto (Grüne):**

Sehr geehrter Herr Dr. Arndt! Sie haben uns in Ihrer durchaus entschlossenen Art gesagt, was der Senat alles tut. Ich habe vorhin schon einmal darauf hingewiesen: Seit ich mich erinnern kann, ist die SPD hier in der Verantwortung. Sie fangen gerade jetzt einmal mit irgendetwas an. Sie schreiben gerade jetzt einmal irgendetwas in Ihr Programm. Was ist denn Ihre Bilanz in der Wohnungspolitik? Was haben Sie denn erreicht?

[Daniel Buchholz (SPD): Was haben wir denn nicht alles geändert?]

– Herr Buchholz, wir kommen gleich zueinander. – Wir haben hier in der letzten Sitzung gerade diese Kündigungsfristverordnung beantragt. Es ist schön, dass die Senatorin jetzt begonnen hat, daran zu arbeiten. Herz-

**Andreas Otto**

lichen Dank! Aber das ist für so viele Jahre SPD-Regierung und zehn Jahre Rot-Rot einfach zu wenig. – Danke!

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Zur Erwidierung Herr Dr. Arndt!

**Dr. Michael Arndt (SPD):**

Ich weiß nicht, wie oft die Opposition hier im Parlament ist und Sie im Ausschuss sind. Wir haben unzählige Anträge eingebracht, die Sie alle befürwortet haben. Sie sind auch umgesetzt worden.

[Beifall bei der SPD –  
Björn Jotzo (FDP): Schlimm genug!]

Es war genau so im Bereich der Mietengesetzgebung bzw. mit dem Mietspiegel. Da waren Sie der einzige Unterstützer, den ich hier im Haus neben der Koalition hatte. Alle anderen waren weggetaucht. Schauen Sie sich doch die Protokolle an!

[Beifall bei der SPD und der FDP]

Später hat Sie der Mieterverein kritisch beäugt, auf welchen Hochzeiten Sie in den letzten Jahren getanzt haben. Ihre Konzepte der Wohnungspolitik – das kann man in den öffentlichen Blättern und insbesondere in Ihrer Hauspostille der „taz“ nachlesen – sind im Grunde genommen von gestern. Sie zielen nicht auf neuere Herausforderungen ab.

[Beifall bei der SPD]

Wenn wir hier Wahlkampf machen wollen, können wir dies auch tun. Ich würde uns raten – wie wir es in der Vergangenheit getan haben –, Hand in Hand oder im Ausschuss an guten Konzepten für die Mieterinnen und Mieter zu arbeiten,

[Beifall bei den Grünen]

statt hier Rabulistik zu betreiben. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Daniel Buchholz (SPD): Die Grünen wollen doch alles verschlechtern. Das sind doch eure Anträge!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Brauner.

[Unruhe]

– Würden Sie bitte dem Redner zuhören.

**Matthias Brauner (CDU):**

Ich habe noch gar nicht angefangen. – Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen! Es ist bald wieder Wahlkampf. Fangen wir doch erst einmal von vorn an. Es gibt durchaus ein paar Punkte, die wir konstatieren müssen. In Berlin gibt es wieder mehr Nachfrage nach Immobilien. Es wird wieder mehr in Immobilien investiert. Das sind

zunächst einmal positive Nachrichten, die wir alle hier im Haus begrüßen können.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Leider gibt es natürlich auch – das ist eine Nebenbedingung, die man unterschiedlich werten kann, aber wir müssen sie konstatieren – steigende Mieten auf der einen Seite, die in der Neuvermietung anscheinend – so kann man zumindest in bestimmten Bereichen sagen – stärker steigen. Für langjährige Bestandsmieter – so zeigt es auch der Mietspiegel – sind sie noch vertretbar. Aber – das ist auch wichtig – Wohnungspolitik verläuft nicht in einem Zeitraum von einem Jahr, auch nicht in einem Zeitraum von zwei oder drei Jahren, sondern deutlich langjähriger. Es zeichnet sich Handlungsbedarf ab.

Die Dynamik – an diesem Punkt müssen wir auch einmal zu Fakten kommen – zeigt Folgendes: In den Jahren 2000 bis 2008 sind die Kaltmieten um 11 Prozent gestiegen. Die Warmmieten sind allerdings in demselben Zeitraum um 20 Prozent gestiegen. Diesen Fakt muss man sich genauer anschauen. Bei den Nebenkosten sind es insbesondere öffentliche Abgaben, Steuern und Ähnliches, die den Prozess sehr deutlich verstetigen. Das ist eine Verantwortung, die der Senat in Berlin mit zu vertreten hat.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Das Gleiche gilt für das Thema Einkommen. Daher wird sich auch die Dynamik, die wir jetzt empfinden und die sich in den nächsten Jahren noch ein Stück weit verschärfen wird – die Mieten sind im Warmbereich um 20 Prozent, im Kaltbereich um 11 Prozent gestiegen –, verstärken. Die Einkommen sind nur um 8 Prozent gestiegen. Diese Dynamik macht sehr deutlich, dass hier Handlungsbedarf besteht, insbesondere im Bereich des Wachstums.

Die allgemeinen Diskussionen werden wir sicherlich noch im Ausschuss führen. Ich will dennoch noch zwei, drei Sätze zu den Anträgen sagen. Ich glaube, das ist auch hier wichtig. Wir haben im Ausschuss neulich dieselbe Frage gestellt, wie es mit dem Messen und Wiegen im Berliner Wohnungsbestand aussieht. Dort wurde uns geantwortet, dass derzeit Messen und Wiegen nicht durchgeführt wird. Insofern hat dieser Passus, Herr Otto, durchaus seine Berechtigung in dem Antrag, denn um den Wohnungsmarkt genau abschätzen zu können, um sauber planen zu können, müssen wir auch sauber messen und wiegen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir haben derzeit – wenn man sich mit den statistischen Daten beschäftigt – rund 100 000 Haushalte mehr als wir Wohnungen in Berlin haben. Dennoch haben wir einen Leerstand von ungefähr fünf Prozent. Das heißt also, dass die Statistiken nicht ganz sauber sind. Die Statistiken bedeuten in diesem Fall, um genau messen und steuern zu können, dass hier über Jahre hinweg ein Bedarf besteht. Richtig messen und wiegen halten wir deshalb für sehr, sehr wichtig.

**Matthias Brauner**

Ob wir dann gleich wieder in Reglementierungen eintreten sollen – die Erfahrungen haben wir gemacht, der Berliner Wohnungsmarkt hat fast ein Jahrzehnt benötigt, um sich zu regenerieren, damit wir in ein gewisses Fahrwasser gelangt sind –, sollten wir sehr genau überlegen. Das Thema Milieuschutzsatzung, der zweite Antrag an der Stelle, sehen wir grundsätzlich an der Stelle eher kritisch. Wir sehen, dass Sanierungsgebiete halbwegs erfolgreich laufen. Wir wissen auch, dass wir gerade in Berlin mehr Eigentum brauchen und Eigentümer benötigen, um eine stabile Entwicklung zu haben. Wir wissen aber auch, dass wir Mieter schützen müssen. Wir wollen gleichzeitig Investitionen in klimatechnische Entwicklungen. Wir wollen Investitionen in nachhaltiges Wohnen, in seniorenrechtliches Wohnen. Wir wollen natürlich auch bessere Wohnqualität in einigen Bereichen. All das wird nicht ohne das Thema mehr Eigentum und mehr Investition gehen.

Natürlich wissen wir auch, dass Mieter geschützt sein müssen. Insofern denken wir eher, dass wir in dem Bereich der Eigenbedarfskündigung, dem Schutz vor Eigenbedarfskündigung, etwas tun müssen, als in der Frage des Umwandlungsverbots über Verordnungen zu diskutieren. Das halten wir auf gar keinen Fall für den richtigen Weg. Wir denken hier eher an den Schutz der Mieter und – Herr Dr. Arndt hat es ausgeführt – die Möglichkeit des Eigenbedarferwerbs. Das scheint aus unserer Sicht sehr sinnvoll zu sein und hat sich ein Stück weit sehr langsam – wie im Wohnungsbereich üblich – bewährt. Insofern stellt sich hier eher die Frage der Überprüfung des Schutzes und der Überprüfung, ob die Frist von sieben Jahren auch weiter angewandt wird. Es läuft aus im Land Berlin. Dabei scheint es eher sinnvoll, dies fortzuführen, als ein weiteres Reglementierungsinstrument einzuführen. Insofern freuen wir uns auf die Beratung im Ausschuss und hoffen, dass wir in Summe in einigen Bereichen messen und wiegen. Wir sollten einen Konsens erzielen, weil es wichtig ist und eine exakte Grundlage für die Wohnungspolitik der kommenden fünf Jahre sein sollte. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Brauner! – Das Wort für die Linksfraktion hat der Abgeordnete Doering.

**Uwe Doering (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu Herrn Otto, der auf seinen Antrag überhaupt nicht eingegangen ist, werde ich mich an den beiden Anträgen ein wenig abarbeiten. Die Grünen fordern mit ihrem Antrag den Senat auf zu prüfen, ob durch die Umnutzung von Wohnungen in Gewerberäume, die Umwandlung von Wohnungen in Ferienwohnungen die Versorgung der Bevölkerung mit ausreichendem Wohnraum gewährleistet ist. Das heißt, der Senat soll prüfen, ob Berlin einen angespannten Wohnungsmarkt hat.

Bei einem angespannten Wohnungsmarkt könnte der Senat beispielsweise ein Zweckentfremdungsverbot von Wohnungen erlassen. Anders ist das aber bei den Ferienwohnungen. Ferienwohnungen sind nach allgemein herrschender Rechtsauffassung eine Sonderform des Wohnens. Hier hat der Senat bereits im Sommer mit einer Beherbergungsverordnung reagiert. Mit dieser Verordnung wurde klargestellt, dass ab einer bestimmten Größenordnung Ferienwohnungen wie Beherbergungsstätten zu behandeln sind. Das war die Frage, was wir getan haben.

Ob diese Verordnung wirksam ist und die Umwandlung von Wohnungen in Ferienwohnungen wirksam eindämmen kann, sollte nach zwölf Monaten evaluiert werden. Ich kann mir allerdings vorstellen, dass die Ferienwohnungen ab einer zu bestimmenden Größenordnung zukünftig wie ein Gewerbeunternehmen behandelt werden sollten.

Nun zur Frage des angespannten Wohnungsmarkts: Auch hier sind rechtliche Vorgaben zu beachten. Das OVG Lüneburg sagt zum angespannten Wohnungsmarkt, Voraussetzung für eine solche Situation seien 3 bis 4 Prozent Leerstand und länger als sechs Monate. Das OVG Hamburg kommt zu der Feststellung, wenn man über einen angespannten Wohnungsmarkt reden wolle, komme es auf die Leerstandsquote an. – Wir wissen, nach § 5 Wirtschaftsstrafrecht, inzwischen auch durch BGH bestätigt, muss das gesamte Gebiet einer Gemeinde betrachtet werden.

Wie macht man also das Anliegen der Grünen, das in der Tendenz auch unser Anliegen ist, rechtssicher? – Der BBU gibt, Herr Otto, für seine Bestände über die Stadt gesehen eine Leerstandsquote von 3,5 Prozent an. Eine Studie der GSW beziffert den Leerstand mit 4,2 Prozent. Die IBB geht von einer Quote von 5,46 Prozent aus. Alle Daten beziehen sich auf die gesamte Stadt. Es lässt sich aus den Studien aber ablesen, dass der Trend deutlich nach unten geht und wir stadtweit bald die 3-Prozent-Marke erreicht haben werden. Bekannt ist auch, dass in einigen Bezirken der Innenstadt die Leerstandsquote bereits deutlich unter 3 Prozent liegt. Dies ist also die Datenbasis, die uns bereits vorliegt. Von den Normen der Rechtsprechung – das gesamte Gebiet einer Gemeinde muss betrachtet werden und 3 Prozent Leerstandsquote – ist das noch ein Stückchen entfernt.

Ich meine aber, wir sollten nicht abwarten, bis der Leerstand die Quote von 3 Prozent erreicht hat, um dann tätig zu werden; Politik muss vorausschauend handeln und somit jetzt aktiv werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Beifall von Dr. Michael Arndt (SPD)]

Herr Otto hat es angesprochen, in der Tat bestätigt uns der auch BBU, dass es in Teilsegmenten des Berliner Wohnungsmarkts inzwischen zu Engpässen – um nicht zu sagen Wohnungsnot – kommt. Auch das fordert uns zum Handeln auf. Die Linksfraktion hat entsprechende Be-

**Uwe Doering**

schlüsse gefasst und drängt in der Koalition auf konkrete Schritte.

Noch einige Worte zum zweiten Antrag der Grünen – Milieuschutz: Die Linksfraktion setzt sich dafür ein, dass Berliner Mieterinnen und Mieter, deren Wohnungen in Eigentum umgewandelt werden, weiterhin vor Eigenbedarfskündigungen geschützt werden. Die Linksfraktion will, dass die entsprechende Verordnung im August dieses Jahres verlängert wird, denn wir haben eine zurzeit geltende, und zwar großflächig und für zehn Jahre.

Verdrängung von Bestandsmieterinnen und -mietern und die Umwandlung von Mietwohnungen in Eigentumswohnungen findet gerade in der Innenstadt in größerem Maß statt. Die Grünen wollen, dass zukünftig die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen im Einzelfall genehmigt werden muss. Auch wir finden solch eine Regelung bzw. Verordnung sinnvoll. Allerdings sollten wir auch in diesem Fall im Ausschuss diskutieren, wie solch eine Verordnung rechtssicher umgesetzt werden kann.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Beifall von Dr. Michael Arndt (SPD)]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Doering! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat Herr von Lüdeke.

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ein immer wiederkehrendes Thema in Berlin ist die Mietenpolitik, ein Thema, das sich besonders für Regulierungswut und sonstiges eignet. Heute haben wir es mit der Regulierungswut der Grünen zu tun. Die Linke war nicht ganz davon weg, hier regulierend einzugreifen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wir sind  
offen dafür, das können Sie ruhig sagen!]

Aber ich möchte anfangen mit dem Regierenden Bürgermeister. Ich weiß nicht, ist er noch da?

[Zuruf von der SPD: Hier ist er!]

Jedenfalls freue ich mich, den Regierenden Bürgermeister einmal zitieren zu dürfen, und zwar positiv. Er war derjenige, der bei der IHK neulich das Ding losgetreten hat, indem er gesagt hat, Berlin wird immer attraktiver und damit steigen auch in der Stadt die Mieten, was er nicht unbedingt als negativ ansehen kann. – Da gebe ich ihm recht.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Steigende  
Mieten sind ein Zeichen von Wohlstand!]

– Genau, das ist der Punkt, Berlin wird immer attraktiver, immer mehr Menschen zieht es in diese Stadt. Das möchten wir schon als positiv empfinden. Negative Begleiterscheinungen gibt es selbstverständlich, es gibt eine größere Nachfrage nach Wohnraum, damit steigen die Mieten. So ist das nun mal.

Wie soll man jetzt mit diesem Problem umgehen? – Darüber haben sich die Grünen Gedanken gemacht. Als erstes präsentieren Sie uns hier einen Antrag über die Zweckentfremdungsverbotsverordnung, die sie wieder einführen wollen, weil sie sagen, bei nur noch 3 bis 3,5 Prozent Leerstandsquote müsse eingegriffen werden. – Dann fordern Sie aber selbst, Herr Otto, in Ihrem Antrag, den Sie hier vorgestellt haben – oder eigentlich nicht vorgestellt haben, da hat Herr Doering recht –, der Senat möge prüfen, ob die Wiedereinführung der Zweckentfremdungsverbotsverordnung das geeignete Mittel wäre, um dem entgegenzuwirken. Aus Sicht der FDP-Fraktion sage ich Ihnen: Es ist das falsche Mittel, das schlechteste, das man überhaupt anwenden kann.

[Vereinzelter Beifall bei der FDP –  
Uwe Doering (Linksfraktion):  
Da klatscht nur Herr Jotzo!]

Wo wollen Sie denn eingreifen? Umnutzung von Wohnungen in Gewerbe, schauen Sie sich das einmal genau an! Es gibt in Berlin ganze Straßenzüge, wo man darüber nachdenkt, Büroräume wieder umzuwandeln in Wohnraum, weil man feststellt, dass die Wohnräume inzwischen teurer sind als die Büroräume und leichter zu vermieten sind als diese. Also wo wollen Sie da angreifen? Da finden Sie gar keine Basis dafür.

Dann haben Sie die Wohnungen zur Gästebeherbergung, gut, das ist sicherlich ein Problem, aber letztlich eines, das sich in Innenstadtlagen findet, interessanterweise hauptsächlich bei städtischen Wohnungsgesellschaften. Da kommen die Leute auf derartige Ideen. Ich gebe Ihnen aber recht – wir haben auch im Ausschuss schon darüber geredet –, dass man da sicherlich ansetzen muss.

Die Leerstände über sechs Monate, das ist natürlich auch so eine Geschichte. Gucken Sie sich einmal die städtischen Wohnungsgesellschaften an, das wissen wir alle, da wird systematisch leergezogen, da gibt es Leerstand in größerer Menge, die dazu geeignet sind, die fälligen Baumaßnahmen durchzuführen. Da macht man das ganz systematisch, zieht man so leer. Dagegen werden Sie auch kaum etwas machen können. Greifen Sie die Städtischen an, die sind in Verantwortung des Senats, aber sicherlich nicht in Verantwortung privater Wohnungseigentümer.

[Beifall bei der FDP]

Übrigens, was auch in der Verantwortung des Senats ist, ist die Preistreiberei. Mein Kollege von der CDU hat die Warmmieten schon angesprochen, aber auch die zweite Miete überhaupt. Wo sitzen sie denn da? Da sitzt überall der Staat, da sitzt überall Berlin, das Land: bei der Grundsteuer, bei der Müllabfuhr, beim Wasser und bei der Stadtreinigung. Dafür sind Sie verantwortlich. Das ist der Punkt, bei dem man angreifen muss.

[Beifall bei der FDP]

Dann kommen wir zu den Milieuschutzgebieten. Das ist ganz abstrus, was Sie da vorhaben. Interessant ist das Zitat aus der Milieuschutzverordnung, dass die Zu-

**Klaus-Peter von Lüdeke**

sammensetzung der Bevölkerung erhalten bleiben solle. Herr Otto! Das können Sie nicht ernsthaft hier aufrechterhalten, „die Zusammensetzung der Bevölkerung“! Wollen Sie noch in die Verordnung schreiben, dass sie alle Grün wählen müssen?

[Mieke Senftleben (FDP): Je nach Stadtteil! –  
Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Wollen Sie auch die Wegzüge regulieren, hingehen und sagen, man muss sich abmelden, wenn man aus diesem Milieuschutzgebiet ausbrechen will? Ich finde, da sollten Sie Ihre Beschlusslage überdenken. Die ist, was der Kollege gesagt hat, nicht mehr so richtig modern. Hier kommen interessierte Menschen in diese Stadt. Sie müssen einfach hinnehmen, die interessieren sich eben auch für bestimmte Gebiete, die Sie irgendwie als Ihre Reservate ansehen. Geben Sie die frei! Das ist ein normaler Prozess.

Alles, was hier wichtig ist, ist, dass wir tatsächlich Wohnungsbau brauchen, dass wir alle keinen sozialen Wohnungsbau mehr wollen, das dürfte doch wohl klar sein. Also wenn überhaupt, kann es nur über frei finanzierten Wohnungsbau gehen. Da müssen wir Menschen mit Optimismus ausstatten, die hier in Berlin investieren wollen. Das ist doch der richtige Weg. Die sagen, das ist eine aufstrebende Stadt, da investieren wir Geld, hier schaffen wir Wohnraum. Dann haben Sie – –

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Sie sind nun leider am Ende Ihrer Redezeit.

**Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):**

Ich bin bei meinem letzten Satz. – Dann nehmen Sie natürlich aus dem Markt den Druck heraus, auch in den preiswerteren Bereichen, das staffelt sich nach oben weg, aber wir brauchen Wohnraum, und den kriegen wir nur über frei finanzierte Bauprogramme, die wir hier machen, und über nichts anderes, auch nicht über Ihre merkwürdigen Verordnungen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu den Anträgen der Fraktion der Grünen Drucksache 16/3847 und 16/3848 empfiehlt der Ältestenrat jeweils die Überweisung an den Ausschuss für Bauen und Wohnen. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann wird so verfahren.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 4.3:**

a) Zweite Lesung

**Zehntes Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/3819  
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3309

b) Zweite Lesung

**Gesetz zur Stärkung der bezirklichen Demokratie und Selbstverwaltung (Selbstverwaltungsstärkungsgesetz)**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/3821  
Antrag der Grünen Drs 16/2497

Das ist die Priorität der Fraktion Die Linke unter dem Tagesordnungspunkt 6.

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der ursprünglich zwei Artikel und nunmehr drei Artikel zu a) sowie die Einzelberatung der fünf Artikel zu b) miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I bis III, Drucksachen 16/3309 und 16/3819, als auch die Überschrift und Einleitung sowie die Artikel I bis V, Drucksache 16/2497.

Für die gemeinsame Beratung stehen den Fraktionen wieder jeweils fünf Minuten zur Verfügung. – Für die Linksfraktion hat Herr Dr. Zotl das Wort.

**Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Über viele Jahrzehnte war Berlin hinsichtlich direkter Demokratie eine Brache. Landesweite Volksentscheide gab es nur zu stark erschwerten Bedingungen, und bezirkliche Bürgerentscheide waren gar nicht zugelassen. Nie kam es bis 2006 zu einem Plebiszit. Bei allen bundesweiten Vergleichen lag Berlin auf dem letzten Platz. Diese landes- und bezirkspolitische Misere wurde unter Rot-Rot 2005 beendet.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Gemeinsam mit Bündnis 90/Die Grünen und der FDP führte die rot-rote Koalition bezirkliche Bürgerentscheide ein und stattete sie mit niedrigen Quoren, der Entscheidung durch einfache Mehrheit, einem erweiterten Katalog für verbindliche Bürgerentscheide sowie mit bürgerfreundlichen Verfahren aus.

[Benedikt Lux (Grüne): Verbindlich ist nichts!]

Auf Ausschlussgründe wurde verzichtet. Das Teilnahmealter wurde auf 16 Jahre gesenkt. Berlin sprang vom letzten Platz im Länderranking auf den ersten und hat ihn seit 2005 inne. Die Bevölkerung nahm mit fast 40 bezirklichen plebiszitären Aktivitäten die neuen Instrumente sofort an.

**Dr. Peter-Rudolf Zotl**

In diesem Prozess traten aber dennoch einige Widersprüchlichkeiten zutage. Beim Abbau dieser Widersprüchlichkeiten wurden die Fraktionen vor allem durch die Arbeitsgemeinschaft der BVV-Vorsteherinnen und -Vorsteher sowie durch den Verein „Mehr Demokratie e. V.“ unterstützt. Dafür bedanken wir uns noch einmal herzlich, ebenso wie bei allen Gutachtern.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD, den Grünen und der FDP]

Durch mehrere widrige Umstände, die nicht so sehr in den Fraktionen zu verantworten waren, kam es zwar nicht zu der geplanten fraktionsübergreifenden Arbeitsgruppe, dennoch hatten alle Fraktionen des Hauses einen gemeinsamen Gesprächsfaden gefunden, bei dem Gemeinsamkeiten, aber am Ende auch unüberbrückbare Gegensätze deutlich wurden. Aber wir waren jederzeit alle über einander im Bilde, und der Austrag der Meinungen war sachlich. Dafür möchte ich ganz sicher auch im Namen des Kollegen Felgentreu von der SPD besonders den Kollegen Gram von der CDU, Lux von Bündnis 90/Die Grünen und Jotzo von der FDP Respekt zollen!

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Mit dem jetzt zur Abstimmung stehenden Zehnten Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes haben wir die Einwohnerfragestunde zum Pflichtbestandteil jeder ordentlichen BVV-Sitzung gemacht und das Quorum für den Einwohnerantrag von 1 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner auf 1 000 Unterschriften gesenkt. Die Beratungsmöglichkeiten für Bürgerinnen und Bürger, die ein Bürgerbegehren beantragen wollen, sind weiter verbessert und das Beteiligungsquorum bei Bürgerentscheiden von 15 Prozent durch ein Zustimmungsquorum von 10 Prozent ersetzt worden.

[Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Zugleich haben wir das Abstimmungsverfahren bei konkurrierenden Vorlagen vereinfacht, indem nunmehr die irritierende Drittfrage weggefallen und jene Vorlage angenommen ist, die die höheren Ja-Stimmenanteile hat. Schließlich müssen im Sinne einer hohen Transparenz finanzielle und Sachspenden ab einem Gesamtwert von 5 000 Euro veröffentlicht werden. Spenden von Fraktionen sowie von Unternehmen der öffentlichen Hand sind ab jetzt untersagt.

Allerdings haben wir zu einem grundsätzlichen Problem keine Einigung finden können. Immer wieder waren Bürgerinnen und Bürger enttäuscht, wenn ein Bürgerentscheid adäquat zu einer BVV-Entscheidung in derselben Sache nur empfehlende Wirkung hatte. Der Verein „Mehr Demokratie“ hatte deshalb vorgeschlagen, dass Bürgerentscheide zu reinen bezirklichen Angelegenheiten generell verbindliche Wirkung haben sollen.

[Benedikt Lux (Grüne): Wir Grüne auch!]

Der BVV steht nämlich laut Bezirksverwaltungsgesetz ein zweiter Weg zur Verfügung und den Bürgern eben nicht. Nach gründlicher Prüfung wäre die Linksfraktion ebenso

wie die Grünen bereit gewesen, dem zu folgen, aber das war in der Koalition nicht durchsetzbar.

[Benedikt Lux (Grüne): Schade!]

Es gehört aber zur Ehrlichkeit, dass sowohl ein Rechtsgutachten als auch Einschätzungen von Praktikern hierhin eine Überprivilegierung der direkten Demokratie gesehen haben. Wir meinen aber, dass die Koalition ebenfalls einen guten Weg gefunden hat, um Enttäuschungen und Frustrationen bei der Bevölkerung zu vermeiden.

Nachdem das Bezirksamt – so steht es in unserem Antrag – die Bindungswirkung eines Bürgerentscheides festgestellt hat, erhält der Senat die Möglichkeit, diese Feststellung juristisch zu prüfen. Danach sind alle Beteiligten – das Bezirksamt, die BVV, die Trägerinitiativen usw. – ab sofort verpflichtet, auf allen Unterschriften- und Abstimmungsbögen anzuführen, ob der Bürgerentscheid verbindlichen oder empfehlenden Charakter hat.

[Benedikt Lux (Grüne): Das macht nichts besser!]

Wir denken, dass wir so einen guten Weg gefunden haben, um Enttäuschungen zu vermeiden. Ich bitte Sie also um Zustimmung zu unserem Antrag! Dem Antrag der Grünen können wir leider nicht zustimmen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Zotl! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Gram das Wort. – Bitte sehr!

**Andreas Gram (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die vorliegenden Anträge werden meine Fraktion abstimmungsmäßig unterschiedlich behandeln. Wir werden den Koalitionsantrag nicht ablehnen, weil wir nach wie vor den Grundgedanken der direkten Bürgerbeteiligung im Interesse einer lebendigen Demokratie bejahen, jedoch auch immer darauf achten, dass die repräsentativen Elemente nicht ausgehöhlt oder zur Seite gedrängt werden. Der Volksentscheid „Wassertisch“ hat uns gelehrt, dass sich auch eher bürgerlich eingestellte Menschen in unserem Land beteiligen wollen, hat aber auf der anderen Seite auch wieder bewiesen, lieber Kollege Lux, dass diejenigen, die sich immer am lautesten für die direkte Demokratie einsetzen, sie dann kleinhalten wollen, wenn es gegen ihre Interessen geht.

[Benedikt Lux (Grüne): Bei uns nicht!]

– Nein, insbesondere Linksparteiler Senator Wolf hatte versucht, den Volksentscheid vorher kleinzureden, und sich selbst mit fadenscheinigen Argumenten nicht beteiligt.

[Beifall von Benedikt Lux (Grüne)]

Die politische Ohrfeige, die ihm die Menschen verpasst haben, hat er auch verdient.

**Andreas Gram**

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Wie der Regierende Bürgermeister Wowereit versucht hat, diese Niederlage in einen politischen Erfolg umzumünzen, verdeutlicht geradezu die dreiste Ignoranz von einigen Politikern, die den Menschen draußen so sehr auf den Geist geht.

[Beifall bei der CDU und den Grünen]

Jetzt, lieber Kollege Lux, aber die Enttäuschung für Sie: Ihren Antrag werden wir ablehnen. Im Einzelnen begründen wir unsere Haltung wie folgt:

Die Einwohnerfragestunde in den Sitzungen der Bezirksverordnetenversammlungen gibt es bereits in ähnlicher Form. Einen Zwang zur Einführung sehen wir nicht. Dort, wo sie nachgefragt wird, besteht in der Regel eine Einwohnerfragestunde.

Die Senkung der erforderlichen Anzahl von Unterstützern beim Einwohnerantrag wird dem Charakter eines Berliner Bezirks als faktische Großstadt nicht gerecht. Die Zahl von 1 000 Einwohnern – das ist Koalitionsantrag – ist nicht nachvollziehbar und nicht hinreichend begründet. Bezirke in Berlin haben zwischen 220 000 und 360 000 Einwohner. Ohnehin wirkt diese Regelung des Einwohnerantrages auf uns wie ein zwanghaft konstruiertes Recht, das den derzeitigen Bezirksverordnetenversammlungen letztlich unterstellt, keine Bürgerinteressen zu vertreten. Das stimmt nun wirklich nicht, bei so vielen Parteien, die dort vertreten sind.

[Beifall bei der CDU]

Aber wenn mehr Bürgernähe gewollt wird, werden wir uns dem nicht verweigern. Die Zeit wird zeigen, ob es hier klappt oder nicht.

Sinnvoll ist dann wenigstens die angestrebte Regelung in § 45 Abs. 2, derzufolge dem Bürger bei Bürgerbegehren klarzumachen ist, ob der angestrebte Bürgerentscheid letztlich bindend oder nur empfehlend ist.

Sinnvoll sind auch die konkreteren Anforderungen an die Unterstützer eines Bürgerbegehrens. Ich meine hier insbesondere die Unterschriftsleistungen. Eine wesentliche Forderung meiner Fraktion, nämlich dass es bei Unterschriftsleistungen nicht zu Unredlichkeiten kommen darf, ist damit erfüllt.

Richtig finden wir auch – das haben wir stets betont – eine Fragestellung, die nur mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden kann. Je klarer die Fragestellung, desto bereiter wird der Bürger sein, sich zu engagieren. Aber es darf eben nicht zu unterschiedlichen Deutungen des Frageziels kommen.

Mein Lieblingsthema: das Zustimmungsquorum. Wenn wir nun schon eines einführen – bislang hatten wir ein Beteiligungsquorum. Ich weiß, Herr Lux, Sie sind maßgeblich daran beteiligt –, dann muss ich zu Ihrem Entsetzen sagen: 10 Prozent sind uns wirklich zu gering. In anderen

Bundesländern sind es bis zu 25 Prozent, und ich finde, das ist eine durchaus angemessene Größe.

Dann spielt noch die Höhe der Einzelspenden eine Rolle, die hier mit 5 000 Euro angegeben wird. Das ist uns zu niedrig. Wir haben immer eine Anbindung an das Parteiengesetz gefordert. Das wäre weitaus sinnvoller gewesen, weil dann nämlich grundlegend eine Ober- oder Untergrenze gilt.

[Beifall bei der CDU]

Die Spendenverbotsregelung für Unternehmen halten wir auch für sinnvoll. Wir wollen nicht, dass öffentlich geführte Unternehmen mit prall gefüllter Kasse Einfluss auf Politik nehmen.

Ganz kurz zu dem Antrag der Grünen: Es kommt selten vor, dass Dr. Felgentreu und ich einer Meinung sind, aber hier sind wir es mal. Wir halten die Möglichkeit, dass das politische Bezirksamt in Ihrem Kopf herumspukt, durchaus für gegeben. Das politische Bezirksamt haben wir im Haus nicht gewollt, und dem müssen auch die Grünen nun endlich mal Rechnung tragen!

Der Rat der Bürgermeister hat allein die Verwaltungsaufgabe, den Senat und andere im Rahmen der Gesetzgebung und der Verwaltung zu beraten und seine Sicht einzubringen. Ihn nun mit einem Vetorecht auszustatten, käme einer zweiten Kammer gleich. Eine solche zweite Kammer kennt die Berliner Verfassung nicht, sie ist nicht gewollt – auch nicht von meiner Fraktion.

[Beifall bei der FDP]

Aus diesem Grund lehnen wir den Antrag der Grünen ab, beim Koalitionsantrag werden wir uns allerdings enthalten. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gram! – Für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu das Wort. – Bitte schön!

**Dr. Fritz Felgentreu (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kein Bereich des öffentlichen Lebens in Berlin hat so viele Erfahrungen mit den neuen Instrumenten der direkten Demokratie gesammelt wie die Bezirke. In einer Vielzahl von Begehren und Entscheiden haben die Berlinerinnen und Berliner die neuen Möglichkeiten ausprobiert, Erfahrungen gesammelt und dabei festgestellt: Hier bewegt sich was!

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Auch ohne Mandat kann ich mitreden, kann ich mitentscheiden – wenn ich ein Thema habe und auch bereit bin, mich persönlich zu engagieren. Die SPD-Fraktion freut sich uneingeschränkt über diese Entwicklung.

**Dr. Fritz Felgentreu**

[Benedikt Lux (Grüne): Tut aber nix!]

Das, Kollege Lux, sage ich im vollen Bewusstsein der Tatsache, dass wir uns deshalb noch lange nicht über jedes Ergebnis von Bürgerentscheiden gefreut haben und künftig auch nicht freuen werden.

[Benedikt Lux (Grüne): Geht uns auch so!]

Wenn wir die Abläufe der direkten Demokratie verbessern und erleichtern wollen, dann tun wir das nicht, weil wir uns unkritisch erfolgreiche Bürgerentscheide wünschen. Ob ich mir den Erfolg eines Bürgerentscheids wünsche, kann ich nur im Einzelfall entscheiden. Nein, wir wollen, dass sie überhaupt stattfinden können und dass aus ihnen gute und belastbare Ergebnisse für den ganzen Bezirk hervorgehen. Diese politische Absicht setzen wir mit der Novelle des Bezirksverwaltungsgesetzes um. Drei Punkte sind dabei aus unserer Sicht entscheidend.

[Benedikt Lux (Grüne): Ganz schön mager!]

Erstens: Wir wollen von einem Beteiligungsquorum zu einem Zustimmungsquorum übergehen. So erhalten wir ein gleiches Verfahren auf Landes- und Bezirksebene und machen die Abläufe für die abstimmungswilligen Bürgerinnen und Bürger leichter verständlich.

[Benedikt Lux (Grüne): Das war eine grüne Idee!]

Zugleich schaffen wir ein Paradoxon aus der Welt, denn wer gegen einen Bürgerentscheid ist, der sollte einfach hingehen und mit Nein stimmen. Bei einem Beteiligungsquorum kann aber auch seine Nein-Stimme zum Erfolg des Entscheids beitragen, weil sie die Gesamtbeteiligung erhöht.

[Benedikt Lux (Grüne): Haben wir Sie überzeugt?]

Die taktische Überlegung der Neinsager, ob es nicht klüger wäre, zu Hause zu bleiben, wenn man dagegen ist, entfällt in Zukunft.

[Benedikt Lux (Grüne): Einen Punkt haben Sie gelernt!]

Zweitens: In der Vergangenheit gab es vonseiten des Senats und der Landespolitik immer wieder Zweifel an der Zulässigkeit einzelner Bürgerbegehren. Deshalb regeln wir jetzt das Verfahren zur Ausübung der Rechtsaufsicht durch den Senat, der nun die Möglichkeit erhält, schon vor der Genehmigung eines Bürgerbegehrens tätig zu werden,

[Thomas Birk (Grüne): Doppelarbeit!]

damit nur juristisch einwandfreie Bürgerbegehren zur Durchführung gelangen.

[Benedikt Lux (Grüne): War vorher auch schon so!]

Drittens: Bürgerbegehren – das liegt in der Natur der Sache – dienen stets einseitigen Interessen. Deshalb ist Transparenz darüber, welche Spender die gleichen Interessen haben, unabdingbar.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigung, Herr Dr. Felgentreu! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Birk?

**Dr. Fritz Felgentreu (SPD):**

Ja, bitte schön, Herr Birk, was kann ich für Sie tun?

**Thomas Birk (Grüne):**

Herr Felgentreu! Wie verträgt sich diese Prüfung durch den Senat mit Ihrem Wahlprogrammwurf, worin geschrieben steht, dass Sie Doppelarbeiten und Doppelstrukturen abschaffen wollen?

**Dr. Fritz Felgentreu (SPD):**

Na, ganz hervorragend, weil es wesentlich besser ist, der Senat sagt vorher, warum er der Auffassung ist, dass ein Bürgerbegehren rechtlich unzulässig ist, als dass hinterher die irreparablen Ergebnisse eingeholt werden müssen. Das verhindert Doppelarbeit und ist deswegen eine sehr vernünftige Maßnahme.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Thomas Birk (Grüne): In den Bezirken gibt es auch Juristen, und die werden gut bezahlt!]

Transparenz ist unabdingbar, gerade weil Bürgerbegehren, Volksentscheide, Volksbegehren aus der Logik der Sache heraus stets nur einseitigen Interessen dienen. Deswegen ist es ungeheuer wichtig, dass die Bürgerinnen und Bürger wissen, welche großen Spender die gleichen Interessen teilen. Damit ist überhaupt keine Unterstellung verbunden, es ist vollkommen legitim, Interessen zu haben und sich für diese einzusetzen, aber der Bürger sollte es wissen, bevor er seine Stimme abgibt. Deswegen wird es in Zukunft eine Sofortveröffentlichung von Großspenden ab 5 000 Euro geben. Kollege Gram! Sie haben vollkommen recht: Dieser Schwellenwert von 5 000 Euro ist niedriger als der im Parteiengesetz, der liegt bei 10 000 Euro.

[Benedikt Lux (Grüne): Warum?]

Das macht aber auch Sinn, denn der politische Raum eines Bezirks ist so viel kleiner als der politische Raum, den das Parteiengesetz abdeckt – immerhin die gesamte Bundesrepublik Deutschland –, dass man dort mit weniger Geld mehr bewirken kann, und deswegen ist es sinnvoll, bereits über geringere Beträge öffentlich Rechenschaft abzugeben. Das haben wir uns ganz gut überlegt, und das ist vernünftig ausgestaltet.

[Benedikt Lux (Grüne): Und warum die eidesstattliche Versicherung?]

Die Menschen werden in Zukunft wissen, aus welchen Quellen sich große Kampagnen finanzieren, und genau das wollen wir erreichen. Aus dem gleichen Grund, Kollege Gram, ist es auch sinnvoll, das Zustimmungsquorum nicht zu hoch zu machen, weil auch innerhalb eines Bezirks die Dinge, die von einem Bürgerbegehren erfasst werden, oft nur Teilbereiche des Bezirks befassen,



**Dr. Fritz Felgentreu**

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

und da ist es schon notwendig, dass auch eine Chance besteht, dass die, die sich wirklich dafür interessieren, etwas politisch verändern können.

[Andreas Gram (CDU): Aber ein Zehntel ist sehr niedrig!]

Deswegen sind 10 Prozent ein vernünftiger Wert, der sich auch mit den Ergebnissen erfolgreicher Bürgerbegehren in Berlin deckt.

Im Ergebnis erwartet die SPD-Fraktion von der Novelle eine Stärkung der Abläufe und der Verbindlichkeit direkter Demokratie auf Bezirksebene. Wir sind sehr gespannt auf die nächsten Initiativen und auf die politischen Debatten, die aus ihnen erwachsen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nun Herr Abgeordneter Lux das Wort.

**Benedikt Lux (Grüne):**

Danke schön, Frau Präsidentin! – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sehen an dieser Debatte den Rückkehr zur demokratiepolitischen Normalität, wir sehen das, was von dem übrig geblieben ist, was Sie vorhin noch in der Aktuellen Stunde an großem Aufgemuskel von sich gelassen haben. Der Regierende Bürgermeister, der sich im Oktober ein Referendum wünschte, das der Senat einleiten kann, Herr Wolf, der diesen Gedanken aufgegriffen hat und sagte, wir wollen ein Referendum – was ist von all dem übrig geblieben? – Nichts bis auf die Tatsache, dass der Innensenator im Innenausschuss die Gedanken seiner Senatskollegen einholen musste und sagen musste: Referenden, mehr Beteiligung, das wird es alles nicht geben, das ist alles Quatsch. – So verlottert ist dieser Senat, dass er keine klare Haltung in diesen Fragen hat!

[Beifall bei den Grünen –  
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Arroganter  
Schnösel!]

Zurück zur ganz praktischen Politik: An den Taten wollen wir Sie messen, nicht an Ihren Reden, und ich gestehe zu, das hat Kollege Zotl zu Recht gesagt, es gibt leichte, im Detail kleine technische Fortschritte im Bereich des Bezirksverwaltungsgesetzes.

[Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion): Das hat er  
nicht gesagt!]

Da haben die BVV-Vorsteherinnen und -Vorsteher, da hat Mehr Demokratie e. V. gute Arbeit geleistet, und dafür bedankt sich meine Fraktion auch. Nur: Umgesetzt haben Sie davon fast gar nichts! Der Berg kreiße und gebar eine kleine graue Maus. Im Bereich des Zustimmungsquorums sind Sie unserem Vorschlag gefolgt, den ich vor zwei

Jahren hier geäußert habe – damals, Herr Felgentreu, waren Sie noch dagegen. Es ist gut, dass Sie dort umgeschwenkt sind, es ist gut, dass das Beteiligungsquorum kommen wird. Auch mehr Transparenz ist richtig, doch Sie können nicht erklären, weshalb Sie eine eidesstattliche Versicherung von den Trägerinnen und Trägern von Bürgerbegehren wollen. Sie treiben sie in die Strafbarkeit, selbst wenn sie nur fahrlässig eine falsche Angabe machen. Beim „Wassertisch“ haben wir doch gesehen, wie wenig Ressourcen, wie wenig Finanzkraft teilweise dabei ist. Diesen Leuten muten Sie zu, sich möglicherweise unbeabsichtigt in die Strafbarkeit zu treiben – das ist keine Erleichterung von direkter Demokratie!

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Man muss sich aber auch mal anschauen, welche Ideen für mehr Beteiligung, mehr Demokratie und mehr Transparenz sonst noch auf dem Markt existieren. Da gibt es das Wahlalter 16 – meine Fraktion hat es damals eingebracht, es steht seit langem im SPD-Wahlprogramm, dass wir hier aber eine Zweidrittelmehrheit haben, das ist nicht selbstverständlich. Umgesetzt haben Sie das in den letzten neun Jahren auch nicht. An Ihren Taten wollen wir Sie messen, und auch hier ist festzustellen: Es ist nichts passiert!

[Beifall bei den Grünen]

Das ist auch bei den Bürgerentscheiden so. Wir haben den Vorschlag auf den Tisch gelegt, ein Wahlrecht auch für nicht EU-Bürgerinnen und -Bürger einzuführen. Auch das steht, glaube ich, im Koalitionsvertrag von Rot-Rot. Getan haben Sie dafür nichts – an den Taten wollen wir Sie messen! Die Taten sind gleich null!

[Beifall bei den Grünen]

Im Bereich Transparenz geht es ja noch weiter – da hat Herr Nußbaum eine erstaunliche Argumentation geliefert, dass er im Bereich Transparenz den Vertrag mit der BIH zur Veräußerung der BIH-Fonds nicht schließen wollte, weil es keine Transparenz gegeben hätte. Aber die SPD war die erste, als wir bei der Novelle des IFGs darüber gestritten haben, ob wir die Wohnungsbauunternehmen oder die Fonds der Wohnungswirtschaft mit hineinnehmen wollen, die klar gesagt hat, dass sie das nicht will. Und jetzt sagt sie, sie sei für mehr Transparenz. Hier widersprechen sich sogar Ihre Worte, und Ihre Taten sind gleich null.

[Beifall bei den Grünen]

Sie tun nicht das, was Sie sagen, und das ist das größte Problem.

Bei den verbindlichen Bürgerentscheiden muss man sich einfach nur fragen, warum die vielen Hunderttausend Unterschriften, die es in den Bezirken für Bürgerentscheide gab, nicht genauso viel wert sind wie die im Land Berlin für andere Gegenstände. Warum sind die nicht genauso viel wert wie bei Volksentscheiden? Sind denn die Bürgerinnen und Bürger in den Bezirken weniger wert als die Bürgerinnen und Bürger im Land Berlin? – Nein, sie sind es nicht, und deswegen muss es auch verbindliche

**Benedikt Lux**

Bürgerentscheide geben, deswegen muss auch die BVV verbindlich entscheiden können, statt nur Empfehlungen und Ersuche machen zu können.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn man sich also anschaut, was Sie sagen, dann ist es tatsächlich sehr, sehr viel mehr als das, was Sie getan haben. Die Transparenz im Bereich mehr Demokratie ist auf ein Mindestmaß zusammengeschrumpft, das uns gerade so zu einer Enthaltung treibt. Aber die Frage, ob man Ihnen beim Wahlalter mit 16 oder der Stärkung der Bezirke noch glauben kann, ist die gleiche Frage wie die, ob man Ihnen einen Gebrauchtwagen abkaufen oder mit Ihnen eine Beziehung eingehen würde oder ob man Sie im September wählen sollte. Darauf kann man nur mit nein antworten. Vor diesem Hintergrund sind wir dankbar für jeden kommunalpolitisch Interessierten, der sich unter Ihrer Flagge in die Bezirksverordnetenversammlung setzt.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Abgeordneter Lux, Ihre Redezeit ist zu Ende. Bitte kommen Sie zum Ende!

**Benedikt Lux (Grüne):**

Denn für diese Leute tun Sie gar nichts.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Lux! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Jotzo das Wort.

**Björn Jotzo (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Lux! Ich denke, an dieser Stelle kann man etwas abrüsten. Dieses Thema eignet sich nicht so sehr für die große demokratietheoretische Generalabrechnung mit der Koalition.

[Zurufe]

Ich glaube, dass weder das, was die Koalition, noch das, was die Grünen vorgelegt haben, der große Wurf ist. Deshalb muss man ehrlich sein mit dem, was man hier beiträgt.

[Zuruf von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Und da, Herr Dr. Felgentreu, muss man eins konstatieren, und dazu bin ich gerne bereit: Herr Dr. Zotl hat sich über alle Maßen verdient gemacht, indem er auf alle Fraktionen in diesem Hause zugegangen ist und gesagt hat: Wir wollen einen offenen Dialog über das führen, was wir gemeinsam bei der bezirklichen Verwaltung und der dortigen Demokratietheorie und -praxis erreichen wollen. Hier hat Dr. Zotl einen wichtigen Beitrag geleistet.

[Beifall bei der FDP, der SPD und der Linksfraktion]

Diesen Beitrag erkennen wir an, auch wenn es uns allen – und hier müssen wir auf uns alle schauen – nicht gelungen

ist, an dieser Stelle in dieser Legislaturperiode den wirklich großen Wurf zu machen.

Ich darf jetzt auf das eingehen, worüber wir hier wirklich reden, und das sind die beiden Anträge. Zunächst der Antrag der Grünen: Er lässt sich in drei Komplexe unterteilen. Der erste betrifft die Bildung von Fraktionen und Bezirksamtern, der zweite die Aufwertung des Rates der Bezirksbürgermeister in einen Rat der Bezirksamter und der dritte die Stärkung der Bezirksverordnetenversammlungen.

Beim dritten stimmen wir mit den Grünen völlig überein. Es ist wichtig, dass wir die Bezirksverordnetenversammlungen in ihrer Entscheidungskompetenz stärken, dass wir dort abschließende Zuständigkeiten ermöglichen, dass wir den Bürgerinnen und Bürgern dort ermöglichen, abschließende Entscheidungen zu treffen. Der jetzige Zustand der BVVen – und da haben die Grünen recht – ist in der Tat nicht sachgerecht. Er ermöglicht auch keine Verortung der wirklichen politischen Verantwortlichkeit, aber diese muss hergestellt werden. Denn ohne politische Verantwortlichkeit lässt sich kein politisch verantwortliches Handeln feststellen, und das sehen wir zur Zeit in zu vielen Bezirken.

[Beifall bei der FDP]

Dazu gehört aus der Sicht der FDP allerdings zwingend auch das politische Bezirksamt. Es nicht umzusetzen ist ein großer Fehler, den die Koalition in dieser Legislaturperiode umgesetzt hat. Es wäre ein großer Schritt hin zu mehr politischer Verantwortlichkeit gewesen, und es ist wirklich bedauerlich, dass es nicht gelungen ist, das umzusetzen. Das wird auch das sein, was überwiegt, selbst wenn man ihre anderen Anstrengungen in diesem Bezug in dieser Legislaturperiode einbezieht.

[Beifall bei der FDP]

Was die Grünen noch fordern – die Aufwertung des Rates der Bezirksbürgermeister zu einem Rat der Bezirksamter –, das lehnen wir ab. Wir halten es überhaupt nicht für sachgerecht, dieses Gremium noch weiter, bis zu einer Vetofunktion, aufzuwerten. Das würde diesem Gremium eine Funktion zubilligen, die ihm aus unserer Sicht nicht zukommt. Die Bezirke haben sich um ihre bezirklichen Belange zu kümmern und dürfen sich nicht noch weiter als bisher in weitere Fragestellungen einmischen. Das muss entsprechend der verfassungsmäßigen Rolle klargestellt werden.

[Beifall bei der FDP]

Das Weitere, was Sie hier vorschlagen, etwa die Bildung von Fraktionen und Bezirksamtern, halten wir auch nicht für sachgerecht. Dort die Listenaufstellung in Abhängigkeit zu bringen zur Mitgliedschaft von Fraktionen, ist aus unserer Sicht falsch. Es ist demokratietheoretisch falsch, und obwohl wir nicht über parlamentarische Körperschaften reden, wollen wir hier Mindeststandards an ein freies Mandat gewährleisten, und dazu gehört auch eine entsprechende Verbindungsfreiheit der Bezirksverordneten, die sich gruppieren können.

**Björn Jotzo**

Die entsprechende Bildung der Bezirksämter von einer Komplettbesetzung abhängig zu machen, führt uns – vor allem dann, wenn wir auf das politische Bezirksamt verzichten – in einen Bereich, wo Stagnation herrschen kann und wir nicht in der Lage sind, funktionierende Bezirksämter aufzubauen. Deswegen lehnen wir auch das ab.

[Beifall bei der FDP]

Nun komme ich zum Antrag der Koalition. Wir unterstützen Sie in dem, was Sie bei den Einwohneranträgen oder den Einwohnerfragestunden konstituieren. Sie sind nötig und sinnvoll. Auch dort, wo Sie die Bürgerbegehren und Bürgerentscheide stärken – um nämlich vom Beteiligungs- zum Zustimmungsquorum zu kommen –, finden wir das richtig. Es ist auch positiv, dass Sie den Forderungen der Angehörten und auch der FDP-Fraktion nachgekommen sind.

Leider können wir Ihrem Antrag dennoch nicht zustimmen, denn – Herr Gram hat es angesprochen – es sind Regelungen enthalten, die in keinem Fall zustimmungsfähig sind. Da ist zum einen die Offenlegung von Spenden in dem Ausmaß, in dem Sie das festlegen wollen und die entsprechenden Initiativen gegenüber Parteien benachteiligen. Das ist aus unserer Sicht nicht geboten.

Das Zweite ist, dass Sie die Versicherung an Eides statt von Vertrauenspersonen fordern. Das kriminalisiert Personen, die an direkter Demokratie teilnehmen, –

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Jotzo, Ihre Redezeit ist bereits zu Ende.

**Björn Jotzo (FDP):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich bin am Ende. – und wirkt ihr auch entgegen. Deswegen: Trotz der guten Ansätze werden wir beide Anträge ablehnen müssen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt der Abgeordnete Lux. – Bitte sehr!

**Benedikt Lux (Grüne):**

Herr Kollege Jotzo hat mich gerade aufgefordert abzurufen. Das will ich gerne tun und nachschieben, dass der Prozess, der von Herrn Zotl eingeläutet worden ist, einer war, den man sich bei mehreren Themen so gewünscht hätte, nämlich alle Fraktionen zu fragen: Wo steht ihr? Was können wir gemeinsam tun? Aber, Herr Zotl, mir fällt es nicht so leicht wie Ihnen, in dieser Situation, wo wir einen Volksentscheid hatten, wo massiv Stimmungen in der Bevölkerung herrschen zu sagen: Deckt das auf, macht keine falschen Geschichten, hintergeht uns nicht bei wichtigen Verträgen – zu sagen, dass wir demokratie-

politisch etwas geleistet haben. Das, was heute im Rahmen des Bezirksverwaltungsgesetzes vorgelegt wird, ist das Einzige, was zur Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern in den Kiezen, in den Bezirken oder eben auch Bezirksverordnetenversammlungen kommt. Wir wissen alle, was für ein schwieriges Amt das ist, mit wie viel Ehrenamt, mit wie viel Zeitaufopferung das verbunden ist. Wir geben ihnen hier Steine statt Brot.

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir gehen nicht weit weg genug, um auch andere, im Diskurs stehende demokratiepolitische Forderungen, die sinnvoll und notwendig sind, einzuführen. Dieser Punkt geht einfach mit der Koalition nach Hause. Ein Wahlalter mit 16 zu fordern, aber nicht einzuführen, obwohl es hier eine Mehrheit dafür gäbe; für mehr Transparenz und für Referenden zu sein, aber nicht ein Vorschlag kommt auf den Tisch. Sie erinnern sich noch: Als Klaus Wowereit bei den Flugrouten sagte, der Senat könne der Bevölkerung keine Frage vorlegen, da wollte er auf einmal ein Referendum haben. Seitdem aber gibt es nicht einen Vorschlag.

Und das Gemeine ist: Herr Wolf wiederholt das auch noch. Bei den Wasserverträgen sagt er, man müsste bei bestimmten Privatisierungen ein Referendum machen. Aber es kam nicht ein Vorschlag aus diesem Haus. Der Innensenator räumt dann die Vorschläge wieder auf, weil er weiß, dass das alles weder Hand noch Fuß hat, was die dort denken. Ich finde, wir als Opposition sind hier auch gefordert klarzustellen, dass außer vielen Ankündigungen nichts dabei herausgekommen ist.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Jotzo! Sie möchten antworten. Bitte, Sie haben die Gelegenheit dazu!

**Björn Jotzo (FDP):**

Herr Lux! Ich kann Ihnen insoweit zustimmen, dass das, was wir von diesem Senat in dieser Legislaturperiode an vielen Stellen gehört haben – wobei ich nicht nur auf diesen Antrag rekurrieren möchte –, beschämend war. Wenn ich mich daran erinnere, was wir vom Regierenden Bürgermeister gehört haben, als es um den Flughafen Tempelhof ging, als sich die Bürgerinnen und Bürger mit viel Herzblut auch an diesem Volksentscheid beteiligt haben – da hatten wir einen Regierenden Bürgermeister, der sich hierhin gestellt und gesagt hat: Es ist mir piepegal, was die Berlinerinnen und Berliner entscheiden. Die Sache ist gegessen. Dieses Verfahren ist für mich überhaupt nicht verbindlich. Ich fühle mich an das, was dann kommen wird, nicht gebunden. – Das ist in der Tat – an dieser Stelle muss ich Ihnen recht geben, Herr Lux – eine Schande, und das wirkt jeder plebiszitären Demokratie entgegen.

[Beifall bei der FDP]

**Björn Jotzo**

Es ist wirklich bedauerlich, dass wir das hier erleben mussten. Aber ich bin sehr zuversichtlich, Herr Lux – und da muss ich Ihnen widersprechen –, dass wir die Voraussetzungen dafür haben, um in der nächsten Legislaturperiode auch in einer breiteren Mehrheit die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass wir sowohl auf Landesebene als auch auf bezirklicher Ebene bei der direkten Demokratie vorankommen. Meine Fraktion hat sich vorgenommen, dort einen wesentlichen Beitrag zu leisten.

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Es wird Sie doch in der nächsten Legislaturperiode gar nicht mehr geben!]

– Herr Dr. Felgentreu! Ich denke, ich kann Sie in Sicherheit wiegen: Die Berlinerinnen und Berliner werden sehr genau wissen, wer in dieser Frage an ihrer Seite steht, und sie werden sich auch daran erinnern, wie der Regierende Bürgermeister und die Regierungskoalition an den wichtigen Stellen, wo es tatsächlich um direkte Demokratie ging, mit den Bürgern umgegangen sind. Ich bin mir sicher, dass diese Überlegungen an der richtigen Stelle – da stimme ich mit Herrn Lux wieder überein – dann auch die richtige Rolle spielen werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jotzo! – Zum Gesetzesantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke Drucksache 16/3819 empfiehlt der Fachausschuss – mehrheitlich gegen FDP und bei Enthaltung CDU und Grüne – die Annahme mit Änderungen. Wer dem Antrag mit den Änderungen der Beschlussempfehlung Drucksache 16/3819 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das ist nur die FDP. Enthaltungen? – Die Fraktion der CDU und die Fraktion der Grünen. Damit ist das Zehnte Gesetz zur Änderung des Bezirksverwaltungsgesetzes so angenommen.

Zum Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Drucksache 16/3821 empfiehlt der Fachausschuss – mehrheitlich gegen die Grünen – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Das sind alle anderen Fraktionen. Ich frage nach Enthaltungen. – Das war nichts, Herr Hillenberg? Nur ein bisschen zu spät? – Damit ist der Gesetzesantrag Drucksache 16/3821 abgelehnt.

Wir kommen zur

**lfd. Nr. 4.4:**

a) Antrag

**Kein Drogenvollzug in Lichtenrade – endlich vernünftiges Gesamtkonzept für den Berliner Strafvollzug vorlegen!**

Antrag der FDP Drs 16/3864

b) Antrag

**Kein Umzug der jugendlichen Drogenstraftäter nach Lichtenrade – Kosten in Millionenhöhe sparen und Anwohnerinnen und Anwohner schützen!**

Antrag der CDU Drs 16/3869

Das ist die Priorität der FDP, Tagesordnungspunkt 43. Für die gemeinsame Beratung der beiden Anträge steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der FDP. Herr Dr. Kluckert steht schon bereit. – Sie haben das Wort, bitte sehr!

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nach dem Verschweigen der Flugrouten für den Flughafen BBI plant der rot-rote Senat einen erneuten Anschlag auf die in Lichtenrade wohnenden Berlinerinnen und Berliner.

[Zuruf von der Linksfraktion: Geht es nicht noch dramatischer?]

Die Lichtenrader sollen nach dem Willen der Justizsenatorin neue Nachbarn bekommen, nämlich die Insassen des Drogenhauses der Jugendstrafanstalt. Um es hier schon ganz klar zu sagen: Wir lehnen einen Drogenvollzug im Lichtenrader Wohngebiet strikt ab.

[Beifall bei der FDP]

Diese Maßnahme ist unnötig, sie ist teuer und ein Schlag ins Gesicht der betroffenen Anwohnerinnen und Anwohner.

[Benedikt Lux (Grüne) und Sven Kohlmeier (SPD) melden sich zu einer Zwischenfrage]

Schon früher wurde den Lichtenradern ins Gesicht geschlagen. Der CDU-geführte Dieppen-Senat setzte in den 90er-Jahren einen Gefängnisbau mitten in ein reines Wohngebiet. Seitdem werden in Lichtenrade in einer Außenanstalt der Jugendstrafanstalt, dem sogenannten Untersuchungshaftbereich Kieferngrund, jugendliche Untersuchungshäftlinge untergebracht.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Kluckert! Darf ich Sie kurz unterbrechen? Ich habe noch das Ende des Satzes abgewartet. Es gibt zwei Abgeordnete, die Sie gern etwas fragen möchten, zunächst Herr Lux und dann Herr Kohlmeier.

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Ich möchte zunächst keine Zwischenfragen zulassen.

[Lars Oberg (SPD): Der Angsthase vom Kieferngrund!]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Zunächst nicht! Darf ich an späterer Stelle nachfragen?

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Das dürfen Sie gern, Frau Präsidentin!

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Dann werde ich das versuchen, wenn sich die Herren Abgeordneten noch mal melden.

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Danke sehr! – Nun soll dem Ganzen noch eins draufgesetzt werden: In Lichtenrade soll zukünftig kein Untersuchungshaftvollzug mehr stattfinden. Lichtenrade soll stattdessen der Standort für den Drogenvollzug mit jugendlichen Straftätern werden. Der rot-rote Senat will die Drogenfachabteilung der Jugendstrafanstalt dort ansiedeln. Das ist für uns nicht akzeptabel.

[Beifall bei der FDP]

Kurz zum Hintergrund: Die Untersuchungshäftlinge sollen von Lichtenrade nach Plötzensee in das Haupthaus der Jugendstrafanstalt verlegt werden. Im Gegenzug dafür sollen die Insassen der Drogenfachabteilung, des sogenannten Hauses 8, von Plötzensee nach Lichtenrade gebracht werden. Das Haus 8 in Plötzensee soll zukünftig leer stehen und als Haftplatzreserve dienen. Es ist doch geradezu absurd, die Drogenfachabteilung nach Lichtenrade zu verlegen, damit das Haus 8 in Plötzensee leer stehen kann.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Kluckert! Beide Abgeordnete haben immer noch das Bedürfnis, Sie etwas zu fragen. Dürfen Sie jetzt?

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Herr Lux darf eine Frage stellen.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Dann beginnt Herr Lux. – Bitte sehr!

**Benedikt Lux (Grüne):**

Vielen Dank! – Beharrlichkeit lohnt offenkundig – auch bei Herrn Dr. Kluckert. Das nehme ich dankend zur Kenntnis. – Herr Dr. Kluckert! Sie haben vorhin gesagt, das sei ein Anschlag der Justizverwaltung. Wollen Sie wirklich bei solchen Vergleichen bleiben vor dem Hintergrund, dass Sie neulich hier auch die sexuelle Orientierung eines Menschen gleichgestellt haben mit Sodomie und Pädophilie? Wollen Sie vor diesem Hintergrund wirklich weiterhin solche Vergleiche bemühen, Herr Dr. Kluckert?

[Sven Rissmann (CDU): Das kommt davon, wenn man Fragen zulässt!]

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Herr Lux! Ich darf feststellen: Sie haben offensichtlich nicht die intellektuelle Kapazität, meine Äußerungen richtig zu verstehen.

[Beifall und Heiterkeit bei der FDP]

Deswegen ist Ihre Frage im Prinzip gegenstandslos.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Das war die Antwort. Jetzt hat Herr Abgeordneter Kohlmeier die Gelegenheit. – Bitte sehr!

**Sven Kohlmeier (SPD):**

Dann will mal der zweite anfragende Volljurist schauen, ob er die intellektuelle Kapazität hat, dass Sie meine Frage beantworten können. Können Sie mir möglicherweise eine Haftanstalt im Land Berlin nennen, die nicht in einem Wohngebiet oder einem Gebiet ist, wo ringsherum Anwohner sind?

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Das kann ich Ihnen, lieber Herr Kohlmeier, gern sagen. Sie sind ja auch Jurist. Es gibt verschiedene Wohngebiete nach der Baunutzungsverordnung, und Sie wissen, dass nicht jedes Baugebiet ein Wohngebiet ist. Schauen Sie einfach mal in die Baunutzungsverordnung rein, da können Sie sich noch ein bisschen fortbilden!

[Beifall bei der FDP]

Dass die Pläne, liebe Frau von der Aue, absurd sind, hat Ihnen auch die Anstaltsleitung der Jugendstrafanstalt bescheinigt. Auch hat die Gewerkschaft der Strafvollzugsbediensteten kein Verständnis für Ihre Pläne. Die Anstaltsleitung hat gegen den Senatsplan vorgeschlagen, lieber den Kieferngrund in Lichtenrade stillzulegen und nur noch als Haftplatzreserve zu nutzen.

[Beifall bei der FDP]

Alternativ wurde vorgeschlagen, im bisherigen Untersuchungshaftbereich auch die schon in Lichtenrade gelegene benachbarte Jugendarrestanstalt unterzubringen.

All dies zeigt: Mehrere Alternativen stehen zur Auswahl, um Lichtenrade zu entlasten. Die Verlegung des Drogenvollzugs ist vollzugstechnisch nicht notwendig.

[Beifall bei der FDP]

Im Vordergrund steht für uns Liberale aber die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger vor Ort. Die Lichtenrader Kinder werden die neuen Gefangenen, die im Gegensatz zu den U-Haft-Gefangenen auch mit Vollzugslockerungen wie Freigang und Ausgang rechnen dürfen, bald unmittelbar an der Bushaltestelle treffen. Das wollen wir nicht.

[Beifall bei der FDP]

**Dr. Sebastian Kluckert**

Außerdem ist zu befürchten, dass die Lichtenrader auch bald Bekanntschaft schließen müssen mit dem milieutypischen Personenkreis, der diese Straftätergruppe begleitet, insbesondere mit Drogendealern, die versuchen werden, Drogen auf das Anstaltsgelände zu werfen. Das wollen wir verhindern.

[Beifall bei der FDP]

Dass schon bald Drogendealer im Lichtenrader Wohngebiet auftauchen werden, hat die Senatsverwaltung für Justiz selbst der Anstaltsleitung am 10. Januar 2011 geschrieben, verbunden mit der Feststellung, dass es bislang keine nachhaltige technische Lösung zur Verhinderung derartiger Angriffe gibt. Diese Einschätzung Ihrer eigenen Verwaltung, Frau von der Aue, macht deutlich, dass Ihre Pläne keiner Bürgerin und keinem Bürger in Lichtenrade zuzumuten sind. Lassen Sie die Drogenfachabteilung am alten Standort, der nicht in einem Wohngebiet liegt. Nehmen Sie Ihre absurden Pläne zurück, und entlasten Sie den Standort Lichtenrade!

[Beifall bei der FDP]

Der zeitlich nach unserem Antrag eingereichte Antrag der CDU geht in die richtige Richtung.

[Sven Rissmann (CDU): Danke!]

Die CDU spricht sich jedoch nur einseitig für eine Alternative aus, obwohl mehrere gleichwertige vorhanden sind, um den Haftvollzug in Lichtenrade zu beenden.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Kluckert! Ihre Redezeit ist beendet. Bitte kommen Sie zum Schluss!

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Aufgrund dieser einseitigen Festlegung, Frau Präsidentin, werden wir uns beim Antrag der CDU enthalten. Unser Antrag nützt dagegen mit seiner Offenheit für verschiedene Alternativen allen Bürgern vor Ort –

[Sven Kohlmeier (SPD): Das glauben Sie ja selbst nicht!]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Kluckert! Kommen Sie bitte zum Schluss!

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

– und deshalb bitten wir um Zustimmung.

[Beifall bei der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Klatscht ihr euch gegenseitig Mut zu oder was? –

Minka Dott (Linksfraktion):  
Was schlagen Sie denn nun vor?]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Jetzt hat die Frau Justizsenatorin um das Wort gebeten. – Bitte sehr, Frau von der Aue, Sie haben das Wort!

**Senatorin Gisela von der Aue (Senatsverwaltung für Justiz):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vor dem Hintergrund einer gesunkenen Belegung im Berliner Strafvollzug und der Inbetriebnahme der Justizvollzugsanstalt Heidering, hat die Justizverwaltung gemeinsam mit dem Berliner Strafvollzug Modelle entwickelt, wie künftig unter Berücksichtigung des Grundsatzes der Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit der Berliner Strafvollzug gestaltet werden kann. Ich habe Ihnen auf eine Mündliche Anfrage des Abgeordneten Kohlmeier in der Plenarsitzung am 13. Januar 2011 dargelegt, dass wir an verschiedene Varianten in Abhängigkeit der Entwicklung der Belegungszahlen arbeiten und sich diese Konzepte noch in einem Entwurfstadium befinden.

Dabei habe ich auch auf die erfreuliche Entwicklung im Jugendstrafvollzug hingewiesen. Die Belegung ist dort in den vergangenen Jahren stark zurückgegangen. Im Februar 2007 waren 583 Gefangene inhaftiert, heute sind es nur noch 415. Diese positive Entwicklung bietet dem Berliner Jugendstrafvollzug die Chance, seine Kapazitäten kostensparend zurückzufahren und dabei neu zu ordnen. Die bestehenden Haftgebäude und Bereiche sollen effektiver genutzt und zugleich auch die räumlichen Rahmenbedingungen für den unterschiedlichen Behandlungsbedarf junger Gefangener optimiert werden. Derzeit sind die Inhaftierten mit einer Drogenproblematik – was nicht damit verwechselt werden darf, dass sie jeden Tag Drogen konsumieren –, getrennt von den anderen Inhaftierten im ältesten und sanierungsbedürftigsten Bereich der Hauptanstalt, dem Haus 8, mit 88 Haftplätzen untergebracht. Ein im Rahmen der Substanz- und Werterhaltung ermittelter Grundinstandsetzungsbedarf würde nach Schätzung der BIM etwa 3,5 Millionen Euro erfordern und vorübergehend zu einem eingeschränkten Betrieb mit Teilschließung bestimmter Vollzugsbereiche führen. Das würde auch bedeuten, dass die bisherige strikte Trennung der dort untergebrachten Inhaftierten jedenfalls vorübergehend nicht möglich wäre. Deshalb halte ich es für sachgerecht, den Jugendstrafvollzug für Gefangene mit einer Drogenproblematik in den bisherigen Untersuchungshaftbereich Kieferngrund in Lichtenrade zu verlagern, statt das schon in der Kaiserzeit gebaute Haus 8 mit mehreren Millionen Euro zu sanieren.

Bei dem Bereich Kieferngrund handelt es sich um eine 1997 in Betrieb genommene moderne Haftanstalt.

[Mirco Dragowski (FDP): Dank der CDU!]

Sie verfügt über zeitgemäße Unterbringungs- und auch Beschäftigungsmöglichkeiten, was gerade für den Strafvollzug bei Gefangenen mit einer Drogenproblematik wichtig ist, und sie gewährleistet nahtlos und umfassend

**Senatorin Gisela von der Aue**

auch weiterhin die vollzuglich erforderliche Trennung dieser Gefangenen. Bisher ist dieser Bereich Kieferngrund für den Vollzug von Untersuchungshaft an Jugendlichen genutzt worden. Doch auch hier sind die Belegungszahlen zurückgegangen. Durchschnittlich waren im Jahr 2010 in Kieferngrund lediglich 49 von 80 Haftplätzen belegt. Das ist auf Dauer nicht zu vertreten. Die dort untergebrachten Gefangenen können in das sanierte Haus 9 der Hauptanstalt in Charlottenburg verlegt werden, wo derzeit schon Untersuchungshaft vollzogen und demnächst eine Mobilfunkblockersystem installiert wird. Natürlich ist Kieferngrund sicher, seien dort nun straffällige Jugendliche und Heranwachsende mit einer Drogenproblematik oder wie bisher junge Untersuchungsgefangene untergebracht.

Deswegen liegen die Ausführungen in Ihren Anträgen, meine Damen und Herren von der Fraktion der CDU und FDP neben der Sache. Ich finde es unverantwortlich, die Sorgen der Lichtenrader Bürgerinnen und Bürger noch zu schüren,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Mirco Dragowski (FDP)]

statt sie über die tatsächlichen Gegebenheiten aufzuklären. Natürlich wird das Sicherheitskonzept für Kieferngrund an die künftig veränderte Klientel angepasst werden. Es werden Vorsorgemaßnahmen getroffen, um zu verhindern, dass etwaige Drogenüberwürfe in die Hände von Inhaftierten gelangen. Damit wird der Bereich im Übrigen auch für potenzielle Überwerfer uninteressant. Auch muss den Anwohnern erklärt werden, dass dort geschlossener Jugendvollzug stattfindet und Gefangene mit einer Drogenproblematik nur unter sehr strengen Bedingungen überhaupt Lockerungen erhalten. Im Übrigen ist es gesicherte Erfahrung, dass Straftaten von gelockerten Gefangenen so gut wie nie in der Nähe von Justizvollzugsanstalten begangen werden. Aber selbstverständlich werden wir auch das Gespräch mit den besorgten Anwohnerinnen und Anwohnern führen und ihre Fragen beantworten. Das haben wir im Übrigen auch bei der vorübergehenden Unterbringung von Gefangenen des offenen Vollzuges in Lichtenberg so gemacht, und zwar mit dem Erfolg, dass die Anwohner nicht nur ihre Ängste verloren haben, sondern inzwischen sogar bedauern, dass der Rückumzug nach Düppel vollzogen wird.

Es wäre sehr schön, wenn Sie mich unterstützten. Gesellschaftliche Probleme dürfen nicht nach dem Sankt-Florian-Prinzip immer nur den anderen überlassen werden. Ich werbe hier für die Übernahme eines Teils gesamtgesellschaftlicher Verantwortung auch für den Strafvollzug.

[Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

Vernünftige Alternativen zu dem Konzept, den Jugendstrafvollzug für Inhaftierte mit Drogenproblematik nach Kieferngrund zu verlegen, gibt es nicht.

Keine gute Idee ist es auch, meine Damen und Herren Abgeordnete von der Fraktion der CDU, die moderne Haftanstalt Kieferngrund für den Vollzug des Jugendar-

restes vorzuschlagen, um auf diese Weise die notwendigen Kosten für die Erweiterung der Jugendarrestanstalt zu vermeiden. Die Ausstattung der Haftanstalt Kieferngrund ist für den Vollzug des Jugendarrestes mit 80 Plätzen überdimensioniert und mit ihren auf den Strafvollzug ausgerichteten Sicherheitsstandards für den Vollzug von Jugendarrest ungeeignet, zu teuer und damit unwirtschaftlich.

Lassen Sie mich abschließend auch noch deutlich machen, dass die Erweiterung der Jugendarrestanstalt Berlin dringend erforderlich ist. Die Jugendarrestanstalt Berlin, die unmittelbar an den Bereich Kieferngrund angrenzt, weist gegenwärtig 33 Arrestplätze auf. Das ist zu wenig Kapazität. Deshalb mussten wir in den letzten Jahren immer wieder Jugendarrestanten, die sich zum Vollzug stellten, abweisen. Im Jahr 2008 mussten wir insgesamt 208 Arrestanten, im Jahr 2009 197 und im Jahr 2010 265 Arrestanten abweisen. In diesem Jahr ist es bis zum 14. Februar bereits zu 51 Abweisungen gekommen. Das ist ein unhaltbarer Zustand, weil wir damit den gesetzlichen Vorgaben, den gerichtlich angeordneten Jugendarrest zeitnah zu vollziehen, nicht nachkommen. Darüber haben wir im Übrigen auch mehrfach im Rechtsausschuss debattiert. Deshalb strebe ich seit Längerem an, die Kapazität der Jugendarrestanstalt auf 61 Plätze aufzustocken. Die Pläne dafür liegen inzwischen vor. Die Planungen sehen im Übrigen auch eine Lösung vor, die eine geringere Lärmbelästigung der Anwohner durch Anordnung der Unterbringungsräume und der Freizeitflächen Richtung Kieferngrund gewährleistet. Eine Projektgruppe ist mit der Umsetzung beauftragt. Wenn wir zügig voranschreiten, können wir im Herbst mit dem Bau beginnen. Die damit verbundenen Kosten kann Berlin nicht sparen, wenn wir dauerhaft einen rechtmäßigen Jugendarrest in der Stadt haben wollen. Wir können nicht die schnelle Konsequenz auf Straftaten fordern, an verschiedenen Stellen das Verfahren beschleunigen, wie zum Beispiel beim Neuköllner Modell, und am Ende des Verfahrens alle Beschleunigungserfolge durch Abweisung wieder zunichte machen.

[Beifall bei der SPD]

Auch die für die Zeit der Bauarbeiten vorgesehene und von Ihnen kritisierte vorübergehende Vollziehung des Jugendarrestes im Haus 8 der Jugendstrafanstalt ist auf jeden Fall weiteren Abweisungen vorzuziehen. Das Haus 8 der Jugendstrafanstalt kann mit nur geringem finanziellen Aufwand nutzbar gemacht werden. Eine strikte Trennung sowohl von Strafgefangenen als auch der männlichen von den wenigen weiblichen Arrestanten kann problemlos realisiert werden. Selbst die Zuführung zum Haus 8 kann so organisiert werden, dass es keinerlei Berührung, nicht einmal Blickkontakt zu den Strafgefangenen geben wird. Wegen der kurzen Verbleibezeiten von maximal vier Wochen halte ich einen vorübergehenden Vollzug des Arrestes in dem sanierungsbedürftigen Haus 8 für die Arrestanten eher zumutbar als die weitere deutlich längere Unterbringung von Strafgefangenen. Über eine konstruktive Diskussion dieser Sachlage würde ich mich sehr freuen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Daniel Buchholz (SPD): Wir auch!]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Senatorin von der Aue! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Kohlmeier – bitte sehr!

**Sven Kohlmeier (SPD):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Zunächst: Ich freue mich, dass sich der Kollege Zimmer mittlerweile auch für den Strafvollzug interessiert. Er sitzt da vorn neben dem richtigen Fachpolitiker. – Ich freue mich schon darauf, dass Sie künftig möglicherweise des öfteren im Rechtsausschuss vorbeischaun, vielleicht mehr als in der letzten Zeit.

[Beifall bei der SPD]

Ich begrüße außerdem Herrn Bestmann, Personalrat der Jugendstrafanstalt.

Worüber reden wir heute eigentlich? – Wir reden über eine Umstrukturierung im Berliner Jugendstrafvollzug, der, mit Verlaub, – hier muss ich die zwei Fraktionen ansprechen, die die Anträge eingereicht haben – nicht ernsthaft diskutiert werden soll, sondern populistisch ausgeschlachtet wird. „Kein Drogenvollzug in Lichtenrade!“ steht in der Überschrift zu dem CDU-Antrag. Was ist denn bitte ein Drogenvollzug? – Es gibt in der Jugendstrafanstalt eine Drogenfachabteilung, die durch die Arbeit der Mitarbeiter einen hervorragenden Ruf hat und die Sie diskreditieren. „Kein Drogenvollzug in Lichtenrade!“ – das suggeriert, dass in Lichtenrade bisher überhaupt noch kein Vollzug war. Das ist falsch. Bereits heute gibt es in Lichtenrade die Haftanstalt Kieferngrund, das hat die Senatorin eben ausgeführt. Es handelt sich um eine Untersuchungshaftanstalt für 14- bis 17-jährige männliche Untersuchungsgefangene, die 1997 eröffnet wurde. Es ist also nicht so, dass die Anwohner dort bisher nicht auch schon mit einer Vollzugseinrichtung gelebt haben.

Nun gibt es in der Justizverwaltung Überlegungen zu Umstrukturierungen. Die Untersuchungshäftlinge werden vom Kieferngrund in das renovierte Haus 9 der Jugendstrafanstalt verlegt. Das macht Sinn, weil es derzeit in der Jugendstrafanstalt schon Untersuchungshäftlinge gibt und außerdem ein Mobilfunkblockersystem errichtet wird. Das Haus 8 der Jugendstrafanstalt mit 88 Haftplätzen ist der sanierungsbedürftigste Bereich. Dort ist derzeit die Drogenfachabteilung untergebracht. Diese soll in den Kieferngrund umziehen. Nicht mehr und nicht weniger steht hinter den Umstrukturierungsplänen.

Ich will gar nicht darüber reden, dass die Umstrukturierung eigentlich eine reine Verwaltungssache ist und bisher – zumindest während meiner parlamentarischen Zugehörigkeit – hier noch nie über die Verlegung eines Teilbereichs abgestimmt wurde, aber der Vorwurf der

CDU und der FDP, der da mitschwingt, es sei nicht genügend kommuniziert worden, ist unredlich. Der Rechtsausschuss wollte das Thema am 19. Januar beraten. Für diesen Tag ist eine Besprechung angemeldet worden, aber der Tagesordnungspunkt wurde vertagt und wurde auch von den Fraktionen vertagt, die heute Anträge eingereicht haben, nämlich von der CDU und der FDP. Da müssen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU und der FDP, sich vorwerfen lassen, dass Sie diese Behandlung am 19. Januar möglicherweise bewusst nicht wollten, weil Sie sich im Hinblick auf den Wahlkampf ein Wahlkampfthema gesucht haben.

[Uwe Goetze (CDU): Hat Ihre Fraktion denn dagegen gestimmt?]

– Wir haben auch keinen Antrag eingereicht, lieber Kollege Goetze! Sie haben die Anträge eingereicht und sagen: „Kein Drogenvollzug in Lichtenrade!“. Sie haben das Thema zwischenzeitlich nicht wieder aufgerufen! Seit dem 19. Januar hat der Rechtsausschuss schon mehrfach getagt. Still ruht der See, sage ich da, auch von Ihrem Kollegen!

[Beifall bei der SPD – Richtig! von der SPD –  
Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Ich kann den betroffenen Bürgerinnen und Bürgern sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern versprechen, dass wir das Konzept der Umstrukturierung im Rechtsausschuss ordentlich beraten wollen und beraten werden.

Und das wird nicht nur im Rechtsausschuss so sein. Am Freitag dieser Woche findet eine öffentliche Informationsveranstaltung für die Anwohner statt. Und die Justizverwaltung wird es so machen, wie es auch bei dem offenen Vollzug in Lichtenberg war, in dessen Prozess ich involviert war: Die Justizsenatorin Gisela von der Aue wird, wie in Lichtenberg, einen Runden Anwohner Tisch veranstalten, wo die Anwohner informiert werden. Hier wird die Justizverwaltung den Anwohnern die Gründe für die Umstrukturierung darlegen und, ich denke, auch viele Befürchtungen zerstreuen können.

Die Opposition muss sich den Vorwurf gefallen lassen, dass sie mit den Ängsten der Bevölkerung spielt, dass sie populistisch ist und das – möglicherweise vor dem Hintergrund des Wahlkampfes – als rechtmäßiges Mittel ansieht. Es gab bisher trotz aller unterschiedlichen Auffassungen innerhalb der Fraktionen Einigkeit bei den Rechtspolitikern darüber, dass es auch weiterhin Haftanstalten in Berlin geben soll und wird. Nun habe ich vorgestern im Unterausschuss „Datenschutz und Informationsfreiheit“ lernen müssen, dass die FDP – der Kollege Jotzo hat es dort geäußert – keine Großveranstaltungen in der Stadt möchte.

[Christoph Meyer (FDP): Wieso denn?]

Heute muss ich lernen, dass die FDP auch keine Haftanstalten in der Stadt möchte.

[Christoph Meyer (FDP): In welcher Welt leben Sie denn?]



**Sven Kohlmeier**

Vielleicht sollten Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, mit der Dagegen-Partei fusionieren, dann hätten Sie gute Chancen, das hier in der nächsten Legislaturperiode wieder mitzuteilen.

Von der CDU-Auffassung bin ich einfach nur enttäuscht. Ich schätze Sie sehr, lieber Kollege Rissmann! Ich weiß, Sie wissen es besser! Es funktioniert einfach nicht zu sagen: „Kein Drogenvollzug in Lichtenrade!“.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigung, Herr Kohlmeier! Erlauben Sie eine Zwischenfrage?

**Sven Kohlmeier (SPD):**

Nein, aufgrund der kurzen Zeit, die mir noch verbleibt, liebe Frau Präsidentin, lasse ich keine Zwischenfrage zu. –

[Feigling! von der FDP]

Sie müssten dann, lieber Kollege Zimmer, lieber Kollege Rissmann, der Ehrlichkeit halber auch sagen, wo der Vollzug sonst hin soll. Möglicherweise nach Mahlsdorf oder so, aber da sehe ich schon den nächsten Antrag, der von Ihren Kollegen eingereicht wird, dass er nicht in Mahlsdorf sein kann.

[Minka Dott (Linksfraktion): Ja, von Herrn Czaja!]

Es kann also nicht das Prinzip sein zu sagen, er muss irgendwohin, aber bei mir soll es, bitte, nicht sein. Sie können nicht ernsthaft der Ansicht sein, dass wir Haftanstalten in Berlin brauchen, aber, bitte, nicht in der Nähe von Anwohnern. Dieses Kunststück wird nicht gelingen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Jetzt hat der Abgeordnete Jotzo das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte sehr!

**Björn Jotzo (FDP):**

Danke, Frau Präsidentin! – Herr Kohlmeier! Was Sie sich eben geleistet haben, ist wieder mal eine absolute Frechheit.

[Beifall bei der FDP – Gelächter bei der SPD]

Ich darf und ich muss nach Ihrer Bemerkung klarstellen, was vorgestern Beratungsgegenstand im Datenschutzausschuss war. Es ging um die Frage, was wir uns als Land Berlin an mangelnden Datenschutzvorschriften von internationalen Organisationen, die in Berlin Großveranstaltungen durchführen, diktieren lassen oder eben nicht. Da habe ich ganz klar gesagt: Für uns als FDP stehen die Bürgerrechte unserer Bürgerinnen und Bürger immer an erster Stelle.

[Beifall bei der FDP]

Wir lassen uns nicht und von niemandem, nicht von der FIFA und nicht von irgendjemand anders diktieren, wie wir in Deutschland Bürgerrechte handhaben sollen. Wenn jemand damit nicht einverstanden ist, dann muss das gelöst werden, aber mit Sicherheit nicht zum Nachteil unserer Bürgerinnen und Bürger, Herr Kohlmeier! Dazu stehen wir, und das werden wir auch immer wieder vertreten – in diesem Haus und auch in den Ausschüssen. Das lasse ich mir von Ihnen nicht vorhalten, Herr Kohlmeier! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Kohlmeier! Sie haben noch einmal das Wort! Bitte sehr!

**Sven Kohlmeier (SPD):**

Lieber Kollege Jotzo! Sie sind so niedlich, wenn Sie versuchen, sich aufzuplustern und mir vorzuwerfen: „wieder mal eine Frechheit“! Erstens ist es nicht „wieder mal“, weil „wieder mal“ intendiert, dass es eine wiederholte Frechheit wäre, und die ist bisher von mir nicht vorgekommen.

[Beifall von Daniel Buchholz (SPD)]

Zweitens wundert mich, dass Sie sich allen Ernstes hier vorn hinstellen und anderen Abgeordneten im Zusammenhang mit Äußerungen, die hier vorn getätigt wurden, Frechheit vorwerfen. Dann müssten Sie andauernd am Pult stehen und sich selbst vorwerfen, wie frech Sie sind.

Herr Kohlmeier hatte recht im Hinblick auf die Sitzung des Unterausschusses „Datenschutz und Informationsfreiheit“. Sie haben dort gesagt, Sie wollen lieber keine Großveranstaltungen, wenn von der FIFA vorgeschrieben wird, wie der Datenschutz sein soll. – Nicht mehr und nicht weniger habe ich hier gesagt.

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kohlmeier! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Zimmer. – Bitte!

**Nicolas Zimmer (CDU):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Herr Kollege Kohlmeier! Wenn ich mich nicht täusche, sind Sie auch Jurist, und da lernt man schon im ersten Semester: Lesen fördert die Rechtsfindung. In diesem Fall hätte es Ihnen auch geholfen, den Antrag zu lesen, dann hätten Sie mitbekommen, was wir fordern, nämlich dass der Drogenfachbereich dort bleibt, wo er im Augenblick ist, in Plötzensee. Dafür gibt es auch gute Gründe. Hier zu sagen, wir wollten den Drogenfachbereich in Berlin gar nicht haben, ist entweder Unkenntnis

**Nicolas Zimmer**

oder unredlich, Herr Kohlmeier! Lesen Sie einfach mal den Antragstext!

[Zuruf von Sven Kohlmeier (SPD)]

Zu der Verlagerung der Haftplätze muss man sagen, es gibt gute Gründe dagegen, Frau Senatorin! Fangen wir einmal mit den notwendigen Umbaukosten an! Es ist ja nicht so, dass man die Inhaftierten aus dem Drogenfachbereich ohne Weiteres nach Lichtenrade verlegen könnte, ohne dort zusätzliche Maßnahmen zu ergreifen. Sie wissen, Sie haben für 2,7 Millionen Euro in Plötzensee eine Überwurfanlage errichtet, und eine solche brauchen Sie auch in Lichtenrade. Das Problem dort ist doch bekannt: Jeden Morgen gehen die Vollzugsbeamten dort das Umfeld der Haftanstalt ab, um die übergeworfenen Dinge einzusammeln, die sie finden. Was glauben Sie, was da los ist, wenn Sie dort den Drogenvollzug haben! Sie können davon ausgehen, dass diejenigen, die – auf einem Wege, der eigentlich nicht vorgesehen ist – dafür sorgen, die Versorgung der Insassen sicherzustellen, dort Schlange stehen.

Zweiter Punkt: Sie brauchen Besucherräume. Diese haben Sie in der Untersuchungshaftanstalt bislang nur in geringem Umfang, denn Untersuchungshäftlinge haben in der Regel Kontakteinschränkungen. Das ist, wenn Sie Inhaftierte mit einem Drogenhintergrund haben, nicht der Fall. Sie haben in Plötzensee Gruppenbesucherräume. Die Häftlinge haben die Möglichkeit, sich in größeren Gruppen zu unterhalten. Sie haben Räume, in denen Sie entsprechende Überwachung haben. Das alles haben Sie in Lichtenrade nicht. Da entstehen Kosten.

Sie haben im Drogenfachbereich Inhaftierte, die in der Regel ein pathologisches Befundbild haben, entweder weil sie drogenabhängig sind oder es waren oder entsprechende Begleitkrankheiten haben. Sie haben in Plötzensee das Haftkrankenhaus um die Ecke. In Lichtenrade haben Sie gerade mal eine Krankenstation, die halbtags besetzt ist. Auch das führt doch dazu, dass Sie das Problem bekommen, beispielsweise bei der Verabreichung von Substitutionsstoffen, dass Sie die dort vor Ort ohne die entsprechenden Änderungen nicht sicherstellen können.

Dritter Punkt: Die Inhaftierten müssen geschult werden und zur Ausbildung. In Lichtenrade ist es im Augenblick so, da findet keine richtige Schulung bei den Untersuchungshäftlingen statt. Da kommen mal ein oder zwei Lehrer von der Elisabeth-Rotten-Schule und machen so eine Art Unterricht. Sie müssten also dann die Inhaftierten jeden Morgen aus Lichtenrade nach Plötzensee schaffen, um sie dort zu beschulen und einer Ausbildung zuzuführen. Ein unglaublicher Zirkus, den Sie dort veranstalten wollen!

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Zimmer! Es gibt den Wunsch einer Zwischenfrage von Herrn Oberg. Möchten Sie dem entsprechen?

**Nicolas Zimmer (CDU):**

Nein, möchte ich nicht! – Vollzugslockerungen gibt es natürlich bei den Inhaftierten mit einem Drogenhintergrund anders als per Definition bei den Untersuchungshäftlingen. Es ist natürlich so, dass sie dort Freigang haben werden. Das können Sie gar nicht ausschließen. Und daher kommen natürlich auch die begründeten Ängste der Lichtenraderinnen und Lichtenrader, weil sowohl der Besucherverkehr hinein, der bekanntermaßen auch durchaus szenetypisch ist, als auch der Verkehr heraus aus der Haftanstalt möglicherweise Probleme mit sich bringt. Diese Sorgen muss man ernst nehmen. Dann stellt man sich natürlich schon die Frage, wenn wir im unmittelbaren Umfeld die Drogenhilfeeinrichtung Tannenhof haben, ob das so eine glückliche Konstellation ist, dann daneben den Vollzug der Drogenhäftlinge hinzustellen.

Zu der Frage Arrest und ob Sie zusätzliche Arrestplätze brauchen, möchte ich nur Folgendes anmerken: Sie könnten die Arrestplätze natürlich sinnvoller ausnutzen, wenn man sich nicht nur an zwei Tagen zum Arrest stellen könnte. Dann könnten Sie nämlich die Kapazitäten dieser Anstalt ganz anders nutzen, als wenn diejenigen, die für einen Tag kommen, am Donnerstag sich stellen, dann bis zum nächsten Dienstag einen leeren Haftplatz hinterlassen. Damit könnten Sie einige Probleme lösen. Sie könnten einige Probleme lösen, wenn Sie sich mal angucken, wie hoch der Anteil des Beugearrests an den Arrestanten ist. Das sind nämlich diejenigen, die gar nicht zu einer entsprechenden Maßnahme verurteilt worden sind, sondern die, weil sie andere Maßnahmen nicht befolgen, zum Beugearrest dann dort hingebacht werden bzw. dort antreten müssen.

Das Problem der Geschlechtermischung haben Sie natürlich. Darauf hatte ich Sie schon mal angesprochen. Eine völlig aberwitzige Vorstellung, mit dem Haus 8 mitten in der Justizvollzugsanstalt in Plötzensee plötzlich Männlein und Weiblein in diesem Umfeld zu haben! Wollen Sie denn da meterhohe Sichtblenden hinbauen? – Ja, gut, klar, mit Ihrem Shuttleservice, den Sie planen, um dann auch die Arrestanten quer durch die Justizvollzugsanstalt zu fahren, damit sie auch gar nicht mit den Inhaftierten in Kontakt kommen, was Sie aber durch die unmittelbare Nähe nicht werden vermeiden können. Da frage ich mich natürlich auch: Ist das eigentlich mit den Vollzugszielen des Arrests vereinbar, dass Sie das mitten in eine Jugendstrafanstalt stellen? Ist es das, was Sie mit dem Arrest erreichen wollen? So habe ich ihn während meiner Ausbildung nicht verstanden. Ich glaube, dass das wirklich kontraproduktiv ist.

[Beifall bei der CDU]

Wenn ich mir das alles angucke, dann sage ich: Es hat logistisch und vom Vollzug her wenig Sinn, was Sie dort vorhaben. Wenn ich dann aber auch noch höre, dass offensichtlich der Neubau der Jugendarrestanstalt aus Ihrem Hause infrage gestellt wird und es in Ihrem Hause Planungen gibt – von einem Abteilungsleiter, der dafür zuständig ist, so gesagt –, das Haus 8 zu sanieren, in dem

**Nicolas Zimmer**

der Drogenfachbereich ist, um dort die Arrestanten zu belassen, dann frage ich Sie, Frau von der Aue: Warum machen Sie dann diesen ganzen Zirkus und machen nicht das, was sinnvoll und richtig ist? Bringen Sie die Untersuchungshäftlinge aus Lichtenrade nach Plötzensee zu den anderen, wo sie hingehören, sorgen Sie dafür, dass das Haus 8 saniert wird, damit der Drogenfachbereich dort ist, wo er hingehört, und nutzen Sie in Lichtenrade die dann frei werdende Jugendstrafanstalt für die Arrestanten, dann haben die eine ordentliche Unterbringung, da haben sie auch schöne Freizeitmöglichkeiten, können Sie sich die entsprechenden Investitionskosten auch sparen!

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Und Sie haben jetzt Schluss.

**Nicolas Zimmer (CDU):**

Und alle wären zufrieden. Eine sachgerechte Lösung, der Sie sich nicht verschließen sollten! – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Zimmer! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Dott das Wort.

**Minka Dott (Linksfraktion):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, die Gemüter beruhigen sich wieder ein bisschen. Herr Zimmer! Zwei Worte zu Ihren Argumenten: Geschlechtermischung – die Mittwochszahlen von gestern sagen, dass es genau 26 männliche und 3 weibliche Arrestanten gibt. So weit zu den Zahlen und der Geschlechtermischung!

[Nicolas Zimmer (CDU): Reicht ja!]

Andere Dinge waren für mich auch schwer nachvollziehbar. Ich begrüße auch den Personalrat, der hier zuhört und sicherlich auch Wortgeber einiger Formulierungen in Ihrem Antrag gewesen ist.

[Nicolas Zimmer (CDU): Wir reden mit den Menschen, im Gegensatz zu Ihnen!]

Der Anlass zu dieser Thematik insgesamt ist zunächst positiv. Die Belegung im Jugendstrafvollzug sinkt. Wir können uns darüber ja freuen. Selbstverständlich bedeutet das auch, dass die Verwendung von Haushaltsmitteln dem angepasst werden muss. Dabei muss es erlaubt sein, sowohl die Struktur des Jugendvollzugs als auch die Schwerpunktsetzung kritisch unter die Lupe zu nehmen. So weit, so gut, denke ich. Das hat die Justiz auch getan. Dabei sind Vorstellungen herausgekommen, die sowohl Umzüge ganzer Vollzugsbereiche als auch Sanierungen von maroden Gebäuden vorsehen. – Ich erspare mir jetzt wirklich, das zu wiederholen, was mehrere Redner vor mir gesagt haben, was Frau von der Aue übrigens auch

erläutert hat. In Klammern: Dabei war die Rede davon, dass das Haus 8 nicht saniert werden soll, weil das zu teuer ist, sondern dass es als Interimslösung so lange fungieren muss, bis es dann geschlossen wird bzw. als Ersatzbau für mögliche Erweiterungen, wenn die Zahlen doch wieder steigen sollten, dann zur Verfügung stehen soll. Da haben Sie einfach nicht hingehört, Herr Zimmer!

Es wird eingeschätzt, dass die Einrichtung Kieferngrund relativ neu und gut gesichert ist. Die ist ja erst von '97, und die wollen Sie jetzt schließen. Auf der anderen Seite erinnere ich mich an die Diskussion um den Neubau in Großbeeren. Es passt alles nicht zusammen. Es ist dort gerade für eine drogenbehafte Klientel geeignet, wenn noch entsprechende Bedingungen zusätzlich geschaffen werden. So wie es jetzt ist, geht es natürlich nicht. Das würde ich auch so sehen, aber wie wir gehört haben, sind da schon Maßnahmen geplant. Gegenwärtig ist diese Einrichtung mit 43 U-Häftlingen besetzt. 80 Plätze gibt es da. Das Haus ist nicht ausgelastet. Ich finde, es ist legitim, darüber nachzudenken, wie man das besser machen kann. Die U-Häftlinge sollen übrigens, so wie Sie das in Ihrem Antrag auch fordern, ins Haus 9 nach Charlottenburg. Da befindet sich ja bereits u. a. ein U-Haftbereich. Es ist nachvollziehbar, dass die Möglichkeit zur Beschäftigung am Standort der Hauptanstalt besser ausgebaut ist und auch erweitert werden kann und auch muss, wenn es mehr Untersuchungshäftlinge gibt. In jedem Falle werden die Transportwege verkürzt, oder sie entfallen ganz. Zu den Gerichtsterminen verkürzen sie sich jedenfalls. Haus 8 zu sanieren, das habe ich schon gesagt, das wäre viel zu kostenintensiv. Mir ist die Zahl 3,8 Millionen Euro bekannt, die dafür gebraucht würde.

[Nicolas Zimmer (CDU): Aber 6 Millionen für den Neubau der Arrestanstalt!]

Es macht keinen Sinn, in diesem Zusammenhang auf Kieferngrund zu verzichten. Die Kostenaufstellung kann und wird von uns sicherlich im Rechtsausschuss noch mal geprüft werden. Das kann man noch mal gegeneinanderstellen. Was ich bisher gesehen habe, scheint mir plausibel zu sein.

Seit längerer Zeit wird sich v. a. vom Personalrat kritisch zu diesen Plänen geäußert. Auch ich hatte öfter Kontakt. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass man den Personalrat zu spät in die Erarbeitung einbezogen hat. Jedenfalls wurde mir berichtet, dass sie es mit vollendeten Tatsachen zu tun bekommen haben. Das mag stimmen oder nicht. Ich finde es allerdings schade, wenn es nicht gelingt, die notwendige Transparenz in die Veränderung von Lebensumständen zu bringen. Schließlich sind die Bediensteten sehr dicht an den Problemen dran. Aber ein Teil der Kritik kommt sicher auch daher, dass sich Bedienstete auf einen anderen Arbeitsort einrichten müssen, denn es wird sicherlich nicht so sein, dass die, die jetzt in Kieferngrund sind, da unbedingt bleiben müssen. Die werden sicherlich mit der Klientel weiter zu tun haben, die sie jetzt auch betreuen, und genauso im umgekehrten Falle. Man kann Dinge einsehen, wenn man sie versteht. Ich erwarte, dass die Bedingungen so gestaltet werden, dass die jungen

**Minka Dott**

Gefangenen eine bestmögliche Behandlung für einen erfolgreichen Start in die Zeit danach erhalten. Ich glaube, das ist auch im Interesse der Bediensteten.

Absolut unangemessen finde ich allerdings die CDU-Vertreter, die das Vorhaben ohne Abwägung und sachliche Auseinandersetzung – Herr Zimmer, das war nicht sachlich, was Sie hier erzählt haben – instrumentalisieren und die Wohnbevölkerung mit wohlfeilen Stammtischparolen gegen einen sogenannten Drogenvollzug auf die Barrikaden bringen und verängstigen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich habe heute im „Kurier“ gelesen, dass Herr Dragowski mit einem Stand irgendwo steht und die Leute fragt: Wollen Sie einen Drogenvollzug in Lichtenrade? – Ich weiß nicht, ob Juristen schon mal was von Suggestivfragen gehört haben.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Ich bin keine Juristin, aber so was ist einfach unter aller Kanone, auf die Art Wahlkampf zu machen, davon abgesehen, dass er wahrscheinlich vom Thema gar keine Ahnung hat.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Man muss die Sorgen und Nöte von Anwohnern ernst nehmen. Richtig! Man muss ihnen erklären, was da passiert. Richtig! Wenn ich etwas nicht weiß, dann kann ich es auch nicht verstehen. Deswegen erwarte ich und höre ja auch, dass die Senatsverwaltung diese Einwohnerversammlung schon geplant hat. Das ist eine notwendige Arbeit, die zu leisten ist. Vielleicht hätte es etwas früher sein sollen. Dann hätte man sich dieses ganze Theater hier ersparen können.

Ich glaube, dass wir diesen Antrag am Ende sorgfältig im Rechtsausschuss beraten werden. Wir haben es schon länger beantragt. Dazu ist vorhin von Herrn Kohlmeier schon etwas gesagt worden. In diesem Sinn: Lassen Sie dieses Wahlkampftheater – es ist ein ungeeigneter Gegenstand!

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt der Abgeordnete Dr. Behrendt das Wort.

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Beide Seiten, die hier gesprochen haben, machen mich unglücklich.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das wollen wir nicht!]

Zum einen, werte Kollegen von CDU und FDP, sind wir in der Sache ziemlich nahe bei Ihnen. Aber der Ton, den

Sie in dieser Debatte anschlagen, gefällt mir überhaupt nicht.

Frau Senatorin und Herr Kohlmeier! Ich glaube, dass Ihre Herangehensweise an dieses Problem inadäquat ist. Frau Senatorin! Hier zu sagen, es gebe überhaupt keine Alternative, alles, was ich mache, ist immer nur richtig, und deswegen brauchen wir auch nicht darüber zu diskutieren, ist ein Politikstil, der nicht gerade zielführend ist. Und dann ist da noch Herr Kohlmeier, der sich mit den FDP-Vertreterinnen und -Vertretern in Kleinkriegen verkämpft, anstatt in der Sache darzulegen, warum der geplante Umzug sinnvoll sein soll. Ich glaube, auch das kann nicht der richtige Weg sein.

[Beifall bei den Grünen]

Frau von der Aue! Auch das mit der Jugendarrestanstalt ist mal wieder ein beredtes Zeugnis für Ihre Unfähigkeit, die Probleme wirklich anzugehen. Wir wissen seit drei Jahren, dass wir es hier mit erheblichen Abweisungen zu tun haben, dass die Leute dort morgens hinkommen und dann wieder nach Hause geschickt werden. Der pädagogische Effekt einer solchen Maßnahme erschließt sich niemandem. Und Sie stellen sich heute hin und erklären uns auch noch, dass das Problem nicht etwa angegangen wurde und dass die Zahlen geringer geworden sind, sondern dass es eine kontinuierliche Steigerung der Zurückweisungen gebe.

Ich glaube, die Zustände in der Jugendarrestanstalt sind extrem unbefriedigend. Da hätte längst etwas passieren können. Wir haben eine entspannte Situation in der Jugendstrafanstalt. Warum nutzen Sie nicht längst die freien Kapazitäten dafür? Sie wollen doch, dass sie jetzt dorthin umziehen. Das ist längst möglich. Das hätte schon im letzten Jahr passieren können, dass Sie die Arrestantinnen und Arrestanten dorthin laden und den Arrest dort vollstrecken, anstatt 265 Jugendliche wieder zurückzuweisen.

Zu der Frage der Drogenfachabteilung: Auch wir finden es fachlich nicht überzeugend, angesichts des großen Leerstands in der Jugendstrafanstalt diese Verlagerung vorzunehmen. Wir halten es für viel sinnvoller, die U-Haft in die Jugendstrafanstalt umzuziehen und dort die gesamten Strafgefangenen und die U-Häftlinge unterzubringen. Dann würde das Kieferngrundgelände frei. Die Idee, dort die Jugendarrestanstalt unterzubringen, ist nicht so abwegig, denn sie sind ohnehin dort am Ort. Das Argument, dass dies übersichert sei, ist zwar richtig, aber es kann doch keine Alternative sein, dass wir, nur weil es übersichert ist, eine völlig neue Anstalt auf der anderen Straßenseite bauen. Lassen Sie sie doch in diese Einrichtung einziehen, und dann kann man mittelfristig darüber nachdenken, ob man diese 3,50 Meter hohe hässliche Mauer und die Sicherungsanlagen für die Arrestanstalt überhaupt braucht. Dann könnte man langfristig – das wäre ein Schritt mutiger und liberaler Rechtspolitik – die Mauern dort abreißen.

[Beifall bei den Grünen]

**Dirk Behrendt**

Es ist von den Kollegen Kohlmeier und Dott richtigerweise gesagt worden, dass der Ton, den insbesondere Herr Kluckert hier angeschlagen hat, indem er von Anschlägen und Angriffen gesprochen hat, für eine sachliche Debatte, die notwendig und richtig ist, und das Hinterfragen der Argumente, die hier vorgebracht wurden, der falsche ist. Da haben Sie sich deutlich vergriffen.

[Beifall von Sven Kohlmeier (SPD)]

Auch die Überschrift „Kein Drogenvollzug in Lichtenrade“ weist in der Debatte einen völlig falschen Weg. Das ist eine reißerische Politik. Man fragt sich, was da eigentlich suggeriert werden soll. Die Gefangenen sind dort eingesperrt. Sie laufen nicht in Lichtenrade auf den Straßen und an den Schulen herum und verkaufen und verteilen Drogen. Das ist ziemlicher Schmarren, den Sie hier erzählen!

Wenn die CDU in dem Antrag davon spricht, dass sich objektiv erhebliche zusätzliche Gefährdungen der Anwohnerinnen und Anwohner ergeben, müsste dargestellt werden, worin diese zusätzliche Gefährdung liegen soll. Auch bisher wurden dort – ohne dass große Probleme bekannt geworden sind – sowohl in der Arrestanstalt als auch in der dortigen U-Haftanstalt jugendliche Straftäter oder vielmehr U-Häftlinge untergebracht, ohne dass es dort aus dem Ruder gelaufen ist. Im Wesentlichen soll sich auch nichts ändern. Die wenigen Freigänger bei 49 Häftlingen, die es dort zukünftig eventuell gibt, wird man an einer Hand abzählen können. Sie werden sicher nicht zu einer erheblichen Veränderung beitragen.

Richtig ist, dass dieser Senat mal wieder nicht vernünftig informiert und wartet, bis sich eine Stimmungslage aufbaut, die von den bürgerlichen Parteien, die dort ihre Hochburgen haben – wir wissen auch alle, wer dort seinen Wahlkreis hat –, aufgegriffen wird, anstatt die Anwohnerinnen und Anwohner vernünftig vorab zu informieren, wie dies Ihre Aufgabe gewesen wäre, und nicht erst im Nachklapp eine Bürgerveranstaltung zu machen. Das ist der falsche Weg. Das ist zu kritisieren.

Wir Grünen setzen uns dafür ein, dass wir zu einer verantwortlichen Rechtspolitik zurückkommen, dass wir sachabgewogen und vernünftig diskutieren, dass wir auch in Zukunft in der Stadt Gefangene unterbringen wollen und nicht nur – wie in Großbeeren – auf der grünen Wiese. Diese Debatte wollen wir dann aber im Ausschuss führen, und dies ohne Schaum vor dem Mund. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Behrendt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

[Dr. Sebastian Kluckert (FDP): Doch! –

Lars Oberg (SPD): Ach nein! Das wird doch durch Wiederholungen auch nicht besser!]

– Es wäre schön, wenn Sie sich etwas früher melden würden. Mich hatte Ihr Wunsch nicht erreicht. – Bitte, Sie haben das Wort!

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Senatorin von der Aue – weil Sie dargestellt haben, dass die alte Anstalt mit dem neuen Konzept so sicher sein soll –, ich lese Ihnen mal vor, was Ihr eigener Abteilungsleiter schreibt:

Ein bislang nicht in diesem Umfang bestehender Bedarf wird hinsichtlich zu besorgender Überwürfe ausgelöst. Es ist festzustellen, dass es bislang keine nachhaltige technische Lösung zur sicheren Verhinderung derartiger Angriffe gibt. Insbesondere ist eine Erhöhung der Zaunanlage kein Mittel, um dem wirksam entgegenzusteuern. Sofern die Lage es anbietet, können Zusatzgitter vor den Fenstern angebracht werden, um zumindest das Hineinziehen in den Haftraum zu verhindern. Im Übrigen wird der Schwerpunkt der Abwehrmaßnahmen in administrativen Maßnahmen bestehen müssen. Freistundenbereiche sind so zu platzieren, abzusichern und zu überwachen, dass Gefangene in den Möglichkeiten eingeschränkt werden, an übergeworfene Drogenpakete zu gelangen. Ebenfalls dazu gehört eine regelmäßige Begehung der Außenbereiche vor dem Betreten durch Gefangene.

Sie geben also vollkommen zu, dass die Drogenpakete dort über die Mauer geworfen werden und Sie in der Anstalt versuchen werden, das zu verhindern. Das ist keine Lösung für die Menschen in Lichtenrade.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Kluckert! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Kohlmeier?

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Nein! – Der ganze Vorgang um die Verlegung des Drogenvollzugs oder der Drogenfachabteilung hat – ganz unabhängig davon, wie man im Ergebnis zu Lichtenrade steht – eine über Lichtenrade hinausgehende Dimension. Ich will damit die Frage ansprechen, ob man Bürgerinnen und Bürger im Vorfeld von Entscheidungen, die sie betreffen, einbindet oder ob man lieber den Bürgern von oben herab getroffene Entscheidungen verkündet. Ich kann nur sagen, der letztgenannte Weg, nämlich Entscheidungsverkündung von oben, ist Ihr Weg, Frau von der Aue, nicht aber unser Weg, nicht der Weg einer liberalen Politik.

[Beifall bei der FDP]

Wir hatten am vergangenen Wochenende einen erfolgreichen Volksentscheid. Dieser Volksentscheid macht erneut

**Dr. Sebastian Kluckert**

deutlich, dass die Bürgerinnen und Bürger ein Interesse daran haben, in eine Entscheidungsfindung einbezogen zu werden. Dies setzt aber voraus, dass die Bürgerinnen und Bürger überhaupt darüber informiert werden, was Senatsverwaltungen und Politik vorhaben.

Die Interessen der Lichtenrader sind der Senatsverwaltung für Justiz jedenfalls egal. Ihre Interessen wurden von der Senatsverwaltung offensichtlich nicht einmal abgewogen. Zu diesem Schluss muss man kommen, wenn die Senatsverwaltung für Justiz schreibt:

Es sind keine Gründe ersichtlich, die die Fortführung des bewährten Drogenkonzepts der Jugendstrafanstalt Berlin in den Gebäuden am Standort Kieferngrund ausschließen oder auch nur abträglich erscheinen lassen.

Die Sorgen der Menschen vor Ort sind Ihnen, Frau von der Aue, als abträgliche Gründe nicht einmal ersichtlich. Das ist eine schwache und traurige Leistung.

[Beifall bei der FDP]

Allerdings dürfen die Bürgerinnen und Bürger nicht den Eindruck haben –

[Unruhe]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigung, Herr Dr. Kluckert! – Meine Damen und Herren! Auch wenn Herr Dr. Kluckert zum zweiten Mal spricht, bitte ich um etwas mehr Aufmerksamkeit. Es ist unheimlich laut hier in diesem Raum. – Bitte, Herr Dr. Kluckert!

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Allerdings dürfen die Bürgerinnen und Bürger nicht den Eindruck haben, den Abgeordneten ginge es besser und die Abgeordneten würden über wichtige Vorgänge vom Senat informiert werden. Der Rechtsausschuss wird von der Justizsenatorin über Vorgänge nur informiert, wenn es Erfolgsmeldungen zu feiern gibt. Kleine Anfragen der Abgeordneten werden von der Senatsverwaltung für Justiz gern lückenhaft oder unzutreffend beantwortet. Dieser Senat möchte mit Abgeordneten und Bürgern möglichst wenig zu tun haben. Deshalb muss Klaus Wowereit und seine Mannschaft im September abgewählt werden.

[Beifall bei der FDP – Zurufe von der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zum Antrag der FDP auf Drucksache 16/3864 und zum Antrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 16/3869 empfiehlt der Ältestenrat die Überweisung an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nr. 4.5 ist die Priorität der Fraktion der SPD, die sich der Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4.3 angeschlossen hat.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 5:**

Zweite Lesung

**Gesetz zum Staatsvertrag zwischen den Ländern Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt über die Übertragung der Zuständigkeit in Staatsschutz-Strafsachen**

Beschlussempfehlung Recht Drs 16/3810

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3657

Ich eröffne die zweite Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Paragraphen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung, die Paragraphen 1 und 2 und den Staatsvertrag zwischen den Ländern Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt – Drucksache 16/3657 –. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Fachausschuss empfiehlt einstimmig – bei Enthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – die Annahme der Vorlage. Wer der Gesetzesvorlage zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP. Der fraktionslose Abgeordnete hat auch zugestimmt. Die Gegenprobe! – Das ist niemand. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen den Ländern Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt über die Übertragung der Zuständigkeit in Staatsschutz-Strafsachen angenommen.

Tagesordnungspunkt 6 war Priorität der Fraktion Die Linke und der Fraktion der SPD und wurde bereits unter dem Tagesordnungspunkt 4.3 behandelt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 6 A:**

a) Dringliche II. Lesung

**Gesetz über die Erlaubnis und den Betrieb von Spielhallen im Land Berlin (Spielhallengesetz Berlin)**

Beschlussempfehlungen WiTechFrau und Haupt Drs 16/3876

Antrag der CDU Drs 16/3456

b) Dringliche Beschlussempfehlungen

**Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (I): Bundesratsinitiativen zur Verschärfung der Spielverordnung und der Baunutzungsverordnung**

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt Drs 16/3877

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3778

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**

c) Dringliche II. Lesung

**Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (II): Spielhallengesetz für Berlin**

Beschlussempfehlungen StadtVerk und Haupt  
Drs 16/3878

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3779

d) Dringliche Beschlussempfehlungen

**Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (III): Spielsucht vorbeugen, Prävention ausbauen**

Beschlussempfehlungen GesUmVer und Haupt  
Drs 16/3850 Neu

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3777

in Verbindung mit

**lfd. Nr. 42:**

Antrag

**Spielstättenkonzept für Berlin: Suchtprävention, Städtebau und Spielangebot in Einklang bringen**

Antrag der FDP Drs 16/3863

Wird den Dringlichkeiten widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Dann eröffne ich die zweite Lesung zum Gesetzesantrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 16/3456 und schlage vor, die Einzelberatung der 15 Paragraphen miteinander zu verbinden. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift, die Einleitung und die Paragraphen 1 bis 15 – Drucksache 16/3456 –. Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen.

Zum Gesetzesantrag der Fraktion der CDU auf Drucksache 16/3456 empfehlen der Wirtschaftsausschuss und der Hauptausschuss mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung der Grünen – die Ablehnung auch mit Änderungen. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist Drucksache 16/3456 abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Regierungsfractionen auf Drucksache 16/3778 – Gesamtkonzept I. Hierzu empfehlen Fachausschuss und Hauptausschuss die Annahme mit einer Änderung, und zwar im Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU bei Enthaltung der FDP – und im Hauptausschuss einstimmig – bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen. Wer dem Antrag mit der Änderung der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Stadtentwicklung und Verkehr auf Drucksache 16/3877 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das sind die Fraktion der FDP und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist Drucksache 16/3778 mit Änderung angenommen.

Wir kommen zum Antrag der Regierungsfractionen auf Drucksache 16/3779 – Gesamtkonzept II. Hierzu empfehlen Fachausschuss und Hauptausschuss die Annahme, und zwar im Fachausschuss mehrheitlich – gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen – und im Hauptausschuss mehrheitlich – gegen FDP bei Enthaltung von CDU und Grünen. Wer dem Antrag auf Drucksache 16/3779 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Die Gegenprobe! – Das ist die Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Das sind die Fraktion der CDU und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Damit ist Drucksache 16/3779 so angenommen.

Wir kommen zum Antrag der Regierungsfractionen auf Drucksache 16/3777 – Gesamtkonzept III. Hierzu empfehlen Gesundheitsausschuss und Hauptausschuss die Annahme, und zwar im Fachausschuss mehrheitlich – gegen FDP bei Enthaltung der CDU – und im Hauptausschuss mehrheitlich – gegen FDP. Wer dem Antrag auf Drucksache 16/3777 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der FDP. Damit ist Drucksache 16/3777 so angenommen.

Wir kommen zum Antrag der FDP-Fraktion auf Drucksache 16/3863. Ich habe den Antrag vorab federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz und an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr überwiesen. Ich darf Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

Die Tagesordnungspunkte 7 und 8 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe nun auf

**lfd. Nr. 9:**

Erste Lesung

**Gesetz zur Angleichung des Richterrechts der Länder Berlin und Brandenburg**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3849

Ich eröffne die erste Lesung. Für den Senat möchte die Justizsenatorin die Gesetzesvorlage begründen. – Frau Senatorin von der Aue, Sie haben das Wort – bitte sehr!

**Senatorin Gisela von der Aue** (Senatsverwaltung für Justiz):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Mit dem Ihnen heute in erster Lesung zur Beschlussfassung vorliegenden Gesetz zur Angleichung des Richterrechts der Länder Berlin und Brandenburg gehen die beiden Länder einen entscheidenden Schritt weiter auf dem Weg hin zu einer gemeinsamen Justiz. Vor beinahe sieben Jahren nahm dieser Weg seinen Anfang, als im April 2004 der Staatsvertrag über die Errichtung ge-

**Senatorin Gisela von der Aue**

meinsamer Fachobergerichte beschlossen worden ist. Dem lag der Wille zugrunde, in der Region Berlin-Brandenburg eine effizientere Justizstruktur zu schaffen und nicht zuletzt auch das Zusammenwachsen beider Länder zu fördern. In der Folge haben zum 1. Juli 2005 das Oberverwaltungsgericht und das Landessozialgericht Berlin-Brandenburg und zum 1. Januar 2007 das gemeinsame Finanzgericht und das Landesarbeitsgericht ihre Tätigkeit aufgenommen.

Diese Gerichte knüpfen an die gemeinsame Rechtstradition Berlins und Brandenburgs an und bringen die historische Zusammengehörigkeit der beiden Länder zum Ausdruck, die für viele Menschen einen einheitlichen Lebensraum bilden. Allerdings verlangen gemeinsame Gerichte auch ein gemeinsames Richterrecht. Dies haben die beiden Länder bereits beim Abschluss des Staatsvertrages erkannt. Dort heißt es in Artikel 4, Abs. 1, Satz 2:

Die Länder Berlin und Brandenburg sind bestrebt, ihre richterrechtlichen Vorschriften zu vereinheitlichen.

Die Notwendigkeit für ein einheitliches Richterrecht zeigte sich deutlich auch in der Praxis der vergangenen Jahre. Nach Errichtung der gemeinsamen Fachobergerichte haben die Justizverwaltungen der Länder Berlin und Brandenburg daher begonnen, in enger Kooperation ein neues, gleichlautendes Richterrecht für beide Länder auszuarbeiten. In den Entstehungsprozess waren von Anfang an die Präsidenten der Obergerichte und die Generalstaatsanwälte beider Länder eingebunden. Ende des Jahres 2008 legten die Fachabteilungen der beiden Häuser schließlich einen abgestimmten Referentenentwurf vor, der Anfang 2009 den Berufsverbänden und Vertretungsgremien zur Kenntnis gegeben wurde.

Angesichts der umfangreichen und teilweise auch kritischen Stellungnahmen, welche uns in der Folge erreichten, entschlossen sich die beiden Justizverwaltungen im Frühjahr 2009, jeweils eine umfangreiche mündliche Anhörung durchzuführen. Anfang Mai 2009 habe ich die Verbände und Gremien hierher in die Räume des Abgeordnetenhauses eingeladen, und alle hatten Gelegenheit, zu jedem Aspekt des geplanten Richtergesetzes ausführlich Stellung zu nehmen. Dies möchte ich vor allem auch angesichts der teilweise erhobenen Vorwürfe einer unangemessen kurzen Beteiligungsfrist nochmals ausdrücklich betonen. Lassen Sie mich Ihnen auch versichern: Bei der Senatsverwaltung für Justiz sind die Positionen aller beteiligten Verbände und Gremien im Einzelnen bekannt. Sie sind auch in dem weiteren Verfahren den Überlegungen zu dem Gesetzentwurf zugrunde gelegt worden, auch wenn sie naturgemäß nicht alle Berücksichtigung finden konnten.

Insbesondere wäre z. B. die Schaffung von Selbstverwaltungsgremien wie dem derzeit u. a. diskutierten Modell eines Justizverwaltungsrats nur mit einer Änderung des Grundgesetzes zu verwirklichen. Denn dieses schreibt, Artikel 95 Abs. 2 und Artikel 98 Abs. 4 des Grundgesetzes, bei statusrelevanten Personalentscheidungen eine

Mitwirkung des Justizministers vor. Wenn man das Ziel ernst nimmt, für die Länder Berlin und Brandenburg so bald wie möglich ein gemeinsames Richterrecht zu schaffen, dann wird man sich auf Unwägbarkeiten einer Grundgesetzänderung nicht einlassen können. Im Übrigen weise ich darauf hin, dass die gerichtliche Eigenverantwortung und Selbstverwaltung in der Berliner Justiz in vielen Bereichen bereits etabliert ist. Denn im Rahmen der Justizreform ist die Fach- und Ressourcenverantwortung bereits in erheblichem Umfang dezentralisiert worden. Und die Senatsverwaltung für Justiz nimmt auf die Gerichte und Strafverfolgungsbehörden bezogene Aufgaben lediglich noch insoweit wahr, als sie nicht nur von operativer, sondern auch von strategischer Bedeutung sind.

Zum Ende des Jahres 2010 konnten dann mit Brandenburg abgestimmte und weitestgehend gleichlautende Referentenentwürfe vorgelegt werden, die im Januar von den Regierungen beschlossen wurden. Am 7. Februar haben mein Amtskollege Dr. Schöneburg und ich in Berlin den Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrags über die Errichtung gemeinsamer Fachobergerichte der Länder Berlin und Brandenburg unterzeichnet. Der ist auch Bestandteil des Ihnen vorliegenden Gesetzespakets. Der erste Schritt hin zum gemeinsamen Richterrecht ist damit vollzogen. Das weitere Verfahren liegt nun in Ihren Händen. Daher möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich für den Gesetzentwurf werben und einige wesentliche Regelungen herausgreifen und Ihnen diese kurz erläutern.

Zu einer kontroversen Diskussion hat die Regelung geführt, dass ein Urlaub ohne Dienstbezüge oder eine Teilzeitbeschäftigung nur genehmigt werden darf, wenn die Richterin oder der Richter sich anschließend mit einer Verwendung in einem anderen Gericht desselben Gerichtszweigs einverstanden erklärt. Die so nur in Berlin vorgesehene Regelung, die dem bisherigen Berliner Richtergesetz folgt, ist teilweise als wenig familienfreundlich kritisiert worden. Diese Kritik ist jedoch in meinen Augen nicht gerechtfertigt. Familiäre Belange sind bei der Entscheidung über die künftige Verwendung zu berücksichtigen. Dies stellt die vorgesehene Norm ausdrücklich klar. Sofern dies nicht unter stellenwirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgeschlossen ist, ist die Richterin oder der Richter nach Rückkehr in dem bisherigen Richteramt zu verwenden. Die Vorschrift bringt zum Ausdruck, dass die Justizverwaltung bei personellen Entscheidungen nicht allein familiäre Belange der Richterinnen und Richter zu berücksichtigen, sondern auch für eine reibungslos funktionierende Rechtspflege Sorge zu tragen hat.

Ein Kernstück des neuen Richterrechts sind die Vorschriften zum Richterwahlausschuss. Diesem sollen künftig zwölf Mitglieder angehören, von denen acht Abgeordnete sein sollen. Diese Überzahl der Abgeordneten ist auch teilweise kritisiert worden.

[Dirk Behrendt (Grüne): Zu Recht!]

Bei allem Verständnis für Ihre Arbeitsbelastung in einem Teilzeitparlament halte ich der Kritik entgegen, dass es



**Senatorin Gisela von der Aue**

die Stellung der Richter in einem demokratisch verfassten Staat stärkt, wenn sie durch unmittelbar demokratisch legitimierte Volksvertreter gewählt werden. Der Richterwahlausschuss kann sich dabei auch weiterhin der Expertise erfahrener Praktiker bedienen.

Abweichend von dem Brandenburger Entwurf ist für Berlin nicht vorgesehen, den Richterwahlausschuss auch über Versetzungen entscheiden zu lassen. Das richtige Gremium für die Befassung mit Versetzungen ist aus Berliner Sicht der nach § 60 Abs. 2 Nr. 3 des Entwurfs zu beteiligende Präsidialrat. Versetzungen von einem Gericht an ein anderes sind nicht mit einem Statuswechsel verbunden, der die besondere demokratische Legitimation der Entscheidung durch den Richterwahlausschuss erfordert. Daher ist der erhebliche Verwaltungsaufwand, den eine Befassung des Richterwahlausschusses mit sich bringt, in Zeiten der Personalknappheit nicht zu rechtfertigen. Diesen Hinweis erlaube ich mir gerade auch mit Blick auf die aus Ihren Reihen geäußerte Befürchtung, die Abgeordneten würden durch ihre Tätigkeit im Richterwahlausschuss übermäßig belastet.

Bei den Beteiligungsgremien geht der Gesetzentwurf neue Wege. Zum einen soll ein Hauptrichter- und Hauptstaatsanwaltsrat geschaffen werden. Dies trägt der fachlichen Nähe der beiden Berufsgruppen Rechnung wie ebenso der angestrebten erhöhten Durchlässigkeit zwischen richterlichem und staatsanwaltlichem Dienst. Bei den Beteiligungsrechten standen die beiden Länder vor der Aufgabe, die jeweiligen Kataloge der bestehenden Richtergesetze in Einklang zu bringen. Bei der Ausgestaltung der Beteiligungskataloge haben wir darauf geachtet, möglichst viele der traditionellen Tatbestände aus beiden Ländern zu übernehmen, diese zu systematisieren und miteinander in Einklang zu bringen und behutsam zu modernisieren. Zu diesem Zweck haben wir den Blick auch über den Teller rand von Berlin und Brandenburg hinaus in andere Länder gerichtet. Auf diese Weise ist ein Beteiligungskatalog entstanden, der den Vergleich mit anderen Ländern nicht zu scheuen braucht und der den berechtigten Beteiligungsinteressen der Richterschaft Rechnung trägt, ohne die Funktionsfähigkeit der Justiz aus dem Blick zu verlieren. Die Staatsanwältinnen und Staatsanwälte werden im Hinblick auf die Beteiligungsrechte den Richtern gleichgestellt.

Im Hinblick auf die Mitbestimmung in gemeinsamen Angelegenheiten ist es im Vorfeld offenbar zu Missverständnissen gekommen, die ich an dieser Stelle gern ausräumen möchte. Bei gemeinsamen Angelegenheiten richtet sich das Verfahren auch künftig nicht etwa nach dem Richtergesetz, sondern wie bislang nach dem Personalvertretungsgesetz. Den Beschäftigten des nichtrichterlichen Dienstes gehen also keine Rechte verloren. Dies stellt der Entwurf in § 40 Satz 2 ausdrücklich klar.

Und der Gesetzentwurf wirkt nun auch darauf hin, dass die Gremien geschlechterparitätisch besetzt sind. § 88 Abs. 2 des Richtergesetzentwurfs sieht vor, dass Vor-

schlagslisten ebenso viele Frauen wie Männer benennen sollen.

Meine Damen und Herren Abgeordnete! Ich appelliere zum Schluss noch einmal an Sie alle. Die Länder Berlin und Brandenburg sind mit im Wesentlichen gleichlautenden Entwürfen für ein neues Richterrecht dem Ziel einen wesentlichen Schritt näher gekommen, die Rechtstradition beider Länder in dieser recht speziellen, aber für eine funktionierende Justiz entscheidenden Rechtsmaterie aneinander anzunähern. Um dieses Ziel zu erreichen war auf beiden Seiten ein Maß an Kompromissbereitschaft erforderlich. Wir haben einen langen und streckenweise auch sehr mühevollen Weg zurückgelegt, um Ihnen heute diesen gemeinsamen Gesetzentwurf präsentieren zu können. Ich bitte Sie, im Bewusstsein Ihrer Verantwortung für die Justiz nun Ihren Beitrag zum Gelingen des Vorhabens zu leisten und dem Gesetzentwurf Ihre Zustimmung zu erteilen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Senatorin von der Aue! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat jetzt Dr. Behrendt.

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Werte Frau Senatorin! Ich glaube, wenn man sich die Entstehungsgeschichte dieses Gesetzes anguckt, besteht wenig Anlass für Sie, sich in dieser Frage zu loben. Ich muss daran erinnern: Dieses Haus und auch die Brandenburger haben einen Staatsvertrag bereits im April 2004 geschlossen und sich darin verpflichtet, bis zum Jahr 2006 ein gemeinsames Richterrecht zu schaffen, das ist sage und schreibe fünf Jahre her. Wir sind also hier fünf Jahre in Verzug. Von daher wäre ich mit dem Lob ein bisschen zurückhaltend. Es spricht ja auch Bände, dass die beiden großen Richtervereinigungen, der Richterbund und die Neue Richtervereinigung, die für die betroffenen Richter sprechen, heute in einer Presseerklärung von einem halbherzigen Entwurf sprechen.

Zunächst zu dem Punkt, der uns als Abgeordnetenhaus am allermeisten beschäftigt in diesem Gesetzentwurf, nämlich zu den Reformen zum Richterwahlausschuss: Es bleibt völlig unklar, warum eigentlich die bewährte Berliner Zusammensetzung, die so aussah, dass der Richterwahlausschuss zur Hälfte aus von Richtern, Staatsanwälten und Anwälten vorgeschlagenen Personen und zur anderen Hälfte aus von den Fraktionen vorgeschlagenen Mitgliedern bestand, aufgegeben und hier eine Neuregelung eingezogen werden soll, die sagt: Wir wollen jetzt in der Mehrzahl Abgeordnete und auch die Möglichkeit abschaffen, dass die Fraktionen Externe vorschlagen. Wir wollen eine erdrückende Mehrheit von Parlamentariern im Richterwahlausschuss haben. – Dafür gibt es aus unserer Sicht überhaupt keine Notwendigkeit.

**Dirk Behrendt**

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Nicolas Zimmer (CDU)]

Gerade fachliche Aspekte, die von den Richterinnen und Richtern, Staatsanwältinnen und Staatsanwälten, Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälten immer wieder in den Richterwahlausschuss hineingetragen wurden, sollten bei den personalpolitischen Entscheidungen im Justizbereich im Vordergrund stehen und nicht so sehr durch parteipolitische Erwägungen verdrängt werden. Oder – um es deutlicher auszudrücken – das in den Regierungsfractionen übliche Stromlinienförmige – so möchte ich es mal nennen – soll keinen Einzug in den Richterwahlausschuss halten. Das scheint ja der einzige Grund zu sein, Frau Senatorin, wenn Sie ehrlich sind, weil Sie ein paarmal mit Personalvorschlägen dort baden gegangen sind, zuletzt sogar zweimal bei der Besetzung der Präsidentenstelle beim Amtsgericht Schöneberg. Das hat Ihnen nicht gepasst, und das wäre natürlich anders, wenn die Regierungsfractionen hier eine Mehrheit hätten. Dann wäre es viel einfacher, hier eine stromlinienförmige Mehrheit zu organisieren. Das ist der einzige Grund für diese Reform. Sachliche Gesichtspunkte sind bisher überhaupt keine vorgebracht worden, auch von Ihnen heute nicht.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir wollen auch nicht – diese Gefahr besteht ganz deutlich –, dass die Personalpolitik in der Justiz in Zukunft auf Gerüchten basiert. Das würde passieren, das würde in viel größerem Umfang passieren, weil nämlich die Abgeordneten, die Sie aus diesem Haus dorthin schicken wollen, wenig Chancen haben, die Personen, um die es geht, zu kennen. Bei den bisherigen Vertretern aus Richterschaft und Staatsanwaltschaft besteht zumindest die Chance, dass sie die zu befördernden Personen kennen – es geht ja u. a. um die Besetzung von Spitzenpositionen in der Berliner Justiz im Richterwahlausschuss – und dass in Zukunft die Personalentscheidungen eben nicht auf Gerüchteebene – „Ich habe gehört, der und der und die und die soll ganz gut sein“ – getroffen werden, sondern dass die Fach- und Sachkompetenz der in der Justiz Arbeitenden in den Richterwahlausschuss einfließen und wir die Chance haben, hier sachlich und fachlich und nicht nach Parteibuch oder anderem oder auf Gerüchtebasis zu entscheiden.

[Beifall bei den Grünen]

Wir wollen auch als Fraktion weiterhin die Möglichkeit haben, Nichtfraktionsmitglieder in den Richterwahlausschuss zu entsenden. Wir haben gute Erfahrungen damit gemacht, auch Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte dorthin zu entsenden. Es gibt überhaupt keinen Grund, warum den Fraktionen das Recht genommen werden soll, hier Externe zu benennen, und in Zukunft nur noch Abgeordnete benannt werden können sollen.

Zu den offen Frauen benachteiligenden Regelungen – so würde ich sie nennen – in § 4 Ihres Entwurfs haben Sie selbst etwas gesagt und in Abrede gestellt, dass das Frauen benachteiligend sei. Es sind nun mal vor allem Frauen,

die sich um die Kindererziehung und die Pflege älterer Familienangehöriger kümmern, das ist nun mal de facto so. Deswegen wird ihnen hier ein Planstellenverzicht abgenötigt. Das ist völlig inadäquat, und der Richterinnenbund hat völlig recht, wenn er hier von einer frauenfeindlichen Haltung spricht.

[Beifall bei den Grünen]

Wenn Sie damit erreichen wollen, dass man mehr Flexibilität bei der Personalverwendung hat, dann machen Sie doch nach der Rückkehr der Betroffenen von der Möglichkeit der Versetzung Gebrauch! Dann kann man sie woanders einsetzen. Aber von vornherein auf die Rückkehr in die angestammte Planstelle zu verzichten, halten wir für den völlig falschen Weg.

Kurz noch zu einigen anderen Punkten: Wir hegen große Sympathien für das, was in Brandenburg üblich ist, nämlich dass Stellen im Justizbereich ausgeschrieben werden – auch für Berufsanfänger. Das ist auch in anderen Bereichen der Berliner Verwaltung üblich. Da sperrt sich die Justizverwaltung, wie ich meine, rechtswidrigerweise.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Behrendt! – Sie müssen ganz schnell zum Schluss kommen.

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Aber ich darf Sie darauf hinweisen, dass die Frau Senatorin mindestens eine Viertelstunde gesprochen hat.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Ja, das ist die Frau Senatorin! Und Sie sind noch nicht Senator!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Frau Senatorin hat so viele wichtige Aspekte angesprochen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Wir haben noch eine Ausschussberatung!]

– Ja, wir haben zum Glück noch eine Ausschussberatung! Ich bin auch froh, dass alle Fraktionen sich verständigt haben, dass im Ausschuss die Richterverbände angehört werden sollen.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Behrendt! Der Antrag wird noch in den Ausschuss überwiesen. Ich bitte Sie, jetzt zum Schluss zu kommen.

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Ich denke, das gehört sich so, wenn wir hier immerhin über die Verfasstheit der dritten Gewalt – –

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Das Wort hat jetzt der SPD-Abgeordnete Dr. Felgentreu. – Bitte sehr!

**Dr. Fritz Felgentreu (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Fragen, über die wir hier zu sprechen haben, sind größtenteils Fachfragen. Es wurde in der von Herrn Behrendt angespannten Erörterung noch mal deutlich, dass hier viele Fragen berührt sind, die vielleicht für die Masse des Hauses nur von begrenztem unmittelbarem Interesse sind. Ich will versuchen, das auf einige politische Kerne zurückzuführen.

Herr Behrendt! Sie hatten kritisiert, dass die Entstehungsgeschichte des Gesetzes einen relativ langen Zeitraum in Anspruch genommen hat. Ich bitte, dabei zu beachten, dass es um die hochkomplexe Aufgabe geht, die Rechtskulturen zweier Bundesländer und gewachsene Strukturen zusammenzuführen durch übereinstimmende Regelungen, die für beide Seiten auch eine Akzeptanz haben. Und Sie dürfen eines nicht vergessen: Es hat zwischendurch einen Regierungswechsel in Brandenburg gegeben. Es hat Wahlen gegeben, und es gab nach diesen Wahlen die Notwendigkeit, das angefangene Werk mit völlig neuen Gesprächspartnern fortzusetzen, die natürlich ihre eigenen politischen Vorstellungen eingebracht haben, was vollkommen legitim ist, aber die Abstimmungsprozesse noch einmal zurückgeworfen hat.

Ich glaube, dieses Stichwort Wahlen ist eines, das unsere eigenen Erörterungen nicht unbeeindruckt lässt. Auch wir stehen wieder vor einer Abgeordnetenhauswahl, und es besteht die Gefahr, dass die Diskussion um dieses wichtige Projekt, dieses eigentlich bisher am weitesten gediehene Projekt in der Zusammenarbeit der beiden Bundesländer, in die Wahlkampfdebatten hineingezogen wird. Mir scheint das sehr deutlich zu sein in der Art und Weise, wie auch vonseiten der Grünen die Diskussion aufgemacht worden ist. Hier wurde gearbeitet mit Formulierungen wie, es gehe darum, eine erdrückende Mehrheit von Parlamentariern im Richterwahlausschuss zu schaffen, es gehe darum, parteipolitischen Erwägungen bei der Personalausstattung der Gerichte zum Durchbruch zu verhelfen. Das ist alles abwegig, Herr Behrendt, und das wissen Sie auch. Ich kann mir Ihre Wortwahl und die Art, wie Sie die Diskussion führen, wirklich nur mit dem bevorstehenden Wahlkampf erklären.

Lassen Sie mich trotzdem der Mehrheit des Hauses noch einmal erklären, worum es im Richterwahlausschuss eigentlich geht: Der Richterwahlausschuss ist ein Gremium, das zu Personalvorschlägen der Senatsverwaltung ausschließlich ja oder nein sagen kann. Der Richterwahlausschuss trifft keine eigene Personalauswahl. Er steuert nicht die Zusammensetzung der Berliner Gerichte, sondern er prüft, ob der Senat – und zwar in der Regel auf Vorschlag der Kammergerichtspräsidentin – einen vernünftigen, nachvollziehbaren Personalvorschlag gemacht

hat, ob mögliche Konkurrenten dabei gerecht behandelt worden sind und sagt dann am Ende zu der ganzen Sache ja oder nein. Das ist eine Aufgabe, die nicht unbedingt ein Richterwahlausschuss machen müsste. Es gibt Bundesländer, die so etwas gar nicht haben. Wir in Berlin haben uns dazu entschieden, die demokratische Legitimierung der dritten Gewalt dadurch zu stärken, dass wir ein solches Gremium schaffen. Dieses Gremium hat sich bewährt, es hat eine gute Arbeit gemacht in den letzten 45 Jahren, seit es den Richterwahlausschuss gibt. Das steht überhaupt nicht zur Debatte. Zur Debatte steht die Frage, ob wir an einem Punkt sind, wo dieser Richterwahlausschuss reformiert werden sollte, nicht unbedingt muss – ich glaube nicht, dass das zwingend notwendig ist –,

[Andreas Gram (CDU): Lieber nicht!]

aber wo es sinnvoll wäre, das zu tun mit dem Ziel, die beiden Rechtskulturen von Berlin und Brandenburg einander anzunähern. Das ist das eine Ziel. Wer die Arbeit im Richterwahlausschuss kennt – ich kann auch da wieder nur den Kolleginnen und Kollegen berichten, die diese Arbeit nicht kennen –, der merkt, dass es durchaus Reibungsverluste dadurch gibt, dass beide Wahlausschüsse in Berlin und Brandenburg unterschiedlich konzipiert sind, dass man von unterschiedlichen Auffassungen ausgeht, wie die Arbeit in einem solchen Ausschuss auszusehen hat, und es dadurch, insbesondere wenn es um die Besetzung von Richterstellen an den Obergerichten geht, die von einem gemeinsamen Richterwahlausschuss von Berlin und Brandenburg vorgenommen wird, immer wieder zu Reibungsverlusten und unnötigen Schwierigkeiten und Verzögerungen kommt. Das erschwert die Zusammenarbeit in dem Justizraum Berlin-Brandenburg und sollte deswegen in dieser Weise verbessert werden. Das neue Richtergesetz, das ein Ergebnis der Zusammenarbeit beider Länder ist, bietet dafür einen Anhaltspunkt.

Für mich persönlich – durchaus eine Überlegung, die eine Rolle spielt – geht es auch darum, was die eigentliche Aufgabe des Richterwahlausschusses ist. Er ist eine demokratische Legitimation für die Zusammensetzung der dritten Gewalt. Er könnte gestärkt werden, wenn wir gemeinsam zu dem Ergebnis kämen, dass die Legitimation von Personen ausgeht, die direkt vom Volk gewählt wurden, nämlich von Abgeordneten. Um diese Debatte geht es. Wir müssen hier sauber und frei von Leidenschaften prüfen. Wir sollten sie auch frei von Obertönen prüfen, die aus meiner Sicht nur noch mit der Wahlkampf-situation zu erklären sind. Das ist mein Anliegen. Mit dieser Grundhaltung gehe ich in die Ausschussberatung mit dem erklärten Ziel, diesen wichtigen Schritt, einen gemeinsamen Rechtsraum Berlin und Brandenburg zu schaffen, einem erfolgreichen Abschluss zuzuführen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt Herr Abgeordneter Dr. Behrendt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Ich habe es geahnt. Irgendwie muss man auf 15 Minuten kommen.]

**Dirk Behrendt (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Felgentreu! Es ist sehr bedauerlich, dass Sie die Debatte hier auf eine solche Ebene stellen und sagen, es ginge hier nur um Wahlkampfgetöse, wir wären gar nicht an der Sacharbeit interessiert. Immerhin haben Sie dadurch, dass Ihr Senat und Ihre Senatorin das Gesetz vorgelegt haben, den Zeitpunkt der Beratung dieses Gesetz bestimmt. Das haben nicht wir getan. Wenn es nach uns gegangen wäre, hätten wir es schon im Jahr 2006, 2007 oder 2008 gern beraten. Seien Sie gewiss, dass wir dann die Zusammensetzung und die vorgeschlagenen Regelungen zum Richterwahlausschuss genauso kritisiert hätten, wie wir sie jetzt hier kritisieren.

Es war ganz interessant, dass Sie von der guten Arbeit des Berliner Richterwahlausschusses gesprochen haben. Man fragt sich, warum Sie ihn grundlegend verändert wollen, wenn Sie selbst konstatieren, dass er eine gute Arbeit leistet – da stimme ich Ihnen zu und bin bei Ihnen. Warum wollen Sie grundlegende Zusammensetzungsregelungen einmal zur Frage, wie stark der Anteil der Parlamentarier ist, ob aus allen Fachgerichtsbarkeiten Leute kommen, wie die Regelung ist, dass die Fraktionen auch Externe benennen können und ob diese sich bewährt hätten, abräumen?

Einen Gesichtspunkt möchte ich noch für die Debatte aufwerfen: Er heißt Richterwahlausschuss. Bei uns – Sie haben es völlig richtig beschrieben für all die Kollegen, die nicht im Richterwahlausschuss sind – läuft es so, dass die Senatsverwaltung die Entscheidung und die Auswahl trifft. Frau Senatorin von der Aue geht mit einem Personalvorschlag in den Ausschuss, der Richterwahlausschuss kann nur ja oder nein sagen. Er hat aber nicht die Möglichkeit, eine andere Person oder einen anderen Personalvorschlag auszuwählen. Wir können uns gut vorstellen, dass man auch das ändert und zu einer Regelung wie in Schleswig-Holstein kommt. Dort gibt es die gleichen gesetzlichen Grundlagen, wie wir sie haben, und die gleichen Gesetzesformulierungen; sie praktizieren sie aber anders. Dort hat der Richterwahlausschuss die Möglichkeit, aus den beiden Bestplatzierten bei den Bewerbungsverfahren auszuwählen. Das würde wirklich die demokratische Legitimation der Richterinnen und Richter stärken, wenn sie ausgewählt worden wären und nicht nur durch einen Personalvorschlag der Senatsverwaltung bestätigt würden. So lange bleibt das unperfekt, wie Sie das hier mit der demokratischen Legitimation betonen. Die Auswahl trifft die Senatorin, die nicht unmittelbar von der Bevölkerung gewählt wird. Wenn Sie bereit sind, hier

wirklich die Stärkung der demokratischen Legitimation einzuführen, lassen Sie uns eine Regelung treffen, wonach die Auswahl der Person auch im Richterwahlausschuss erfolgt.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank! – Herr Dr. Felgentreu! Sie können jetzt bitte antworten.

**Dr. Fritz Felgentreu (SPD):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Kollege Behrendt! Der Grund, warum ich der Auffassung bin, dass es sich lohnt, auch über die Zusammensetzung des Richterwahlausschusses noch einmal grundlegend zu diskutieren, ist ein ganz einfacher: Der schlimmste Feind des Guten ist nicht das Schlechte, sondern das Bessere. Wir haben zu prüfen, ob der Vorschlag, der hier von den Ministerien und der Senatsverwaltung vorgelegt worden ist, besser ist als das, was wir bisher haben, auch wenn das, was wir bislang haben, gut ist. Das war der erste Punkt

Zweitens: Ich bestreite, dass es sich um eine ganz grundlegende Änderung handelt. Nach wie vor sind die Gerichte vertreten. Nach wie vor werden auch die Fachgerichtsbarkeiten vertreten sein, wenn es um eine fachgerichtliche Nachbesetzung geht. Insofern kann es nicht um eine grundlegende Änderung gehen, sondern lediglich um eine Verstärkung des Gewichtes der Abgeordneten innerhalb dieses Gremiums, die ich für prüfungswürdig halte.

Aus allen diesen Gründen bin ich schon der Auffassung, dass es sich lohnt, über das Gesetz zu diskutieren. Der Zeitpunkt ergibt sich aus der Fertigstellung der Vorlage. Das hat mit einer taktischen Zielsetzung überhaupt nichts zu tun. Ich kann nur eines sagen: Eine sachliche Debatte lebt von einer sachlichen Sprache. Sie sollten einmal Ihre Formulierungen darauf überprüfen, ob die Art, wie Sie mit der Frage umgegangen sind, dieser Anforderung gerecht geworden ist. Mein Eindruck ist, dass es nicht so ist, sondern dass Sie mit Unterstellungen arbeiten. Ich kann mir diese Unterstellungen nur aus dem Interesse heraus erklären, das wichtige überregionale, länderübergreifende Vorhaben in den Wahlkampf hineinzuziehen. Ich bleibe bei meiner Bewertung.

Ich gestatte mir auch die Frage, Herr Kollege Behrendt, ob bei Ihnen selbst immer die nötige kritische Trennschärfe vorhanden ist, weil Sie nicht nur als Volksvertreter an dieser Stelle entscheiden, sondern in gewisser Weise eben auch als unmittelbar persönlich Betroffener, da Sie von Beruf Richter sind. Hier würde ich Sie auch bitten, wirklich mit der nötigen kritischen Sauberkeit die eigenen Maßstäbe, die Sie anlegen, zu überprüfen und auf dieser Grundlage die Debatte zu führen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Felgentreu! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Rissmann das Wort.

**Sven Rissmann (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich störe jetzt die rot-grüne Zweisamkeit, indem ich mich ausnahmsweise einmal auf die Seite der Grünen schlage. Es ist wieder einmal ein typisches Phänomen der Sozialdemokratie in diesem Haus: Wenn ihr etwas nicht passt und sie sich erwischts fühlt – warum hat Frau von der Aue heute dazu gesprochen? –, heißt es, es sei Wahlkampf, den man führen wolle. In diesem Fall dürfe Herr Behrendt gar nichts sagen, weil er in irgendeiner Weise persönlich betroffen sei. Das kann man nur zurückweisen. Es ist bemerkenswert, dass Sie in der Sache auf die zum ganz großen Teil berechtigten Kritikpunkte des Kollegen Behrendt gar nicht eingegangen sind.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Das, was hier heute zur Beratung vorliegt, firmiert unter der Überschrift „Gesetz zur Angleichung des Richterrechts der Länder Berlin und Brandenburg“. Der erste Blick in den Gesetzentwurf zeigt jedoch, dass es eher eine Neuregelung wesentlicher Teile des Richterrechts in Berlin ist. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Der vorliegende Gesetzentwurf kann nicht zufrieden stellen und so nicht unsere Unterstützung finden. Die Ausschussberatung wird von uns genutzt werden, zahlreiche Änderungen anzubringen. Heute muss ich mich auf ein, zwei oder drei Punkte beschränken.

Es ist in unserem Land eine gute demokratische und gute rechtsstaatliche Tradition, wegen des hohen Guts der Unabhängigkeit des Richters und der Gerichte, Artikel 97 Abs. 1 GG, auch in unserer Verfassung in Artikel 79 Abs. 1 geregelt sowie auch der Gewaltenteilung, dass bei der Begründung und Veränderung von Richter-Verhältnissen ein möglichst breiter politischer Konsens hergestellt werden sollte und parteipolitische Motive zurückzustellen sind. Die in dem Gesetzentwurf vorgenommenen Änderungen im Bereich der Vorschriften §§ 11 ff des Gesetzentwurfs – Richterwahlausschuss, Kollege Behrendt hat es angesprochen –, insbesondere § 12 und § 22, begründen jedoch die Besorgnis, dass der eben zuvor von mir genannte Leitgedanke hier wohl in Vergessenheit geraten ist.

[Beifall bei der CDU]

Wenn man argwöhnisch wäre, könnte man auch denken, dass es hier der dreiste Versuch der Sozialdemokratie ist, noch einfacher Personalpolitik machen zu können.

[Beifall bei der CDU]

Warum sonst, Frau von der Aue, geschätzter Herr Kollege Dr. Felgentreu, sieht Ihr Gesetzentwurf die Streichung der bisherigen Zweidrittelmehrheit in § 12 Abs. 3 des Berlin-

re Richtergesetzes der anwesenden Mitglieder des Abgeordnetenhauses für die Wahl der ständigen Mitglieder des Richterwahlausschusses vor? Nun soll die einfache Mehrheit, also Ihre Koalitionsmehrheit, Ihre antizipierte zukünftige Koalitionsmehrheit reichen. Warum sonst, Kollege Dr. Felgentreu, erhöhen Sie in § 12 Abs. 1 Ihres Entwurfes den Anteil der aus der Mitte des Abgeordnetenhauses vorzuschlagenden ständigen Mitglieder des Richterwahlausschusses und schreiben aber gleichzeitig entgegen der bisherigen Praxis vor, dass es Abgeordnete sein müssen? Warum sonst, Kollege Dr. Felgentreu – um ein letztes Beispiel zu nennen –, lassen Sie in diesem Kontext eine im Ergebnis einfache Mehrheit in § 22 Abs. 1 Satz 3 des Gesetzentwurfes für die Wahl von Richtern genügen?

Ich muss also zusammenfassen: Sie wollen künftig allein mit Koalitionsmehrheit im Abgeordnetenhaus Vertreter aus Richterschaft und Anwaltschaft als Mitglieder in den Richterwahlausschuss wählen und dann im Richterwahlausschuss im Ergebnis im zweiten Wahlgang die Bewerber nach ihrem Gusto mit einfacher Mehrheit auswählen. Das bedeutet, der breite politische Konsens wird aufgekündigt, der richterlichen Unabhängigkeit wird – und ich formuliere bewusst vorsichtig – jedenfalls kein Dienst erwiesen. Die Einflussmöglichkeiten nichtparlamentarischer Mitglieder des Richterwahlausschusses werden marginalisiert. Kollege Dr. Behrendt hat bereits darauf hingewiesen, wie die Betroffenen – der Richterbund beispielsweise – das sehen.

Sie schrecken aber auch – um einen weiteren Punkt zu nennen – nicht davor zurück, diesen Gesetzentwurf zum Anlass zu nehmen, um eine ideologische Prägung vorzunehmen. Warum sonst erheben Sie in § 2 des Gesetzentwurfes das Weglassen der religiösen Beteuerung beim Richtereid zur Regel? – Dies ist im Übrigen nicht nur entgegen der bisherigen Regelung, sondern auch entgegen aller Vorschriften, die eine Eidesformel kennen. Z. B. § 48 Landesbeamtengesetz, das haben Sie zuletzt erst 2009 durch das Dienstrechtsänderungsgesetz geändert. Dort haben Sie sich diese Provokation offenbar noch nicht getraut.

Weiteres landesrechtliches Beispiel: § 4 Senatorengesetz, da könnte man Frau von der Aue daran erinnern, das Bundesbeamtengesetz, die Strafprozessordnung, jeweils § 64 hat diese Regelung. Entscheidend scheint mir aber auch § 38 Deutsches Richtergesetz zu sein. Auch dieser widerspricht Ihrer Fassung.

Drittens: Auch die den Staatsanwälten zugeordnete Rolle, die Beteiligungsrechte, die Richterdienstgerichte, die Rahmenbedingungen für Proberichter usw. sind nicht ausgereift und werden im Rechtsausschuss nachzuarbeiten sein. So geht es nicht, Kollegen der SPD, so geht es nicht, Frau von der Aue!

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Danke! – Der Kollege Lederer hat nun das Wort für die Linksfraktion. – Bitte schön, Herr Dr. Lederer, Sie haben das Wort!

**Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):**

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich habe mich gefragt, warum wir das hier heute bereden müssen. Jetzt weiß ich, warum wir es hier bereden müssen: Weil offenbar an der einen oder anderen Stelle noch ein bisschen „Posing“ nötig war. Wir hatten ja letzte Woche eine gemeinsame Rechtsausschusssitzung mit Brandenburg. Da war es schon einmal Thema. Da hat man auch Positionen austauschen können. Ich wäre jetzt mit großer Gelassenheit in die gemeinsam verabredete Anhörung gegangen. Ich hätte mir die Argumente der beteiligten Seiten angehört und hätte gesagt, danach diskutieren wir darüber, was wir an dem Entwurf so belassen wollen, was ändern wir gegebenenfalls auch. Aber bevor wir überhaupt so weit sind, scheint es für Herrn Behrendt und Herrn Rissmann notwendig zu sein, hier an dieser Stelle schon die ganz großen Keulen herauszuholen. Mich erstaunt das einigermaßen.

Hier liegt ein Gesetzentwurf zur Angleichung des Richterrechts der Länder Berlin und Brandenburg vor. Ich finde es gut, dass es gelungen ist, eine gemeinsame Beratungsgrundlage für die beiden Landtage zu erarbeiten. Wir haben inzwischen tatsächlich ein gewisses Maß an Kooperation der Justiz beider Länder erreicht: über die gemeinsamen Obergerichte, über die Kooperation im Bereich Strafvollzug und jetzt auch die gemeinsamen Maßstäbe für den Bereich der Sicherungsverwahrung. Es ist konsequent, auch über ein gemeinsames Richterrecht zu reden. Wie gesagt, eigentlich sind wir auch schon dabei.

Die Gesetzentwürfe, die in den Kabinetten beschlossen wurden, sind nicht völlig deckungsgleich. Sie sind in weiten Teilen kongruent, aber an bestimmten Stellen hat die Berliner Justizverwaltung eigene Vorschläge in den hiesigen Entwurf eingebracht. In Brandenburg ist das genauso gelaufen. Ein paar Differenzpunkte sind hier schon genannt worden: die Zuständigkeit des Richterwahlausschusses bei Richterversetzungen, die Genehmigung bei Planstellenverzicht für Teilzeit, also die Stellensicherungsfrage. Und in mancherlei Hinsicht hat sich der Entwurf mehr dem Brandenburger Zustand angenähert, in manchem eher dem Berliner Status-quo.

Wir müssen jetzt einfach diskutieren, ob es sich dabei jeweils um adäquate Regelungen handelt oder nicht, ob wir den Berliner Besonderheiten in entsprechender Weise gerecht geworden sind. Da finde ich, muss man gar nicht so auf die Pauke hauen. Weder Herr Rissmann noch Herr Behrendt müssten jetzt auf die Pauke hauen und hier von „Stromlinienförmigkeit“ und von „Mauschelei bei Personalentscheidungen“ usw. „rumkamellen“; wir sind überhaupt noch nicht so weit.

Ich persönlich möchte einerseits, dass die Gemeinsamkeiten nicht beseitigt werden, möchte aber andererseits – und das möchte ich selbst aus eigener Überzeugung – wissen, dass die Regelungen im Gesetzentwurf praktikabel sind. Kollege Behrendt! Ich finde es ziemlich bodenlos, dass Sie hier in geradezu denunziativer Art von „Stromlinienförmigkeit“ reden, obwohl Sie genau wissen, dass ich in der Rechtsausschusssitzung in der vergangenen Woche durchaus auch Anmerkungen gemacht habe, die von dem Entwurf differieren, und gesagt habe, dass die noch zu diskutieren sein werden.

[Zuruf von Dirk Behrendt (Grüne)]

Das ist eine Art von Borniertheit, Selbstgerechtigkeit und Selbstverliebtheit – und eine rotzige Art, die ich mir einfach verbitte. Das sage ich an der Stelle einmal ganz deutlich.

[Beifall von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Es würde Ihnen auch nicht gefallen, lieber Kollege Behrendt, wenn ich sagen würde – ich habe überhaupt keine Ahnung, unter welchem Senator Sie Richter geworden sind –, dass möglicherweise beim Kollegen Behrendt bei der Qualifikation auch eher das Parteibuch ausschlaggebend gewesen sei. Ich weiß es, wie gesagt, gar nicht. Aber Sie würden das doch sicherlich als eine Denunziation empfinden. Aber genauso rennen Sie durch die Welt und denunzieren andere. Das finde ich einigermaßen daneben und bodenlos.

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

Wenn wir zu einem gemeinsamen Ergebnis kommen würden, dann sollten Sie diese Sitten einfach lassen.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Dirk Behrendt (Grüne): Sehr schön!]

Ich sage jetzt etwas zum Thema Richterwahlausschuss. Ich finde auch in der Tat, sowohl der Kollege Felgentreu als auch die Senatorin, – –

[Zuruf von Heidi Kosche (Grüne)]

– Jetzt bin ich dran, Sie können dann auch eine Kurzintervention machen und Ihre Redezeit hier auch noch ein bisschen verlängern.

[Heidi Kosche (Grüne): Ich kann  
auch zurufen, das merken Sie doch!]

Ich habe im letzten Rechtsausschuss gesagt, ich finde die Regelungen zum Richterwahlausschuss auch nicht akzeptabel und ich bin auch nicht bereit, denen zuzustimmen. Ich wiederhole das noch einmal in größerer Deutlichkeit. Ja, ich finde, die Berliner Regelung hat sich bewährt. Ja, ich finde, mit Reinschicken von Abgeordneten und dem Abgeordnetenübergewicht wird die demokratische Legitimation nicht größer.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Entweder ist eine demokratische Legitimation da, oder sie ist nicht da. Dass ein Richterwahlausschuss legitimiert sein soll, daran kann kein Zweifel bestehen. Aber gerade

**Dr. Klaus Lederer**

kleinere Fraktionen haben ein Interesse daran, möglicherweise, weil sie weniger Abgeordnete haben, auch auf anderen Sachverstand zurückzugreifen. Ich sage auch ganz persönlich, ich finde es gar nicht verkehrt, wenn Anwältinnen und Anwälte, wenn Richterinnen und Richter, die das Vertrauen der Fraktionen hier haben, vorgeschlagen und da hineingewählt werden.

Und zur Diskussion um die Selbstverwaltung der Justiz – Frau Senatorin ist ja darauf eingegangen –: Ich will auch nicht, dass wir das Kind mit dem Bade ausschütten, aber eine seriöse Debatte darüber, wie man Selbstverwaltungselemente an dieser Stelle durchaus beibehalten oder stärken kann, möchte ich im Ausschuss durchaus noch haben und noch führen können. Da wird man am Ende zu einem Ergebnis kommen. Dann wird man sehen, dass dafür hoffentlich eine Mehrheit vorhanden ist. Ich freue mich auf eine seriöse Debatte.

Leider sind meinem Wunsch, dass das heute ein Einstieg in eine seriöse Debatte wird, weder der Kollege Behrendt noch der Kollege Rissmann gerecht geworden. Aber Sie haben ja die Chance, sich vielleicht im Ausschuss, wenn die Kameras und die Presse nicht so sehr dabei sind, wieder auf das zu besinnen, was gute Kultur im Rechtsausschuss ist. – Jetzt muss es noch eine Kurzintervention vom Kollegen Behrendt geben, weil er die 15 Minuten noch nicht voll hat.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Christoph Meyer (FDP): Nein,  
jetzt kommt Dr. Kluckert!]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Dr. Lederer! – Jetzt hat für die FDP-Fraktion der Kollege Dr. Kluckert das Wort. – Bitte schön, Herr Dr. Kluckert!

[Zuruf von der CDU: Sie von der  
FDP sollten sich mal Wasser kaufen!]

**Dr. Sebastian Kluckert (FDP):**

Berliner Wasser ist ja teuer, deswegen nutze ich hier die Gelegenheit, kostenlos zu trinken.

[Beifall bei der FDP –  
Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu diesem Gesetzentwurf zunächst drei allgemeine Vorbemerkungen machen. Erste Vorbemerkung: Ja, es ist richtig, dass zwei Bundesländer, die gemeinsame Obergerichte unterhalten, auch ein im Großen und Ganzen gemeinsames Richtergesetz haben.

Zweite Vorbemerkung: Es bleibt aber auch richtig, dass Berlin und Brandenburg zwei verschiedene Bundesländer sind. Daher gibt es weder ein rechtliches noch ein praktisches Bedürfnis dafür, eine bis in das Einzelne gehende

inhaltliche Identität bei beiden Richtergesetzen herzustellen. Wir Berliner haben in der Justiz in einigen Bereichen Traditionen, die sich aus Berliner Sicher bewährt haben. Die Brandenburger mögen auch Traditionen haben, die sich aus ihrer Sicht dort bewährt haben. Eine Angleichung nur um des Angleichens willen wird es mit der FDP nicht geben.

[Beifall bei der FDP]

Angesichts des überschaubaren Nutzens einer einheitlichen und gemeinsamen Regelung geben wir einer vernünftigen Regelung für das Land Berlin den Vorrang gegenüber einer unvernünftigen Regelung für Berlin und Brandenburg, einer unvernünftigen Einheitsregelung.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dritte Vorbemerkung: Viel wichtiger als ein gemeinsames Richtergesetz wäre eine gemeinsame Besoldung für die Berliner und Brandenburger Richter und Staatsanwälte. Berlin ist bundesweites Schlusslicht bei der Besoldung, selbst gegenüber Brandenburg liegt Berlin deutlich zurück. Was nützt ein gemeinsames Richtergesetz, wenn die Beförderung eines Richters an einem Verwaltungsgericht in Brandenburg zum Richter am gemeinsamen Obergericht in Berlin mit einer Einkommenseinbuße einhergeht, weil in Berlin im Beförderungsamts weniger als im Brandenburg im Eingangsamts gezahlt wird. Die FDP setzt sich daher dafür ein, dass wir die Angehörigen des öffentlichen Dienstes, unsere Beamten, Richter und Staatsanwälte, anständig bezahlen. Da Berlin aber nicht mehr Geld hat, können wir eine anständige Bezahlung nur durch eine Verkleinerung des öffentlichen Dienstes insgesamt finanzieren.

[Beifall bei der FDP]

Dazu muss das Land Berlin endlich die Erledigung unnötiger Aufgaben einstellen und sich auf die staatlichen Kernaufgaben beschränken. Wir wollen einen kleineren, aber dafür motivierten und gut bezahlten öffentlichen Dienst in Berlin.

[Beifall bei der FDP]

Ich möchte in dieser Lesung nur auf einige einzelne Punkte zu diesem Gesetzentwurf eingehen. Zunächst möchte ich einen Punkt erwähnen, der mir sehr gut gefällt. Dabei handelt es sich um die Neuregelung, dass in den Richterdienstgesetzen zukünftig anwaltliche Beisitzer mitwirken werden. Diese anwaltlichen Beisitzer können ihren Erfahrungsschatz dort bei vielfältigen Fragen mit einbringen.

Kritisch sehe ich die veränderte Zusammensetzung des Richterwahlausschusses. Dabei geht meine Kritik nicht dahin, dass im Rahmen des Vorschlagsrechts des Abgeordnetenhauses tatsächlich Abgeordnete gewählt werden sollen. Allerdings ist die Reduzierung der richterlichen und staatsanwaltschaftlichen Mitglieder problematisch. Neben acht Abgeordneten würde ich mir weiterhin sieben weitere Mitglieder aus diesem Personenkreis der Richter und Staatsanwälte wünschen.

**Dr. Sebastian Kluckert**

Ferner ist problematisch, dass Richter und Staatsanwälte auf der höchsten Ebene eine gemeinsame Personalvertretung haben sollen. Ich habe meine Zweifel daran, dass diese Konstellation den aufgrund ihrer Einbindung in eine Behördenstruktur, in eine Behördenorganisation resultierenden besonderen Bedürfnissen der Staatsanwälte Rechnung trägt.

Mein letzter Punkt: Was mich auf das Höchste alarmiert, ist letztendlich eine Gesamtschau der Punkte, die aus dem Brandenburger Richtergesetz übernommen wurden, und die Punkte, die Sie, Frau von der Aue, aus dem Brandenburger Richtergesetz nicht übernommen haben. Einen Richterwahlausschuss mit zwei Dritteln Abgeordneten haben Sie aus Brandenburg übernommen. Stellenausschreibungen für freie Planstellen, wie in Brandenburg üblich, haben Sie nicht übernommen. Entscheidung des Richterwahlausschusses bei Versetzungen, wie in Brandenburg üblich, haben Sie nicht übernommen. Im Ergebnis kann man feststellen, dass dieser Entwurf ein Höchstmaß administrativer Steuerung bei Personalangelegenheiten ermöglicht, und daher, Herr Dr. Felgentreu, werden wir noch sehen, ob es Ihnen wirklich darum geht, hier die Rechtskulturen anzugleichen oder nicht vielmehr eine besondere Kultur zu fördern, nämlich den sozialdemokratischen Filz. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Dr. Kluckert! – Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage auf Drucksache 16/3849 an den Ausschuss für Verfassung und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung empfohlen, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann wird so verfahren.

Der Tagesordnungspunkt 10 steht auf der Konsensliste.

Es ist aufgerufen

**1fd. Nr. 11:**

Erste Lesung

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Errichtung eines Sondervermögens Immobilien des Landes Berlin (SILB ErrichtungsG)**

Antrag der CDU Drs 16/3852

Die hierfür vorgesehenen Reden sollen jetzt zu Protokoll gegeben werden. Dazu haben Sie nun Gelegenheit.

**Monika Thamm** (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Das Berliner Immobilienmanagement bleibt weiter hinter den Erwartungen zurück. Nach den vorliegenden Ist-Zahlen zeigen sich die deutlichen Fehlentwicklungen: Die BIM ist seit ihrem Bestehen nicht in der Lage, die geplanten Erträge zu erwirtschaften und hat seit 2004 ein Defizit von ca. 130 Millionen Euro aufgebaut. Das heißt, im Landeshaushalt wurden regelmäßig erhebliche Rückfüh-

rungen der BIM aus dem Sondervermögen als Einnahmen veranschlagt, aber nicht in vollem Umfang realisiert. Es stellt sich die Frage, was die BIM mit diesen zusätzlich einbehaltenen Mitteln gemacht hat, und warum ihr für die Immobilien der Hauptverwaltungen 130 Millionen Euro überplanmäßig bereitgestellt wurden? Und das alles vor dem Hintergrund, dass es in den Schulen der Bezirke durch die Dächer der Turnhallen regnet!

Nicht nur dieses undurchsichtige Finanzgebaren, auch das Mieter-Vermieter-Modell sorgt für weitere Undurchschaubarkeit. Ein typisches Beispiel dafür sind die sogenannten „nutzerspezifische Nebenkosten“. SenFin wird nicht müde, gebetsmühlenartig zu wiederholen, was nutzerspezifische Nebenkosten seien. Vergleicht man das mit den Maßnahmeplanungen 2010, dann tauchen da aber auch Maßnahmen auf, die durch die genannte Definition nicht gedeckt sind, zum Beispiel die Instandsetzung einer Auladecke, der Austausch von Sanitärarmaturen und Ähnliches mehr. Es scheint, dass die Vereinbarungen zwischen Vermieter und Mieter hier von Fall zu Fall und nach Kassenlage erfolgen – eine auf das jeweilige Mietobjekt bezogene Darstellung, was als Nutzerspezifikum bei den Objekten zu bezeichnen ist, fehlt. Es fehlt ferner an einer transparenten Maßnahmen- und Kostenplanung. Im Gegensatz zu klassischen haushaltsfinanzierten Baumaßnahmen wird hier das Parlament nur informativ beteiligt. Eine Kontrolle bei der Durchführung auch großer Investitionsmaßnahmen fehlt ebenfalls. Was sind die Kosten der Erstellung der jeweiligen Maßnahme, welche Wartungskosten ergeben sich daraus? – Die BIM teilt dazu lapidar mit, dass die Höhe der Wartungskosten dem Mieter mitgeteilt wird. Wird die Maßnahme sachgerecht, den Anforderungen entsprechend ausgeführt? Wer kontrolliert das? Kurz, ein vernünftiges Vertragsmanagement dazu fehlt ebenso wie ein fundiertes, kontinuierliches Berichtswesen gegenüber dem Abgeordnetenhaus.

Auch die Abgrenzung des SILB zum Liegenschaftsfonds ist unklar. Zunächst wollen wir mit der Ergänzung des § 4 klarstellen, dass das SILB als abgegrenzter Teil des Landesvermögens in der Vermögensrechnung detailliert nachzuweisen ist. Ferner soll dieser Vermögensteil im Wege der Portfolioanalyse ständig optimiert werden. Nicht mehr benötigte Immobilien sollen aus dem Vermögen des Landes Berlin in das Treuhandvermögen des Liegenschaftsfonds transferiert und von diesem veräußert werden. Damit beschreiben wir die bisher nur bruchstückhaften Teile des Berliner Immobilienmanagements als geschlossenes System mit klaren Prozessen, klarer Struktur und Aufgabenverteilung. Mit unserer Initiative versuchen wir also, die Defizite zu heilen und dem Abgeordnetenhaus wieder die Kontrolle und Gestaltungsmöglichkeiten zu geben, die nur von ihm als Souverän wahrgenommen werden können und sollten. Wir freuen uns auf Ihre Beiträge dazu in den Ausschussberatungen.

**Dilek Kolat** (SPD) [zu Protokoll gegeben]:

Ich möchte zunächst einmal betonen, dass wir mit der Etablierung des Facility Managements 2003 in Berlin



**Dilek Kolat**

einen wesentlichen Schritt gemacht haben zum effektiven und effizienten Umgang mit öffentlichen Gebäuden. Wir haben das „Berliner Modell“ entwickelt und etabliert. Es wurden durch die BIM GmbH erhebliche Optimierungspotenziale erschlossen und ebenfalls erhebliche finanzielle Einsparungen realisiert. Gegenüber dem Basisjahr 2003 belaufen sich die Einsparungen auf weit über 200 Millionen Euro. Der Sanierungsstau wurde um fast 70 Millionen Euro im Bestand reduziert. Und das sind die Zahlen aus dem Geschäftsbericht 2009, 2010 ist da noch gar nicht berücksichtigt. Das „Berliner Modell“ ist eine Erfolgsgeschichte.

Das gesamte Gebäudemanagement wurde professionalisiert und mit dem Vermieter-Mieter-Modell auf eine neue Ebene gehoben. Das „Berliner Modell“ haben wir auf drei Säulen aufgebaut: Flächenoptimierung, Standortoptimierung sowie Trennung von teuren Verträgen mit Drittvermietern und mehr Nutzung eigener Gebäude. Das haben wir seit 2003 konsequent umgesetzt. Für die BIM GmbH haben wir bewusst eine privatrechtliche Rechtsform gewählt für die optimale Bewirtschaftung und die Umsetzung des Vermieter-Mieter-Modells. In der BIM arbeiten Mitarbeiter, die aus der Verwaltung kommen, gleichzeitig wurde gute Expertise eingekauft. Zudem haben wir den LfG gegründet, um mit eigenen Mitarbeitern operative Dienstleistungsaufgaben auszuführen. Durch Rücklagenbildung aus den Überschüssen beim SILB wurden Gebäude saniert und der Sanierungsstau erheblich abgebaut. Ganze Gebäude wurden optimiert und durch anschließende Veräußerung von Gebäuden zusätzliche Einnahmen generiert.

Wir haben auch eine klare Aufgabenaufteilung: Die BIM ist für die Bewirtschaftung zuständig, der Liegenschaftsfonds für den Verkauf von nicht mehr benötigten Gebäuden. Die Kontroll- und Beteiligungsrechte des Abgeordnetenhauses haben wir selbst bei der Konstruktion von SILB und BIM GmbH umfassend gesichert. Wir entscheiden nach Vorschlag des Senats darüber, welche Immobilien dem SILB zugeordnet und welche entnommen werden sollen. Über den Bestand des SILB herrschen ausreichend Transparenz und Kontrolle. Der Wirtschaftsplan des SILB ist in der Anlage des Haushaltsgesetzes enthalten. Dort wird auch dargestellt, in welcher Höhe Investitionen getätigt werden.

Es sind immer Optimierungen an bestehenden Systemen möglich. Die Vorschläge der CDU stellen allerdings einen erheblichen Eingriff in das funktionierende System dar und sind oftmals wohl nicht mit dem System des Facility Managements in Berlin in Übereinstimmung zu bringen. Wir werden im Hauptausschuss Ihre Vorschläge im Einzelnen prüfen. Einige der von Ihnen gewünschten Berichte könnten die ohnehin schon vorhandenen Berichte möglicherweise ergänzen, andere Vorschläge erscheinen überflüssig oder sogar kontraproduktiv. Insgesamt erscheint Ihr Gesetzentwurf wenig geeignet, einen Beitrag zur Verbesserung des Gebäudemanagements im Land Berlin zu

leisten. Wir werden bei der Ausschussberatung aber gern mit Ihnen darüber diskutieren.

**Wolfgang Brauer** (Linksfraktion) [zu Protokoll gegeben]:

Verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion! Ich habe Ihren Antrag mit großem Interesse gelesen und muss Folgendes feststellen – erstens: Wir haben ein gemeinsames Interesse an einem verantwortungsbewussten Umgang mit dem Immobilienvermögen des Landes Berlin. Ich beglückwünsche Sie zu der überfälligen Einsicht, dass es nicht mehr angeht, auch den letzten Rest des Tafelsilbers des Landes zu verhöckern. Zweitens: Wir haben ein gemeinsames Interesse an größtmöglicher Transparenz in der Geschäftstätigkeit der Berliner Immobilien Management GmbH, der BIM. Ja, wir teilen auch den Ansatz, Transparenz und Vergleichbarkeit in den Mieter-Vermieter-Verhältnissen herzustellen. Ob nun ein „allgemeines Vertragsmuster“, wie Sie es vorschlagen, das Nonplusultra ist, wage ich zu bezweifeln, aber das muss diskutiert werden. Das allgemeine Raster stieße zuerst bei Ihnen auf Widerspruch, wenn es zum Beispiel um die Immobilie der Domäne Dahlem gehen würde. Einen eventuellen Verkauf von Immobilien direkt aus dem SILB heraus wollen auch wir nicht. Das muss auch für die Zukunft ausgeschlossen sein. Es ist ja auch nicht bisherige Praxis. Warum Sie allerdings die SILB-Immobilien vom „übrigen Vermögen“ des Landes so strikt trennen wollen, das müssen Sie uns erklären. Was soll diese Änderung bringen?

Zu Ihren Berichtsüberlegungen: Die derzeitige Berichtsstruktur ist unseres Erachtens ausreichend, um den Kontrollbedürfnissen des Parlaments Genüge zu tun. Es ist leider in unserem Hohen Haus eine verbreitete Unsitte geworden, quasi als Ersatz für eigene Handlungsmöglichkeiten eine Veränderung – in der Regel eine rein quantitative Aufblähung – des Berichtswesens einzufordern. Damit erreicht man mitnichten zwangsläufig eine größere Transparenz. Auch der Hauptausschuss ist keine Wirtschaftsprüfungsgesellschaft. Leider vergessen einige seiner Mitglieder – fraktionsübergreifend, ich gebe das zu – dies gelegentlich. Aber – ich wiederhole dies – im Grundanliegen Ihres Antrags sehe ich uns einig. Über Ihre Detailvorschläge müssen wir im Ausschuss diskutieren. Das Plenum ist dafür ein ungeeigneter Ort.

**Christoph Meyer** (FDP) [zu Protokoll gegeben]:

Mit dem Antrag hat die CDU einige wichtige Punkte angesprochen, allerdings wird an einigen Punkten die Tiefe der Probleme verkannt. Die FDP-Fraktion hat bereits einige Anträge eingebracht, die den Kern der Problematik im Detail betroffen haben.

Die jetzige Struktur von BIM und Liegenschaftsfonds muss modernisiert werden, um die Schnittmengen effizienter zu nutzen. Das Liegenschafts- und Facility-Management im Land Berlin ist komplett neu zu organisieren. In einem ersten Schritt sind dafür die Gebäude-

**Christoph Meyer**

bewirtschaftung, die Liegenschaften und die Gebäudeplanung auf Landesebene im Sinne eines Public-Real-Estate-Managements zentral in eine neue BIM zusammenzufassen. Verhandlungen und Ausgestaltung von Verträgen über Immobiliengeschäfte müssen künftig so gestaltet sein, dass jedes unnötige Rechtsrisiko für das Land Berlin vermieden wird. Wir unterstützen die Forderung nach einer verstärkten Transparenz im Bereich der Baumaßnahmen. Zentrale Aufgabe ist die Einhaltung des vorgegebenen Zeit- und Kostenrahmens bei Sicherstellung der vereinbarten Qualität. Baumaßnahmen müssen im Kostenrahmen bleiben. Hierzu ist eine offene und transparente Bauvergabe wichtig. Da der Antrag in die richtige Richtung geht, werden wir den Antrag unterstützen.

**Präsident Walter Momper:**

Es wird die Überweisung des Antrages auf Drucksache 16/3852 an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich dazu nicht. Dann wird so verfahren.

Dann komme ich zur

**lfd. Nr. 12:**

Erste Lesung

**Gesetz zur Änderung der Verfassung von Berlin  
(Wahlrecht für Drittstaatsangehörige zu  
Bezirksverordnetenversammlungen)**

Antrag der Grünen Drs 16/3860

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat hierzu um Vertagung gebeten. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zur

**lfd. Nr. 13:**

Große Anfrage

**Das mediale Koalitionsgetöse um den Verkauf  
der BIH Berliner Immobilien Holding GmbH  
endlich beenden – Entscheidung dem  
Abgeordnetenhaus unverzüglich vorlegen!**

Große Anfrage der CDU Drs 16/3780

Zur Begründung erhält die anfragende Fraktion der CDU das Wort mit einer Redezeit bis zu fünf Minuten in Person von Herrn Brauner, der hiermit das Wort hat. – Bitte schön, Herr Brauner!

**Matthias Brauner (CDU):**

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Anfrage ist nach wie vor aktuell, auch wenn leider das Geschäft schon perdu ist. Wir haben die Anfrage vor der Senatsbefassung gestellt, auch im Vertrauen auf die Zusage, dass zunächst der Vermögensausschuss informiert und später auch befasst wird, bevor Entscheidungen getroffen werden. Leider ist es anders gekommen. Die Beantwortung und die Themen sind allerdings weiterhin aktuell, und sie haben eine große Bedeutung auch im Hinblick auf

die Haushalts- und Finanzpolitik des rot-roten Senats. Spätestens im September wird man unter diesem Rubrum das Thema Kassensturz aufarbeiten müssen.

Damit wir überhaupt eine Diskussion über die Thematik leisten können, möchte ich – bevor wir nachher in die Auseinandersetzung eintreten – noch mal von dieser Stelle aus explizit den Dank an die Mitarbeiter richten. Dass wir in den letzten Jahren an dieser Stelle etwas ruhiger arbeiten konnten, hatte auch damit zu tun, dass diese zum einen sehr engagiert gearbeitet haben, aber gleichzeitig die Mitarbeiter der Bankgesellschaft, der Landesbank Berlin und der BIH auf das eine oder andere verzichtet und dennoch engagiert und gut an dem Thema gearbeitet haben. Ich denke, ihnen gebührt an dieser Stelle unser Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Für die CDU-Fraktion war eine offene und sachliche Diskussion hier im Parlament im Zuge des BIH-Verkaufs sehr wichtig. Dazu ist es leider nicht gekommen, müssen wir konstatieren. Für uns war es deshalb wichtig: Es wäre das größte Geschäft in der Legislaturperiode gewesen, es wäre vor allem ein wichtiges Geschäft gewesen, um milliardenschwere Risiken für das Land abzuschirmen. Stattdessen wird man mit dem BIH-Verkauf einen intransparenten Vorgang verbinden: eine einsame Entscheidung von Abgeordneten insbesondere aus der SPD-Fraktion, eine Entscheidung ohne Beratung, ohne Fakten, ohne Vorlagen, aber mit vielen Presseartikeln, in denen interne Informationen preisgegeben wurden. Das halten wir für zutiefst intransparent und undemokratisch.

[Beifall bei der CDU]

Sie haben sich damit davon losgesagt, das Thema Bankgesellschaft und weitere Folgen vernünftig abzuschließen und vernünftig aufzubereiten. Sie haben sich von Parteiinteressen treiben und nicht von den Interessen des Landes Berlin leiten lassen. Sie haben stattdessen einen Immobilienkonzern zementiert, dessen Schwerpunkt an Immobilien mit über 75 Prozent außerhalb Berlins liegt. Und Sie haben einen mutmaßlichen Investitionsbedarf von über 1 Milliarde Euro in Kauf genommen, um dies dennoch realisieren zu können. Nur ein Beispiel, das durch die Presse ging, und deswegen kann man es nennen: Ihnen ist wichtiger, dass in Schenefeld ein Einkaufszentrum sauber saniert wird, als Risiken im Landeshaushalt in Milliardenordnungen abzuschirmen. Das halten wir für wirtschaftlich unvernünftig und fiskalpolitisch für nicht vertretbar.

Dann durften wir heute zu Beginn der Diskussion auch noch erleben, wie Sie sehr deutlich sagten, Sie wollen rekommunalisieren, und die Kosten dafür dürften auch wieder bei 1 Milliarde oder mehr liegen. Nur, woher wollen Sie das Geld nehmen? Sie schirmen keine Risiken ab, Sie wollen gleichzeitig rekommunalisieren. All das ist nicht logisch, und all das kann sich das Land Berlin nicht leisten. Es passt aber irgendwie zu einer Politik des rot-roten Senats, der nach zehn Jahren und über 20 Milliarden

**Matthias Brauner**

Euro Schulden mehr einfach sagt: Auf diese oder jene Milliarde mehr kommt es uns nicht an. Das ist keine nachhaltige Politik, und die können wir an der Stelle auch nicht mittragen.

Insofern war für uns wichtig – deshalb haben wir bewusst diese Große Anfrage aufrechterhalten –, dieses Thema hier im Parlament deutlich zu machen, das Thema Risikoübernahme, Vertragskonstellation für ein sehr kompliziertes Geschäft offen zu diskutieren und am Ende auch hier zu lösen. Die Verhandlungsposition des Senats hatte sich verbessert. Der Immobilienmarkt hat sich stabilisiert. Auch das haben wir heute schon erörtert. Die BIH hatte ein positives Geschäftsergebnis, und am Ende des Tages hat sich auch die Großwetterlage an den Finanzmärkten stabilisiert. Damit hätten wir eine vernünftige, sachliche Diskussion führen können. Das haben wir nicht getan. Stattdessen wurde über die Presse durchgestochen. All das ist unseres Erachtens nicht nur intransparent, sondern auch undemokratisch. Insofern kritisieren wir das hier auf das Schärfste.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Ich freue mich auf die Beratung.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege! – Dann ist Senator Dr. Nußbaum, der Senator für Finanzen, dran. – Bitte schön, Herr Senator!

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Frage 1: Herr Brauner! Es ist nicht Aufgabe des Senats, Einschätzungen einer Fraktion zu einem Thema zu bewerten, aber aus Sicht des Senats ist der Verkauf für das Land Berlin grundsätzlich vorteilhafter als eine Gesellschaft, damit auch die Risikoabschirmung über 29 Immobilienfonds weiter zu betreiben. Der Verkauf stand und steht natürlich immer unter der Prämisse, dass das Land durch den Käufer von allen Risiken aus der Risikoabschirmung befreit wird.

Es ist bei solchen großen Immobilienbeständen naturgegeben, dass man über die Bewertung lange diskutieren kann. Eine Bewertung von Immobilienfonds schwankt natürlich auch. Das hat etwas damit zu tun, wie sich ein Immobilienmarkt insgesamt entwickelt. Es hat etwas damit zu tun, wie sich Mietverträge anschließen, welche Investitionen notwendig sind. Insbesondere bei Immobilien, die nicht nur in Berlin sind, sondern zu zwei Dritteln außerhalb Berlins, insbesondere auch in Spezialimmobilien wie Tankstellen, Kinos, Logistikhallen etc., ist dieses Risiko sehr groß und sehr volatil, was die Mieterträge angeht. Deshalb ist es in jedem Fall vorteilhaft, sich von diesem Immobilienportfolio zu trennen. Das heißt aber nicht, dass dies unmittelbar geschehen muss, sondern

das kann man – und muss es ggfs. auch, wenn man es nicht als Komplex verkaufen kann – strukturiert machen.

Zur Bewertung: Die Mieterträge aus dem Portfolio reichen nicht aus, um nach den Kosten auch die Kredite, die mit 4,6 Milliarden Euro darauf liegen, zu bedienen.

Zu Frage 2: Wie ich Ihnen bereits gesagt habe, nimmt der Senat nicht zur Bewertung an der Fraktion im Abgeordnetenhaus Stellung, jedenfalls ist es Senatspolitik, für die städtischen Wohnungsbaugesellschaften möglichst preiswerten Wohnraum anzubieten. Das muss natürlich auch unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftlichkeit und der Vermögenserhaltung bei den Gesellschaften erfolgen. Wir alle wissen, dass langfristige Verluste auch den Mieterinnen und Mietern dieser Wohnungsgesellschaften nicht dienen. Natürlich hat der Senat zugleich auch die städtischen Wohnungsbaugesellschaften aufgefordert, erhebliche Investitionen in energieeffiziente Projekte vorzunehmen. Es handelt sich um wohnverbessernde Maßnahmen, und dann können unter bestimmten Umständen diese Investitionen auf die Mieten umgelegt werden. Es ist klar, wir wollen niedrige Mieten haben, und GESOBAU und HOWOGE haben sich an die Senatsvorgaben gehalten.

Zu Frage 3: Vor dem eben geschilderten Hintergrund sehe ich keinen Anlass für eine Neubewertung der Senatslinie.

Zu Frage 4: Der Senat hat Anfang 2009 das Verkaufsverfahren für die BIH einschließlich all seiner Anteile aus den abgeschirmten Fonds mit Ankündigungen in zwei überregionalen Wirtschaftszeitungen begonnen. Auf Basis dieser Interessensbekundungen erhielten 29 Bieter weitergehende Informationen zur BIH. Auf Basis dieser weitergehenden Informationen haben schließlich acht Bieter ein indikatives Angebot abgegeben. Zusammen mit den Beratern hat meine Verwaltung vier Bieter ausgewählt, die in einem Datenraum Zugang zu dann vertieften Informationen bekamen. Mit diesen vier Bietern wurden Vertragsverhandlungen geführt; am Ende gab ein Bieterkonsortium ein verbindliches Angebot ab, und in den weiteren Verhandlungen zu diesem verbindlichen Angebot stellte sich heraus, dass weder die Finanzierung gesichert war noch dass überzeugend dargelegt werden konnte, dass die Risiken für das Land insgesamt übernommen worden wären. Deswegen haben wir die Verhandlungen im Juni 2009 unterbrochen – im Unterausschuss Vermögen haben wir hierüber ausführlich informiert. Danach hat sich das Bieterkonsortium neu konstituiert; wir haben die Verhandlungen fortgeführt, zusätzliche Bedingungen aufgestellt wie z. B. die, dass ein möglicher Käufer eine halbe Milliarde Euro Eigenkapital mitzubringen hat, und auf dieser Basis wurde weitergesprochen. Am 14. Dezember 2010 haben wir einen Vertragsentwurf vorliegen gehabt, der aus Sicht der Verwaltung – aber auch aus meiner Sicht – die grundlegenden Anforderungen erfüllte, nämlich: die komplette Übernahme der Risikoabschirmung, die uns die Möglichkeit gegeben hätte, die Wohnungen aus dem Bestand, wenn wir denn 100 Prozent an

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum**

den Fonds gehabt hätten, herauszulösen. Es wurde auch ein Investor gebracht, der in der Lage war, nach Vertragsabschluss die halbe Milliarde Euro an Eigenkapital einzuschließen, und der auch bereit war, sich der Sozialcharta bezüglich der Wohnungen in Berlin und anderer Wohnungen zu unterwerfen.

Zu Frage 5: Der Senat hat sich am 8. Februar 2011 meinen Empfehlungen angeschlossen, die BIH derzeit wegen der nicht zu gewährleistenden vollständigen Transparenz der Vertragsgestaltung nicht zu veräußern, wie es im Senatsbeschluss heißt. Es bleibt dem Finanzsenator auch nach diesem Senatsbeschluss unbenommen, weitere Verkaufsmöglichkeiten unter dem Aspekt der vollständigen Risikoübernahme und natürlich auch der vollständigen Transparenz durch einen Investor auszuloten und ggf. dem Senat eine Beschlussvorlage zu unterbreiten.

Zu Frage 6: Die BIH wird weiterhin als Beteiligung des Landes geführt. Wichtig ist, dass Sie zwischen der BIH und den Fonds trennen. Die BIH ist eine Art Verwaltungs- und Betreuungsgesellschaft, die Fonds sind Sondervermögen, bei denen wir über die BIH im Durchschnitt mit 90 Prozent beteiligt sind, der Rest sind freie Anteilseigner. Die Rücklage aus dem Verkauf der Landesbank betrug zum Jahresende 2010 noch 566 Millionen Euro. Es wird davon auszugehen sein, dass spätestens 2012 die Sonderrücklage aufgebraucht sein wird. Es werden dann weitere Zahlungen ggf. aus dem Haushalt, ggf. aber auch aus der in der BIH vorhandenen Liquidität zu finanzieren sein. Welche Beträge das sein werden, ist etwas spekulativ zu sagen, weil es einen Zeitraum bis 2032 umfasst, falls wir nicht verkaufen sollten oder keine Teilverkäufe machen – wir schätzen derzeit 2,4 Milliarden Euro.

Auf jeden Fall wird das Land die BIH neu ausrichten müssen. Die BIH war, wie Sie wissen und aus den vierteljährlichen Risikoabschirmungsberichten zur Kenntnis nehmen können, eine auf Risikominimierung ausgerichtete Verwaltungsgesellschaft des Landes. Das werden wir ändern müssen. Wir haben es in der Vergangenheit aus dem Aspekt der Risikominimierung unterlassen, große Investitionen in die Objekte fließen zu lassen. Die Objekte sind jetzt im Durchschnitt über 10 Jahre alt, sie kommen in den zweiten, respektive dritten Zyklus ihrer Lebensdauer. Das ist insbesondere bei Spezialimmobilien schwierig, insofern sind Investitionen notwendig, um sie vermietungsfähig zu halten. Hier wird – von wem auch immer – investiert werden müssen.

Wir haben auch einige Regularien zu ändern; so ist die Rolle der BCIA neu zu definieren, das Gesetz zur Risikoabschirmung ist neu zu definieren, die DetV ist natürlich nicht neu zu definieren, weil es kein einseitiges Gesetz ist, sondern weil dies ein Vertrag ist, zu dem mehrere gehören, wenn man hier etwas ändern will. In jedem Fall werden wir die BIH auf eine stärkere immobilienwirtschaftliche Teilhabe am Markt ausrichten müssen. Das war im-

mer der zweite Weg, den wir angedacht haben für den Fall, dass wir keinen Verkäufer finden.

Ich erlaube mir zum Schluss noch ein paar grundsätzliche Anmerkungen, weil in den letzten Tagen und Wochen einiges durcheinander gegangen ist. Wenn ein Herr Landowsky behauptet, das sei ein Wert oder etwas Gutes, dann kann er eins und eins nicht zusammenzählen. Ich nenne Ihnen nur mal folgende Zahlen, die Sie aus den Risikoabschirmungsberichten kennen: 4,1 Milliarden Euro sind vom Land in die BIH gesteckt worden. Trotzdem liegen dort noch 4,6 Milliarden Euro Kredite drauf, und selbst wenn das Vermögen 4,6 Milliarden Euro betrüge, wären 4,1 Milliarden Euro verbrannt worden. De facto ist der Wert der Landesbank vernichtet worden, das ist das Resultat dieser Operation, das muss man deutlich sagen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zweitens: Die Voraussetzungen für die Risikoübernahme und auch die Existenz der Investoren sind belegt, ich kann Ihnen versichern, dass die entsprechenden Unterlagen und Dokumente notariell beurkundet bei unseren Anwälten Freshfields liegen. Es war vereinbart, dass die Bank, die durch die Presse gegangen ist, die Vertragsbeziehungen zum Land komplett abstreitet, solange der Vertrag nicht unterschrieben ist – das ist Teil des Vertrages. Es war aber auch klar, dass nach Vertragsabschluss in einem abgestuften Vertraulichkeitsverfahren die Bank, die das zunächst garantiert, plus der Gewährträger, der hinter dieser Bank steht und das Ausfallrisiko der Bank übernimmt, nicht in der Öffentlichkeit zu diskutieren waren. Es waren Regelungen auf Wunsch des Verkäufers getroffen worden, dass die Informationskette bei den Fraktionsvorsitzenden und beim Senat mit allen Unterlagen zu enden hätte und nicht in einer parlamentarischen oder in einer Medienöffentlichkeit zu diskutieren waren. Wir haben diesen Punkt zu verhandeln versucht, das ist nicht gelungen, und das ist in der Tat bedauernd. Gerade in einer Abwägung zwischen dem hervorragenden Vertragsergebnis, das das Land von den Risiken der BIH und der Fonds befreit hätte, und den Transparenzkriterien, denen wir gerade auch bei den Wasserverträgen standhalten wollen, wo wir eindeutig eine Haftungskette bis nach hinten offen legen können müssen, war es aus meiner Sicht notwendig, sich zugunsten der Transparenz zu entscheiden.

Die Entscheidung am Sonntag hat gezeigt: Das ist das, was auch die Berlinerinnen und Berliner von uns erwarten. Es hat manchmal seinen wirtschaftlichen Preis, das man ein Geschäft, das möglicherweise wirtschaftlich sinnvoll und gut zu begründen ist, nicht machen kann, wenn es so eine große Bedeutung hat. Dies ist kein Geschäft vergleichbar mit dem Ankauf von drei oder vier Bussen bei der BVG, sondern es ist eine der größten Immobilientransaktionen Europas, die bis zum letzten Kern, bis zur letzten Haftungskette diskutiert, offengelegt und ggf. begründet und verteidigt werden können muss.

[Beifall von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

**Senator Dr. Ulrich Nußbaum**

Wenn das trotz Nachverhandlungen nicht möglich ist, dann muss man dies ab einem bestimmten Punkt akzeptieren und – meiner Ansicht nach – feststellen, dass man die Transparenz höher bewerten muss. Ich glaube, dass das die einzig richtige Entscheidung ist, denn gerade mit Blick auf die Mauscheleien eines Landowsky-Systems kann man niemandem zumuten, auch dieses Kapitel mit denselben Mauscheleien und derselben Intransparenz abzuschließen. Deswegen habe ich dem Senat empfohlen, den Vertrag nicht zu bestätigen und Ihnen damit auch nicht vorzulegen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator für Finanzen! – Es folgt die CDU in Person des Kollegen Brauner. – Bitte schön, eilen Sie herbei, es ist schon spät!

**Matthias Brauner (CDU):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Vielen Dank! – Herr Senator! Vielen Dank für die Beantwortung der Fragen. Ich habe fest damit gerechnet, dass Sie nichts dazu sagen. Insofern muss ich jetzt sogar mein Manuskript umstellen. Aber wir sind ja flexibel an der Stelle.

Zur ersten Frage

Wie bewertet der Senat die presseöffentliche Einschätzung großer Teile der SPD-Fraktion, dass die verwalteten oder erworbenen Wohnimmobilien für das Land Berlin so werthaltig sind, dass eine Veräußerung der BIH auch unter Berücksichtigung der mit dem Portfolio verbundenen Risiken für Berlin nachteilig gewesen wäre?

haben Sie sehr deutlich ausgeführt – und dafür bin ich Ihnen dankbar –, dass es grundsätzlich aus Sicht des Senats vorteilhaft gewesen wäre, das Ganze zu verkaufen. Sie können nicht dafür sprechen, was die SPD-Fraktion sagt. Aber Sie haben auch klargemacht, dass die Risiken und die Werte – das haben Sie später ausformuliert – der Wohnimmobilien nicht so hoch sind, dass es, selbst aus wohnungspolitischen Überlegungen, sinnvoll gewesen wäre, diese Immobilien zu halten. Es wäre ja aus Schadensminimierungsaspekten notwendig gewesen, alles unter Ertrags Gesichtspunkten genauer zu bewerten und gleichzeitig mit dem Vermögensrisiko zu belasten, was Sie ausdrücklich hier dargestellt haben. Es wäre also kein sinnvolles Geschäft und auch unter Wohnungsaspekten kein gängiges Instrument gewesen. Das kann man daraus ablesen.

Was Sie nicht gesagt haben, was aber durch die Presse gegeistert ist: Sie haben später indirekt formuliert, dass erhebliche Investitionen erforderlich gewesen wären. Da haben Sie bei Ihrer Antwort so süffisant gesagt, von wem auch immer die zu tragen seien. Ich glaube, das trifft es ganz gut: „Von wem auch immer die zu tragen sind“ bedeutet nämlich an der Stelle, dass Sie die Haushalts-

rechnung ohne den künftigen Wirt gemacht haben, nämlich ohne die Fragen zu klären, was im künftigen Doppelhaushalt passiert und wie Sie mehrere hundert Millionen Euro künftigen Generationen aufbürden.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Matthias Brauner (CDU):**

Nein, keine Zwischenfragen bitte! – Insofern war das an dieser Stelle entlarvend.

Ihre Antwort zu Frage 2: Auch hier ging es um die Nutzung zur Wohnungsbestandspflege. Das haben Sie nicht näher kommentiert. Das ist auch klar: In dem Moment, wo die Bestände eigentlich unter Wert sind – und Sie haben es ja mit den Besitzverbindlichkeiten schön ausgedrückt –, sind sie natürlich nicht geeignet, um einen Wohnungsmarkt ausreichend zu dämpfen. Insofern will ich Ihnen die Antwort an dieser Stelle noch weiter abnehmen.

Bei der Frage 3 nach der politischen Neubewertung der Immobiliengeschäfte finde ich die Frage bemerkenswert – und die eine oder andere Kollegin hat hier gelacht, aber Sie haben ja auch auf Herrn Landowsky Bezug genommen –, warum man die Bestände jetzt hält. Da muss ich Sie deutlich fragen: Wie kann es eigentlich sein, dass Sie einen Vertrag zeichnen, notariell beurkunden lassen, den gesamten Prozess durchlaufen,

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

das Geschäft unter der Frage 4 auch für vernünftig erklären und dann im Nachhinein sagen: „Oh, ich empfehle unter Transparenz Gesichtspunkten ...“ Und das am Ende eines Prozesses, wo Sie mehrere Millionen Euro Beraterhonorar ausgegeben haben – das ist nicht erklärbar!

[Beifall bei der CDU –

Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

– Nein, ich bin nicht erst gestern geboren, ich kann nur Zahlen lesen und vor allem auch Risiken abschätzen. Wir beraten das im Vermögensausschuss immer sehr deutlich.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Sie haben sich hier eindeutig von einer kurzfristig schlagzeilenorientierten Politik treiben lassen, sonst hätten Sie diesen Prozess niemals so lange fortgeführt. Mir tut es ja beinahe leid, Herr Nußbaum. Sie haben sauber verhandelt und den Prozess von Herrn Sarrazin fortgeführt. Sie haben einen Vertrag ausgehandelt, der – nach dem, was man aus der Presse zur Kenntnis genommen hat – für das Land Berlin vorteilhaft gewesen wäre, und dann hält man Sie am Ende des Tages zurück. Sie sind an dieser Stelle eine „lame duck“. Sie glauben doch nicht, dass Sie bis zum 18. September hier noch etwas bewegen können. Man hat Sie an einem für den Haushalt des Landes Berlin wirklich wichtigen Punkt, nämlich einer Risikoabschirmung, vor die Wand laufen lassen. Insofern sind Sie an dieser Stelle

**Matthias Brauner**

eindeutig ins Straucheln geraten, und das bei einer so wichtigen Frage.

[Beifall bei der CDU –  
Zuruf von der SPD: Landowsky!]

Ich komme zurück zur Großen Anfrage. Warum haben Sie es nicht eingebracht? „Vollständige Transparenz“, haben Sie gesagt. Mich wundert allerdings bei diesem Thema, warum ich mir sechs oder sieben Wochen lang in der Berliner Tagespresse Details zu Verträgen anhören musste, die eindeutig nur Kollegen oder andere Personen, die an dem Verfahren beteiligt waren, durchstechen konnten. Da wurden Diskussionen über Immobilienbestände geführt, von denen ich nicht einmal wusste, dass sie sich in den Fonds befinden. Das habe ich erst jetzt nach der Lektüre der Unterlagen feststellen dürfen. Das ist schon sehr bemerkenswert und spricht nicht von Transparenz und Glaubwürdigkeit.

Sie alle – und damit spreche ich die Koalitionäre an – sind an dieser Stelle nicht konsequent geblieben. Sie haben ein vernünftiges Geschäft aufgebraucht. Der Senator hat es deutlich gemacht: Im Moment sind noch 560 Millionen Euro in der Rücklage enthalten. Es gibt einen mutmaßlichen Investitionsbedarf in die Immobilien von über einer Milliarde Euro. Das war zumindest der Presse zu entnehmen. Insofern stellt sich schon die Frage, wie Sie das am Ende des Tages finanzieren wollen. Sie haben jetzt zehn Jahre lang in diesem Bereich gearbeitet und die Verantwortung dafür. Glauben Sie nicht, dass die Neuausrichtung des Immobilienkonzerns so einfach wird! Die BIH hat sich zurechtgeschimpft, die BIH hat sich auf einen Verkauf ausgerichtet, und Sie kriegen auch ein solches Unternehmen nicht innerhalb von ein oder zwei Jahren ohne weiteres gedreht. Auch das ist eine Herausforderung, und auch das gehört zu einer Risikobetrachtung.

Jetzt komme ich zu einem weiteren Aspekt, den ich hier deutlich ansprechen muss: Sie haben in den letzten Jahren, gerade auch vor der Grundüberlegung, dass dieser Konzern en bloc verkauft wird, massiv Geld ausgegeben – das können Sie dem Risikobericht entnehmen –, nämlich 1,8 Milliarden Euro, um sehr bewusst Fondsanteile zu erwerben. Wenn man sich das sehr genau anschaut – und ich und meine Kollegen haben auch diverse Anfragen zum Thema gestellt –, haben Sie es zum einen im 2007er-Haushalt nicht sauber abgebildet, und zum anderen haben Sie auch keine saubere Ermächtigung dafür gehabt. Wir haben das bisher toleriert, dass Sie 1 800 Millionen Euro ausgegeben haben, um Fondsanteile zu kaufen. Aber sauber auf der haushaltsrechtlichen Seite waren Sie dort nicht.

Jetzt haben Sie uns am Ende des Tages gesagt, Sie hätten so viel Geld ausgegeben, aber eher Verbindlichkeiten. Sie haben es gerade genannt: 4,6 Milliarden Euro Kreditverbindlichkeiten auf den Fonds, und dafür haben Sie 1,8 Milliarden Euro ausgegeben. Ich weiß nicht – aber bei einer einfachen Betrachtung ist das ein sehr schlechtes Geschäft.

[Beifall bei der CDU]

Das Ganze war bisher nur zu vertreten, weil Sie den Verkauf en bloc angestrebt haben. Ansonsten ist die gesamte Politik, zumindest die der letzten zwei, drei Jahre, eine Fehlansicht gewesen.

[Zuruf von der SPD]

– Ich glaube, ich habe es viel besser verstanden, als Sie denken! Ich muss mich leider seit über zehn Jahren mit dem Thema beschäftigen.

[Zuruf von Jutta Matuschek (Linksfraktion)]

– Ich verstehe das sehr gut, liebe Kollegin! Tun Sie nicht so, als ob Sie sich nicht auch damit beschäftigen. Ich kann ja aus vertraulichen Ausschusssitzungen nicht berichten. Aber die Kollegen aus der SPD-Fraktion, die dieses Thema mutmaßlich betrieben haben, sind bisher vielleicht nicht so interessiert daran, sich mit den Details auseinanderzusetzen. Fakt ist: Sie haben einen Immobilienkonzern geschmiedet, den Sie in den letzten Jahren anders ausgerichtet haben und der jetzt davor steht, Risiken in Milliardenhöhe zu bewältigen. Sie haben den Fondsanteilerwerb rechtlich nicht sauber unterlegt. Sie haben die Rücklage aufgebraucht. Sie haben 4,6 Milliarden Euro Schulden am Ende des Tages, und – Sie haben im Moment keine Lösung. Sie haben aus politischen Gründen, aus Opportunität vor dem 18. September, darauf verzichtet, sauber zu verkaufen und dieses Kapitel sauber abzuschließen. Jetzt stehen Sie da. Sie haben die Verbindlichkeiten, Sie haben einen nicht ausgerichteten Konzern. Sie haben eine „lame duck“ als Finanzsenator, der mir an der Stelle wirklich leid tut, weil es sich hier stark engagiert hat, und Sie haben am Ende keine Lösung, sondern nur mehr Schulden. Das ist absolut unzureichend und keine saubere Bilanz Ihrer Fiskalpolitik. Es reiht sich ein – ich habe es vorhin schon einmal gesagt –: In den vergangenen zehn Jahren haben sie über 20 Milliarden Euro neue Schulden aufgehäuft. Da ist es für Sie wahrscheinlich nicht mehr so relevant, ob es eine Milliarde Euro mehr oder weniger sind. Das ist keine Konsolidierung, das ist einfach nur, das Land in fiskalpolitische Chaos zu stürzen.

[Beifall bei der CDU –  
Zuruf von Dr. Andreas Köhler (SPD)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Brauner! – Für die SPD-Fraktion hat nunmehr Frau Kolat das Wort. – Bitte schön, Frau Kolat!

**Dilek Kolat (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Brauner! Sie haben gar nichts verstanden.

[Beifall von Dr. Andreas Köhler (SPD)]

Sie haben nicht verstanden, was in den letzten zehn Jahren in dieser Stadt passiert ist. Sie haben leider auch nicht verstanden, vor welcher Fragestellung wir zurzeit stehen.

**Dilek Kolat**

[Dr. Robbin Juhnke (CDU): Gut, dass wir Sie haben!]

Gut, dass Sie diese Große Anfrage aufrecht erhalten haben. Ansonsten hätten wir Ihren supertollen Beitrag nicht gehört. Das ist für mich eine kleine Enttäuschung. Wir sitzen ja zusammen im Vermögensausschuss. Wie kann man so deutlich am Thema vorbei reden? Ich bin entsetzt.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Zunächst möchte ich mich ganz herzlich bei unserem Finanzsenator Dr. Nußbaum für die Beantwortung der Fragen bedanken.

[Mario Czaja (CDU): Das ist eine Beleidigung!]

Ich denke, dass Herr Nußbaum sein Verhandlungsergebnis zum Verkauf der BIH und den Abwägungsprozess im Senat offen vorgetragen hat. Er hat die Kriterien offen vorgetragen, die er zugrunde gelegt hat, er hat offen vorgetragen, was die Eckpunkte des Vertrages sind, und er hat auch offen vorgetragen, warum er zu einer Haltung gekommen ist. Somit ist der Beschluss des Senats, die BIH nicht an diesen Investor zu veräußern, für uns nachvollziehbar. Ich stelle fest: Der Senat hat richtig und verantwortungsvoll im Interesse der Berlinerinnen und Berliner gehandelt. Es war richtig vom Senat, umfassende Transparenz als oberste Voraussetzung für solch ein Geschäft zu formulieren, denn diese Koalition steht für eine Kultur der Transparenz und Offenheit und nicht für eine Hinterzimmerpolitik à la Landowsky.

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Ich bin sehr gespannt auf die Ausführungen der Oppositionsfraktionen. Die der CDU haben wir gehört. Wir haben vorhin auch etwas von Herrn Esser gehört. Nun liegen die Fakten hier im Parlament auf dem Tisch.

[Christoph Meyer (FDP): Welche Fakten denn?]

Es ist alles offengelegt, wie der Senat zu einem Entschluss gekommen ist.

[Matthias Brauner (CDU): Mit drei Sätzen!]

Was mir fehlt, ist die Haltung Ihrerseits.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Herr Brauner! Sie haben Fragen gestellt und gesagt, es wäre nett, wenn man verkaufen könnte. Aber ich habe keine Haltung von Ihnen gehört, und was ich in Ihrem Beitrag vermisst habe, ist der Begriff „Transparenz“, kein einziges Mal haben Sie dieses Wort in den Mund genommen.

[Matthias Brauner (CDU): Sie haben gar nicht zugehört!]

Das steht leider in der Tradition der Landowsky-CDU, dass für Sie Transparenz kein Thema ist.

Aber genauso bin ich auch von Herrn Esser enttäuscht. Sie haben vorhin Fragen an den Finanzsenator formuliert. Sie haben Kriterien angesprochen. Aber auch Sie haben

das Wort Transparenz nicht in den Mund genommen. Das unterscheidet uns. Für uns ist Transparenz wichtig. Wir halten dieses Kriterium hoch.

Bevor ich zur BIH komme, möchte ich einiges in Erinnerung rufen: Vor ziemlich genau zehn Jahren eskalierte der Skandal um die Bankgesellschaft Berlin und die Spendenaffäre der Berliner CDU mit dem damaligen Fraktionsvorsitzenden Landowsky als Hauptfigur.

[Özcan Mutlu (Grüne): Die SPD hat damit gar nicht zu tun!]

Hätten Landowsky und Co. als Bankmanager nicht ihr Unwesen getrieben mit den Rundum-sorglos-Fonds,

[Matthias Brauner (CDU): Saß der im Aufsichtsrat?]

dann würden wir heute nicht über dieses Thema reden. Es ist mehr als unbefriedigend, dass Herr Landowsky nicht verurteilt worden ist.

[Christoph Meyer (FDP): Jetzt keine Richterschelte!]

Wir hier im Parlament wissen am besten, wie viel Schaden er dem Land Berlin verursacht hat. Herr Finanzsenator hat vorhin einiges dazu gesagt. Dieses Parlament war beteiligt, als frisches Kapital in die Bank gesteckt werden musste. Aber auch der Verbrauch der Rücklage ist darauf zurückzuführen. Wir sind damals den Weg der Risikoabschirmung gegangen. Das war eine sehr schwierige und mutige Entscheidung. Schon damals gab es kluge Ratschläge von allen Seiten – auch hier im Parlament –, wie diese Krise bewältigt werden sollte. Manche Kolleginnen und Kollegen von der Opposition hier im Haus haben damals sogar in die Richtung gedacht, man könne die Bank pleite gehen lassen

[Christoph Meyer (FDP): Ja, systemrelevant war sie nicht!]

und gucken, was passiert, ohne sich die Folgen vor Augen zu führen für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, für die vielen Tausend Gewerbetreibenden am Standort Berlin. Wir haben Verantwortung übernommen und mit der Risikoabschirmung die Bank vor der Pleite gerettet und dieser Stadt das Schlimmste erspart.

[Mario Czaja (CDU): Märchen aus „Tausendundeine Nacht“!]

Danach haben wir es geschafft, die Sanierung und die Restrukturierung der Bank in Eigenregie umzusetzen. Wir haben es geschafft, die Aufarbeitung des Bankenskandals im Rahmen des Untersuchungsausschusses abzuschließen. Wir haben es geschafft, die Landesbank Berlin zu einem sehr guten Preis – 4,6 Milliarden Euro zuzüglich 700 Millionen Euro stille Einlage des Landes – zu verkaufen und die Landesbank Berlin in der Sparkassenfamilie zu behalten.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Wir haben es auch geschafft, jahrelang die Immobilienaltlasten ordentlich zu managen und zu kontrollieren mit den beiden Gesellschaften BCIA und BIH. Ich hätte mir auch

**Dilek Kolat**

gewünscht, mit dem Verkauf der BIH unter den CDU-Bankenskandal einen Schlusstrich zu ziehen. Das wäre sicher politisch ein Erfolg gewesen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Aha!]

Aber allein danach kann es nicht gehen, die Bedingungen müssen stimmen. Man muss, wenn man in der Verantwortung steht, nüchtern die Lage betrachten und danach nach bestem Wissen und Gewissen handeln.

[Özcan Mutlu (Grüne): Bisschen Selbstkritik wäre nicht schlecht!]

Genauso hat der Senat gehandelt, wie Herr Finanzsenator dargelegt hat.

Wir sind der Ansicht, dass das Geschäft rechtlich und wirtschaftlich, wie hier vorgetragen wurde, gut verhandelt worden ist. Es gab auch Kriterien, die für die SPD essentiell waren. Herr Esser! Sie haben vorhin Herrn Finanzsenator danach gefragt. Fragen Sie uns!

[Mario Czaja (CDU): Aha, der Senator darf nicht mehr reden!]

Ich stehe hier für die SPD. In der Tat, uns waren einige Kriterien wichtig. Alle vom Land Berlin abgeschirmten Risiken müssen vom neuen Eigentümer rechtssicher übernommen werden, einen negativen Kaufpreis darf es nicht geben, es muss darüber hinaus wirtschaftlich sichergestellt sein, dass ein neuer Eigentümer nicht den übernommenen Beständen Kapital entzieht und die Risiken beim Land Berlin bleiben. Die Interessen der Mieterinnen und Mieter waren der SPD auch wichtig. Aber wir haben noch eine weitere Bedingung formuliert:

[Mario Czaja (CDU): Ja, da wird dann verhandelt auf dem türkischen Basar!]

maximale Transparenz. Wie gesagt, ich bin sehr gespannt auf die Ausführungen der anderen Oppositionsfractionen.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Wenn Sie die Gegebenheiten, die Herr Senator hier dargestellt hat, voraussetzen, Herr Esser – diese Frage richte ich direkt an Sie –, und die Transparenz nicht gegeben ist, möchte ich wissen, ob Sie dann diesem Geschäft zugestimmt hätten.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Diese Antwort sind Sie uns schuldig. Sie stellen nur Fragen und befassen sich mit Aussagen von SPD-Abgeordneten.

[Ramona Pop (Grüne): Wir konnten ja keine Unterlagen einsehen!]

Dieses wesentliche Kriterium, die vollständige Transparenz über den Garantiegeber, der hinter dem Investor steht,

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

und die Offenlegung konnten am Ende nicht zufriedenstellend verhandelt werden. Bei einem solchen Geschäft spielt aber das Vertrauen eine sehr wichtige Rolle. Genau

hier hat das entscheidende Stück am Ende gefehlt. Am Ende hat der Senat abgewogen und richtig entschieden.

Wie der erfolgreiche Volksentscheid am Sonntag gezeigt hat, ist auch den Berlinerinnen und Berlinern das Thema Transparenz sehr wichtig, wie uns auch.

[Benedikt Lux (Grüne): Warum wollten Sie ihn dann nicht im Informationsfreiheitsgesetz?]

So denke ich, dass die Berlinerinnen und Berliner ein Anrecht auf diese Transparenz haben,

[Zurufe von den Grünen]

weil es hier um öffentlichen Eigentum geht, es geht um ihre Steuergelder, und es geht um die Rechte der Mieterinnen und Mieter. Unser Interesse war klipp und klar, dass es keine Geheimverträge geben darf. Daran hat sich der Senat auch gehalten.

[Michael Schäfer (Grüne): Wir wollen Zackenfels zurück!]

Wir haben auch das Informationsfreiheitsgesetz geändert.

[Zurufe von den Grünen]

Wer Zukunftsgeschäfte für das Land Berlin machen möchte, muss damit rechnen,

[Volker Ratzmann (Grüne): Es fällt doch gar nicht darunter, weil ihr es nicht wolltet!]

dass die Transparenzforderung hier im Raum stehen wird. Damit haben wir mit der Änderung des Informationsfreiheitsgesetzes auch dies bewirken können.

Man kann nun die Debatte auch so verfolgen, wie es die Grünen gemacht haben. Herr Esser hat das Thema Mieterinteressen gar nicht in den Mund genommen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Ihr seid jetzt plötzlich Mieterpartei, oder?]

Transparenz auch nicht. Aber auch da können wir feststellen, dass Herr Otto hier eine ganz andere Haltung hat. Auch die Frage nach den Wohnungen wird in Ihrer Partei tatsächlich gestellt werden. Ich bin sehr gespannt, ob für Sie Mieterrechte in diesem Zusammenhang irgendeine Bedeutung haben.

Im Hauptausschuss haben Sie letztendlich auch die Katze aus dem Sack gelassen. Am Ende werden wir Ihnen nicht helfen, haben Sie gesagt, Herr Esser. Ja, das steht in der Tat in der Tradition der Grünen: Immer wenn es brenzlig wird, schlagen Sie sich in die Büsche. So war das auch bei der Risikoabschirmung. Der haben Sie am Ende auch nicht zugestimmt. Dann hätten Sie ja auch Verantwortung mit übernehmen müssen.

Nun müssen wir den Blick nach vorn richten. Aber wir können auch feststellen, dass wir in der letzten Zeit einiges erreicht haben. Es ist nicht so, dass in den letzten Jahren nichts passiert ist, sondern es ist eine ganze Menge geschehen. Wir haben die Risiken auch über die BIH und BCIA kontrollt und gemanagt. Herr Senator hat es dar-



**Dilek Kolat**

gestellt. Es sind sehr viele Mittel auch aus der Rücklage in die Gesellschaften und in die Fonds geflossen. Jetzt stehen wir vor der Frage: Wie geht es weiter?

[Zurufe von der CDU und den Grünen]

Es ist eine wichtige Herausforderung zu sehen, dass wir die BIH so weitermanagen und weitercontrollen, dass die Belastung für den Landeshaushalt gering ist und die Risiken sich auch reduzieren.

[Zurufe von der CDU und den Grünen]

Natürlich wird die wohnungswirtschaftliche Fragestellung bei der Neugestaltung bzw. Umstrukturierung der BIH ganz im Vordergrund stehen, aber wir haben die Bankenkrise hier im Haus aufgearbeitet und hinter uns gebracht, wir werden auch die neue Herausforderung der Umstrukturierung der BIH schaffen und letztlich die Risiken für das Land minimieren. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr der Kollege Esser das Wort. – Bitte schön, Herr Esser!

**Joachim Esser (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werte Frau Kolat! Wir sind jetzt weitgehend unter uns,

[Heiterkeit]

deswegen habe ich überhaupt keine Lust auf diese ideologische Sichtweise. Das ist offensichtlich das Einzige, was Sie können.

[Christoph Meyer (FDP): Wo war denn da die Ideologie?]

Angesichts der Menge von Legenden werde ich die Redezeit dazu benutzen zu erklären, worüber wir hier überhaupt reden. Ich will mal an einem Beispiel klarmachen, warum das alles so schwierig geworden ist, und zwar an den Zwischenrufen gegen Herrn Brauner, die nur zum Teil berechtigt sind. Herr Zimmermann – damit fange ich an – hatte in der „taz“ erklärt – fälschlich, würde ich sagen –, der Kauf der Fondsanteile dürfe bei dem Schaden nicht mitgerechnet werden, denn dafür hätten wir einen Gegenwert bekommen.

[Zurufe von der SPD]

Dazu stellt Herr Brauner – und übrigens auch der Finanzsenator vorhin in seiner Rechnung – völlig richtig fest, wenn der Gegenwert in einem überschuldeten Immobilienbestand bestehe, ohne dass man wisse, wie die Überschuldung weggehe, habe man keinen Gegenwert dafür bekommen. Sie, Herr Brauner, haben aber vergessen, dass so oder so Gegenstand der Risikoabschirmung ist, dass die Anteilszeichner am Ende ihre Anteile an uns zu 100 Prozent zurückgegeben hätten – so das Andienungs-

recht –, sodass es vielleicht, wenn man 68 Prozent statt 100 Prozent bekommt, doch einen Sinn macht, sie gekauft zu haben. So kompliziert ist das hier. Und es existieren ohne Ende auf allen Seiten falsche Meinungen über die Risikoabschirmung. Ich lasse es mal bei dem einen Beispiel.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Christoph Meyer (FDP)]

Zweiter Punkt – der Finanzsenator hat das auf den richtigen Begriff gebracht –: Den ursprünglichen Wert der Bankgesellschaft Berlin und das Volksvermögen, das dort drin war, haben wir inzwischen für die Risikoabschirmung draufgehen lassen müssen. Möglicherweise kommen – ich bleibe mal dabei – noch 2 bis 3 Milliarden Euro dazu. Insofern kann von einem guten Geschäft, das Herr Landowsky uns hinterlassen habe, keine Rede sein. Es ist aber auch keine Goldgrube, aus der Frau Kolat und ihre Kumpane Honig saugen könnten, sondern es ist der Versuch, möglichst unschädlich eine Verlustsituation abzuwickeln.

Dazu hat uns der Finanzsenator gesagt, er habe eine Möglichkeit gefunden, mit einem Investor, den wir nicht kennen – wir haben nie irgendwas gesehen, insofern muss es beim Fragestellen bleiben –, einen wasserdichten Vertrag abzuschließen, der uns von den weiteren Risiken befreit hätte. Laut Zeitung – da gebe ich Ihnen recht, Herr Brauner – sah das auch so aus, und laut Folien, die herumflogen, sah das auch so aus. Einen Vertragstext hat aber niemand gesehen und haben wir nie prüfen können.

Unterstellt, das war so, wie der Finanzsenator sagt, ist die Frage von Herrn Brauner völlig berechtigt: Wenn es ein Transparenzgebot gibt, wie kann man dann überhaupt Millionen-Euro-Verträge aushandeln, die dann an dieser Stelle scheitern? Das weiß man eigentlich vorher, werter Herr Nußbaum!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Ich denke, das hängt damit zusammen, dass unser Informationsfreiheitsgesetz diesen Weg, diesen Vertrag ausschließlich vertraulich zu verhandeln, offengelassen hat, denn es nimmt – gegen den Willen der Grünen-Fraktion – aufgrund Ihrer Intervention, meine Damen und Herren von der SPD, Wohnungsbestände und Immobilienfondsgesellschaften ausdrücklich von diesem Offenlegungsgebot aus. Daraus, dass Sie jetzt über das Gesetz hinaus ganz allgemein von Transparenz reden, was Ihnen sonst nicht so besonders am Herzen liegt, ziehe ich den Schluss, dass Herr Brauner recht hat: Hier ist der Finanzsenator am linken Stammtisch und dessen Unvernunft in der SPD aufgelaufen, denn gesetzlich geboten war das nicht.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Nun hatten Sie noch ein Argument, und das Argument waren Wohnungsbestände. Wenn ich die Wohnungsbestände der Immobilienfonds durchprüfe, dann gibt es darin einen Teil – das ist aber nur eine Teilmenge, ein großer Teil nicht, auch nicht in Berlin –, da könnte man

**Joachim Esser**

wohnungspolitisch zu der Auffassung kommen, dass man damit vielleicht etwas machen könnte – so wie man mit anderen Wohnungen, die man von privaten Hausbesitzern kaufen könnte, theoretisch auch etwas machen könnte. Jetzt hat sich aber alles auf dieses Objekt Immobilienfonds, das uns gar nicht gehört, konzentriert. Aber schön! Dann hätten Sie aber – und das haben Sie bis heute nie geschafft – einen Weg aufzeigen müssen, wie man überhaupt an diese Wohnungen herankommt und wie man eine Situation schafft, dass die verbliebenen Zeichner mit ihren Rechten, die es uns nicht erlauben, diese Wohnungen einfach mal so für den Landesbestand zu erwerben, wie man diese Zeichner aus den Fonds entfernt oder herauskauft oder was auch immer. Auf diese zentrale Frage habe ich von Ihnen bis heute keine Antwort gehört. Dann bleibt es aber dabei, dass zu diesen Wohnungen, die Sie thematisiert haben, kein realistischer Weg führt. Dazu sage ich Ihnen, Frau Kolat, ich verstehe gar nicht, warum Sie sich an solch einem komplizierten Objekt, für das Sie keine Lösung haben, verheben und nicht mit uns zusammen in den Erwerb und Kauf der sozialen Wohnungsbaubestände einsteigen, die infolge des Entzugs der Anschlussförderung notleidend geworden sind oder bankrott gehen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Da haben wir riesige Bürgerschaftssummen im Haushalt stehen, da muss man ungefähr 20 Prozent Geld drauflegen, und dann hat man die Dinger. Es ist tausendmal einfacher – das predigen wir Ihnen seit acht Jahren –, auf diesem Weg öffentliche Immobilienbestände für Wohnungspolitik zu bekommen, als sich – völlig verrückt! – an der BIH verheben zu wollen und keine Lösung zu haben, wie man als Land Berlin überhaupt eigentumsrechtlich an die Objekte in den Fonds herankommt.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Jetzt warte ich immer noch auf Ihre Ratschläge. Denn für den Stand-alone-Weg, den wir jetzt vor uns haben, ist es immer noch entscheidend, wie ich mit den verbliebenen Anliegern fertig werde, selbst wenn es nachher mit dem harten Kern nur noch 5 Prozent sind. Solange die Anleger da sind, bin ich immer noch nicht frei, muss das Geschäft immer noch in dieser Fondsstruktur machen, kann immer noch nicht abverkaufen, wie ich möchte, kann immer noch nicht umgruppieren, wie ich möchte, kann dieses alles nicht. Und da warte ich die ganze Zeit auf Ihren Vorschlag. Ich vergrübel mir seit Jahren über diese Frage den Kopf und gebe Ihnen ehrlich zu: Eine politisch verantwortbare Form dafür habe ich für mich nicht gefunden. Ich bin für jede Idee dankbar. Aber Sie haben sich vier Jahre lang jeder Diskussion über eine Strategie für den Stand-alone-Fall, den Plan B, verweigert und immer nur vom Verkauf gesprochen.

Drittens sind wir – damit will ich das heute abschließen – vor der Situation, dass wir investieren müssten, was eine Menge Geld kostet. Ich sage noch mal: Als die Risikoabschirmung beschlossen wurde, waren in den 21,6 Milliarden Euro 5 Milliarden Euro für Revitalisierung, sprich Investition in die Bestände, vorgesehen. Nichts davon

haben wir gemacht. Man muss das nicht alles nachholen, aber es ist ein Hinweis, wie groß der Investitionsbedarf in den kommenden 15 Jahren sein wird. Und da habe ich von Ihnen noch nichts gehört, wie wir das alles aus dem Haushalt, der angespannt ist bis zum Gehtnichtmehr, unter den Bedingungen der Schuldenbremse finanziert kriegen. Das ist die glorreiche Alternative, die Sie da aufgemacht haben, wir marschieren allein weiter. Und dann gibt es immer die Diskussion, wir können ja einzelne Häuser verkaufen. Das habe ich hier beim letzten Mal auch schon gesagt: Wir können in der Regel nur verkaufen, wenn wir gleichzeitig aus dem Landeshaushalt in die Fonds den Barwert aller ausstehenden Mieterträge, die für diese Objekte prospektiert worden sind, einzahlen. Geht das mal in Ihre Köpfe? Dazu sage ich Ihnen, dass momentan eine Verkaufsaktion ansteht – ich will das hier nicht weiter vertiefen, das können Sie mit Ihren Vermögensausschussmitgliedern bereden –, die dazu führt, dass wir Zahlungen zu machen hätten, die unseren Haushalt komplett sprengen, die niemand im Jahr 2012 hier in der Lage ist aufzubringen. Auch dafür haben Sie bisher überhaupt keine Idee, wie Sie das machen sollen, und ich weiß das erst seit Mittwoch, und ich bin völlig entsetzt, weil ich auch dazu keine Lösung habe.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Esser, bitte kommen Sie zum Schluss!

**Joachim Esser (Grüne):**

Um es abzuschließen: Sie haben uns meiner Ansicht nach mit dieser Entscheidung – ich weiß nicht, ob der Verkauf gangbar war, wir haben ihn ja nicht prüfen können – ohne hinzugucken in eine Situation gebracht, die sich im Augenblick als kaum handhabbar darstellt und wo wir miteinander ganz schwer Gehirnschmalz werden anwenden müssen, damit wir irgendwie halbwegs, ohne komplett Schiffbruch zu erleiden, zurechtkommen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat Frau Kolat.

**Dilek Kolat (SPD):**

Herr Esser! Sie haben hier einige Fragen gestellt, auf die ich hier gerne eingehen möchte. Sie haben angefangen mit der Frage nach den Wohnungen, wie wir es denn machen wollen. Ja, es ist sehr kompliziert und sehr komplex, weil es in diesen Fonds Minoritätenrechte gibt, und die Herauslösung ist nicht einfach, weil wir nicht die hundertprozentige Handlungsfähigkeit über diese Fonds haben. Das ist das, was Sie angesprochen haben. Aber sich hinzustellen und zu sagen, es gibt gar keine Lösung, gar nichts ist möglich,

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

**Dilek Kolat**

natürlich gibt es Möglichkeiten. Was hätte denn der Investor gemacht, frage ich Sie.

[Zurufe von Joachim Esser (Grüne)  
und Mario Czaja (CDU)]

Der Investor hat eine Menge Geld in die Hand genommen, richtig! Sie haben die Antwort schon selber geliefert. Herzlichen Dank, Herr Esser!

[Zurufe von den Grünen]

Also die restlichen sozusagen Minoritäten auch dort rauszukaufen! Wir haben für die Fondsrückkäufe 1,8 Milliarden Euro aus der Rücklage bezahlt. Das heißt, wir müssten dann von den restlichen Mitteln auch etwas Geld in die Hand nehmen und auch die restlichen Anteile zurückkaufen, um dann hundertprozentige Handlungsfähigkeit in diesem Fonds auch zu haben. Das ist die Antwort auf Ihre Frage, was die Wohnungen angeht.

[Zurufe von den Grünen]

Zweite Antwort: Sie haben das wahrscheinlich auch schon mitbekommen, aber Sie tun hier so, als ob Sie davon nichts mitbekommen haben. Der Herr Finanzsenator hat alle Geschäftsführer der Wohnungsbaugesellschaften eingeladen.

[Zurufe von den Grünen –  
Zuruf von Christoph Meyer (FDP)]

Es geht darum, sich diese Berliner Wohnungsbestände anzuschauen: Sind sie für unsere städtischen Wohnungsbaugesellschaften von Interesse, sowohl strategisch als auch wirtschaftlich? Diese Prüfung findet statt, Herr Esser, nehmen Sie das bitte zur Kenntnis!

[Matthias Brauner (CDU): Hätten Sie  
seit zehn Jahren machen können!]

Natürlich werden wir uns dann auch mit den Ergebnissen hier auseinandersetzen, ob eine Übertragung in welcher Form auch möglich ist. So weit zu den Wohnungen!

Die BIH, Herr Esser, Sie haben ja wirklich Sachkenntnisse, aber eines blenden Sie immer aus, ich weiß nicht warum, aber das blenden Sie aus: Einige von diesen Fonds sind notleidend, das wissen wir. Der Herr Finanzsenator sagt immer, die können ihre Kredite nicht abzahlen, wir müssen was reingeben. Aber neben diesen notleidenden Fonds haben wir auch noch andere Fonds, die nicht notleidend sind. Da muss man gucken: Gibt es Ausschüttungspotenzial? – Und was Sie immer ausblenden, ist, sich die BIH als Gruppe anzuschauen, unabhängig von den Fonds. Wie viel an stillen Reserven gibt es da? Ich kann Ihnen nur empfehlen, öffnen Sie den Geschäftsbericht von 2009 – 2010er-Zahlen müssen wir uns auch angucken –, aber da gibt es Liquidität. Das wird nicht reichen, alles in Zukunft abzudecken. Deswegen verstehe ich auch den Herrn Senator, aber so zu tun, als ob in der BIH gar keine stillen Reserven gibt, ist einfach ein Ausblenden der Realität.

Zum Abschluss: Sie sind mir leider die Antwort schuldig geblieben, Herr Esser, Sie können Fragen stellen, das ist

auch Ihr gutes Recht, aber Sie sind auch in der Pflicht, nachdem Sie all die Antworten vom Herrn Senator haben, sind Sie auch in der Antwortpflicht, wie wichtig für Sie eigentlich die Transparenz und die Wohnungen und Mieterinnen und Mieter, um die es geht, sind. Dazu haben Sie nämlich gar nichts gesagt.

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Herr Esser, zur Beantwortung, bitte schön!

**Joachim Esser (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werte Frau Kolat! Fangen wir mal mit der Liquidität an! Alle Fonds waren am Anfang natürlich mit einer Liquiditätsreserve ausgestattet.

[Dilek Kolat (SPD): BIH, nicht Fonds!]

Alle Fonds waren mit einer Liquiditätsreserve ausgestattet. An die kommen Sie auch nicht einfach ran. Und die können Sie auch nicht in eine BIH-Liquiditätsreserve undefinieren.

[Dilek Kolat (SPD): Warum kommen  
wir da nicht ran?]

– Weil die auch ein Teil der prospektierten Zusage ist und genauso in den Fonds garantiert ist! In den Fonds ist garantiert, dass nach der prospektierten Einnahme- und Vermögenssituation verfahren wird. Das ist das Wesen dieser Risikoabschirmung. Sie können dann vielleicht irgendeinen Beschluss fassen, Sie nehmen was aus der Liquidität raus. Da die z. T. aber dazu da ist, die Kredite der Fonds zu bedienen, müssen Sie dann aus dem Landeshaushalt das gleiche Geld praktisch wieder zuführen, um die Kredite zu bedienen. Sie schieben praktisch liquide Mittel hin und her, aber Sie haben unterm Strich natürlich keinen einzigen Euro mehr oder weniger, egal wie Sie das buchen.

[Zuruf von Dr. Andreas Köhler (SPD)]

Insofern gucken Sie da meiner Ansicht nach ein bisschen oberflächlich hin. Dann könnte noch sein, dass durch die Gelder, die in die BIH geschoben worden sind, die BIH, sagen wir mal, in diesem oder im nächsten Jahr in der Lage ist, sich z. T. aus eigenen Mitteln daran zu beteiligen,

[Zuruf von Dilek Kolat (SPD)]

dieses Milliardenproblem der Risikoabschirmungskosten zu bezahlen. Das mag sein. Das wird aber den Haushalt um eine enorme dreistellige Millionensumme überhaupt nicht herbringen, für die Sie keine einzige Idee haben, wo man die denn einsparen soll. Sie werden sich dann von der Regierung verabschieden und uns das überlassen, das an der Schule oder sonstwo abzuziehen, um sich dann hinzustellen und zu sagen, wir seien ein asozialer Verein.

[Zurufe von der SPD – Gelächter bei der SPD]

**Joachim Esser**

Das ist die Art, wie Sie sich das vorstellen. Das haben Sie sich nicht im Geringsten zu Ende überlegt. Besonders hübsch finde ich natürlich die Nummer: Ja, ich, Dilek Kolat, kaufe die restlichen Anteilseigner raus. – Nach den bisherigen Quoten müssen Sie gut 200 Millionen auf den Tisch legen. Haben Sie die Zeichner mal gefragt, ob sie 400 Millionen wollen? Würde ich mal annehmen, ist das Mindeste.

[Zuruf von Dilek Kolat (SPD)]

Vielleicht sind es auch 500 Millionen. Die würden Sie alle bezahlen? Ich sage Ihnen mal, dazu sagen das Risikoabschirmungsgesetz und die Landeshaushaltsordnung: Njet. Solche Sachen machen wir nicht. Und das finde ich auch moralisch völlig korrekt. Wenn Sie glauben, das so werden machen zu können, ist Ihre ideologische Drehleiter im eigenen Kopf schon so weit gegangen, dass Sie sich jeder Erpressung von diesen Leuten beugen,

[Zurufe von der SPD]

bloß damit sie angeblich nachher einen Weg hätten, an eine Wohnung zu kommen, die Sie dann nicht mehr bezahlen können, –

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Esser! Die drei Minuten sind um.

**Joachim Esser (Grüne):**

– weil Sie ein völlig unmoralisches Angebot von Erpressern angenommen haben. Dann tun Sie mir echt leid. Dann haben Sie jede moralische Qualität verloren, mit uns hier über die Art und Weise, wie man dieses Bankendesaster bewältigt, noch zu diskutieren.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Esser! – Das Wort für die Linksfraktion hat die Abgeordnete Matuschek.

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wirklich skandalös fand ich tatsächlich, Herr Brauner, Ihren Beitrag. Sich hier hinzustellen und zu schwadronieren, dass Rot-Rot eine Milliarde mehr oder weniger nicht wert sei,

[Christoph Meyer (FDP): Eine Milliarde sind Sie nicht wert!]

und damit völlig zu ignorieren, dass wir die vielen Milliarden Kapitalvernichtung in der Bankgesellschaft alle zu tragen haben! Das Land Berlin trägt diese Kapitalvernichtung, die Ihr Landowsky, das CDU-System Diepgen zu verantworten hat. Und Sie tun hier im Stil jungfräulicher Unbeflecktheit, als hätten Sie damit nichts zu tun. Das fand ich skandalös!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Sie haben bis heute nicht begriffen, dass der ganze Berliner Bankenskandal – und er ist eben noch nicht beendet – in erster Linie von Ihrer Partei zu verantworten ist.

[Mario Czaja (CDU): Na klar! Ausschließlich!]

Die SPD war auch beteiligt – aber dazu komme ich noch. Es war ein Diepgen-Senat, der die Gründung der Bankgesellschaft vorantrieb. Es war ein Klaus-Rüdiger Landowsky, der in unverantwortlicher Verquickung von politischem Mandat und seiner Tätigkeit in der Bankgesellschaft private Risiken aus Bankgeschäften und öffentliche Sicherungsmechanismen aus dem Landeshaushalt verknüpfte. Auch wenn dies alles juristisch nicht strafbewehrt war, die politische Schuld, Herr Brauner, bleibt bei der CDU und bleibt bei ihr haften.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Im Übrigen hat Ihre Fraktion – das haben Sie heute hier gezeigt – selbst überhaupt keinen Plan, wie mit den Hinterlassenschaften umzugehen ist. Und Sie vermeiden im Übrigen auch jedes Wort, ob Sie den Verkauf der BIH noch für richtig halten – darüber gab es schon mal Konsens – oder nicht und was dann, und wenn verkauft werden soll, zu welchen Bedingungen. Darüber schweigen Sie.

Am 8. Februar hat der Senat den Verkauf der BIH vorläufig abgesagt, und das, obwohl alle vom Abgeordnetenhaus formulierten Bedingungen durch den Vertrag erfüllt worden wären, nämlich dass der Investor tatsächlich das Land von den Risiken freistellt, dass die Möglichkeit bestanden hätte, Wohnungsbestände in Berlin den landeseigenen Wohnungsgesellschaften anzubieten. Außerdem hätte der Investor – das ist ganz wichtig – 500 Millionen Euro Eigenkapital eingebracht, was dringend nötig ist, um die Differenz zwischen den Wertbestandteilen der Fondsinhalte und den darauf lastenden Kreditbelastungen zu minimieren. Damit hätte das Kapitel Bankgesellschaft tatsächlich beendet werden können.

[Christoph Meyer (FDP): Vorläufig!]

Es war ein guter Vertrag. Er war besser als alles, was wir bisher in dieser Beziehung bereits auf dem Tisch hatten. Aber – und das ist heute schon mehrfach gesagt worden – letztendlich geht es um eine politische Entscheidung, ob man diesen Vertrag realisiert. Die politische Entscheidung hat der Senat getroffen, und wir teilen diese Entscheidung. Wenn die Transparenz über alle Vertragsbestandteile, über die gesamte Eigentümerstruktur und Risikokette nicht hätte dargestellt werden können, wie es die Berlinerinnen und Berliner von uns zu Recht erwarten, wenn diese Transparenz und Offenheit mit dem öffentlichen Akteur Land Berlin durch den privaten Investor nicht bis ins Letzte zu vereinbaren gewesen ist, dann kann die politische Entscheidung nur heißen, diesen Vertrag nicht zu vollziehen. Das ist die politische Entscheidung, die am Ende steht, und sie war richtig.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Jutta Matuschek**

Jetzt Herrn Nußbaum vorzuwerfen, dass er gar nicht die ganzen Millionen hätte anfassen dürfen, um einen solchen Vertrag vorzubereiten, ist nun wirklich obskur.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion):

Nein! Keine Zwischenfragen! – Herr Nußbaum hat im Interesse und im Auftrag des Landes und des Abgeordnetenhaus im Besonderen gehandelt. Da war alles mit zu bedenken, alle Vertragsdetails, aber schließlich hat der Senat die letzte Entscheidung zu treffen.

Liebe Freunde von den Grünen! Ihr wärt doch die Ersten gewesen, die bei einer wie auch immer gearteten Vertragsunterzeichnung verlangt hätten, dass alle diese Verträge sofort hätten veröffentlicht werden müssen. Ihr wärt zum Verfassungsgericht oder sonst wohin gerannt oder hättet den nächsten Volksentscheid in Gang gesetzt. Wir hätten diesen Vertrag von Euch um die Ohren gehauen bekommen, wenn wir ihn hätten unterzeichnen wollen und ihn nicht so hätten offenlegen können, wie wir es für nötig erachten.

[Martina Michels (Linksfraktion): So ist es!]

Jetzt tut doch nicht so, als wäre es andersherum!

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Natürlich hat die Nichtunterzeichnung einen bitteren Beigeschmack, weil im Übrigen auch im Vorfeld Ängste geschürt, Vermutungen und Halbwahrheiten kolportiert wurden und bei einigen Akteuren entweder die Klarheit über die Zusammenhänge oder der Mut, dieses düstere Kapitel Berliner Politik zu beenden, fehlten. Leider ist es so, dass einfache Unterstellungen komplexe Entscheidungen verhindern. Leider ist es tatsächlich schwer zu verstehen, dass die Wohnungen in diesen Fonds nicht Berlin gehören. – Frau Kolat! Das Einzige, was Berlin in diesem Zusammenhang gehört, sind die Schulden, die auf diesen Wohnungen lasten.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Beifall von Michael Schäfer (Grüne)]

Deswegen muss ich auch noch mal daran erinnern, was wir hier für eine Geschichte aufzuarbeiten haben. Sie begann 1993 mit der Gründung der Bankgesellschaft. In diesem Zusammenhang will ich vier Namen nennen: Diepgen, Landowsky habe ich schon genannt, aber auch Staffelt und Nagel muss man nennen. In dieser Bankgesellschaft wurden Geschäfte getätigt, die private Banken nie gemacht hätten, weil sie unrentabel und unwirtschaftlich waren und nach wie vor unwirtschaftlich sind – gerade in den Fondsgeschäften. Diese konnten von der Bankgesellschaft nur getätigt werden, weil am Ende der Haftungskette die öffentliche Hand stand. Diese Sorglosfonds

wären privatwirtschaftlich nie und nimmer aufgelegt worden – aber wir haften immer noch dafür!

Das war auch der Grund, weswegen das Abgeordnetenhaus 2002 das Gesetz zur Übernahme der Risiken beschlossen hatte, übrigens nachdem schon 2001 1,7 Milliarden Euro direkte Kapitalzuführung aus dem Landeshaushalt notwendig waren. Bei der damaligen Entscheidung am 9. April 2002 hat Herr Wolf, damals Fraktionsvorsitzender meiner Fraktion, gesagt:

Was wir hier beschließen müssen, ist abartig. Es ist pervers, dass das Land Berlin für derartige Geschäfte in die Haftung treten muss. Aber die Alternative wäre noch um ein Vielfaches schlimmer.

Bei dieser Beratung gab es im Übrigen in diesem Haus einen großen Konsens darüber, dass bei diesen Immobiliendienstleistungsgeschäften der Bankgesellschaft vom Land Berlin die Garantien übernommen werden müssen, dass diese Garantie bis maximal 21,6 Milliarden Euro beträgt, dass die IBB herauszulösen ist und die Bankgesellschaft verkauft werden muss. Übrigens war der Verkauf der Bankgesellschaft letztlich auch eine Auflage der EU-Kommission, wenn ich daran erinnern darf.

Die damalige Alternative hieß: Insolvenz der Bankgesellschaft. Manche haben schon vergessen, was so eine Insolvenz bedeutet, aber die Lehman-Bank hat uns vor Augen geführt, was daraus entstehen kann.

[Christoph Meyer (FDP): Ja, genau!  
Systemrelevant!]

– Ja, natürlich! – Wir haben die Risiken übernommen und damit die Bankgesellschaft erhalten. Das war keine Angstreaktion vor Ungewissheiten und auch keine Aufgangentscheidung für die Hinterlassenschaften von Landowsky und Co., sondern die einzig richtige Entscheidung, um das Finanz- und Wirtschaftssystem Berlins und der ganzen Region zu erhalten und enorme Verwerfungen, die Berlin über Jahrzehnte hinweg in seiner wirtschaftlichen Substanz geschädigt hätten, zu verhindern. Dass wir das so gemacht haben, ist ein Verdienst und ein Erfolg der rot-roten Koalition und keines anderen sonst.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

2002 war klar, dass das Land Berlin als Bankeigentümer gescheitert war, weil es eben gerade das Immobiliengeschäft nicht beherrschte.

Es gab noch den Verkauf der Landesbank. Frau Kolat! Auch das kann man als Erfolg werten. Man kann aber auch sagen, dieser Verkauf tut weh und tut nach wie vor weh. Denn das Vermögen ging verloren. Wir haben aus dem Bankverkauf einen Erlös erzielt, den wir einzig und allein in die Schuldenübernahme aus den Hinterlassenschaften der Bankgesellschaft stecken müssen. Das ist kein gutes Geschäft für das Land. Dieser Verkauf tat weh, aber er war richtig. Letztendlich kann man sich damit trösten – und er war insofern erfolgreich –, dass dieses

**Jutta Matuschek**

Sondervermögen bis heute gereicht hat, um diese Risiken abzudecken.

Aber mit dem Abstand von nur wenigen Jahren zu der damaligen Situation sind diese Erkenntnisse offenbar schon verloren gegangen. Manche wähnen sich schon in der Wiederholung alten Größenwahns, Berlin könne doch noch mal so richtig als toller Akteur und Immobilienmögul auftreten.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Matuschek! Ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion):

Ich bezweifle das zutiefst,

[Heiterkeit]

dass wir das könnten – nicht dass meine Redezeit abgelaufen ist, sondern dass Berlin ein echter Immobilienmögul sein könnte. Wir stehen vor großen Entscheidungen. Das ist richtig.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Präsidium ist allerdings einstimmig der Meinung, dass sie tatsächlich abgelaufen ist.

[Heiterkeit]

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion):

Gut! Ich darf noch den letzten Satz anbringen: Wir müssen die BIH natürlich anders aufstellen als bisher, und wir müssen uns auch über die Schadensbilanz immer wieder vergewissern. Die Schadensbilanz ist eben, dass wir weit über 5 Milliarden Euro Verlust haben, weil wir damit Schulden decken, für die wir haften müssen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Liebe Frau Matuschek, seien Sie bitte so gut und räumen Sie für kurze Zeit das Podium! Gleich kommt eine Kurzintervention, und dann haben Sie noch einmal die Möglichkeit zu antworten.

[Heiterkeit –

Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Das Wort zu dieser Kurzintervention hat Kollege Brauner. – Bitte!

[Dilek Kolat (SPD): Hat wohl einen neuen Text geschrieben!]

**Matthias Brauner** (CDU):

Frau Matuschek! Ich muss es jetzt doch noch einmal tun. Sie alle – auch Frau Kolat – halten die Worte „Transparenz“ und „Glaubwürdigkeit“ hoch. Aber ich glaube, es

gibt da einen ganz entscheidenden Unterschied zwischen Ihnen und uns.

[Gelächter –

Martina Michels (Linksfraktion): Genau! Bravo! – Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Wir haben die Konsequenz daraus gezogen.

[Martina Michels (Linksfraktion): Welche denn?]

Wir haben uns neu aufgestellt. Wir haben das Ganze von außen betrachtet. Wir haben uns verändert.

[Martina Michels (Linksfraktion):

Abgewählt wurden Sie! –

Christian Gaebler (SPD): Aber nur rein äußerlich!]

– Auch inhaltlich, Herr Kollege Gaebler! – Wenn Sie in den Spiegel schauen – insbesondere auch die Kollegen von der SPD-Fraktion –, dann müssten Sie auch mal eindeutig sagen, dass zum Thema „Transparenz und Glaubwürdigkeit“ auch ein Stück weit Demut gehört – zumindest der eine Satz: Auch wir waren mitverantwortlich.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –

Martina Michels (Linksfraktion): Den möchten wir von Ihnen hören!]

Der hätte Ihnen mal über die Lippen kommen müssen. Das ist Ihnen nicht über die Lippen gekommen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Zurufe von der Linksfraktion]

Und Kollegin Matuschek und ihre Fraktion hätten auch sagen können: Wir waren auch mitverantwortlich –

[Martina Michels (Linksfraktion): Alle anderen!]

als ehemalige PDS, als ehemalige Linke, dass die Stadt so aufgebaut werden musste. Auch dieser Satz ist Ihnen nie über die Lippen gekommen. So viel zum Thema „Transparenz und Glaubwürdigkeit“. Das haben Sie hier nicht bewiesen, obwohl Sie das die ganze Zeit vor sich hertragen. Das ist kein ordentlicher Umgang an der Stelle.

[Beifall bei der CDU und der FDP –

Dr. Andreas Köhler (SPD): Das war Karneval! –

Christian Gaebler (SPD): Die DDR war schuld am Bankenskandal! –

Weitere Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Matuschek hat das Wort zur Erwiderung. – Bitte!

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion):

Herr Brauner! Das war ja nun überhaupt nichts. Mir und meiner Partei vorzuwerfen, wir hätten den Bankenskandal verursacht, da sind Sie wirklich im falschen Film und wahrscheinlich beim Karneval.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

Natürlich gehört zur Transparenz die Offenlegung unterschriebener Verträge. Was Sie aber immerzu wollen, das

**Jutta Matuschek**

ist, dass Vertragsentwürfe durch Sie begutachtet werden. Das macht doch kein Mensch. Das würden Sie in Ihrem beruflichen Leben auch nicht machen: Das, worüber man so verhandelt und wo es zu keinem Abschluss kommt, vorher in die Öffentlichkeit zu pusten, ist doch wohl Unsinn. Wenn es einen Vertrag gegeben hätte – den hat es aber nicht gegeben –,

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

dann hätte er veröffentlicht werden müssen und veröffentlicht werden sollen. Dafür hätten wir gesorgt.

[Martina Michels (Linksfraktion): Richtig!]

Das war der Verhandlungsgegenstand mit dem Investor. Es hat keinen Vertrag gegeben, weil der Investor damit nicht einverstanden war. Ob Sie in Ihrer komischen Prüfung, wo Sie noch nicht einmal wissen, von wem der ganze Dreck hier kommt, dann zu dem Ergebnis gekommen wären, dass das ein guter oder schlechter Vertrag wäre, interessiert hier keine Maus.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD –  
Heiterkeit]

Uns interessiert, ob Sie endlich mal in sich gehen und darüber nachdenken, wie die fünf, sechs, sieben Milliarden Verlust, die wir von Ihrer Partei geerbt haben, wieder in das Land kommen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Martina Michels (Linksfraktion): Jawohl!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort zu einer weiteren Intervention hat Kollege Schruoffeneger. – Bitte!

**Oliver Schruoffeneger (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Matuschek! Ich würde Ihnen gern noch weitere drei Minuten Redezeit gönnen. Die Auseinandersetzung mit Herrn Brauner war ja ganz nett, aber die zehn Minuten davor, wo Sie verzweifelt versucht haben, Ihrem großen Koalitionspartner noch mal zu erklären, wie das eigentlich ist, und wo Sie ja recht hatten,

[Martina Michels (Linksfraktion):  
Ihnen wollten wir das erklären!]

haben noch nicht ausgereicht. Ich würde Ihnen deshalb gern noch weitere drei Minuten gönnen, denn Frau Kolat hat es immer noch nicht verstanden.

[Beifall bei den Grünen]

Wir haben es auch versucht, aber ich habe die Hoffnung, dass Sie innerhalb der Koalition eine größere Chance haben, dass Sie es versteht.

[Dilek Kolat (SPD): Was meinen Sie denn?]

Frau Matuschek! Eines habe ich allerdings nicht verstanden: Sie haben das alles richtig erklärt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Oh! Donnerwetter!]

Warum sagen Sie dann nicht einfach, dass es an einer gewissen Starrköpfigkeit oder an ideologischen Vorbehalten in der SPD-Fraktion gescheitert ist? Warum machen auch Sie hier diese Nummer und erzählen uns etwas von fehlender Transparenz?

[Martina Michels (Linksfraktion): Jetzt machen Sie aber Ideologie – oder?]

Frau Matuschek! Das wird doch erst dann glaubwürdig, wenn wir die Unterlagen zu den 300 Fragen

[Torsten Schneider (SPD): Das hätten Sie gern!]

aus allen Fraktionen zur Geschäftsstrategie der BIH und zur wirtschaftlichen Lage – im Datenraum, streng vertraulich, verschlossen, nur ein Exemplar für alle ... Alle Zahlen stehen in der Zeitung. Bis hin zur Einstein-Stiftung macht Ihre Koalition jeden Wirtschaftsplan nichtöffentlich – Datenraum, darf man nicht wissen! Aber jetzt erzählen Sie uns hier, dass die Transparenz das Entscheidende war. Das glaube ich Ihnen erst, wenn auch vieles andere in diesem Haus wieder öffentlich und nicht hinter verschlossenen Türen läuft. Wenn Sie den Mut nicht haben, dann erzählen uns nicht diese Geschichte, sondern sagen Sie uns die Wahrheit: Sie haben sich nicht getraut. Sie wollten nicht. Sie sind an Frau Kolat gescheitert.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –  
Mario Czaja (CDU): Da ist die Maus  
an der Katze verreckt!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Matuschek hat das Wort zur Erwiderung. – Bitte!

**Jutta Matuschek (Linksfraktion):**

Herr Schruoffeneger! Den Gefallen tue ich Ihnen nicht. Noch einmal: Über Vertragsentwürfe braucht man sich parlamentarisch überhaupt nicht zu unterhalten, wenn sie denn nicht realisiert werden sollen.

[Joachim Esser (Grüne): Das steht in der Zeitung!]

Dieser Vertragsentwurf war bis zu Ende verhandelt – richtig! –, aber er sollte aus einem politischen Grund nicht vollzogen werden. Und der politische Grund ist die fehlende Transparenz des Gesamtgeschäftes, der Eigentümerstruktur, der Folgen und der Haftungsketten und von allem, was da dranhängt.

[Ramona Pop (Grüne): Geschlossene Märchenstunde! –  
Weitere Zurufe von den Grünen]

Egal, welchen Vertrag man machen will, letztendlich hat dieses Parlament das Recht und die Pflicht, sich damit zu beschäftigen, wenn der Vertrag auf dem Tisch liegt. Dieser Vertrag liegt nach der Entscheidung des Senats eben nicht auf dem Tisch.

[Joachim Esser (Grüne): Aber warum?]

Aber die Aufgabe, die uns jetzt allen – übrigens jeder Partei, die in diesem Wahlkampf antritt – bevorsteht, ist,

**Jutta Matuschek**

tatsächlich zu überlegen, wie man mit der BIH, wenn sie jetzt in Landesbesitz verbleibt, weiter umzugehen gedenkt. Diese Frage muss jede Partei klären. Jede Partei muss auch sagen, woher das Geld kommt, das dort hineinfließen muss.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Frau Kolat bezahlt das – ist doch gar kein Problem!]

Da haben wir gar keine andere Chance. Ich sage für meine Partei: Wir hätten gern die möglichen finanziellen Spielräume aus einem BIH-Verkauf genutzt,

[Matthias Brauner (CDU): Und warum wird es nicht gemacht?]

um tatsächlich ein Wohnungsbauprogramm aufzulegen –

[Christoph Meyer (FDP): Ein Wohnungsbauprogramm kaufen! Zurück in die DDR!]

für die tatsächlich Bedürftigen in den Sozialräumen, wo das dringend erforderlich ist. Diese Chance haben wir nun nicht. Das heißt für meine Partei, dass wir dieses politische Ziel weiter beackern und andere Finanzierungswege dafür finden müssen.

[Christoph Meyer (FDP): VEB Strom!]

Andere Parteien haben vielleicht andere Vorstellungen, was sie denn alles so demnächst finanzieren wollen. Über alledem schwebt die Ausgabendeckelung bis 2020. Um diese Verantwortung darf sich keine Partei drücken. Für meine Partei sage ich ganz deutlich: Wir tun das nicht. Aber das ist eine Aufgabe, die letztendlich das Parlament zu entscheiden hat. Es bestimmt, wo die politischen und finanziellen Schwerpunkte künftiger Regierungstätigkeit zu legen sind.

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Für die FDP-Fraktion hat nun Kollege Meyer das Wort. – Bitte!

**Christoph Meyer (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Werte Kollegen von der CDU! Das ist eine in der Tat interessante Große Anfrage, die Sie uns zur Beratung vorlegen. Leider ist sie ein bisschen ihrer Zeit hinterher, aber dennoch hat sich im Laufe des Abends noch eine ganz interessante Debatte entwickelt.

Ich möchte als Vorbemerkung noch etwas zum Thema der politischen Schuld sagen. Die große Koalition, die 2001 auseinandergefliegen ist, hat sicherlich die Hauptverantwortung für die Milliardenlasten, unter denen das Land Berlin jetzt zu leiden hat. Und es wäre richtig gewesen – da hat Herr Brauner recht –, wenn Sie, Frau Kolat, zur Verantwortung Ihrer Fraktion und Ihrer Senatsmitglieder in den 90er-Jahren bis zum Jahr 2001 mal eine Form von Entschuldigung gefunden hätten.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Darauf warten wir hier seit Jahren offensichtlich vergeblich. Wenn wir bei der politischen Schuld und dem dabei entstandenen Schaden sind, sollten wir so ehrlich sein, auch noch die Notkapitalerhöhung im Jahr 2001 hinzuzurechnen. Jenseits der Frage, ob die Bankgesellschaft systemrelevant – das hat hier seit den letzten Jahren eine ganz neue Bedeutung – war oder ist, hätte man sich auch im Jahr 2001 darüber unterhalten können. Dann kommen wir auch zur Verantwortung der Linken und auch der Grünen.

Nach meiner Kenntnis – und der der SPD – sind die letzten Haftungsketten, die eine Teilinsolvenz der Immobiliendienstleistungstochter der Bankgesellschaft ermöglicht hätten, während der Zeit des rot-grünen Übergangssenats geschlossen worden. Auch das gehört zur Redlichkeit dazu, dass, nachdem die CDU aus dem Senat herausgeflogen ist, Sie die Situation im Jahr 2001 nicht unbedingt unter Kontrolle und verbessert hatten. Vielmehr haben Sie sie bis zum Frühjahr 2002 eher verschlimmert.

[Beifall bei der FDP]

Kommen wir einmal zu dem jetzt gescheiterten BIH-Verkauf. Wir müssen hier offen zueinander sein. Wenn es heißt, Sie, Herr Nußbaum, können weiter verhandeln, oder wenn auch von Frau Kolat oder Frau Matuschek gesagt wird, dass gegebenenfalls noch ein neuer Anlauf unternommen werden kann, nachdem zweieinhalb Jahre mit diesem Investor verhandelt wurde, so sage ich Ihnen, dass sich in dieser Legislaturperiode kein Investor mehr finden wird, um sich mit Ihnen noch einmal auf dieses Glatteis zu bewegen, das Sie hier in dem letzten halben Jahr zelebriert haben.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Matthias Brauner (CDU)]

Sie haben hier sehr viel von Transparenz gesprochen. Zum einen, Herr Nußbaum, das muss ich schon sagen: Ich bin bestimmt nicht jemand, der Herrn Landowsky oder das System Landowsky verteidigt. Sich aber hier hinzustellen und zu sagen, dass die mangelnde Transparenz in diesem Veräußerungsgeschäft quasi genauso schlimm wie das System Landowsky, das letztlich zum Fall der Bankgesellschaft geführt hat, wäre, das finde ich doch ein wenig weit hergeholt.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Matthias Brauner (CDU)]

Was soll diese Transparenz eigentlich bedeuten? – Letztlich geht es darum, dass man die Bonität des Käufers überprüfen muss. Es geht darum, ob die Risiken vom Land Berlin weggenommen sind oder nicht. Die Argumentation, wir hätten keine Transparenz gehabt, ist ein zweiter Schritt. Sie haben eben selbst hier gesagt, dass für Sie und für den Senat die Transparenz hergestellt war, dass Sie in Ihrer Bonitätsprüfung der Auffassung waren, dass die Veräußerung der BIH zu den Konditionen, die im Vertrag zuvor verhandelt wurden, ein gutes Geschäft für das Land Berlin gewesen wäre. Wenn das so ist, hätte man doch nicht über Transparenz für die Berlinerinnen und Berliner an erster Stelle reden müssen, sondern hätte



**Christoph Meyer**

über die Ablehnung sprechen müssen. Es ging um das Bonitätsrisiko auf der einen Seite, von mir aus auch mit Ihrem Votum, und auf der anderen Seite um das Milliardenrisiko, das wir offensichtlich jetzt nach wie vor in der Sphäre des Landes Berlin haben.

Ich komme zur Transparenzargumentation – das sage ich zu Herrn Esser und Herrn Schruoffeneger. Ich habe von Frau Kolat gar keine Ideologie gehört. Es wäre schön, wenn man die ideologische Formulierung hier gehört hätte. Das habe ich bei Frau Kolat noch nicht einmal heraushören können. Ich habe gar keine Antwort und gar keine Begründung gefunden, warum man dieses Geschäft nicht machen möchte.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Deswegen liegt der Verdacht natürlich schon nahe, dass es dieselben Mechanismen in der SPD-Fraktion waren, die auch schon beim GSW-Verkauf und anderen Geschäften eingeschlagen haben. Ein Teil der SPD hat sich daran gewöhnt, sich entweder mit Zusatzgeschäften – Stichwort GSW – Senatsentscheidungen abkaufen zu lassen oder gegebenenfalls in der Form das Geschäft, das man nebenbei machen möchte, so groß aufzublähen – in dem Fall waren es 20 000 Wohnungen im Land Berlin –, dass das Geschäft im Ergebnis so nicht darstellbar ist. Das ist das, worüber wir eigentlich reden müssen. Das ist auch der Grund, Herr Nußbaum, weswegen es Ihre Niederlage ist. Sie haben uns in den eineinhalb Jahren gesagt – bei all dem, was Sie versucht haben anzustoßen, Stichwort Charité, Vivantes und andere Sachen –, dass der BIH-Verkauf vielleicht nicht Ihr Meisterstück, aber zumindest Ihr Gesellenstück wird. Sie sind mit Ihrem Verkaufsvorhaben gescheitert, nicht im Senat und nicht aufgrund des Vorschlages, den Sie im Senat vorgetragen haben, sondern weil Sie im Senat eine Risikoabwägung durchgeführt haben, ob Sie dieses Geschäft bei dieser SPD-Fraktion, bei diesen Herrn Salehs und anderen, hier durchbekommen oder ob Sie in der Öffentlichkeit die Debatte bekommen hätten wie bei GSW-Verkauf, nur dieses Mal mit einem anderen Ausgang.

[Beifall bei der FDP]

Wenn Sie die Unabhängigkeit hätten, die Ihnen, als Sie als Senator berufen wurden, nachgesagt wurde, die sich aus Ihrer Vita, Ihrer Herkunft aus Bremen speist und Sie sich nicht in diesen Parteisumpf der SPD hineinbegeben müssen, hätten Sie das mit Ihrem Verhalten in den letzten vier, fünf Wochen genau ad absurdum geführt. Sie sind genauso abhängig wie jeder andere hier aus dem Land Berlin aus dieser SPD-Fraktion, offensichtlich abhängig vom Goodwill einiger Bezirksfürsten der SPD Berlin.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es wäre in der Tat spannender gewesen, wenn wir diese Große Anfrage, wie es in den nächsten Monaten weiter mit der BIH geht, besprochen hätten. Das werden wir in den nächsten Monaten zum Thema machen. Wir haben von den Milliardenrisiken gehört, von dem konkreten

Investitionsbedarf in den Immobilien, von dem Abschirmungsrisiko in Höhe von 2,4 Milliarden Euro. Da bin ich im Ergebnis bei Herrn Esser. Hierzu hätten Sie einiges formulieren können, Herr Nußbaum. Sie hätten uns sagen können, ob Sie für das Jahr 2012 oder 2013 planen. Sie wollen noch einen Haushalt aufstellen und einbringen. Sie hätten sagen können, ob Sie Ihre 150 Millionen Euro in einen Haushaltstitel als Ausgabe einstellen. Das wäre eine redliche Antwort gewesen. Darüber müssen wir hier diskutieren. Das haben Sie vermieden.

Ich gehe davon aus, dass es natürlich eines der Milliardenrisiken oder eine der Altlasten ist, die Sie nicht bis zum Herbst 2011 lösen können. Das fällt in das große Portfolio von Altlasten und ungeklärten Fällen, ähnlich wie die Sanierung von Charité und Vivantes und ähnlich wie der Instandhaltungsrückstau im öffentlichen Infrastrukturbereich. Sie sind nur bemüht, sich in den nächsten Monaten im Ergebnis mit einer weiteren Verschlechterung der gesamten Situation über den Wahltag zu retten. Ich kann Ihnen nur sagen, dass wir das nicht durchgehen lassen. Das Thema wird uns hoffentlich mit konzentrierteren Fragen auf die Zukunft in den nächsten Monaten weiter beschäftigen. Dann werden wir sehen, ob Sie, Herr Nußbaum, weiterhin nur Ankündigungen in der Öffentlichkeit oder im Parlament vornehmen oder ob Sie endlich hier noch einmal zu konkreten Handlungen kommen, die die Senatsmehrheit und Parlamentsmehrheit in diesem Haus haben, und Sie diese mit uns diskutieren wollen.

Das muss man in der Deutlichkeit auch sagen. Frau Kolat! Sie haben hier im Abgeordnetenhaus eine gestaltende Mehrheit.

[Michael Schäfer (Grüne): Eine potenziell  
gestaltende Mehrheit!]

Es ist nicht Aufgabe der CDU, der Grünen oder der FDP hier Alternativszenarien aufzubauen. Sie haben eine gestaltende Mehrheit hier im Abgeordnetenhaus. Diese sollten Sie auch nutzen, wenn Ihre Koalition hier überhaupt dazu noch in der Lage ist. Ich habe nach Ihrem Beitrag den Eindruck, dass Sie dazu gar nicht mehr in der Lage sind, Frau Kolat.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Kollege Meyer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit hat die Große Anfrage ihre Erledigung gefunden und ist besprochen.

Die Tagesordnungspunkte 14 und 15 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zu

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns****lfd. Nr. 16:**

a) Beschlussempfehlung

**Unternehmen Schule V –  
Schulleitungen professionalisieren**Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3812  
Antrag der CDU Drs 16/1869

b) Beschlussempfehlungen

**Schulleitungen eine echte Personalsteuerung  
ermöglichen: mehr verlässliche Flexibilität bei  
der Personalkostenbudgetierung**Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt  
Drs 16/3816

Antrag der FDP Drs 16/3462

c) Beschlussempfehlung

**Mehr Eigenverantwortung für Schule –  
Personalentscheidungen auf die Schulen  
übertragen!**Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3813  
Antrag der FDP Drs 16/3216

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/1869 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Ablehnung auch mit neuer Überschrift. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von FDP, CDU und Grünen. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Enthaltungen sehe ich nicht. Damit ist der Antrag nicht angenommen.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/3462 empfehlen die Ausschüsse mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung der Grünen die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von FDP und CDU. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen. Ich nehme an bei Enthaltung der Grünen? – Jawohl. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/3216 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen FDP die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die übrigen Fraktionen. Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Der Tagesordnungspunkt 17 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zum Tagesordnungspunkt 18, der ebenfalls auf der Konsensliste steht, aber nunmehr aufgerufen werden soll:

**Lfd. Nr. 18:**

Beschlussempfehlung

**Berliner Schülerinnen und Schülern Wege  
ins Studium und Möglichkeiten der  
Studienfinanzierung rechtzeitig eröffnen**Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/3817  
Antrag der FDP Drs 16/3279

Die Fraktion der FDP bittet um Vertagung des Antrags. – Ich höre hierzu keinen Widerspruch.

Die Tagesordnungspunkte 19 und 20 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 21:**

a) Beschlussempfehlung

**Flächennutzungsplan aus dem Jahr 1994 den  
aktuellen Bevölkerungsprognosen anpassen**Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3825  
Antrag der Grünen Drs 16/0132

b) Beschlussempfehlung

**Weniger Bürokratie und mehr Service in der  
Berliner Bauplanung und Stadtentwicklung (I):  
effiziente und transparente Landesplanung**Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3826  
Antrag der FDP Drs 16/0986

c) Beschlussempfehlung

**Brachflächenkataster für Zwischennutzungen  
in Berlin einrichten**Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3827  
Antrag der FDP Drs 16/1542

d) Beschlussempfehlung

**Änderungen des Flächennutzungsplans für die  
Öffentlichkeit noch transparenter gestalten**Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3829  
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3303

e) Beschlussempfehlung

**Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans  
(FNP Berlin)**Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3831  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3742

Die vorgesehenen Reden sollen nun zu Protokoll gegeben werden. Dazu haben Sie jetzt Gelegenheit.

**Franziska Eichstädt-Bohlig** (Grüne) [zu Protokoll gegeben]:

Der Flächennutzungsplan, auf dem heutige Planungsentscheidungen fallen und Grundstückspreise gehandelt werden, stammt aus der Zeit des großen Metropolenraums 1994. Auch wenn er in vielen Details immer

**Franziska Eichstädt-Bohlig**

wieder angepasst wurde und auch heute wieder geändert wird, die Grundannahmen sind immer noch die großspurigen Wachstumsprognosen von 1994 für das Jahr 2010. Diese haben sich aber längst als völlig überzogen erwiesen.

Der Flächennutzungsplan ging von einem regionalen Bevölkerungszuwachs von 1 Million Einwohnern bis 2010 aus, davon plus 300 000 Einwohnern in Berlin, also einem Zuwachs von ca. 3,4 auf 3,7 Millionen Einwohnern in 2010. Tatsächlich ist die Bevölkerungszahl heute mit 3,45 Millionen Einwohnern etwa genauso hoch wie 1994 – 3,472 Millionen Einwohner. Im Umland ist die Bevölkerungszahl um 235 000 Einwohner gestiegen, von 660 000 Einwohnern in 1990 auf heute knapp 895 000 Einwohner. Im weiteren Brandenburg ist sie in dieser Zeit aber um 300 000 Einwohner gesunken. Das heißt: Die Metropolregion hat zwar eine leichte Stärkung des Speckgürtels, stagniert im Saldo aber.

Nun sagen die Prognosen bis 2030 für Berlin eine Zunahme um 60 000 Einwohner voraus, im Falle von starkem Wachstum bis maximal 179 000 Einwohner. Für das Umland wird auch ein Zuwachs von 60 000 Einwohnern vorausgesagt, für ganz Brandenburg wiederum ein Rückgang um 300 000 Einwohner bis 2030.

Was sind die Folgen? – Das Hemd, das Berlin sich geschneidert hat und nach wie vor trägt, ist viel zu groß mit dem Effekt: Berlin genehmigt ständig neuen Leerstand und jagt seine Wirtschaft in immer größere, unverträgliche Konkurrenzen. Und: Berlin handelt mit überbewerteten Grundstückswerten. Das Problem liegt heute nicht mehr im Wohnungsbau. Da hatten wir lange genug mit den überdimensionierten und überbewerteten Entwicklungsgebieten zu tun. Das Hauptproblem in Berlin sind die völlig überzogenen Kerngebietsausweisungen: Der Flächennutzungsplan weist viel zu große Areale aus rund um den Alex, beiderseits der Friedrichstraße, an der Leipziger Straße, am Ostbahnhof, eine riesige City-West etc. Mit diesen Flächenausweisungen sind die Grundstückspreise hochgezogen worden. Der Bodenwertatlas spiegelt den Flächennutzungsplan.

Und nun werden jahrein, jahraus Überangebote an Einzelhandelsflächen, an Büros, an Hotels geschaffen, von denen viel zu viele leerstehen. Sinnvoller Wohnungsbau in zentralen Lagen wird dabei verhindert, weil er bei den Bodenpreisen für Kerngebietsnutzung nicht rentabel ist. Der Mittelstand wird im Einzelhandel ebenso wie bei Hotels und Pensionen systematisch von den kapitalstarken Investoren kaputt gemacht – zumal immer wieder eine Übernutzung der Grundstücke genehmigt wird, die mit den Vorgaben der Baunutzungsverordnung überhaupt nichts mehr zu tun hat. Das Ganze ist rot-roter Wildwuchskapitalismus, wie ihn sich eigentlich nur die FDP wünscht. Realitätstaugliche und stadtverträgliche Planungs- und Investitionspolitik sehen anders aus.

**Stefanie Bung** (CDU) [zu Protokoll gegeben]:

Dass wir uns heute mit einer Vielzahl von Anträgen sowie Vorlagen zur Beschlussfassung zum Flächennutzungsplan befassen, ist angesichts der umfangreichen Beratungen im Fachausschuss hier im Parlament eigentlich nicht mehr zwingend erforderlich. Alle Fraktionen haben in den Ausschussberatungen hinlänglich Gelegenheit gehabt, ihre Positionen vorzutragen. Sicher sind Fragen zum Flächennutzungsplan insbesondere für die Stadtentwicklungspolitik von größter Bedeutung. Deshalb ist auch der Antrag der Grünen, den Flächennutzungsplan aus dem Jahr 1994 an die aktuellen Bevölkerungsprognosen anzupassen, wichtig und richtig.

Die grundlegende Überarbeitung des Flächennutzungsplans von 1994 ist nicht zuletzt aufgrund der veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen der Bevölkerungsentwicklung und des inzwischen allgemein anerkannten demographischen Wandels geboten. Insbesondere die neuen städtebaulichen Entwicklungen im Zusammenhang mit der grundlegenden Nutzungsänderung der Flächen auf dem Gelände des ehemaligen Flughafens Tempelhof und des heutigen Flughafens Tegel stellen die Stadtentwicklungspolitik vor neue Herausforderungen, die den Flächennutzungsplan von 1994 überfordern würden. Hinzu kommt, dass es auch große ehemals industriell bzw. gewerblich genutzte Flächen gibt, die für die allgemeine Stadtentwicklung zur Verfügung stehen, wie z. B. das Gelände an der Heidestraße in Berlin-Mitte. Dieses Gebiet wird unter der Überschrift „Europacity“ vollkommen neu beplant und im Ergebnis ein neues Stadtquartier entstehen lassen. Gerade Entwicklungen in dieser Größenordnung machen eine grundsätzliche Neuausrichtung der Berliner Flächennutzungsplanung erforderlich. Auch wenn mit Anpassungen bereits gewisse Entwicklungen gesteuert werden können, so sind sie nicht in der Lage, dem ganzheitlichen Ansatz einer integrierten Stadtentwicklungspolitik Rechnung zu tragen.

Deshalb haben wir uns in den Ausschussberatungen im Ergebnis für die Unterstützung des Antrages der Grünen entschieden. Auch wenn die eigentliche Intention der Grünen darin besteht, die Verkehrsplanung neu auszurichten, sprich sinnvolle Planungen, wie die Verlängerung der A 100 bzw. jeglichen Ausbau der straßenverkehrlichen Infrastruktur abzulehnen, meinen wir trotzdem, dass nach fast 20 Jahren eine grundlegende Überarbeitung des FNP ratsam wäre.

Leider können wir dem Antrag der FDP-Fraktion nicht folgen, der die Existenz der gemeinsamen Landesplanung zwischen den Ländern Berlin und Brandenburg infrage stellt. Bei allen Schwierigkeiten einer effizienten Abstimmung zwischen beiden Ländern muss es aufgrund des engen Verflechtungsraums eine koordinierende Stelle geben, die die Interessen beider Länder berücksichtigt. Dies hat sich in der Vergangenheit insgesamt auch bewährt.

**Stefanie Bung**

Zum Antrag zu dem Brachflächenkataster werden wir uns enthalten. Es ist nicht unbedingt die Aufgabe einer Landesbehörde, von einzelnen Grundstückseigentümern zu verlangen, über beabsichtigte Zwischennutzungen Auskünfte zu geben. Diese Forderung gerade von der FDP-Fraktion zu hören, ist an dieser Stelle nicht nachzuvollziehen.

Dagegen werden wir, wie auch schon im Ausschuss, dem Antrag der Koalition zu mehr Bürgerfreundlichkeit bei Beteiligung der Öffentlichkeit an Flächennutzungsplanänderungen zustimmen. Wie wichtig Information und Transparenz im Zusammenhang mit politischen Entscheidungen und Verwaltungshandeln sind, haben wir in der jüngsten Vergangenheit hinreichend erfahren dürfen. Durch die heutigen Möglichkeiten der Nutzung von elektronischen Medien wurde die Kommunikation zwischen Politik und Bürgern massiv vereinfacht, dies gilt es zu nutzen.

Schließlich gilt es noch, über die Vorlage zur Beschlussfassung abzustimmen. Die CDU-Fraktion wird auch dieser Vorlage zustimmen. Die vorgesehenen Änderungen des Flächennutzungsplans halten wir für richtig.

**Präsident Walter Momper:**

Wir kommen zu den Abstimmungen: Zum Antrag der Fraktion der Grünen „Flächennutzungsplan aus dem Jahr 1994 den aktuellen Bevölkerungsprognosen anpassen“. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der Grünen und der CDU. Wer ist dagegen? Dagegen sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der FDP. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/0986 – Stichwort: Landesplanung – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne und FDP die Ablehnung auch mit Änderung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der FDP und der Grünen. Wer ist dagegen? – Dagegen sind die Koalitionsfraktionen und die Fraktion der CDU. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der FDP Drucksache 16/1542 – Stichwort: Brachflächenkataster – empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne und FDP bei Enthaltung der CDU die Ablehnung auch mit Änderung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von FDP und Grünen. Wer ist dagegen? – Die Koalitionsfraktionen sind dagegen. Wer enthält sich? – Die CDU-Fraktion enthält sich. Dann ist dieser Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion Die Linke Drucksache 16/3303 – Stichworte: FNP. Änderungen transparenter gestalten – empfiehlt der Fachausschuss einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzei-

chen. – Das ist in der Tat bei allen Fraktionen der Fall. Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist es so beschlossen.

Zur Vorlage – zur Beschlussfassung – Drucksache 16/3742 – Stichwort: FNP Berlin – empfiehlt der Fachausschuss einstimmig bei Enthaltung der Grünen die Annahme. Wer der Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen, die Fraktion der CDU, die Fraktion der FDP. Wer enthält sich? – Die Grünen enthalten sich. Dann ist das bei Enthaltung der Grünen beschlossen.

Der Tagesordnungspunkt 22 steht auf der Konsensliste.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 23:**

Beschlussempfehlung

**Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (III): Spielsucht vorbeugen, Prävention ausbauen**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/3850  
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3777

Die Drucksache 16/3850 ist durch die Drucksache 16/3850 Neu ersetzt worden. Die Beschlussempfehlungen des Gesundheitsausschusses und des Hauptausschusses sind bereits unter Punkt 6 A d) behandelt worden.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 23 A:**

Dringliche Beschlussempfehlung

**Vermögensgeschäft Nr. 24/2010 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3875  
Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 Abs. 1 GO Abghs

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig mit allen Fraktionen die Annahme des Vermögensgeschäfts Nr. 24/2010. Wer dieser Vorlage zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind in der Tat, zögernd aber doch, alle Fraktionen. Gegenstimmen und Enthaltungen sehe ich nicht. Dann ist es so beschlossen.

Wir kommen zu

**lfd. Nr. 23 B:**

Dringliche Beschlussempfehlungen

**Umgehend Kitaplatzbedarfsplanung vorlegen**

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt Drs 16/3879  
Antrag der CDU Drs 16/3686

**Präsident Walter Momper**

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Fachausschuss und der Hauptausschuss empfehlen einstimmig bei Enthaltung der CDU die Annahme des Antrags in neuer Fassung. Wer dem Antrag im Wortlaut der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie Drucksache 16/3879 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FDP. Wie ist das mit den Koalitionsfraktionen, stimmen die noch mit? Die stimmen also auch dafür. Die Fraktion der Grünen auch. Wer enthält sich? – Es enthält sich die Fraktion der CDU. Dann ist der Antrag in der veränderten Fassung angenommen.

Der Tagesordnungspunkt 24 steht auf der Konsensliste.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 25:**

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/3841

Die Fraktion der CDU bittet um Überweisung der Verordnung lfd. Nr. 3 – VO-Nr. 16/295 Verordnung über den Landespflegeausschuss nach § 92 des Elften Buches Sozialgesetzbuch – an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. Von den weiteren Verordnungen wird hiermit Kenntnis genommen.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 26:**

Antrag

**Freiheits- und Einheitsdenkmal neu diskutieren**

Antrag der Grünen Drs 16/3792

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 27:**

Antrag und Beschlussempfehlung

**Programme der Sozialen Stadt in Berlin sichern**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3823  
Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3880

Hierzu liegt eine Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vor. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Den Antrag der Koalitionsfraktion hatte ich bereits vorab an den Hauptausschuss überwiesen. Ich darf Ihre nachträgliche Zustimmung hierzu feststellen. Der Hauptausschuss hat in seiner gestrigen Sitzung einstimmig mit der Stimme aller Fraktionen empfohlen, den Antrag für erledigt zu er-

klären. Widerspruch höre ich nicht, dann ist das so beschlossen.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 28:**

Antrag

**Beschäftigungsfähigkeit älterer Arbeitnehmer in Berlin stärken!**

Antrag der FDP Drs 16/3824

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. Hierzu höre ich keinen Widerspruch, dann ist es so beschlossen.

Die Tagesordnungspunkte 29, 30 und 31 stehen auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 32 war Priorität der Fraktion der Grünen und wurde bereits unter Tagesordnungspunkt 4.2 behandelt.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 33:**

Antrag

**Verkehrliche Erschließung und Erreichbarkeit des neuen Großflughafens BBI!**

Antrag der CDU Drs 16/3853

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch, dann ist das so beschlossen.

Die Tagesordnungspunkte 34 und 35 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zu

**lfd. Nr. 36:**

Antrag

**Landesverantwortung für die personelle Grundausstattung der Schulen mit Schulsekretärinnen**

Antrag der CDU Drs 16/3856

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 37:**

Antrag

**Neuausrichtung der Berliner Volkshochschulen und Musikschulen**

Antrag der CDU Drs 16/3857

**Präsident Walter Momper**

Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. – Das Wort hat der Kollege Statzkowski!

**Andreas Statzkowski (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen!

[Zuruf von der Linksfraktion: Leiser!]

– Ja, man kann noch einmal wach werden am Ende des Parlamentstags.

[Mieke Senftleben (FDP): Nicht bei diesem Thema! –  
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Die Wahrheit  
kommt auf leisen Füßen!]

Es geht um das Thema Neuausrichtung der Berliner Volkshochschulen und Musikschulen und dabei ganz konkret um die Frage der Umsetzung des Kommissionsberichts über die Volkshochschulen und Musikschulen im Rahmen der Servicestadt Berlin. Wir haben in den letzten Monaten dazu zwei Anhörungen durchgeführt, und zwar am 10. Juni 2010 und am 10. Februar 2011.

[Mieke Senftleben (FDP): Das reicht auch!]

Das waren zwei sehr interessante Anhörungen. Ich möchte daraus gleich anfangs zitieren. Beispielsweise hat sich Frau Staatssekretärin Zinke am 10. Juni 2010 so eingelassen, dass Herr Senator Zöllner selbst diese Kommission einberufen und den Bericht befördert hat. Sie hat darüber hinaus wörtlich formuliert:

Die Senatsverwaltung für Bildung steht zu all dem, was in diesem Kommissionsbericht festgestellt wurde.

Weiter sagte sie:

Durch diesen Kommissionsbericht und der Orientierung an den verschiedensten Instrumenten und Regularien, die wir in Rahmen der Verwaltungsreform entwickelt haben, ist es erstmals gelungen, ein konformes Gebilde dazu zu entwickeln.

Von der Koalition sind für die Anhörungen zwei Fachleute benannt worden, unter anderem die Frau Bezirksstadträtin Hänisch und Herr Bezirksstadtrat Schulte. Beide betonten die Notwendigkeit der Umsetzung des Kommissionsberichts.

Im Bildungsausschuss waren wir uns weitgehend einig. Frau Dr. Tesch sagte wörtlich: „Hier ist ein sehr guter Bericht geliefert worden.“ Sie bedauerte ausdrücklich, dass noch keine abgestimmte Senatsvorlage vorliege. Herr Nolte sprach von „ausfinanzierten Mindeststandards“, die notwendig wären, die möglicherweise auch über Musikschulen und Volkshochschulen hinausgehen würden. Frau Harant stellte fest, es gäbe an dieser Stelle keinen Dissens. Frau Dr. Hiller sagt wörtlich:

Ich kann für meine Fraktion sagen, dass wir das wollen, wissend um die Schwierigkeiten.

Herr Zillich sprach von einem guten Beispiel und der Notwendigkeit festgelegter Mindeststandards. Neben diesen Fachleuten, neben diesen Kollegen haben sich der Landesmusikrat, der Musikschulbeirat, die bezirklichen Musikschulen, die bezirklichen Volkshochschulen, die Gesellschaft zur Förderung der Volkshochschulen in Berlin, die Senatsbildungsverwaltung, aber natürlich auch die Fachstadträte positiv zur Notwendigkeit der Umsetzung des Kommissionsberichts geäußert.

Worum geht es in dem Kommissionsbericht? – Es geht um die Einführung von kennzahlorientierten Personalausstattungen, es geht um die Anhebung der Weiterbildungsquote von 53 auf 59 Prozent der vergleichbaren Großstadtvolkshochschulen in den nächsten zehn Jahren, es geht um die Schaffung von regionalen Servicestellen bei Musikschulen und Volkshochschulen, es geht um die Bildung eines überbezirklichen Steuerungsgremiums unter anderem mit dem Ziel des Abschlusses von Rahmenzielvereinbarungen. Das Ganze ist verbunden mit einem Kostenvolumen von insgesamt bis zu 2,5 Millionen Euro in den nächsten zehn Jahren. Warum ist das notwendig? – Weil beispielsweise der Personalbestand in den bezirklichen Einrichtungen von 87 Prozent auf 53 Prozent der vergleichbaren Personalausstattung großstädtischer Volkshochschulen und Weiterbildungseinrichtungen gesunken ist. Weil wir einen hohen Anteil von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern haben, die in den nächsten Jahren ausscheiden werden und weil wir eine ungleiche Ausstattung zwischen den einzelnen Bezirken haben, die sich dann auch bei der Kosten- und Leistungsrechnung negativ bemerkbar macht, wenn wir auf der einen Seite Bezirke mit einem hohen Anteil von Honorarmitteln haben und auf der anderen Seite mit einer großen Zahl festangestellter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Nichtsdestotrotz geben sich die Einrichtungen große Mühe. So ist zum Beispiel die Anzahl der Unterrichtseinheiten deutlich gesteigert worden, aber jetzt droht der Wegbruch. Wir wissen, dass zudem 6 500 Wartende existieren, die einen Kurs in der Volkshochschule belegen wollen. Es gibt eine große Übereinstimmung in der Bewertung der Leistungen.

Wie ist der Stand der Dinge? – Wir haben als Parlament einen Bericht bekommen über den Verlauf des Projekts. Das Projekt ist grün gekennzeichnet worden. Wir haben einen Staatssekretärsausschuss, der das Ganze positiv zur Kenntnis genommen hat. Wir haben eine Mitzeichnung der Senatsinnenverwaltung, aber wir haben bis heute – 14 Monate danach – immer noch keine Senatsvorlage. Wir haben einen Herrn Staatssekretär Freise, der dem zwar zugestimmt, der mitgezeichnet hat, der sich aber nach dem Motto eingelassen hat: Operation gelungen, Patient tot. Er sprach von einem guten Projekt, positiv abgeschlossen, aber es sei eine ganz andere Frage, ob es auch umgesetzt werden solle. Ich frage Sie: Wie stehen Sie dazu, wenn wir Geld investieren, wenn wir hoch bezahlte Mitarbeiter für ein Jahr und länger einsetzen, und

**Andreas Statzkowski**

das Ganze anschließend in den Rundordner absortieren?  
Ich glaube, wir sind uns einig: Das kann es nicht sein!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Sie sind hoffentlich beim Schlusssatz.

**Andreas Statzkowski (CDU):**

Ich bin beim Schlusssatz. – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielmehr könnte es die Stunde des Parlaments sein, fraktionsübergreifend, analog zu anderen Beschlüssen dieses Projekt zu einem positiven Abschluss zu führen. Nachdem die Bezirke ihre Politikfähigkeit bewiesen haben, sollte das auch das Berliner Abgeordnetenhaus tun. Wir sollten uns ein Beispiel nehmen an der SPD-Stadträtin Hänisch, des Bezirks Mitte, die im Ausschuss sagte: Wir brauchen dringend einen Startschuss. – Den sollten wir geben.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat die Kollegin Müller.

**Christa Müller (SPD):**

Herr Präsident! Meine Herren und Damen! Herr Statzkowski hat es geschafft, uns alle wieder wach zu machen, und hat uns Inhalte aus diesem Kommissionsbericht vorgelesen. Ich glaube, alle, die an dem Thema interessiert sind, haben diesen Bericht gelesen. Alle wissen, wie wichtig er ist. Wir kennen den Stand. Mir erschließt sich allerdings überhaupt nicht, weshalb Sie sagen: Operation gelungen, Patient tot.

[Thomas Birk (Grüne): Weil wir  
seit zwei Jahren warten!]

Wenn Sie das Verfahren aufmerksam verfolgt hätten oder verfolgen, wäre Ihnen nicht entgangen, dass an der Problematik gearbeitet wird,

[Özcan Mutlu (Grüne): Seit zwei Jahren!]

dass einige Teile schrittweise umgesetzt werden. Sicher, es fehlt noch die Gesamtzustimmung aller Senatsmitglieder. Das war vielleicht ein Aufrütteln von Herrn Statzkowski. Es wird unser Anliegen sein, wenn wir diesen Antrag im Ausschuss behandeln und beschließen werden. Ich bin mir aber auch sicher, dass ohne diesen Antrag diese Vorlage noch in dieser Legislaturperiode beschlossen wird,

[Mieke Senftleben (FDP): Wir glauben  
hier nicht an den Weihnachtsmann!]

dass es eine einvernehmliche Lösung zwischen dem Senat und dem Rat der Bürgermeister geben wird. Es ist eine schwierige Gemengelage, weil der RdB auch noch zu-

stimmen muss. Dennoch bin ich zuversichtlich, dass es klappt. Es ist allen eine wichtige Angelegenheit. Ich habe von niemandem gehört, dass er dieses Programm für tot erklärt hat, sondern immer die Bedeutung hervorgehoben hat. Ich möchte jetzt nicht abwiegeln und sagen: gut Ding will Weile haben –, sondern meiner Zuversicht Ausdruck verleihen, dass wir das in dieser Legislaturperiode noch beschließen werden. Wir werden gemeinsam im Ausschuss beraten und dann diesem Bericht zum Erfolg verhelfen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank Frau Müller! – Der Kollege Birk von der Fraktion die Grünen hat jetzt das Wort.

**Thomas Birk (Grüne):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schön, dass man mit fast vollständiger Senatsriege solch ein Thema diskutieren kann. Allerdings fehlt der Senator, der die Blockade vollzieht, nämlich der Finanzsenator,

[Mieke Senftleben (FDP):  
Genauso ist es ]

der hoffentlich per Lautsprecher mithört, was wir zu berichten haben.

Sie wollten, meine Damen und Herren von der Koalition, diese Legislaturperiode gestalten. Das hatten Sie sich vorgenommen.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Machen wir ja!]

Sie wollten eine umfangreiche Aufgabenkritik vornehmen, sie wollten Leistungsstandards über Rahmenzielvereinbarungen sichern.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion):  
Standardisieren wollen wir nicht!]

Hier hätten Sie ein gutes Betätigungsfeld: die Volkshochschulen und Musikschulen. Die Vertreter der Bezirke zusammen mit den Senatsverwaltungen Inneres, Bildung und Finanzen haben zusammengesessen und wirklich einen hervorragenden Bericht vorgelegt. Finanzen hat sich leider vorzeitig von der Berichterstellung verabschiedet. Jetzt warten wir seit fast zwei Jahren auf die Mitzeichnung von Finanzen, damit man endlich loslegen kann.

[Mieke Senftleben (FDP): Warum wohl!]

Möglicherweise wird das Ergebnis dieser Kommission genauso wenig verwirklicht wie das Olympia-Modell für die Bibliotheken, das Herr Wowereit persönlich vom Tisch gewischt hat, der Kommissionsbericht zur bezirklichen Kulturarbeit, das Mustergesundheitsamt, das Modellsozialamt, die bauenden und planenden Bereiche und demnächst womöglich das sozialraumorientierte

**Thomas Birk**

Musterjugendamt. Alle diese Arbeitsgruppenergebnisse harren der Umsetzung. Das ist beschämend für Berlin!

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Andreas Statzkowski (CDU)  
und Peter Trapp (CDU)]

Wer sich von auswärts oder als Berliner demnächst in eine Kommission setzt, kann sicher sein, dass das Ergebnis in der Tonne landet. Das ist wirklich sehr ermutigend.

Wir hätten gern vom Musikschulbeirat gehabt, dass die Kommission extern besetzt wird. Es wurde dann eine intern besetzte Kommission. Ich habe bereits aufgezählt, wer in ihr gesessen hat. Gerade deshalb haben wir hohen Respekt vor dem Ergebnis, denn die Kommission ist nicht der Versuchung erlegen, einen Wunschkatalog aufzumachen, wie zum Beispiel der Runde Tisch vom Landesmusikrat. Der hat Ziele benannt, die erst in ferner Zukunft verwirklicht werden können, wenn man sich den Haushalt betrachtet. Nein, es sind sowohl bei der Personalausstattung als auch, was die fachlichen Ergebnisse angeht, Mindeststandards vereinbart worden, um zum Beispiel endlich die Warteliste von 6 800 Musikschülerinnen und -schülern abzuarbeiten. Deswegen danken wir auch der Kommission, die sich pragmatisch mit der Situation auseinandergesetzt und ein machbares Ergebnis vorgelegt hat, für ihre hervorragende Arbeit.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Andreas Statzkowski (CDU)]

Denn die Situation in Berlin ist beschämend, wenn man sie mit der in anderen Städten vergleicht. Wir erreichen sowohl, was die Personalausstattung mit festen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angeht, als auch, was das Angebot angeht, teilweise nicht mal die Hälfte des Bundesdurchschnitts. Und das in einer Stadt, die Kultur und Bildung so hoch angesetzt und zum Schwerpunkt gemacht hat! Auch das geht nicht.

Und dann wird hier gesagt, es sei doch alles auf einem guten Wege. Ich habe einen persönlichen Brief von Herrn Nußbaum bekommen,

[Zurufe: Hey!]

dass er diesen Bericht angesichts der Gefahr eines Aufwuchses der Globalsumme wohl kaum mitzeichnen könne. Dann müssen Sie sich wenigstens Alternativen überlegen! Es kann doch nicht sein, dass man jetzt einfach ergebnislos sitzen bleibt! Und es ist keineswegs so, dass es unbedingt ein Aufwuchs der Globalsumme sein muss, denn diese Mindestmengenbudgetierung, die vorgeschlagen wird, kann man – zum Beispiel, wenn man sich in der Produktkommission darüber unterhält, wie man diese Produkte gestaltet – auch umsetzen. Für die Umsetzung ist ja ein langer Zeitraum von drei bis vier Jahren angelegt. Die Summe, die hier veranschlagt ist, muss ja nicht von heute auf morgen draufgelegt werden.

Jetzt vergeigen Sie aber auch noch die Rückverlagerung der Stellen aus dem Stellenpool in die Musikschulen! Es war interessant, wie bei der Anhörung Marc Schulte,

immerhin der stellvertretende Landesvorsitzende der SPD, als Bezirksstadtrat wörtlich sagte, er fühle sich „verarscht“, wenn in drei Tagen das umgesetzt werden solle, was man sich als Kommission in drei bis vier Jahren vorgenommen hatte.

Meine Damen und Herren von der Koalition! Sie werden die Wut der Musikschülerinnen und Musikschüler, der Volkshochschüler und der Eltern und Dozenten zu spüren bekommen. Es ist viel vom Wutbürger die Rede. Ich glaube, Sie werden demnächst von denen etwas geegigt bekommen, damit Sie am Wahltag mit Pauken und Trompeten untergehen.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU –  
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit: Ihr habt doch euer Jericho schon, Mensch!]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Birk! – Für die Linksfraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Weiß das Wort.

**Mari Weiß (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Statzkowski und Herr Birk! Ich hätte mir eine einvernehmliche Debatte gewünscht. Ich glaube, ehrlich gesagt, auch immer noch nicht, dass dieses Thema ein Parteienthema ist, denn eigentlich wissen wir alle, worum es geht. Es geht nicht etwa, wie der Antrag sagt, euphemistisch um die Neuausrichtung der Volkshochschulen und Musikschulen, es geht in weiten Teilen um den Erhalt von zwei der wichtigsten soziokulturellen Angeboten, die wir in der Stadt haben. Und diese wollen wir doch in erster Linie gemeinsam sichern.

[Elfi Jantzen (Grüne): Dann macht mal ein bisschen Dampf!]

Aber in dem Kommissionsbericht geht es auch um andere Inhalte. Da geht es darum, Qualität zu sichern. Da geht es darum, strukturelle Nachteile auszugleichen und Abstimmungsprozesse zu verkürzen. Herr Statzkowski hat es schon richtig gesagt, es ist ein Projekt der Servicestadt Berlin, und das sollte man ernst nehmen. Wir können uns nicht dafür einsetzen, dass es im Land Berlin Verwaltungsreformen gibt, und dann so langwierige Prozesse in Gang setzen, dass von Verwaltungsreform, Geschwindigkeit und Effizienz nicht mehr die Rede ist. Das ist meines Erachtens kontraproduktiv. Da sind wir uns einig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Aber, Herr Birk, aber, Herr Statzkowski, darin sind wir uns doch auch einig: Woran liegt es denn? – Es liegt daran, dass der Senat ein Kollegialgremium ist. Und dieses Kollegialgremium Senat hat im Moment einen Stau. Und deswegen reden wir mit dem Musikschulbeirat, und deswegen reden wir mit den Volkshochschulen. Aber es ist nicht die Koalition. Wie Sie wissen, sind alle Abgeordneten von der Koalition, die in diesen Gremien sitzen, auch



**Mari Weiß**

immer wieder diejenigen, die das von beiden Senatsverwaltungen einfordern.

Deshalb auch von hier noch mal meine ausdrückliche Bitte an den Senat: Wir wollen diese Stellungnahme kurzfristig haben. Wir wollen, dass Sie Ihre Umsetzungsbedenken benennen, falls Sie sich nicht einigen. Und wir wollen, dass wir endlich die Stellungnahmen der Bezirke bekommen.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Unser gemeinsames Interesse ist klar: Wir wollen endlich anfangen. Verschiedene Vorschläge müssen auf ihre Umsetzbarkeit hin geprüft werden. Zum Beispiel gibt es bei den Abstimmungsprozessen durchaus unterschiedliche Meinungen, ob wirklich neue Gremien nötig sind. Aber das Interesse an einem Strukturausgleich haben wir doch alle.

Anders als Sie sehe ich diesen Bericht nicht durchweg positiv. Ich bin gegen die Abstimmung der Globalsummen. Es würde im Übrigen auch dem widersprechen, was die Bezirke auf ihrem Bezirkskongress gesagt haben. Und wie Sie richtig gesagt haben: Fangen wir mit einer Abstimmung in dem einen Bereich an, dann müssen wir es auch für alle anderen Bereiche tun. Das widerspricht der Globalsumme, und damit schaffen wir die Bezirke ab.

Stattdessen wollen wir finanzielle Spielräume für eine gute, bürgernahe Politik in den Bezirken sicherstellen. Das bedeutet für uns in erster Linie, das Zuweisungsmodell zu einem echten Produktbudget zu machen. Wir wollen keine weiteren Eingriffe der Senatsverwaltung für Finanzen. Wir wollen nicht den Normierungsfaktor, und wir wollen auch keine getrennte Zuweisung des Personalplafonds. Wir wollen aber – und das hat Herr Birk richtig gesagt –, dass endlich Mindeststandards in die Produkte kommen, dass es eine Plausibilitätskontrolle der Produkte gibt und dass man den Produktpreis so erhöht, dass er genau für das, was die Kommission fordert, auskömmlich ist.

Für den Antrag gilt: Es ist unser gemeinsames Anliegen. Es wäre mir heute sehr wichtig, dass wir das auch so vermitteln. Der Text ist so nicht tragbar, weil wir den Kommissionsbericht eben nicht eins zu eins umsetzen wollen. Wir wollen vom Senat einen Umsetzungsbericht, darin sind wir uns einig. Und notfalls werden wir im Ausschuss dafür sorgen, dass es eine gemeinsame Aufforderung zur Berichterstattung gibt.

Uns wird noch ausreichend Möglichkeit gegeben sein, über die konkreten Vorschläge des Kommissionsberichts zu streiten, und zwar über jeden einzeln, über viele wahrscheinlich im Unterausschuss „Bezirke“, über einige im Fachausschuss. Aber Fakt ist: Für das Meiste sind nicht wir zuständig, sondern die Bezirke. Auf diese konkrete Diskussion freue ich mich ganz besonders.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Aber an dieser Stelle müssen wir den Senat auffordern, uns endlich seine Stellungnahme vorzulegen. – In diesem Sinne wünsche ich mir von Ihnen ein gemeinsames Fangen-wir-es-endlich-an.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Weiß! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Senftleben das Wort.

**Mieke Senftleben (FDP):**

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich ist es ja üblich, dass ich immer sehr kurz und bündig bin, wenn ich die Ehre habe, das Licht auszumachen. Aber diesen Antrag finde ich ärgerlich.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Diesem Ärger möchte ich hier auch Luft machen. Aber ich weiß nicht, ob mir das in zwei Minuten gelingt.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Ach, doch!]

Ich bitte also um etwas Geduld.

Dieser Antrag ist ärgerlich. Er stellt keine eigene Forderung auf. Er will die Umsetzung des Kommissionsberichts. Und das finde ich zu wenig, verehrte Kollegen von der CDU.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Für mich riecht es auch nach dem 18. September, schlicht nach Wahlkampf.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Offensichtlich, Herr Statzkowski, erinnern Sie sich an die gute, alte Zeit als Stadtrat für Bildung und möchten Ihrer Klientel signalisieren: Ich habe euch nicht vergessen!

Der Antrag ist ärgerlich, und er wird Ihre Klientel auch nicht zufriedenstellen. Er kann Ihre Klientel gar nicht zufriedenstellen.

[Zuruf von Andreas Gram (CDU)]

Und Ihre Rede vorhin hat genau dieses Dilemma aufgezeigt.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Denn wir müssen uns die entscheidende Frage stellen: Was soll der Antrag eigentlich im Bildungsausschuss? Was soll er ausschließlich im Bildungsausschuss, wo wir den Bericht bereits debattiert haben? Er hat dort nichts mehr zu suchen.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Lars Oberg (SPD)]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigen Sie, Frau Senftleben! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Mieke Senftleben (FDP):**

Nein! Ich möchte jetzt das Licht ausmachen und vorher noch einiges sagen.

[Unruhe]

Also, ein bisschen leiser könnte es sein!

[Unruhe]

In der Debatte, die wir im Bildungsausschuss hatten, wurde deutlich: Bildungspolitisch ist eine Umsetzung wünschenswert. Nun müssen wir uns fragen: Wer entscheidet denn – wir Bildungspolitiker? – Doch wirklich nicht! Die Entscheidung fällt gerade nicht in unserem Ausschuss. Dieser Kommissionsbericht tangiert den Verwaltungsausschuss und insbesondere den Hauptausschuss, und deswegen gehört er auch genau dorthin.

[Beifall bei der FDP –  
Zurufe von der SPD und der Linksfraktion]

Meine Damen und Herren bei der CDU, was wollen Sie erneut im Bildungsausschuss debattieren? – Vielleicht die ungleichen Versorgungsgrade in den Bezirken. Oder wollen Sie von der Globalsummenzuweisung an die Bezirke abweichen, um zweckgebundene Zuweisungen vorzunehmen? Oder reden wir im Bildungsausschuss über die Kostensteigerung von 4,1 Millionen? Dies sind die entscheidenden Fragen, und die müssen wir beantworten und nicht die bildungspolitischen. Die haben wir nämlich schon beantwortet.

[Beifall bei der FDP]

Wir wissen aus dem Ausschuss, es gibt eine Senatsvorlage, und die hängt. Auch das wissen wir. Aber die hängt ja nicht bei Senator Zöllner, sondern die hängt bei Senator Nußbaum. Und da kann ich nur sagen, wenn die Frage gestellt wird, warum, na klar, aus gutem Grund ist Juno rund. Wir wissen alle, weil es um Knete geht. Herr Statzkowski! Ich erwarte, dass Sie nicht nur die Umsetzung des Berichts fordern. Bitte konkretisieren Sie, was genau aus dem Bericht umgesetzt werden soll! Und ich bitte Sie dann auch, äußern Sie sich da zu Ihren Vorstellungen der zweistufigen Verwaltung und machen Sie Finanzierungsvorschläge! Und dann bitte überweisen Sie den Antrag auch an die richtige Adresse!

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Der Kommissionsbericht sieht die Vereinheitlichung über alle Bezirke hinweg vor. Das funktioniert, Herr Gaebler, im bestehenden System der Globalsummenzuweisung nicht. Deshalb gibt es im Haupt- und Verwaltungsausschuss großen Diskussionsbedarf.

[Andreas Gram (CDU): Hui!]

Da Sie das genau wissen, Herr Statzkowski, ist die alleinige Überweisung an den Bildungsausschuss eine Farce und bestätigt meine Auffassung, reine Klientelpolitik, die

nichts, aber auch gar nichts bewirkt, wenn überhaupt nur Frust. Ob Sie den Antrag stellen, so in dieser Form, oder in China ein Sack Reis umfällt, es ist eigentlich egal. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –  
Zurufe von Christian Gaebler (SPD)  
und Andreas Gram (CDU)]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Gestatten Sie mir, noch einem Geburtstagskind ganz herzlich zu gratulieren! Herr Staatssekretär Hoff ist eingetroffen. – Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, alles Gute, viel Gesundheit, viel Kraft und viel Erfolg!

[Allgemeiner Beifall]

Die lfd. Nrn. 38 und 39 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 40:**

Antrag

**Ausbildung der Lehrkräfte an einer Fakultät für Lehrerausbildung neu konzipieren**

Antrag der FDP Drs 16/3861

Die FDP beantragt die Vertagung des Antrags. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 41 wurde bereits unter dem Tagesordnungspunkt 3 behandelt. Der Tagesordnungspunkt 42 wurde in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 6 A behandelt. Der Tagesordnungspunkt 43 war Priorität der Fraktion der FDP und wurde bereits unter dem Tagesordnungspunkt 4.4 behandelt. Die lfd. Nrn. 44, 45 und 46 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 47:**

Antrag

**Avus-Sanierung zur Verbesserung des Lärmschutzes in Nikolassee nutzen**

Antrag der SPD, der CDU, der Grünen und der Linksfraktion Drs 16/3870

Die Fraktion der FDP ist dem Antrag beigetreten. Die Drucksache 16/3870 neu ersetzt die ursprüngliche Drucksache und liegt Ihnen als Tischvorlage vor. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Verkehr vorgeschlagen. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki**

Der Tagesordnungspunkt 48 war Priorität der Fraktion der CDU und wurde bereits unter dem Tagesordnungspunkt 4.1 behandelt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 48 A:**

Dringlicher Antrag

**Film- und Fernsehförderung weiterentwickeln**

Antrag der CDU Drs 16/3872

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Die lfd. Nr. 49 ist bereits durch die Konsensliste erledigt.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 78. Sitzung findet am Donnerstag, dem 3. März 2011 um 13 Uhr statt.

Die Sitzung ist geschlossen. Ich wünsche einen guten Heimweg.

[Schluss der Sitzung: 21.14 Uhr]

Anlage 1

## Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 7: Erste Lesung

**Sechzehntes Gesetz zur Änderung des Landesbesoldungsrechts (Sechzehntes Landesbesoldungsrechtsänderungsgesetz – 16. LbesÄndG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3835  
an InnSichO und Haupt

Lfd. Nr. 8: Erste Lesung

**Zweites Dienstrechtsänderungsgesetz (2. DRÄndG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3840  
an InnSichO (f) und BildJugFam

Lfd. Nr. 10: Erste Lesung

**Gesetz zur Änderung des § 23 der Landeshaushaltsordnung**

Antrag der CDU Drs 16/3851  
an Haupt

Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlung

**Finanzämter durch Leistungsvergleiche effizienter gestalten**

Beschlussempfehlung Haupt Drs 16/3771  
Antrag der FDP Drs 16/3528  
mehrheitlich gegen FDP bei Enthaltung CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

**Dem drohenden Fachkräftemangel wirkungsvoll begegnen**

Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/3811  
Antrag der SPD, der CDU, der Grünen und der Linksfraktion Drs 16/3591  
mehrheitlich gegen FDP angenommen

Lfd. Nr. 17 a: Beschlussempfehlung

**Bildungsqualität verbessern:  
Sprachförderung und jahrgangübergreifendes Lernen evaluieren!**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3814  
Antrag der FDP Drs 16/3214  
vertagt

Lfd. Nr. 17 b: Beschlussempfehlung

**Bericht über Stand und Qualität der Sprachförderung Berliner Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren vorlegen**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/3815  
Antrag der CDU Drs 16/3642  
vertagt

Lfd. Nr. 18: Beschlussempfehlung

**Berliner Schülerinnen und Schülern Wege ins Studium und Möglichkeiten der Studienfinanzierung rechtzeitig eröffnen**

Beschlussempfehlung WissForsch Drs 16/3817  
Antrag der FDP Drs 16/3279  
mehrheitlich gegen CDU und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 19: Beschlussempfehlung

**Änderung der Bauvorlagenverordnung – Lageplan durch Vermessungsstellen nur noch in begründeten Fällen**

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/3818  
Antrag der FDP Drs 16/3173  
mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Enthaltung Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

**Kennzeichnungspflicht für Polizisten stoppen**

Beschlussempfehlung InnSichO Drs 16/3820  
Antrag der CDU Drs 16/3746  
mehrheitlich gegen CDU abgelehnt

Lfd. Nr. 22 a: Beschlussempfehlung

**Stadtentwicklungsplan (StEP) Klima – als Grundlage für die Anpassung an Klimafolgen bei der räumlichen Planung mit breiter Beteiligung aufstellen**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3828  
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/3201  
einstimmig bei Enthaltung CDU mit Änderung angenommen

Lfd. Nr. 22 b: Beschlussempfehlung

**Der StEP Klima muss Teil einer integrierten  
Klimastrategie werden!**

Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/3830  
Antrag der Grünen Drs 16/3448

mehrheitlich gegen Grüne auch mit Änderung  
abgelehnt

Lfd. Nr. 24: Vorlage – zur Kenntnisnahme –  
gemäß Artikel 50 Abs. 1 Satz 3 VvB

**Staatsvertrag zur Änderung des  
Staatsvertrages über die Errichtung  
gemeinsamer Fachobergerichte der  
Länder Berlin und Brandenburg**

Vorlage – zur Kenntnisnahme – Drs 16/3833  
an Recht

Lfd. Nr. 29: Antrag

**Winterdienstunternehmen winterfest machen**

Antrag der Grünen Drs 16/3844  
an GesUmVer

Lfd. Nr. 30: Antrag

**Neue Biogasanlage der BSR muss  
klimafreundlich werden**

Antrag der Grünen Drs 16/3845  
vertagt

Lfd. Nr. 31: Antrag

**Verfall der Infrastruktur stoppen**

Antrag der Grünen Drs 16/3846  
an StadtVerk und Haupt

Lfd. Nr. 34: Antrag

**Geschäftsgebaren beim Liegenschaftsfonds  
untersuchen – Interessenkonflikte aufklären**

Antrag der CDU Drs 16/3854  
an Haupt

Lfd. Nr. 35: Antrag

**Sofortmaßnahmen zur Stärkung der  
Berliner Finanzämter**

Antrag der CDU Drs 16/3855  
an Haupt

Lfd. Nr. 38: Antrag

**Kundenmonitoring bei den BBB einführen!**

Antrag der CDU Drs 16/3858  
an Sport

Lfd. Nr. 39: Antrag

**Einführung eines IT-Planungsrates in Berlin**

Antrag der CDU Drs 16/3859  
an VerwRefKIT

Lfd. Nr. 44: Antrag

**Forderungsmanagement in Berlin einrichten**

Antrag der FDP Drs 16/3865  
an Haupt

Lfd. Nr. 45: Antrag

**Zuwendungschaos – der Senat muss handeln  
statt Ausreden suchen!**

Antrag der FDP Drs 16/3866  
vertagt

Lfd. Nr. 46: Antrag

**Metropolregion entwickeln (III): Rahmenkonzept  
für Berlin-Brandenburg vorlegen!**

Antrag der FDP Drs 16/3868  
an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 49: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Aufgabe gemäß § 7 Abs. 2 Sportförderungsgesetz  
von drei Sporthallen im Bezirk Treptow-Köpenick,  
Ortsteil Friedrichshagen, zugunsten von  
Schulmensen und Hallenneubauten im Rahmen  
des Konjunkturprogramms II**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/3842  
an Sport (f), StadtVerk und Haupt

Anlage 2

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

### **Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (I): Bundesratsinitiativen zur Verschärfung der Spielverordnung und der Baunutzungsverordnung**

Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen eines Gesamtkonzepts zur Eindämmung der Spielhallenflut und der Spielsucht zwei Bundesratsinitiativen einzuleiten.

Die auf Grundlage der Gewerbeordnung ergangene Spielverordnung (SpielV) setzt den bundesrechtlichen Rahmen für den Betrieb von Spielhallen und Geld-Gewinnspielgeräten. Bei der grundlegenden Neufassung ist die SpielV im Jahr 2006 deutlich gelockert worden. Die derzeit bundesweit laufende Evaluation der SpielV zeigt bereits jetzt eindeutig, dass sich viele Regelungen nicht bewährt haben und die SpielV drastisch zu verschärfen ist. Über eine Bundesratsinitiative sind daher insbesondere die folgenden Punkte neu zu regeln:

- Erhöhung der notwendigen Quadratmeterzahl pro Geld-Gewinnspielgerät von derzeit 12 m<sup>2</sup> auf mindestens 15 m<sup>2</sup> wie vor der Neuregelung 2006,
- Anhebung der Mindestdauer pro Spiel von fünf auf mindestens 20 Sekunden,
- Reduzierung des maximal möglichen Spielverlusts pro Stunde und Automat von 80 Euro auf 15 Euro,
- Senkung der maximalen Gewinnmöglichkeit pro Stunde und Automat von derzeit 500 Euro auf 150 Euro,
- Abschaffung von Autostarttasten und Punktespeichern,
- Untersagung der Umwandlung von Spieleinsätzen und -gewinnen in Punkte,
- Aufnahme der Verpflichtung zur sichtbaren Auslage von Informationsmaterial über Risiken des übermäßigen Spielens in einer Spielhalle gemäß § 6 Abs. 4 in den Katalog der Ordnungswidrigkeiten – § 19 –,
- Gaststätten sollen nur noch als Aufstellungsorte für Geldspielgeräte zugelassen werden, wenn es sich um Vollgaststätten handelt – §§ 1, 2 SpielV –,
- das Aufstellen von Spielgeräten in Wettannahmestellen ist zu untersagen.

Mit einer zweiten Bundesratsinitiative soll eine Änderung der Baunutzungsverordnung – BauNVO – erreicht werden. Dabei ist insbesondere der Begriff der Spielhalle als eigenständige Nutzungsart in die BauNVO aufzunehmen, und die Zulässigkeitstatbestände in den Baugebieten – z. B. Regelung nur einer ausnahmsweisen Zulässigkeit anstelle einer allgemeinen Zulässigkeit in Mischgebiete-

ten – sind unabhängig von sonstigen Regelungen zu Vergnügungsstätten deutlich enger zu fassen. Dadurch wäre eine Unzulässigkeit in einem Bebauungsplan bereits aus rein städtebaulichen Gründen nach § 1 Absatz 5 BauNVO möglich.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2011 über die Umsetzung zu berichten.

### **Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (II): Spielhallengesetz für Berlin**

Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen eines Gesamtkonzepts zur Eindämmung der Spielhallenflut und der Spielsucht einen Entwurf für ein Berliner Spielhallengesetz zu erarbeiten.

Auf der Landesebene sind alle politischen Instrumente und Möglichkeiten zu nutzen, um die Anzahl der Spielhallen und Geld-Gewinnspielgeräte zu begrenzen und zurückzudrängen. In einem Spielhallengesetz sind insbesondere die folgenden Punkte zu regeln:

- Begrenzung der Anzahl der Spielhallen, bezogen auf einzelne Stadtquartiere und bestehende Sozialräume, z. B. über einen Mindestabstand zwischen Spielhallen,
- Verbot von Mehrfachkonzessionen – nur eine Spielhalle pro Gebäude –,
- Verringerung der maximalen Anzahl von Geld-Gewinnspielgeräten pro Spielhalle,
- Verschärfung der Voraussetzungen zum Betrieb einer Spielhalle – Zuverlässigkeit des Betreibers, Anforderungen an Aufsichtspersonal, Schulungen zur Suchtprävention –,
- erweiterte Kontrollpflichten des Betreibers – Eingang, Räume –,
- Verbesserung des technischen Spielerschutzes,
- eingeschränkte Öffnungszeiten durch Sperrzeitenregelungen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2011 über die Umsetzung zu berichten.

### **Gesamtkonzept zur Eindämmung von Spielhallen und Spielsucht (III): Spielsucht vorbeugen, Prävention ausbauen**

Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen eines Gesamtkonzepts zur Eindämmung der Spielhallenflut und der Spielsucht in Zusammenarbeit mit den Bezirken die Präventionsarbeit zur Verhinderung von Spielsucht auszu-

bauen und um neue Präventionsprojekte und -kampagnen zu ergänzen.

Insbesondere sind präventive Aufklärungsangebote zu Risiken des Automatenspiels für Jugendliche bereits in den Schulen, aber auch in sonstigen Jugendeinrichtungen oder internetbasierten Angeboten wie beispielsweise dem „jugendnetz-berlin.de“ einzurichten bzw. zu verstärken. Für Erwachsene sind Angebote in Betrieben und öffentlichen Einrichtungen, z. B. in Form von Informationsschriften oder Veranstaltungen zur Glücksspielsucht, zu fördern.

Bereits etablierte Einrichtungen wie das „Präventionsprojekt Glücksspiel“ der Fachstelle für Suchtprävention oder das „Café Beispiellos“ sind finanziell und personell in die Lage zu versetzen, ihr Präventionsangebot zu erweitern. Unter anderem ist die berlinweite Aktion „Fauler Automat gewinnt immer“ – [www.fauler-automat.de](http://www.fauler-automat.de) – der Fachstelle für Suchtprävention auszuweiten und durch gezielte Kampagnen noch umfassender öffentlichkeitswirksam zu platzieren. Auch zusätzliche Aktionen und Kampagnen sind zu prüfen und anzustoßen.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 31. März 2011 über die Umsetzung zu berichten.

### **Dem drohenden Fachkräftemangel wirkungsvoll begegnen**

Der Senat von Berlin wird aufgefordert, im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten alle Bildungsgänge und Maßnahmen in der Berufsausbildung, in der beruflichen Weiterbildung, im Hochschulsystem sowie im so genannten Übergangssystem in ihrer Effektivität zu verbessern und auf das Ziel von anerkannten Abschlüssen auszurichten. Dabei kommt es darauf an,

- dass jedem ausbildungswilligen Jugendlichen eine berufliche Erstausbildung im dualen System angeboten werden kann. Dabei ist auf ein möglichst hohes betriebliches Ausbildungsplatzangebot hinzuwirken. Ergänzend müssen nach dem Muster des auslaufenden Bund-Länder-Sonderprogramms zusätzliche Ausbildungsplätze im Verbund mit Betrieben durch das Land Berlin finanziert werden,
- die flächendeckende vertiefte berufliche Orientierung mit Mindeststandards an allen allgemeinbildenden Schulen zu verbessern,
- ein landesweit abgestimmtes Übergangsmanagement von der Schule in die Arbeitswelt für die Gruppe der Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf zu etablieren. Insbesondere müssen so genannten „Altbewerber und -bewerberinnen“, d. h. Jugendlichen, die sich seit Jahren vergeblich um einen Ausbildungsplatz bemüht haben, Perspektiven eröffnet werden. Dabei muss die Verbesserung der Qualität in berufsvorbereitenden Maßnahmen oberste Priorität haben. Die beruflichen Qualifikationen sollten wirtschaftsnah sein und somit echte Chancen auf dem Ausbildungsmarkt eröffnen,
- die bedarfsgerechte Ausstattung mit Angeboten in der Jugendberufshilfe zu sichern,
- sich für eine Verbesserung der Kooperation zwischen Jobcenter – Ausbildungsfinanzierung – und Jugendamt – sozialpädagogische Begleitung – einzusetzen,
- im Dialog mit den Hochschulen die in den Hochschulverträgen vereinbarte Erhöhung der Zahl der Studienanfängerplätze auch auf den Fachkräftebedarf in Berlin abzustimmen,
- die berufliche Nachqualifizierung für Erwerbspersonen ohne abgeschlossene Berufsausbildung auszubauen und durch gezielte Weiterbildungsgänge nachträgliche Abschlüsse in aktuellen Ausbildungsberufen zu erreichen und die Möglichkeiten der Anpassungsqualifizierung umfassend zu nutzen,
- Zusatzqualifizierung und Aufstiegsqualifizierung zu verstärken und damit die Durchlässigkeit für beruflich Qualifizierte in das Fach- und Hochschulsystem zu gewährleisten,
- mit gezielten Maßnahmen möglichst durch die Oberstufenzentren im Verbund mit Betrieben Jugendliche mit Ausbildungsdefiziten zu fördern und dies mit der Zusage zu verbinden, im Anschluss daran eine Ausbildung beginnen zu können. Besonders gilt das für MDQM und das daraus resultierende Erlangen von modular anzurechnenden Bildungszertifikaten, bezogen auf die nachfolgende Erstausbildung,
- auf eine Ausbildungsquote von mindestens 7 Prozent bei den Unternehmen mit Landesbeteiligung hinzuwirken,
- Betriebe gezielt bei der Berufsausbildung weniger leistungsstarker Jugendlicher und Altbewerber/-innen zu unterstützen,
- die Beratungsinfrastruktur im Bereich der Aus- und Weiterbildung und das Informationssystem über Weiterbildungsangebote zu verbessern,
- die Fortentwicklung aller Berufsschulen zu forcieren. Dazu gehört durch einen Prüfauftrag die Auslotung von Möglichkeiten der Erstellung virtuell nutzbarer Lerninhalte der Berufsschule bei Auslandsphasen während der Ausbildung. Ein spezielles Augenmerk gilt dabei der Entwicklung des deutschen – DQR – und des europäischen – EQF – Qualifizierungsrahmens,
- dass Anstöße für neue, innovative Berufe aus dem Land Berlin heraus verstärkt werden,
- ein Konzept vorzulegen, wie zukünftig im öffentlichen Dienst verstärkt in innovativen Berufsbildern ausgebildet werden kann.

### **Änderungen des Flächennutzungsplans für die Öffentlichkeit noch transparenter gestalten**

Der Senat wird gebeten, die Bürgerfreundlichkeit bei Beteiligungen der Öffentlichkeit an FNP-Änderungen noch weiter zu verbessern. Die Unterschiede zwischen den Entwürfen in den verschiedenen Beteiligungsphasen der Öffentlichkeit sollen zusätzlich zumindest im Internet übersichtlich dargestellt werden und für Bürger/-innen ohne Hilfsmittel nachvollziehbar sein. Weiterhin sollen Informationen bezüglich des FNP für die Öffentlichkeit generell so aufbereitet werden, dass Bürger/-innen auch ohne stadtplanerische Kenntnisse qualifizierte Stellungnahmen dazu abgeben können.

### **Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)**

- I. Das Abgeordnetenhaus stimmt den vom Senat am 7. Dezember 2010 beschlossenen Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans zu.
  1. Heidestraße (Mitte)
  2. Insel Schwanenwerder (Steglitz-Zehlendorf)
  3. Südlich Zossener Straße (Marzahn-Hellersdorf)
 siehe Anlagen zur Drucksache 16/3742:  
 3 Änderungsblätter einschließlich Stellungnahmeblätter und Legenden
- II. Das Abgeordnetenhaus stimmt den „Stellungnahmen zu den nicht berücksichtigten Anregungen“ zu, die jeweils Bestandteil der Anlagen 1 bis 3 sind.

### **Stadtentwicklungsplan (StEP) Klima als Grundlage für die Anpassung an Klimafolgen bei der räumlichen Planung mit breiter Beteiligung aufstellen**

Der Senat wird aufgefordert, dem Abgeordnetenhaus bis 31. Mai 2011 einen Stadtentwicklungsplan Klima – StEP Klima – vorzulegen. In diesem Stadtentwicklungsplan sollen für die Gesamtstadt Leitlinien, Zielsetzungen und Handlungsvorschläge für die Anpassung an die Folgen des Klimawandels erarbeitet werden, mit denen mittel- und langfristig auf die Auswirkungen eines veränderten Stadtklimas reagiert und diesem entgegengewirkt werden kann.

Dabei sind u. a. Fragen nach dem erforderlichen Umfang eines klimaaktiven Grünvolumens, nach Grenzen der Verdichtung und Versiegelung sowie zur Funktionsfähigkeit insbesondere der Entwässerungssysteme bei Starkregen zu beantworten. Notwendig sind Vorbereitungen für intelligente Bewässerungssysteme für Grün- und Freiflächen sowie Straßenbäume, planerische Vorkehrungen für einen angepassten Waldbrandschutz und die Entwicklung von an das veränderte Klima angepassten Pflanzprogrammen. Frischluftschneisen und Kaltluftentstehungsgebiete müssen in ihrer Funktion gesichert und vernetzt

werden, ggf. zusätzliche Schneisen und Gebiete zur Verbesserung der stadtklimatischen Bedingungen geplant werden. Und es gilt Anforderungen an Baugebiete und Gebäude für die Anpassung an den zu erwartenden Klimawandel zu formulieren.

Der StEP Klima wird in enger senatsinterner Abstimmung sowie unter Beteiligung des Klimaschutzrates und des Landes Brandenburg sowie von Fachverbänden wie z. B. BUND und Grüne Liga erstellt.

Der StEP Klima soll als Grundlage für konkretisierende städtebauliche Planungen herangezogen werden.

### **Umgehend Kitaplatzbedarfsplanung vorlegen**

Der Senat wird aufgefordert, gemeinsam mit den Bezirken auf der Grundlage der bisherigen bezirklichen Planungen eine Kitaentwicklungsplanung unter gesamtstädtischer Perspektive zu entwickeln.

Der Senat soll dabei eine koordinierende Funktion übernehmen. Die Koordination soll insbesondere darauf ausgerichtet und geeignet sein, Über- und Unterkapazitäten benachbarter Bezirke zu erfassen und so eine Grundlage der überbezirklichen Abstimmung und Planung für die Zukunft bieten.

Die gemeinsame Kitaentwicklungsplanung soll folgenden Zielen dienen:

1. einer bedarfsgerechten Versorgung mit Plätzen der Kindertagesbetreuung,
2. einer bezirksübergreifenden Zusammenarbeit bei der Steuerung

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. April 2011 zu berichten.



**Vermögensgeschäft Nr. 24/2010 des  
Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte**

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Entnahme der nachfolgenden genannten Grundstücke bzw. Teilflächen aus dem Sondervermögen Immobilien des Landes Berlin – SILB – zum Zwecke des Verkaufs durch die Liegenschaftsfonds Berlin GmbH & Co. KG zum Zeitpunkt des Nutzen-/Lastenwechsels zu:

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m <sup>2</sup>
1.	Turmstr. 21 (hier: Bandelstr. 26/27)	Mitte	Tiergarten	46	255, 256	1.028 (Teilfläche A;B;C;D;A Bandelstr. 26/27, Anlage 1)
2.	Kantstr. 79	Charlottenburg- Wilmerdorf	Charlottenburg	8	75/3 5688/78	653 1.754
3.	Eberswalder Str. 10	Pankow	Prenzlauer Berg	219	4213	3.196
4.	Marchlewskistr. 60, 66/ Wedekindstr. 10/ Rüdersdorfer Str. 57, 61	Friedrichshain- Kreuzberg	Friedrichshain	20	308	ca. 1.050 (Teilfläche A;B;C;D;E;F;G;A Anlage 2)
5.	Friedenstr. 31 Friedenstr. 32	Friedrichshain- Kreuzberg	Friedrichshain	7	221 256 315 90	271 68 651 582
6.	Wiener Str. 64	Friedrichshain- Kreuzberg	Kreuzberg	1	3935	ca. 8 (Teilfläche A;B;C;D;A Anlage 3)
7.	Schlierseestr. 8, 12	Treptow- Köpenick	Grünau	3	651/37	ca. 1.036 (Teilfläche A;B;C;D;A, Anlage 4)